Digitized by Google

Bibl. Bl. deutschen: p. 181.

Ernst Egi

Friedrich

Digitized by Google

<36605076210010

<36605076210010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Engl. 291

Digitized by Google

Briefwechsel.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

(Friedrich II. v. Preußen)

Des

Philosophen von Sanssouci

Korrespondenz

mit dem

Herrn von Voltaire.

Zweiter Band.

Berlin,
bei Arnold Weber, 1790.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Korrespondenz
mit
Friedrich dem Einzigen.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Cirey. Am 1sten Jänner 1739.

Junger, hocherhabner Held,
Welchen Wunsch vermag ich wohl
Dir zu weihen? — Sieh Du bist
So voll Güte, hohen Sinn's
Weise, und voll Menschlichkeit;
Alles, was nur gut ist, ward
Dir, da Du zu lieben weisst.
Möchte jeder Herrscher doch
Dessen Arm im weiten Staat
Der Geschäfte Ruder lenkt,
Und wo unter seinem Joche
Weit umher das Land erseufzt;
Möchte er bisweilen nur,
Dir in hoher Wahrheit Bahn
Folgen, mit gespannter Kraft
Nachzuahmen sich bemühn!
Dies mein Wunsch. — Beim ersten Strahl
Dieses Jahres bring' ich ihn
Allen Königen der Welt.

Eben, wie ich in diesem Tone fortfahren will, Monseigneur, erhalt' ich das Schreiben von Ihrer Königl. Hoheit nebst der Epistel an den Prinzen, der das Glük hat Ihr Bruder zu sein, und die Feder entsinkt meinen Händen. Ha! Monseigneur, wie ganz besonders verwenden Sie Ihre Musse, und wie sehr wächst und stärkt sich nicht von Tage zu Tage jenes Talent, Französische Verse zu machen, das bei einem ausserhalb Frankreich gebornen Individuum ausserordentlich und bei einer Person von Ihrem Range noch seltner ist. Doch, was wäre Ihnen nicht möglich? Von der Wissenschaft der Könige an bis zur Musik und Malerkunst, welches Fach des Wissens lassen Sie unausgefüllt? Welches Geschenk der Natur haben Sie nicht durch Ihren Fleis verschönert?

Doch wie, Monseigneur, ist es in der That wahr, daß Ihre Königl. Hoheit einen Bruder besizen, der Ihrer würdig ist? Ein sehr seltnes Glük; allein wenn er es noch nicht völlig wäre, so mus er es doch nach der schönen Epistel von seinem ältern Bruder werden. Dies ist der erste Prinz, der einer solchen Erziehung genos!

Wenn ich nicht irre, Monseigneur, haben Sie einen Kurfürsten unter Ihren Vorfahren gehabt, der den Zunamen Teutschland's Cicero trug; war es nicht Johann II? Ihre Königl. Hoheit sind gewis von meiner Achtung für diesen Fürsten überzeugt; aber ich bin auch versichert, daß Johann II. nicht so in Prose schrieb, wie Friedrich; und was die Verse betrift, fodr' ich ganz Teutschland und beinahe ganz Frankreich auf, etwas Besseres zu machen, als jene schöne Epistel:

O vous en qui mon cœur, tendre & plein de retour
Cherit encor le sang qui lui donna le jour! *)

Dieses *encor* scheint mir eine der grössten Feinheiten der Kunst und der Sprache; das heisst, in zwei Sylben kräftig ausgedrükt, daß man seine Aeltern noch einmal in seinem Bruder liebe.

Allein, wenn es Ihrer Königl. Hoheit gefällig ist, so schreiben Sie *opinion* künftig nicht mehr mit einem g, und geruhen diesem Worte

*) Z. T. O du, in dem mein fühlbar Herz
So inniglich, so warm noch liebt
Das Blut, das ihm sein Daseyn gab!

die vier Sylben wiederzugeben, woraus es zusammengesezt ist. Das ist so einer von den Fällen, wo grosse Fürsten und grosse Genies Pedanten nachstehen müssen.

Alle Grösse Ihres Genies vermag nichts über die Sylben; und Sie haben nicht die Gewalt ein g dahin zu sezen, wo es keins giebt. Da ich einmal in Sylbenstecherei gefallen bin, will ich Ihre Königl. Hoheit noch bitten *vice* mit einem c zu schreiben, und nicht mit ſſ.

Mit diesen kleinen Aufmerksamkeiten könnten Sie in die *Academie Françaiſe* treten, wenn es Ihnen beliebt; und Sie würden ihr, den Fürstenstand ungerechnet, viel Ehre machen. Wenige von deren Mitgliedern drükken sich mit so vieler Stärke aus, als mein Prinz; und der Hauptgrund liegt darin, daß dieser mehr Denker ist, als jene.

In der That, in Ihrer Epistel befindet sich ein Porträt von der Verläumdung, das von Michael Angelo ist, und eins von der Jugend, das Albani verfertigt hat. Wie lebhaft verdoppeln Ihre Königl. Hoheit die Begierde, die wir fühlen, Ihnen unsern Hof zu machen! Wir wollen uns so einrichten, daß wir

im Monat April abreisen können, und ich müsste sehr unglüklich sein, wenn ich von den Jülichschen Grenzen an, nicht einen kleinen Pfad finden sollte, der mich zu Ihrer Königl. Hoheit Füssen leitete.

Erlauben Sie mir, Ihnen zu melden, daß wir wahrscheinlich ein Jahr in diesen Gegenden verbleiben werden, es müsste uns denn der Krieg vertreiben. Die Frau dû Chatelet denkt alle verpfändete Güter ihres Hauses einzulösen. Dies wird lange dauern, und ihr sogar einen Prozes zu Wien und Brüssel zuziehn. Sie will ihn selbst führen, und hat dazu schon Schriften verfertigt, die eben so deutlich, so nachdrüklich ausgearbeitet sind, wie jener Traktat über das Feuer.

Wenn auch diese Angelegenheiten zwei Jahre währten, so verschlägt es nichts. Wir müssen Cirey auf so lange verlassen; Pflichten und ernsthafte Angelegenheiten gehen allem vor; und wie könnte man um Cirey jammern, wenn man dem Klevischen und einem Lande nahe ist, das wahrscheinlich mit der Gegenwart Ihrer Königl. Hoheit beglükt sein wird. Mithin, Monseigneur, werden wir vielleicht Ihre Kö-

nigl. Hoheit bitten müssen, die Versendung des edlen Weins, den Ihre Grosmut mir zum Gebrauch überschikken will, aufzuschieben. Wie es scheint, werd' ich lange Zeit zwischen Lüttich und Jülich Rheinwein trinken.

Ihre Königl. Hoheit sind sehr gütig; Sie haben die Aerzte meinetwegen befragt, und geruhen mir ein Recept zu übersenden, das besser ist, als alle Vorschriften der Doktoren.

Sicher wär' ich frisch und froh
Säss' ich einst bei einem Fas
Angefüllt mit Ungar'ns Wein
Tränke auf Dein hohes Wohl;
Doch dem Zecher nebenan
Ruhte auch Emilie.

Mit der tiefsten Hochachtung, mit Bewunderung, mit der Zärtlichkeit, die Sie mir erlauben, bin ich u. s. w.

Voltaire.

II.

Berlin, den 8. Januar 1739.

Bester Freund,

Ich schmeichelte mir zwar, daß die *épitre sur l'humanité* Ihren Beifall, wegen der darin ent-

haltnen Gesinnungen, verdienen könnte; allein ich hofte auch zu gleicher Zeit, daß Sie die Güte haben würden, mir eine Kritik über die Poesie und den Styl derselben zu schikken.

Ich bitte daher den geübten Denker, den grossen Dichter, sich noch einmal gütigst herabzulassen, und aus Freundschaft für mich den strengen Grammatiker zu machen. Unmöglich kann ich von der Ueberarbeitung einer Schrift zurükstehn, die der Marquise im Ganzen gefallen hat, und aus meinem Eifer Ihren kritischen Fingerzeigen zu folgen, mögen Sie von dem Vergnügen urtheilen, das ich darin finde, meine Fehler zu verbessern.

Möchte doch meine Epistel über die Menschlichkeit die Vorläuferin des Werks sein, das Sie im Geist entworfen hatten! "Ich würde mich hinlänglich dadurch belohnt glauben, daß das meinige gleichsam die Morgenröte des Ihrigen gewesen sei. Befolgen Sie dieselbe Bahn, und fürchten Sie nicht, daß eine weitgetriebene, übelverstandene Eigenliebe mich blind gegen meine Produkte mache. Die Menschlichkeit ist ein unerschöpflicher Gegenstand. Ich warf eine rohe Gedankenmasse darüber hin, nun ist es an Ihnen, dieselbe zu entwikkeln.

Es scheint, als ob man sich selbst in einer Gesinnung bestärkt, wenn man alle die Gründe überdenkt, worauf sie sich stüzt. Dies hat mich vermocht, das Sujet der Menschlichkeit zu behandeln. Sie ist, meiner Meinung nach, die einzige Tugend, und sie sollte hauptsächlich das Eigenthum derer sein, die ihr Stand in der Welt auszeichnet.

Ein Souverän, sei er gros oder klein, mus wie ein Mann betrachtet werden, dessen Bestimmung es ist, nach seinem Vermögen das menschliche Elend zu heben. Er ist gleichsam der Arzt, der nicht die Krankheiten des Leibes, sondern die Drangsale, das Ungemach seiner Unterthanen heilt. Die Stimme der Unglüklichen, die Seufzer der Elenden, das Geschrei der Unterdrükten mus bis zu ihm dringen. Aus Mitleid gegen andre, oder aus einem Rükblik auf sich selbst, mus er notwendig von der traurigen Lage derer gerührt sein, deren Elend er sieht; und wenn sein Herz nur etwas fühlbar ist, so werden die Unglüklichen ihn allerbarmend finden.

Ein Fürst ist in Hinsicht auf sein Volk das, was das Herz in Bezug auf den mechanischen Bau des Körpers. Es empfängt das Blut von

allen Gliedern, und treibt es wieder bis in die äussersten Theile zurük. Er erhält Treue und Gehorsam von seinen Unterthanen, und giebt ihnen dafür Ueberflus, Wohlstand, Ruhe und alles, was zum Wachsthum und Vortheil der Gesellschaft beitragen kann.

Dies sind Gesinnungen, die, wie mir es scheint, von selbst in den Herzen aller Menschen entstehen müssen; man fühlt sie, ohne viel darüber zu sprechen, und man bedarf keiner langen Vorlesungen über die Moral, um sie zu begreifen. Ich glaube, Mitleiden und Verlangen, einem Hülfsbedürftigen beizustehen, sind bei den meisten Menschen angeborne Tugenden. Wir stellen uns unsre Gebrechen und unser Elend beim Anblik des Unglüks andrer vor, und sind eben so thätig, ihnen beizustehn, als wir wünschen würden, daß man es gegen uns wäre, wenn wir uns in demselben Falle befänden.

Die Tyrannen fehlen gewöhnlich darin, daß sie Alles unter Einen Gesichtspunkt stellen. Sie betrachten die Welt blos in Beziehung auf sich selbst; und da sie über gewisse gewöhnliche Unglüksfälle zu hoch erhaben sind, so ist ihr Herz dagegen fühllos. Wenn sie ihre Unterthanen

unterdrükken, wenn sie hart, gewaltsam und grausam sind, so kommt dies daher, weil sie das Unglük nicht kennen, das sie verursachen, und weil sie nie das Uebel erduldet haben, so halten sie es für sehr gering.

Diese Art Menschen befindet sich in dem Fall, worin Mutius Scävola war, der, da er seine Hand vor dem Porsenna verbrannte, die ganze Wirksamkeit des Feuers an diesem Theile seines Körpers empfand.

Mit Einem Wort, die ganze Oekonomie unsers Geschlechts ist so eingerichtet, Menschlichlichkeit einzuflössen. Jene Aehnlichkeit beinahe aller Sterblichen, jene Gleichheit der menschlichen Lagen, jenes unvermeidliche Bedürfnis, das einen dem andern nähert, das Elend, das die Bande der Bedürfnisse fester schlingt, jene natürliche Neigung, die man für seines Gleichen fühlt, unsre Selbsterhaltung — alles dies predigt uns Menschlichkeit. Die ganze Natur scheint sich vereinigt zu haben, um uns eine Pflicht einzuprägen, die, indem sie unser Glük macht, täglich neue Wonne über unser Leben ergiesst.

Und nun genug moralisirt, dächt' ich! Ich sehe im Geist, wie Sie bei Lesung dieses schrek-

lichen Wortschwalls zweimal gähnen, und die Marquise alle Geduld verliert. In der That, sie hat Recht, denn Sie wissen alles das besser, als ich, was ich Ihnen über diesen Gegenstand sagen könnte; ja was noch mehr, Sie üben es aus.

Wir empfinden hier die Wirkungen von dem Gefrieren des Wassers. Es ist ausserordentlich kalt. So oft ich an die Luft gehe, zittr' ich vor Besorgnis, einige Salpetertheile möchten in mir das Prinzip der Wärme erlöschen.

Haben Sie die Güte der Marquise zu sagen: ich liesse sie bitten, mir etwas von dem schönen Feuer zu übermachen, das ihr Genie beseelt. Sie mus dessen im Ueberflus haben, und ich leide daran grossen Mangel. Bedarf sie etwa der Kälte, so versprech' ich ihr so viel zu senden, daß sie den ganzen heissen Sommer hindurch gefrornes Wasser hat. *)

*) Wahrscheinlich eine verstekte Spötterei des Königs über die Abhandlung der Marquise, deren er in der Korrespondenz mit Jordan nicht auf das rühmlichste erwähnt.

A. des Uebers.

Noch hat *doctissimus Jordanus* den Versuch der Marquise nicht gesehn. Ich gehe mit Ihren Gunstbezeugungen nicht schwelgerisch um. Es giebt sogar Leute, die mich beschuldigen, daß ich äusserst geizig sei. Jordan soll diesen Versuch über das Feuer sehen, weil die Marquise es genehmigt, und er wird dann, wenn Sie erlauben, Ihnen selbst seine Gedanken über das Werk mittheilen.

Zum voraus kann ich Ihnen versichern, daß wir alle, so viel unser sind, keine Vorurtheile kennen! Die Deskartes, die Leibnize, die Newton, die Emilien scheinen uns gleich grosse Menschen, die uns nach Maasgabe des Jahrhunderts, worin sie gelebt haben, unterrichten.

Die Marquise wird den Vortheil voraus haben, den ihre Schönheit und ihr Geschlecht ihr über das unsre gibt, wenn es zu überreden sucht.

Daß Newton's Tiefblik Wahrheit stets
Erspäht, beredet uns ihr Geist.
Ihr Anblik aber überzeugt
Von einer andern Wahrheit uns,
Die deutlicher und heller ist.
Man fühlt, sobald man sie erblikt,

Mit welcher frommen Ehrfurcht uns
Das Dasein einer Gottheit füllt.

Präsidirten die Grazien bei der Pariser Akademie, so würden sie nicht unterlassen haben, ihr eignes Werk zu bekrönen. Es scheint sehr, daß die Herren der Akademie, zu anhänglich an altem Herkommen und an alter Sitte, nicht grosse Freunde vom Neuen sind, aus Furcht, sie möchten das lernen müssen, was sie nur unvollkommen verstehn.

Ich stelle mir so einen alten Akademiker vor, der unter dem Harnisch des Kartesius grau geworden ist, und nun in seinem hinsinkenden Alter eine neue Meinung sich erheben sieht. Dieser Mann kann seine philosophischen Glaubensartikel auswendig, ist an seine Denkungsweise gewöhnt, fühlt sich dabei zufrieden, und wünscht, daß die ganze Welt ein Gleiches thäte! Wie? will man wohl gern in einem Alter von funfzig, von sechzig Jahren wieder zum Schüler werden, und sich der Schande Preis geben, selbst zu lernen, nachdem man so lange Zeit andern gelehrt hat; und aus einem grossen Lichte, das man zu sein glaubte, nichts als ein schwacher, schimmernder Lampendocht werden, oder viel-

mehr sich total verfinstert zu sehn? Nein, dazu ist man gar nicht aufgelegt. Es ist kürzer, ein neues System zu verschreien, als es zu erforschen. Man zeigt selbst eine heroische Kühnheit, wenn man sich den Neuerungen aller Arten widersezt, und die verjährten Meinungen vertheidigt.

Eine zweite Klasse von Köpfen philosophirt auch auf eine andre Art. Sie sprechen in ihrer Einfalt: "das war die Meinung unsrer Väter, warum soll es nicht die unsre sein? Sind wir etwa besser, wie sie? Befanden sie sich nicht wohl bei Befolgung der Meinungen des Aristoteles und Deskartes? Warum sollen wir uns den Kopf zerbrechen, um die Gedanken der Neurer zu erlernen." Diese Race von Gelehrten widersezt sich jederzeit den Fortschritten der Kenntnisse, mithin darf man sich eben nicht wundern, daß sie so wenig darin thun.

Sobald ich nach Remusberg zurükgekehrt bin, werd' ich mich mit aller Anstrengung an die Physik machen. Der Marquise verdank' ich dies. Auch rüst' ich mich zu einer sehr gewagten und äusserst schweren Unternemung; doch sollen

len Sie dieselbe nicht eher erfahren, bis ich werde einen Versuch meiner Kräfte gemacht haben.

Zu meinem Unglük geht der König in diesem Frühjahr nach Preussen, wohin ich ihn begleiten werde. Das Schiksal will, daß wir das Suchspiel gegen einander spielen und troz allem, was ich mir denken kann, weis ich noch nicht, wie wir uns werden sehen können. Für meine Wünsche wird es immer zu spät sein; Sie sind davon, wie ich hoffe, gewis überzeugt, so wie von allen Gesinnungen, womit ich stets bin

Bester Freund,

Ihr
wohlaffektionirter Freund
Friedrich.

III.

Berlin, den 20. Januar 1739.

Im Heidenthum brachte man den Göttern die Erstlinge der Aernte; unter dem Israelitischen Volke heiligte man dem Gott Jakob's die Erstgeburt; in der Römischen Kirche gelobt man nicht nur den Schuzheiligen die Erstlinge, nicht allein die jüngern Söhne, son-

dern ganze Königreiche, wie uns die Abtretung Ludwig's des Heiligen zu Gunsten der Jungfrau Maria bezeugt. Doch ich — ich habe keine Erstlinge der Aernte, keine Kinder, kein Königreich zu geloben; ich weihe Ihnen die Erstlinge meiner Poesie vom Jahr 1739. Wär' ich ein Heide, so würd' ich Sie unter dem Namen Apoll anrufen; wär' ich ein Jude, so hätt' ich Sie vielleicht mit dem königlichen Propheten und seinem Sohn verwechselt; wär' ich ein Papist, so hätt' ich Sie zu meinem Heiligen und zu meinem Beichtvater angenommen. Da ich nun von alle dem nichts bin, so begnüg' ich mich Sie sehr philosophisch zu schäzen, Sie als Weltweisen zu bewundern, als Dichter zu lieben, als Freund hochzuachten.

Ich wünsche Ihnen nichts weiter, als Gesundheit, denn das ist alles, was Sie bedürfen. Begabt mit einem erhabnern Genie, vermögend sich selbst genug und glüklich sein zu können, und obenein im Besiz Emiliens, was könnten meine Wünsche Ihrer Glükseligkeit für einen Zusaz verschaffen?

Erinnern Sie Sich, daß unter einer etwas kältern Zone, als die Ihrige ist, in einem Lan-

de, das an die Barbarei gränzt, an einem einsamen, von der Welt abgesonderten Orte ein Freund wohnt, der Ihnen seine Stunden weiht, und der nie aufhört, für Ihre Erhaltung Wünsche zu thun.

Friedrich.

IV.

Cirey, den 18. Januar 1739.

Monseigneur,

Ihre Königl. Hoheit ist mehr als jemals Friedrich, mehr als sonst Mark-Aurel. Die angenemsten Dinge entfliessen Ihrer Feder mit einer Leichtigkeit, die mich stets in Verwunderung sezt. Ihre Pastoral-Instruktion ist das Werk des würdigsten Bischofs. Sie zeigen deutlich, daß diejenigen, die bestimmt sind, Könige zu sein, in der That die Gesalbten des Herrn sind. Ihr Katechismus ist immer der der Vernunft und des Glüks. Seelig sind Ihre Schäflein, Monseigneur! Die Heerde von Cirey nimmt Ihre Worte mit der grössten Erbauung an.

Ihre Königl. Hoheit raten, das heisst, befelen mir die Geschichte vom *siècle de Louis XIV*

zu endigen. Ich werde gehorchen, und mich selbst bemühen, sie mit einer Mässigung in ein Licht zu sezen, das der Wahrheit nichts rauben, das sie aber weniger gehässig machen wird. Kurz mein grosser Endzwek ist nicht politische und militärische Geschichte, sondern Geschichte der Künste, des Handels, der Polizei, mit Einem Wort, des menschlichen Geistes. In diesen allen gibt es keine gefärliche Wahrheit. Ich glaube mithin nicht, daß ich einer so grossen und so sichern Bahn werde entsagen müssen, weil ein Fussteig vorhanden ist, auf dem ich straucheln könnte. Das, was sich von dieser Arbeit in den Händen Ihrer Königl. Hoheit befindet, soll blos allein für Sie bestimmt sein. Der grosse Hause ist nicht von der Art, daß er, wie mein Prinz, sollte bedient werden.

Die Geschichte von Karl XII. hab' ich, nach verschiednen Memoiren umgearbeitet, die mir durch einen Diener des Königs Stanislaus mitgetheilt worden sind; hauptsächlich aber nach dem, was Ihre Königl. Hoheit mir zu überschikken geruht haben. Doch ist von mir aus diesen besondern Denkwürdigkeiten, womit Sie mich beehrt haben, nur das genommen worden, was die ganze Welt wissen kann, ohne je-

mand zu beleidigen, — die Zählung der Völker, die neuen Geseze, die Etablissemens, die erbauten Städte, der Handel, die Polizei, die öffentlichen Sitten. Allein über die Privathandlungen des Zars, der Zarin, des Zarowiz, beobacht' ich ein tiefes Stillschweigen. Ich nenne niemand, führe keinen an, nicht allein, weil dies nicht zu meinem Zwek gehört, sondern weil ich selbst nicht von einer Stelle des Evangeliums Gebrauch machen würde, die Ihre Königl. Hoheit mir citirt hätten, wenn Sie es nicht ausdrüklich befölen.

Ich verbessre die Henriade, und glaube, mit der ersten Post der Beurtheilung Ihrer Königl. Hoheit einige Abänderungen zu unterwerfen, die ich eben mache. Auch korrigir' ich alle meine Tragödien. Ich habe einen neuen Akt zum Brutus verfertigt; denn man mus sich doch wohl endlich bessern und seines Prinzen und Emiliens würdig werden.

Merope'n lass' ich nicht drukken, weil ich noch nicht mit ihr zufrieden bin; allein man will, daß ich eine neue Tragödie machen soll, eine Tragödie voll Liebe ohne Galanterie, die den Damen Thränen ablokken, und die das Italie-

nische Theater parodiren soll. Ich mache sie und arbeite seit acht Tagen daran,*) man wird über mich spotten; allein unterdessen verbessr' ich sehr Newton's Anfangsgründe. Ich darf nichts vergessen und will, daß dies Werk vollständiger und lichtvoller werde.

Ich habe Ihnen, Monseigneur, eine genaue Berechnung aller Arbeiten Ihres Unterthans zu Cirey gegeben; und wahrhaftig, ich darf die neue Verfolgung nicht vergessen, die Rousseau und der Abbé Desfontaines gegen mich begonnen haben. Indes ich in der Einsamkeit Tag und Nacht mit beständiger Arbeit zubringe, verfolgt man mich zu Paris, verläumdet und schmäht man mich auf die grausamste Art. Die Frau Marquise dû Chatelet glaubte, daß Thiriot, der oft die Schriften wider mich der ganzen Welt zuschikt, auch Ihrer Königl. Hoheit eine abscheuliche Schmähschrift des Abbé Desfontaines übersandt habe. Sie hatte um so mehr Ursach dies zu glauben, da sie darüber an Thiriot schrieb, und von ihm die Wahrheit zu wissen verlangte, aber keine Ant-

*) Zülime.

A. d. Kehlschen Herausgeber.

wort erhielt. Sogleich gerät das edelmütige Herz der Frau du Chatelet, ein Herz, das Ihrer würdig ist, in Feuer; sie schreibt an Ihre Königl. Hoheit, trägt Ihnen Klagen vor, die in ihrem Munde anständig sind, in dem meinigen aber unerlaubt wären. Hier ist die ganze Sache.

Ein gewisser Chevalier de Mouhy, der schon wider den Abbé Desfontaines geschrieben hat, lies eine kleine Broschüre wider ihn drukken, und in diese rükte er einen Brief ein, den ich vor zwei Jahren geschrieben habe. Ich hatte in diesem Briefe eine bekannte Thatsache angeführt, die: daß der Abbé Desfontaines, den ich aus dem Feuer gerettet, auf der Stelle ein Pasquill auf seinen Wohlthäter zur Vergeltung gemacht habe, und daß Thiriot Zeuge davon wäre. Alles dies ist die genauste Wahrheit, die den Wissenschaften sehr zur Schmach gereicht. Ob nun Thiriot bei dieser Gelegenheit neue Angriffe vom Abbé Desfontaines befürchtet, ob er sich mehr vor diesem wütenden Hunde scheut, als er seinen Freund liebt, das eben weis ich nicht. Schon lange hab' ich keine Nachricht von ihm erhalten. Ich verzeihe ihm, daß er sich nicht für mich in den Streit einlässt.

Jezt geb' ich eine kleine Rechtfertigungsschrift heraus, worin ich dem Herrn Abbé Desfontaines antworte. Frau du Chatelet hat sie Ihrer Königl. Hoheit übersandt; ich habe sie nachher sehr verbessert. Ich sage keine Beleidigungen; das Werk ist gar nicht wider den Abbé Desfontaines, sondern blos für mich. Um das Publikum nicht mit personellen Dingen zu ermüden, such' ich etwas Litteratur mit einzumischen. *)

Allein ich fühle, wie sehr ich Ihrer Königl. Hoheit durch alle diese Plaudereien lästig bin. Welche Unterhaltung für einen grossen Prinzen! Aber die Götter beschäftigen sich manchmal mit den Possen der Menschen, und die Heroen betrachten die Gefechte der Wachteln!

Mit der tiefsten Hochachtung, der zärtlichsten und unverbrüchlichsten Ergebenheit bin ich

Monseigneur u. s. w.

Voltaire.

*) Dieser Aufsaz wird unter der Aufschrift: Ueber die Satyre in unsrer Uebersezung in den Miscellaneen vorkommen.

A. d. Uebers.

V.

Berlin, den 27. Januar 1739.

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —*)

Diese funfzig und einige Verse laufen blos da hinaus, Ihnen zu melden, daß ein entsezlicher Magenkrampf Ihnen beinahe seit zwei Tagen einen Freund geraubt hätte, der Ihnen so ganz aufrichtig ergeben ist, und der Sie dergestalt schäzt, daß nichts darüber geht. Meine Jugend hat mich gerettet. Die Scharlatane sprechen: ihre Medicin sei es gewesen, doch ich

*) Diese Verse, die unter den von Beaumarchais erkauften Papieren sich nicht gefunden haben, kann der Leser in Friedrich II. hinterlassnen Werken (S. 238 - 242 B. 8 der neuen verbesserten Auflage) antreffen.

A. d. Uebers.

für mein Theil glaube, es war die Begierde, Sie noch vor meinem Tode zu sehen.

Ich hatte den Abend, eh' ich mich niederlegte, eine sehr schlechte Ode von Rousseau gelesen, die *à la postérité* gerichtet ist; ich bekam die Kolik davon, und ich befürchte, unsren armen Enkeln zieht sie die Pest zu. Es ist in der That das elendste Produkt, das mir in meinem Leben in die Hände fiel.

Ich fühle mich äusserst durch den Beifall geschmeichelt, den Sie der lezten Epistel schenken, die Sie von mir erhalten haben. Sie erzeigen mir ein grosses Vergnügen, daß Sie mich über meinen Fehlern ertappen; ich werde alles, was möglich ist, thun, um meine herzlich schlechte Ortographie zu verbessern, allein ich fürchte die dazu erfoderliche Pünktlichkeit so bald nicht zu erreichen. Ich habe den Fehler, zu geschwind zu schreiben, und bin zu faul, um zu kopiren, was ich geschrieben habe. Indessen versprech' ich Ihnen, alles zu thun, was mir möglich ist, damit Sie keine Gelegenheit haben, einen Dialog der Buchstaben in Lucian's Geschmak zu verfertigen, die vor dem Tribunal des Vaugelas den Prozes führen, und mich ob der ihnen zugefügten Defraudationen anklagen.

Wenn man durch Selbstbesserung zu einiger Gewandheit kommen, wenn man durch Aufmerksamkeit es lernen kann, besser zu machen; wenn die Sorgfalt der Kunstlehrer nicht im Unterricht der Schüler ermüdet, so kann ich hoffen mit Ihrem Beistande, einst weniger elende Verse zu machen, als jezt.

Ich habe wohl geglaubt, daß die Marquise das auch in ernsthaften Geschäften wäre, was sie in der Physik, in der Philosophie und in der Gesellschaft ist. Die Wissenschaften haben das Eigenthümliche, daß sie genauwägenden Geistesblik verschaffen, und dadurch den Misbrauch verhindern, den man von ihnen machen könnte. Wie angenem ist es mir zu hören, daß eine junge Dame so viel Herrschaft über ihre Leidenschaften hat, alle ihre Lieblingsfreuden ihren Pflichten aufzuopfern; doch ich bewundre noch mehr einen Philosophen, der sich entschliesst, die Einsamkeit und seine friedliche Stille zu Gunsten der Freundschaft zu verlassen. Dies sind Beispiele, die Cirey der Nachwelt überliefert, und die der Philosophie unendlich mehr Ehre machen werden, als jene sonderbare Frau, die von Schweden's Thron stieg, um ein Palais in Rom zu beziehen.

Die Wissenschaften müssen als Mittel betrachtet werden, die uns mehr Vermögenskraft geben unsre Pflichten zu erfüllen. Wer sich mit ihnen beschäftigt, zeigt in allem, was er thut, mehr Methode und handelt weit konsequenter. Der philosophische Geist giebt Grundsäze an; dies sind die Quellen seines Räsonnements und die Ursache vernünftiger Handlungen. Ich wundre mich nicht im geringsten, daß Ihr Einwohner Cirey's das thut, was Ihr thun sollt; aber dann würd' ich sehr erstaunen, wenn Ihr es bei der Erhabenheit Eures Genies und Euren tiefen Kenntnissen nicht thätet.

Haben Sie die Güte mir Ihre Abreise nach Brüssel zu melden, und zu gleicher Zeit den kürzesten Weg für unsre Korrespondenz anzuzeigen. Ich schmeichle mir, alle acht Tage von Ihnen Briefe erhalten zu können, da Sie so nahe an unsern Grenzen sein werden. Vielleicht kann ich Ihnen in diesem Lande einigermaassen nüzlich sein, da ich mit dem Prinzen von Oranien, der oft in Breda ist, und dem Dük d'Aremberg, der sich zu Brüssel aufhält, in genauer Bekanntschaft stehe. Auch könnt' ich vielleicht durch den Kanal des Prinzen von Lichtenstein der Marquise die Welt-

läuftigkeiten abkürzen, die sie zu Brüssel und Wien wird zu erdulden haben. Die Richter in diesen Ländern übereilen sich eben nicht mit ihren Urtheilssprüchen. Man sagt, daß wenn der Kaiserliche Hof jemanden eine Ohrfeige schuldig wäre, er drei Jahr sollicitiren müsse, bevor er sie ausgehändigt erhielte. Ich prophezeihe daher, daß die Geschäfte der Marquise nicht so geschwind zu Ende kommen möchten, als sie es wünscht.

Der Ungarische Wein soll Ihnen überall folgen, wohin Sie auch gehen werden. Er ist Ihnen weit zuträglicher, als der Rheinwein, von dem ich Sie bitte ja nicht zu trinken, weil er sehr ungesund ist.

Vergessen Sie mich nicht, lieber Voltaire, und wenn es Ihnen Ihre Gesundheit erlaubt, so lassen Sie mir recht oft Nachrichten, Censuren und Werke von Ihnen zukommen. Sie haben mich so stark an Ihre Produkte gewöhnt, daß ich fast gar nicht mehr an Andrer Schriften kommen kann. Ich brenne vor Ungeduld, das Ende des *Siècle de Louis XIV* zu besizen. Dies Werk ist unvergleichlich, allein hüten Sie Sich ja, es drukken zu lassen.

Mit aller nur denkbaren Achtung und der aufrichtigsten Freundschaft bin ich

Mein theurer Freund,

Ihr
wohlaffektionirter Freund
Friedrich.

VI.

Berlin, den 3. Februar 1739.

Bester Freund,

Sie nemen meine Werke mit zu vieler Nachsicht auf. Ein zu günstiges Vorurtheil für den Verfasser ist Ursach, daß Sie ihre Schwäche und die darin wimmelnden Fehler entschuldigen.

Ich bin wie der Prometheus der Fabel; ich raube bisweilen etwas von Ihrem göttlichen Feuer, womit ich meine schwachen Produkte beseele. Allein die Fabel unterscheidet sich von der Wahrheit dadurch, daß Voltaire, weit erhabner und grosmütiger als der König der Götter, mich nicht zu der Strafe verdamint, welche der Thäter des Diebstals am Himmel erlitt. Meine schwächliche Gesundheit verhindert mich noch, die Werke auszuarbeiten, womit mein Kopf

schwanger geht, und der Arzt, der grausamer ist als die Krankheit selbst, verdammt mich täglich, mir Motion zu machen. Diese Zeit seh' ich mich denn genötigt, von meinen Studierstunden abzubrechen.

Jene Scharlatane wollen es mir verbieten, mich zu unterrichten. Bald werden sie auch wollen, daß ich nicht mehr denke. Allein, alles wohl gerechnet, will ich lieber am Leibe als am Geiste krank sein. Unglüklicherweise scheint der Geist nichts weiter als ein Zubehör des Körpers zu sein; er gerät zugleich mit der Organisation unsrer Maschine in Unordnung, und die Materie kann nicht leiden, ohne daß der Geist nicht zugleich es mitfühlte. Diese genaue Vereinigung, dies so innige Band ist, meines Erachtens, ein starker Beweis für Loke's Meinung. Das was in uns denkt, ist ganz gewis eine Wirkung, oder ein Resultat der Mechanik unsrer beseelten Maschine. Jeder vernünftige Mensch, jeder, der nicht mit Vorurtheil oder Eigenliebe begabt ist, sieht sich genötigt, hierin einzustimmen.

Um Ihnen von meinen Beschäftigungen Rechnung abzulegen, mus ich Ihnen sagen, daß ich einige Fortschritte in der Physik mache. Ich

habe alle Experimente mit der Luftpumpe angesehn, und dabei zwei neue Versuche angegeben, nemlich: erstens eine ofne Uhr unter die Pumpe zu legen, um zu sehn, ob sie sich geschwinder oder langsamer bewegen, ob sie sich gleich bleiben oder ganz stille stehn wird. Das zweite Experiment betrift die produktive Kraft der Luft. Man nimmt einen Theil Erde, worin man eine Erbse pflanzt, bringt sie nachher unter den Rezipienten, pumpt die Luft heraus, und ich vermute, daß die Erbse nicht wachsen wird, weil ich der Luft jene produktive Qualität und jene Kraft zuschreibe, die den Saamen entwikkelt.

Und so genug Physik! Nun zur Poesie! Ich habe einen Plan, doch von so gewaltigem Umfang, daß ich selbst davor erschrekke, wenn ich kaltblütig daran denke. Ich will eine Tragödie machen, können Sie Sich das wohl vorstellen? Der Stof ist aus der Aeneide genommen; ich bin Willens die zärtlichen, standhaften Freunde Nysus und Euryalus zu schildern. Die Materialien dazu liegen schon fertig, allein meine Krankheit kam dazwischen, und nun dünken mir Nysus und Euryalus, die drei Akte geben sollen, fürchterlicher als jemals.

Was

Was Sie betrift, bester Freund, Sie sind mir ein unbegreifliches Wesen. Ich zweifle, ob es einen Voltaire in der Welt giebt, und mache ein System, um seine Existenz zu läugnen. Nein in der That, das ist nicht Ein Mensch, der die bewundernswürdigen Arbeiten verrichtet, die man dem Herrn de Voltaire zuschreibt. Es ist zu Cl-rey eine Akademie, die aus dem Kern der besten Köpfen der ganzen Welt besteht. Es giebt darin Philosophen, die den Newton übersezen, ferner heroische Dichter, Korneille, Katulle, Thucydidesse, und die Werke dieser Akademie erscheinen unter dem Namen Voltair's, so wie die Aktion eines ganzen Heers dem kommandirenden Chef zugeschrieben wird. Die Fabel erzält uns von einem Riesen, der hundert Arme hatte, Sie haben tausend Köpfe; Sie umfassen das ganze Weltall, wie Atlas, der es trug.

Diese bewundernswürdige Thätigkeit, ich gesteh' es, sezt mich in Furcht. Vergessen Sie nicht, daß wenn Ihr Geist unermeslich, Ihr Körper doch sehr schwächlich ist. Nemen Sie, ich bitte Sie darum, einige Rüksicht auf die Ergebenheit Ihrer Freunde. Machen Sie Ihr Feld nicht durch den reichlichen Ertrag, den Sie

ihm abzwingen, ꝛc. Die Lebhaftigkeit Ihres Geistes droht Ihrer Gesundheit, und diese übermässige Arbeit nüzt zu geschwind Ihr Leben ab.

Da Sie versprechen, mir Ihre Verbesserungen in der Henriade zu schikken, so bitt' ich Sie, mir die Kritik über die Stellen zu senden, die Sie gestrichen haben.

Ich habe mir vorgenommen, die Henriade (wenn Sie mir werden die Veränderungen mitgetheilt haben, die Sie zu machen für dienlich erachten,) so in Kupfer stechen zu lassen, wie der zu London erschienene Horaz. *) Knobelsdorf, der sehr glüklich im Zeichen ist, wird das Dessein zu den Platten machen. Man könnte noch die Ode an Maupertuis, die morali-

*) Dieser Plan ist bekantlich nicht zu Stande gekommen. Pine der berühmte Buchdrukker in London, war damals grade mit andern Arbeiten überhäuft; Algarotti, dem die Aufsicht über dies Werk aufgetragen war, ging aus London fort; und der Kronprinz bekam, gleich nach seiner Thronbesteigung so viel äusserst wichtige Geschäfte, daß jenes Vorhaben, so sehr es ihm auch darum Ernst war, nicht ausgeführt wurde.

A. d. Uebers.

schen Episteln, und einige andre von Ihren hin und wieder zerstreuten Piecen hinzufügen. Haben Sie die Güte mir Ihre Gedanken darüber zu sagen, und was Sie darüber Willens sind.

Es ist unedel, schimpflich für Frankreich, daß man Sie ungestraft verfolgt. Diejenigen, die die Herrn der Erde sind, müssen die Gerechtigkeit verwalten, die Tugend belohnen, und beide wider Unterdrükkung und Verläumdung schüzen. Ich bin entrüstet darüber, daß sich niemand der Wut Ihrer Feinde widersezt. Die Nation sollte sich der Sache dessen annemen, der nur für den Ruhm seines Vaterlandes arbeitet, und der beinahe der einzige Mensch ist, der seinem Jahrhundert Ehre macht. Personen, die billig denken, verachten die Schmähschrift, die eben erschienen ist, und empfinden Abscheu für die schändlichen Verfasser derselben. Diese Piecen können Ihren Ruf nicht angreifen, es sind kraftlose Streiche, zu ungeheure Verläumdungen, als daß sie so leichtsinnig sollten geglaubt werden.

Ich habe an Thiriot alles das schreiben lassen, was ihm zu wissen dienlich ist, und der Wink, den man ihm seines Betragens wegen gegeben hat, wird, wie ich hoffe, fruchten.

Sie wissen, daß die Marquise und ich Ihre besten Freunde sind, tragen Sie uns, wenn Sie angegriffen werden, Ihre Vertheidigung auf. Nicht etwa, als ob wir dies mit eben so viel Beredsamkeit und Würde thun würden, als wenn Sie selbst Sich dieser Mühe unterzögen; jedoch alles, was wir sagen werden, wird stärker sein können, weil ein erklärter Freund über das Unrecht, das man dem Lieblinge seines Herzens zufügt, vieles sagen kann, was die Mässigung des Beleidigten unterdrükken mus. Das Publikum selbst wird mehr durch die Klagen eines theilnemenden Freundes gerührt, als es durch den Unterdrükten erweicht wird, der um Rache schreit.

Ich bin bei allem, was Sie betrift, keinesweges gleichgültig, und interessire mich mit Wärme für die Ruhe dessen, der ohne Unterlas für meine Belehrung und mein Vergnügen arbeitet.

Mit allen den Gefühlen, womit Sie die erfüllen, die Sie kennen, bin ich

Ihr

treuster und wohlaffektionirter Freund

Friedrich.

N. S.

Die Marquise versichr' ich meiner Hochachtung.

VII.

Monseigneur,

Cirey, den 15. Februar 1739.

Ich habe das Neujahsgeschenk erhalten. Als Unterthan hab' ich Ihnen das meinige gebracht, und Ihre Königl. Hoheit haben es mir als König übersandt. Ihr Brief ohne Datum, Ihre artige Verse,

Ein Genius voll Tükke macht
Mit dieser Welt sich eine Lust u. s. w.

haben alle Wolken zerstreut, die sich über Cirey's heitern Himmel verbreiteten. Der Kummer kommt von Paris, und der Trost von Remusburg.

Im Namen Apollo's, unsers Meisters, geruhen Sie mir zu sagen, Monseigneur, wie Sie es angefangen haben, so vollkommen die Stände des Lebens kennen zu lernen, die so weit von Ihrer Sphäre abzuliegen scheinen? Mit welchem Mikroskop haben die Augen des Erben einer grossen Monarchie alle die Schattirungen entdekken können, die das Leben der Werkeltagswelt bundschäkkig machen? Die Fürsten wissen von alle dem nichts, allein Sie sind eben so sehr Mensch, als Prinz.

Der Abbé Alari erbat sich einst von unserm Könige die Erlaubnis, auf einige Tage auf's Land gehen und auf der Stelle abreisen zu dürfen. Wie, sagte der König, ist denn Ihr Sechsspänner im Hofe? Er glaubte damals, die ganze Welt hätte Wagen wenigstens mit sechs Pferden.

Sie werden machen, Monseigneur, daß ich an die Seelenwanderung glaube. Ihre Seele mus lange Zeit in dem Körper eines sehr liebenswürdigen Privatmanns, eines la Rochefoucauld, eines la Brüyere gewohnt haben. Welch ein Gemälde von den Reichen, die von ihrem Glük, das gar nichts Einnemendes hat, zu Boden gedrükt sind! Imgleichen von den Streitigkeiten und Verdrüslichkeiten, die in der That die dem Schein nach glüklichsten Ehen stören! Was für eine Menge Ideen und Bilder! Wie könnte mit einer kleinen Feile für zwei Liards alles dies Gold vollkommen ausgearbeitet werden! Sie schaffen und ich kann nichts weiter als feilen. Daher wag' ich es auch noch nicht Ihrer Königl. Hoheit meine neue Tragödie zu schikken; allein ich neme mir die Freiheit, Ihnen einige kleine Umänderungen vorzulegen, die ich seit Kurzem in der Henriade gemacht habe.

Die Frau Marquise dû Chatelet erhält eben einen Brief von Ihrer Königl. Hoheit, der genugsam beweist, daß Remusberg eine Akademie der Wissenschaften zu werden beginnt. Gewis Monseigneur, mus mir die Wahrheit sehr theuer sein, um zu gestehn, daß Emilie sich irrt, allein die Wahrheit erhält über alle Könige, und selbst über die Emilien das Uebergewicht.

Ich glaube, daß Sie, Monseigneur, in Betref des Feuers ganz Recht haben, daß es durch einen Westwind bewirkt worden ist. Wofern die Menschen auf den Nordwind gewartet hätten, um sich Feuerung zu verschaffen, so würden sie grosse Gefahr gelaufen haben zu erfrieren. Die grossen Winde verlieren, wenn sie durch die Aeste der Bäume streichen, viel von ihrer Stärke. Wenn diese Aeste trokken sind, so fallen sie ab; sind sie grün, so wird ihr ewiges Aneinanderreiben keinen Funken hervorbringen. Der Bliz scheint weit eher Wälder in Brand gestekt zu haben, als der Wind; und die verschiednen Vulkane, von denen die Erde voll ist, sind unsre ersten Oefen gewesen.

Uebrigens ist diese Schrift voll seltner Untersuchungen, und eben so kühner als philosophi-

scher Gedanken; es ist Boerhavens, es ist Muschenbrök's System, und sehr oft das der Natur. Unsre Akademie hat Leuten den Preis zuerkannt, von denen der eine sagte, das Feuer wäre eine Komposition von Luftblasen *), und der andre, eine cylindrische Maschine.

Da sehen Sie den Geschmak unsrer Nation; man giebt einem Roman den Vorzug vor der einfachen Natur. Auch werd' ich mit nichten Merope'n herausgeben; sondern eine ganz romantische Tragödie. Wenn man in Harlekin's Lande ist, mus man ein buntschäkkiges Kleid mit einer kleinen schwarzen Maske tragen.

Me si fata meis paterentur ducere vitam
Auspiciis & sponte mea componere curas!

Lebt' ich bei meinem Prinzen, so würd' ich solche Werke nicht schreiben, sondern mich bemühen, wie er, edel und kräftig meine Gedanken zu äussern, und mein erlöschendes Feuer an den

*) Der berühmte Euler. Allein die Akademie erkannte ihm nicht jener Hypothese wegen den Preis zu, sondern wegen eines sehr schönen Aufsazes über die Fortpflanzung des Schalls.
A. der Kehlschen Herausgeber.

Funken seines Genies anzufachen. Allein, was kann ich in Frankreich thun, krank, verfolgt, und immer durch die Furcht beunruhigt, daß am Ende Misgunst und Verfolgung mich niederschlagen werden? Die Einöde, wohin ich in Minervens Gesellschaft floh, die zu meiner Beschüzung die Gestalt der Frau du Chatelet annam, diese Einsiedelei, die den Verfolgern unzugänglich seyn sollte, konnte ihre Wut nicht zurükhalten, hier einen kranken Eremiten aufzufinden, der blos für Ihre Königl. Hoheit, für Emilie'n und für die Wissenschaften lebt.

Mit der tiefsten Hochachtung und der zärtlichsten Ergebenheit bin ich u. s. w.

Voltaire.

VIII.

Cirey, den 26. Febr. 1739.

Ha! welche Botschaft füllt mit tiefer Wehmut mich!
Er, unser Held, der jeder Tugend Säugling war,
Die Hofnung, das Idol, das Muster dieser Welt,
O Gott! der ist vielleicht nicht mehr.

Wer ist der Dämon, der, auf unser Unglük gier,
Voll Neid im frohen Lenz sein schönes Loos zerreisst!
Und welche Furie gräbt schreklich dieses Grab
Vor meinem thränenschwangern Blik!

Vom Siz der Seeligen komm Du der Künste Gott
Herab, Du Lieblicher, mein ewig starker Schuz!
Ihr Tugenden, die ihr den aufgehellten Geist
Regiert, in ihm verehr' ich Euch.

Steigt nieder und verschliesst das halb schon ofne Grab,
Entreisst dies Opfer noch dem feindlichen Geschik!
Sein Tod ist Euer Sturz, sein Leben Euer Ruhm.
Herab, erhaltet Euren Sohn!

Hin bis zum Stralenthron der hohen Himmelsburg
Seufzt diese Welt voll Schmerz ihr Thränenopfer auf;
Allmächtiger, wenn Du mir diese Hofnung raubst,
Ha! dann zerstöre meinen Bau.

Du weisst es, grosser Gott, ich seufzte immerdar
Ermattet, kraftlos unter der Verbrechen Last;
Sieh! da ward Friedrich mir mein Trost und söhnte mich
Mit allen meinen Kindern aus.

Der Himmel hört die Welt, vernimmt ihr klagend Flehn
Pallas und Grazien und jeder Liebesgott,
Und die Gesundheit ziehn zu unserm Prinz. — Er lebt
Auf's neu und unsre Furcht entflieht.

Du Mark Aurel's Rival, Du Held voll Zärtlichkeit!
Ha! wenn ich hoffen kann, ich je es wünschen darf,
Daß meines Daseins Ziel sich fernt, dann schuf allein
Die Wonne Dich zu sehn den Wunsch.

Nur Unglük war mein Loos; denn der verruchte Neid,
Die Herrscherwut der Schaar furchtbarer Frömmlinge,
Bewafnet jeden Thor — mein sieches Leben ist
So kraftlos es schon welkt, sein Ziel.

Hier trügt ein Bube mich, ein Undankbarer dort
Zerreisst den Schleier, der nur wahre Freundschaft log.
Elende Sterbliche, mein Schmerz verzeihet Euch,
Denn Friedrich, er mein Friedrich lebt.

Sie müssen, Monseigneur, diese Verse ohne Geist entschuldigen, die mir allein das Herz mitten in der Furcht eingab, worin ich noch Ihrer Gefahr wegen schwebte, als ich zu gleicher Zeit die Freude hatte, von Ihrer eignen Hand Ihre Genesung zu vernemen.

Ihre Königl. Hoheit sind wie der Schwan der Vorzeit; Sie singen am Rande des Grabes. Ah! Monseigneur, wie sehr haben Ihre Verse mich wieder aufgerichtet! Dann fehlt es gewis nicht an Lebenskraft, wenn der Geist nach einem Magenkrampf solche Dinge hervorbringt.

Aber, Monseigneur, wie viel Güte auf einmal! Ich habe keine andre Beschüzer als Sie und Emilie'n. Ihre Königl. Hoheit geruhen nicht allein mich zu lieben, sondern Sie wollen auch noch, daß andre mich lieben. Ha! was frag' ich nach den andern? Kurz, nie werd' ich die unglükliche Schwachheit besizen, nach dem Beifall des Vadius zu streben, wenn ich mit der Gnade Friedrich's beehrt bin; allein das ist das Unglük, daß der unversöhnliche Has des Vadius oft die Verfolgung der Sejane mit sich führt.

Ich bin in Frankreich, weil die Frau dü Chatelet hier ist; ohne sie wär' ich längst weit aus diesen Gegenden geflohen, und hätte mich dadurch der Verfolgung und der Misgunst entzogen. Ich hasse mein Vaterland nicht; ich ehre und liebe die Regierung, unter der ich geboren bin; allein ich wünschte blos mit mehr Ruhe und weniger Furcht den Wissenschaften obliegen zu können.

Wenn der Abbé Desfontaines und sein Gelichter, die mich verfolgen, sich mit Schmähschriften begnügten, so ginge es noch an; allein es giebt keine Mine, die sie zu mei-

nem Verderben nicht springen liessen. Bald streuen sie skandalöse Schriften aus und schreiben sie mir zu; bald anonymische Briefe an die Minister, Geschichten von Rousseau erfunden, und von Desfontaines ausgesponnen. Scheinheilige schliessen sich an sie an, und bemänteln mit Religionseifer ihre Wut zu schaden. Alle acht Tage bin ich in Gefahr, die Freiheit oder das Leben zu verlieren; und krank in einer Einsamkeit und unvermögend mich zu vertheidigen, haben mich selbst die verlassen, denen ich am meisten Gutes gethan habe, und die nun glauben, ihr Interesse dabei zu finden, wenn sie mich verraten. Wenigstens würde mich ein Erdwinkel in Holland, in Grosbrittannien, bei den Schweizern oder sonst wo, vor dem Ungewitter in Sicherheit sezen, allein eine zu achtungswerte Person würdigte mich, ihr glükliches Leben an so unglükliche Tage zu ketten. Sie mildert meinen Kummer, ob sie gleich meine Furcht nicht stillen kann.

So lange ich konnte, Monseigneur, verbarg ich das Peinliche meiner Lage vor Ihrer Königl. Hoheit, troz der Gnade, die Sie selbst hatten, deren Widriges zu beklagen. Ich wollte Ihrer grosmütigen Seele so unangene-

me Empfindungen ersparen; sorgte für nichts, als die Wissenschaften, die Ihre Wonnen sind; vergas den Verfasser, den Sie zu lieben geruhen; doch noch länger dies zu thun, seine Lage ganz verheimlichen zu wollen, hiesse eine Untreue gegen seinen Beschüzer begehn, so sehen Sie dieselben denn so, wie sie ist. Horaz sagt:

Durum, sed levius fit patientia

und ich, ich sage:

Durum, sed levius fit per Federicum.

Ihre Königl. Hoheit versprechen auch noch Ihre Protektion in Betref der Geschäfte, welche die Frau dü Chatelet unfern den Gränzen Ihres Reichs in Ordnung bringen mus. Sie dankt Ihnen dafür, Monseigneur, sie nur allein ist im Stande, sich über den Wert Ihrer Wohlthaten gehörig zu äussern.

Sollten Ihre Königl. Hoheit wohl wirklich in Preussen sein, wenn wir nah am Klevischen sind? Ich hoffe inzwischen wenigstens, wir sollen uns so lange dort aufhalten, daß wir endlich werden sehen können *salutare meum.*

Mit tiefer Hochachtung bin ich u. s. w.

Voltaire.

IX.

den 28 Febr. 1739.

Monseigneur,

Den Brief Ihrer Königl. Hoheit hab' ich am 3. Februar erhalten, und antwortete Ihnen durch eben den Kanal. Wir haben auf der Stelle das Experiment mit der Uhr unter dem Rezipienten wiederholt. Die Beraubung der Luft hat in der Bewegung, die von der Feder abhängt, keine Veränderung hervorgebracht. Die Uhr ist jezt unter der Glokke. Ich glaube zu bemerken, daß die Unruhe ein wenig geschwinder geht, da sie sich freier in dem luftleeren Raum befindet; allein diese Vergeschwinderung ist sehr gering, und hängt wahrscheinlich von der Beschaffenheit der Uhr ab.

Was die Feder betrift, so ist es ein Erfahrungssaz, daß die Luft nicht das geringste dazu beiträgt, und Deskartes subtile Materie anzunemen, bin ich sein unterthänigster Diener. Wenn diese Materie, wenn dieser Strom von Wirbeln auf Eine Art wirkt, wie können denn dies die Triebfedern, die sie hervorbringt, auf jegliche Art? Und dann, was sind denn die Wirbel?

Doch, was geht mich die Luftmaschine an, nur um Ihre Maschine, Monseigneur, bekümmr' ich mich, um die Gesundheit des liebenswürdigen Körpers, den eine so schöne Seele bewohnt. Wie! So bin ich den genötigt, das Ihrer Königl. Hoheit sagen zu müssen, was Sie mir so oft zu sagen geruhten: sorgen Sie für Ihre Erhaltung, arbeiten Sie weniger! Sie sagten es, Monseigneur, einem Menschen, dessen Erhaltung der Welt unnüz ist; und ich sag' es zu dem, von dem das Glük der Menschen abhängen wird.

Ist es möglich, Monseigneur, daß Ihr Zufall solche Folgen nach sich gezogen hat? Ich habe die Ehre gehabt, Ihrer Königl. Hoheit durch Herrn von Plez zu schreiben; auch hab' ich dies gradezu gethan. Ach! Daß ich mich nicht unter denjenigen befände, die bei Ihrer Person wachen!

Nisus und Euryalus werden Sie vielleicht bei Ihrer Genesung mehr ergözen, als Kalkâls. Ich wundre mich nicht, daß der Held in der Freundschaft einen solchen Gegenstand gewählt hat. Ich erwarte mit Ungeduld die ersten Auftritte dieses Stüks. Scipio,

pio, Cäsar, August machten Tragödien, *cur non Federicus?*

Ihre Königl. Hoheit erzeigen mir zu viel Ehre; Sie sezen meinem Unglük zu viel Gnade entgegen. — — Ich mache so viel Veränderungen an der Henriade, daß ich gezwungen bin, Ihnen das ganze Werk vollständig mit den Verbesserungen zu schikken. Befelen Sie nur durch was für einen Kanal ich Ihnen dies Gedicht, dessen Beschüzer Sie sind, senden soll, ich werde gehorchen. Troz meinen Feinden bin ich überaus glüklich. Tausendfachen Dank dafür! Alles was Sie mir zu sagen geruhen, dringt tief in mein Herz. Wie wollt' ich noch plaudern, wenn mein kläglicher Gesundheitszustand mir erlaubte, mehr zu schreiben.

Ich werfe mich Ihnen zu Füssen, Monseigneur, kaum athme ich noch; doch dies geschieht blos für Emilie'n und meinen Schuzgott.

Mit der tiefsten Hochachtung und der zärtlichsten Dankbarkeit bin ich u. s. w.

Voltaire.

XI.

Remusberg, den 8. März 1739.

Bester Freund,

Seit dem lezten Brief, den ich Ihnen geschrieben habe, war meine Gesundheit so schwächlich, daß ich an ganz und gar nichts habe arbeiten können. Müssiggang ist mir eine zehnfach unerträglichere Bürde, als Arbeit und Krankheit. Allein wir sind ja nur aus ein wenig Thon gebildet, und es wäre im höchsten Grade lächerlich, viel Gesundheit von einer Maschine zu fodern, die ihrer Natur nach, oft in Unordnung kommen mus, und die dazu bestimmt ist, sich zu ihrem endlichen Untergang abzunuzen.

Aus Ihrem Briefe seh' ich, daß Sie völlig im Zuge sind, Ihre Werke zu verbessern. Es schmerzt mich sehr, daß nicht einige Körner jener weisen Kritik auf den an Sie gerichteten Aufsaz gefallen sind. Ich würde ihn nicht der Sonne ausgesezt haben, wenn es nicht in der Absicht geschehen wäre, daß sie ihn reinigen sollte. Ich erwarte von Cirey keine Lobeserhebung, die verdien' ich keinesweges; nichts als Bemerkungen und weisen Rat bin ich von Ihnen gewär-

tig. Dies beides sind Sie mir in der That schuldig, und ich bitte Sie meiner Eigenliebe ja nicht zu schonen.

Mit unendlichem Vergnügen hab' ich das verbesserte Bruchstük der Henriade gelesen. Es ist schön, es ist herrlich. Demungeachtet wünscht' ich doch der Verfasser dessen zu sein, was Sie gestrichen haben. Ich bin, glaub' ich, dazu bestimmt, lebhafter als andre, die Schönheiten zu empfinden, womit Sie Ihre Werke ausschmükken. Jene trefliche Verse, die ich eben gelesen, haben mich mit neuem Dichterfeuer beseelt. So mächtig ist die Kraft Ihres Genies, daß sie sich über mehr als zweihundert Meilen mittheilt. Ich will nun meine Laute beziehen, um neue Akkorde hervorzubringen.

Gar kein Zweifel, daß Ihnen die neue Tragödie gelingen wird, die Sie ausarbeiten! Wenn Sie vom Ruhm reden, so glaubt man, Julius Cäsar'n sprechen zu hören. Reden Sie von der Menschlichkeit? — so vernimmt man Mutter Natur durch Ihr Organ. Betrift es die Liebe? — man wähnt den zärtlichen Anakreon zu hören, oder den göttlichen Sänger, der für Lesbie'n seufzte. Mit Einem Wort,

Sie bedürfen nichts, als jene Ruhe der Seele, die ich Ihnen von ganzem Herzen wünsche, um zu reüssiren und Wunder in jeder Art hervorzubringen.

Darüber darf man gar nicht erstaunen, daß die Königl. Akademie ein schlechtes physikalisches Werk dem herrlichen Versuche der Marquise vorgezogen hat. Wie viel Ungereimtheiten sind nicht schon in der Philosophie gesagt worden? Welche Abgeschmaktheiten hat der menschliche Geist nicht in den Schulen erdacht? Welch Paradoxon bleibt wohl noch zu behaupten übrig? Immer hegten die Menschen Neigung für den Irrthum. Ich weis nicht, durch welche sonderbare Grille die Wahrheit stets geringen Eindruk auf sie gemacht hat. Vorliebe, Vorurtheile, Selbstelei, Seichköpfigkeit werden, glaub' ich, in allen Jahrhunderten die Feinde sein, die sich den Fortschritten der Wissenschaften widersezen, und es ist sehr natürlich, daß es den Gelehrten von Profession etwas sauer ankommt, von einer jungen und liebenswürdigen Dame Geseze anzunemen, die sie alle für den Gegenstand ihrer Bewunderung in dem Reiche der Grazien anerkennen, die sie aber für das Muster ihrer Studien

in dem Gebiete der Wissenschaften nicht wollen gelten lassen.

Sie bringen in der That der Wahrheit ein echt philosophisches Opfer. Jenes Interesse, jene kleine oder grössere Motife, jene dikken Wolken, die gewöhnlich das Auge des Pöbels verdunkeln, vermögen nichts über Sie.

Es wäre zu wünschen, daß die Menschen alle über Irrthum und Lügen erhaben wären, daß der wahre und der gute Geschmak allgemein zur Regel in den ernsthaften Werken und in den Produkten des Wizes diente. Allein wie viel Gelehrte sind wohl im Stande der Wahrheit die Vorurtheile des Studiums, den Wert der Schönheit und die Behutsamkeit der Freundschaft aufzuopfern? Es gehört eine starke Seele dazu, um so mächtige Hindernisse zu besiegen. Die Winde befinden sich, wie Sie selbst gestehn, in Aeol's Höhle recht wohl, und man mus sie meines Erachtens ohne triftige Ursachen nicht aus diesem Kerker ziehen.

Durch die Verfolgungen, die man wider Sie erregt hat, bin ich lebhaft gerührt worden. Dies sind Stürme, die auf eine Zeitlang die Stille des Ozeans stören, und ich möchte gar gern

der Neptun der Aeneide sein, um Ihnen die Ruhe zu erwerben, die ich Ihnen aufrichtig wünsche. Erlauben Sie, daß ich in Ihr Gedächtniß jene schönen Verse der Epistel an Emilie'n zurükrufe, wo Sie Sich selbst so treflich Ihren Unterricht ertheilen.

Ruhig blikt er von des Himmels Höh,
Den sich Newton unterwarf,
Unbewusst ob unter ihm ein Feind
Wut und Rache schnaubt.

Folgen Sie mir und lassen Sie jenen verachtungswerten, elenden Schwarm, der eben so wütigen als ohnmächtigen Feinde tief unter Sich! Ihr Verdienst, Ihr Ruf dient Ihnen zur Aegide. Vergebens wird Misgunst Sie verfolgen, ihre Pfeile werden sich alle an dem Verfasser der Henriade, mit Einem Wort an Voltaire'n abstumpfen und zerbrechen. Ueberdies geht die Absicht Ihrer Feinde dahin, Sie anzuschwärzen, so haben Sie es nicht nötig, sie zu widerlegen, denn nie wird es ihnen gelingen; und suchen sie blos Ihnen Verdrus zu verursachen, wie dies offenbarer zu sein scheint, so würden Sie sehr unrecht handeln, wenn Sie ihnen dies Vergnügen machten. Von Ihren Verdiensten überzeugt, in Ihre Tugend gehüllt,

müssen Sie jenes süssen und glüklichen Seelenfriedens geniessen, der das wünschenswerteste in dieser Welt ist. Ich bitte Sie diesen Entschlus zu fassen. Aus Freundschaft für Sie und aus Theilname an Ihrer Gesundheit und an Ihrem Leben interessir' ich mich dafür.

Sagen Sie mir, ich bitte Sie, wo, durch wen und wie ich das an Sie soll gelangen lassen, was ich Ihnen und der Marquise bestimme. Alles ist fertig und eingepakt. Sein Sie ganz offen und melden mir nach meinem Wunsche, wie Sie es am besten finden.

Die Marquise fragt mich, ob ich ihren Auszug vom Newton erhalten habe. Ich hatte ihr über diesen Punkt zu antworten vergessen. Haben Sie die Güte ihr zu sagen: daß Thiriot mir ihn geschikt, und daß er mich, wie alles, was von ihr kommt, bezaubert hat. In der That sie geht zu weit; sie will uns Männern alle die Vorzüge rauben, worüber unser Geschlecht das Privilegium hat. Ich zittre dafür, daß sie, wenn sie Armeen zu kommandiren unternimmt, den Condés und den Türennes noch in ihren Gräbern Schaamröte auspressen wird. Widersezen Sie Sich den Fortschritten,

die uns von fern noch mehrere wahrnemen lassen, und bringen Sie es wenigstens so weit, daß uns eine Art des Ruhms übrig bleibe.

Cäsarion, der mir Gesellschaft leistet, versichert Sie tausendmal seiner Freundschaft; es vergeht kein Tag, wo wir uns nicht von Ihnen unterhielten.

Ich bin voll von Projekten; sobald meine Gesundheit nur etwas sich stärkt, werden Sie zu Cirey mit meinen Werken überschwemmt werden, wie Italien es durch den Einfall der Gothen ward. Ich bitte Sie stets mein Richter und nicht mein Lobredner zu sein.

Mit der feurigsten Achtung bin ich

Bester Freund,

Ihr

auf's treuste wohlaffektionirter Freund

Friedrich.

X.

Remusberg, den 22. Merz 1739.

Bester Freund,

Ich finde, daß ich mich mit Eröfnung meiner physikalischen Projekte sehr übereilt habe. Dies

Verfahren verrät sehr deutlich einen jungen Mann, der, nachdem er sich eine flüchtige Kenntnis der Physik erworben hat, sich's einfallen lässt, den Meistern der Kunst Probleme vorzulegen. Lassen Sie es indessen einem Ignoranten hingehn, daß er Ihnen einen kleinen Einwurf gegen das Leere macht, das Sie zwischen der Sonne und uns annemen.

Mich dünkt, Newton sagt in der Abhandlung vom Licht, daß die Sonnenstralen Materie wären, mithin müsste es ein Leeres geben, damit diese Stralen in so kurzer Zeit zu uns gelangen könnten. Wenn nun diese Stralen materiell sind, und jenen unermeslichen Raum einnemen, so befindet er sich von dieser Lichtmaterie angefüllt, folglich giebt es keinen leeren Raum, und die feine Materie des Deskartes oder der Aether, wie Sie ihn zu nennen belieben, ist durch Ihr Licht wieder ersezt. Was wird dann aus dem leeren Raum? — Von nun an auch kein Wörtchen weiter über die Physik von mir!

In der Philosophie bin ich ein Freiwilliger, und völlig überzeugt, daß wir die Geheimnisse der Natur entdekken werden. Bei allen Sekten bleib' ich neutral, so kann ich sie ohne Vorurtheil

beobachten, und mich auf ihre Kosten vergnügen.

Nicht mit derselben Gleichgültigkeit betracht' ich die Moral. Sie ist der notwendigste Theil der Philosophie, der am meisten zum Glük der Menschen beiträgt.

Haben Sie die Güte, den poetischen Aufsaz *sur la tranquillité* zu korrigiren, den ich Ihnen hierbei sende. Meine Gesundheit hat es mir nicht erlaubt, etwas Grosses zu verfertigen. Ich habe unterdessen diese Verse hingeworfen. Sie sind Skizzen, welche die Hand eines geschikten Malers ausführen mus.

Ich erwarte die Rükkehr meiner Kräfte, um meine Tragödie zu beginnen, und werde alles thun, was ich kann, um sie gut auszuarbeiten. Allein ich fühle sehr wohl, daß es, wenn es fertig ist, zu nichts taugen wird, als zu Papilloten für die Marquise.

Auch denk' ich auf ein Werk über den *Prencipe* des Machiavel; dies alles kreiset in meinem Kopfe, und ich werde des Beistandes einer Gottheit bedürfen, um dies Chaos auszubilden.

Mit Ungeduld erwarte ich die Henriade; aber ich bitte Sie inständig mir die Kritik der ge-

strichnen Stellen zu überschikken. Nichts wird belehrender für mich, nichts mehr im Stande sein, den Geschmak zu bilden, als diese Bemerkungen. Schikken Sie mir, wenn es Ihnen gefällig ist, Ihre Briefe durch Michelet; dies wird von allen der beste Weg sein.

Haben Sie die Güte mir Nachrichten von Ihrer Gesundheit zu geben. Ich sehe sehr wohl ein, daß die beständigen Verfolgungen und Unannemlichkeiten, die Sie zu erleiden haben, sie noch schwächer machen müssen, als sie schon ist.

Mit vieler Achtung bin ich

Bester Freund,

Ihr

wohlaffektionirter und treuer Freund

Friedrich.

XI.

Remusberg, den 15. April 1739.

Der Bericht, den Sie mir von Ihrer beklagungswürdigen Lage geben, hat mich empfindlich gerührt. Ein Freund scheint in der Entfernung von einigen hundert Lieues ein ziemlich unnüzer Mensch in der Welt zu sein; allein ich will

einen kleinen Versuch zu Ihrem Besten wagen, von dem ich hoffe, daß Sie einigen Nuzen ziehen werden.

Ah! mein bester Voltaire, wie schlimm, daß ich Ihnen keine Freistätte anbieten kann, wo Sie zuverlässig nichts von den Verdrüslichkeiten würden auszustehn haben, den Ihnen Ihr undankbares Vaterland verursacht. Bei mir würden Sie nicht Misgünstige, nicht Verläumder, nicht Undankbare finden; man würde Ihren Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren lassen und den unter den Menschen auszeichnen, den die Natur unter ihren Werken so mächtig ausgezeichnet hat.

Ich wünschte das Widrige in Ihrer Lage mildern zu können; und versichre Ihnen, daß ich auf Mittel denke, Ihnen wirksam zu dienen. Trösten Sie Sich immer, so gut Sie nur können, liebster Freund, und erwägen Sie, daß, damit die Lage aller Menschen gleich wird, Ihnen Widerwärtigkeiten nötig waren, um den Vorzügen Ihres Genies, Ihrer Talente und der Freundschaft der Marquise das Gegengewicht zu halten.

In dergleichen Fällen müssen wir aus der Philosophie Hülfsmittel ziehen, um dadurch die ersten Stürme der Seele zu mässigen und die gewaltsamen Erschütterungen zu beruhigen, die der Kummer in uns bewirkt. Ich weis wohl, daß dergleichen Rat sich sehr leicht geben, aber beinahe unmöglich befolgen lässt, ich weis, daß die Stärke Ihres Genies hinreichend ist, sich Ihren Unglüksfällen entgegen zu stellen. Allein man schöpft doch immer Trost aus dem Mute, mit dem unsre Freunde uns erfüllen.

Uebrigens sind Ihre Gegner so verächtliche Leute, daß Sie in der That nicht befürchten dürfen, sie könnten Ihren Ruf beflekken. Die Zähne des Neides stumpfen sich jedesmal ab, so oft ihr Bis Sie treffen soll. Man darf nur unbestochen die Schriften und Verläumdungen lesen, die man wider Sie ausgestreut hat, um die Bosheit und Schändlichkeit ihrer Verfasser zu erkennen. Sein Sie ruhig, mein bester Voltaire, und warten Sie, bis Sie die Früchte meiner Bemühungen schmekken können.

Ich hoffe, daß Sie in der Flandrischen Luft Ihrer Leiden vergessen werden, so wie Lethe's Wasser das Andenken der erlittenen Widerwärtigkeiten bei den Schatten wegtilgte.

Ich erwarte Nachricht von Ihnen, um zu erfahren, wenn es der Marquise gefällig ist, daß ich ihr einen Brief an den Dûc d'Aremberg schikken soll. Meinem Ungarischen Wein und dem Bernstein wird die Zeit der Abreise lang; ich werde alles nach Brüssel senden, sobald ich Ihre Ankunft daselbst erfahren habe.

Haben Sie die Güte, Ihre Briefe, die Sie mir von Cirey aus schreiben, durch den Kaufmann Michelet an mich zu adressiren; dies ist der kürzeste Weg. Schreiben Sie mir aber aus Brüssel, so thun Sie es unter der Adresse des General Bork in Wesel. Sie werden Sich wundern, daß ich Ihnen in so langer Zeit nicht geantwortet habe; allein Sie werden Sich dies Geheimnis leicht entwikkeln, wenn Sie hören, daß ich wegen einer Abwesenheit von vierzehn Tagen Ihren Brief nicht erhalten habe, den ich hier vorfand.

Ich bitte Sie nie an den Gesinnungen der Freundschaft und Achtung zu zweifeln, womit ich bin

Ihr
treuster Freund
Friedrich.

XII.

Cirey, den 15. April 1739.

Monseigneur,

Bis Sie an Ihren Nisus und Euryalus kommen, versuchen Ihre Königl. Hoheit stets Ihre Stärke in Ihren edlen Zeitvertreiben auf eine sehr gute Art. Ihr Französischer Styl hat einen so hohen Grad von Bestimmtheit und Eleganz erlangt, daß ich mir einbilde, Sie wären in Ludwig's XIV. Versailles geboren worden, Bossuet und Fenelon Ihre Lehrer und die Frau de Sevigné die Unterweiserin Ihrer zarten Jugend gewesen. Wofern Sie Sich aber unsern erbärmlichen Regeln der Versifikation unterwerfen, so werd' ich die Ehre haben Ihrer Königl. Hoheit zu sagen, daß man so viel nur möglich, bei uns furchtsamen Schriftstellern sich des Worts *croient* in der Poesie zu bedienen vermeidet; weil, wenn man es zweisylbig macht, eine nicht Französische Pronunciation herauskommt. Es klingt, als ob man sagte croyint; und braucht man es als Eine Sylbe, so ist sie zu lang. Mithin anstatt zu sagen

Ils croient réformer, stupides téméraires &c.

werden die Apollos von **Remusberg** eben so leicht sagen:

Ils pensent réformer, stupides temeraires. *)

Unendlich erfreut es mich, Monseigneur, stets in Ihren mindesten Amüsemens einen unerschöpflichen Fond von Philosophie zu lerblikken.

Was jene andre ungewissere Philosophie betrift, die man Physik nennt, so wird sie ohne Zweifel in Ihr Heiligthum eindringen, und Ihre Einwürfe sind schon Belehrungen.

Allerdings müssen die Stralen des Lichts Materie sein, weil man sie theilt, weil sie erwärmen, weil sie brennen, weil sie hin und her wallen, weil sie die Feder einer Uhr, die nicht weit von einem chemischen Ofen liegt, in Bewegung sezen. Allein ob sie genau eben eine solche Materie ist, wie jene, von der wir ein halbes Duzend Begriffe haben, ob sie alle Eigenschaften derselben hat; hierüber haben wir nichts als ziemlich wahrscheinliche Konjekturen.

Was den Raum betrift, den die Sonnenstralen ausfüllen, so sind sie so wenig im Stande

auf

*) Z. T. Der Frevlerschwarm voll Aberwiz
Meint zu verbessern u. s. w.

auf ihrem Wege, den sie durchlaufen, ein absolutes Volles auszumachen, daß die Materie, die in einem Jahr aus der Sonne geht, vielleicht nicht zwei Kubikfus enthält und nicht zwei Unzen wiegt.

Die Sache verhält sich so: Römer hat troz den Maraldis höchst treflich gezeigt, daß das Licht der Sonne in sieben und einer halben Minute zu uns kommt, und von einer andern Seite hat Newton bewiesen, daß ein Körper der sich in einem flüssigen von gleicher Dichtheit bewegt, die Hälfte seiner Geschwindigkeit verliert, nachdem er dreimal die Länge seines Durchmessers durchlaufen hat, und daß bald seine ganze Geschwindigkeit verloren geht. Hieraus ergiebt sich, daß das Licht, wenn es durch ein dichteres Fluidum, als es selbst dränge, weit eher noch seine Geschwindigkeit verlieren und nie zu uns gelangen würde; mithin kann es nicht anders, als durch den freisten Raum kommen.

Zu dem so hat Bradley entdekt, daß das Licht, welches vom Sirius zu uns kommt, nicht langsamer in seinem Lauf ist, als das Sonnenlicht. Wenn das nicht einen leeren Raum beweist, so weis ich nicht, was ihn beweisen soll.

Ihre Idee, Monseigneur, den Machiavel zu widerlegen, ist eines solchen Prinzen, wie Sie, würdiger, als das gegen blosse Philosophen zu thun. Kenntnis des Menschen, seiner Pflichten machen Ihr Hauptstudium aus; einem Prinzen, wie Sie, liegt es ob, Fürsten zu belehren. Mit der grössten Inständigkeit wag' ich es Ihre Königl. Hoheit anzuflehen, sich diesem schönen Plane zu widmen, und ihn auszuführen.

Jene Zuneigung, die Sie, Monseigneur, für die Henriade fortdauernd fühlen, kommt ohne Zweifel blos aus den, dem Machiavelismus ganz entgegengesezten Begriffen, die Sie darin gefunden haben. Sie haben geruht einen Schriftsteller zu lieben, der gleich stark ein Feind der Tyrannei und des Aufruhrs ist. Ihre Königl. Hoheit sind auch noch so gütig mir zu befelen, Ihnen von den unternommenen Abänderungen Rechnung abzulegen. Ich gehorche.

Erstens, die ansehnlichste Umänderung ist die des Gefechts des Tilly wider seinen Sohn. Mir schien es, als ob diese Begebenheit, die an sich rührend ist, nicht den gehörigen Umfang hätte, als ob die Herzen kalt blieben, wenn man

die Gegenstände nur im Vorbeigehen zeigt. Ich suchte dem schönen Beispiele zu folgen, das Virgil im Nisus und Euryalus giebt. Es ist, glaub' ich, nötig, die Personen ziemlich lange dem Auge darzustellen, damit man Zeit hat sich für sie zu interessiren. Ich liebe fortreissende Bilder; allein ich ruhe auch gern einige Zeit auf herzanziehenden Gegenständen aus.

Die zweite wichtige Veränderung befindet sich im zehnten Gesange. Der Kampf Türennens und Aumale's schien mir noch zu sehr übereilt. Ich hatte die grosse Schwierigkeit vermieden, die das Ausmalen der einzeln Umstände mit sich führt; nachher hab' ich dies Hindernis bekämpft. Hier sind die Verse:

O Dieu! cria Turenne arbitre de mon roi ecet. *)

Ich bin, glaub' ich, Monseigneur, der erste Dichter, der ein Gleichnis aus der Brechung der Lichtstralen hergenommen, und der erste Franzose, der verschiedne Künste der Fechtschule, Ausfallen, Pariren u. s. w. geschildert hat.

*) Z. T. O Gott! rief nun Türenne aus,
Der meines Königs Loos bestimmt u. s. w.

In tenui labor, at tenuis non gloria si quem
Numina læua sinunt, auditque vocatus Apollo.

Numina læva sind diejenigen, die mich verfolgen; und vocatus *Apollo* ist mein Protektor zu Remusberg.

Um meinen Apoll vollkommen zu gehorchen, will ich ihm noch sagen, daß ich jene vier Schlusverse des ersten Gesangs gestrichen habe.

Surtout, en écoutant ces tristes avantures
Pardonnez, grande reine, à des vérités dures
Qu'un autre eût pu vous taire, ou saurait mieux voiler
Mais que Bourbon jamais n'a pu dissimuler. *)

Da diese harte Wahrheiten, von denen Heinrich IV. spricht, nicht die Königin Elisabeth, sondern Könige angehen, die Elisabeth nicht liebte, so ist offenbar, daß er sich bei dieser Königin nicht zu entschuldigen braucht.

*) Z. T. Wenn Du, erhabne Königin
Die grausen Abenteuer hörst,
Verzeih' der herben Wahrheit dann,
Die wohl ein andrer ganz verhehlt,
Zum mindesten verschleiert Dir
Gezeichnet hätte. — Doch ein Sprös
Bourboniens vermag das nie.

Das ist ein Fehler, den ich zu lange Zeit habe stehn lassen. Ich seze daher an seine Stelle:

Un autre, en vous parlant, pourrait avec addresse. *)

Nun folgt ein kleiner Zusaz zum sechsten Gesange; da nemlich, wenn Potier um Gehör bittet:

Il élève la voix; on murmure on s'empresse ecet. **)

Ich glaubte, daß diese Bilder dem epischen Gedichte passend wären, *ut pictura poesis erit.*

Zum siebenten Gesang, wo ich von der Hölle spreche, füg' ich hinzu:

Etes vous en ces lieux, faibles & tendres cœurs,
Qui livrés aux plaisirs & couchés sur des fleurs
Sans fiel & sans fierté couliez dans la paresse
Vos inutiles jours filés par la mollesse
Avec les scélérats seriez-vous confondus,
Vous mortels bienfesans, vous, amis des vertus,
Qui par un seul moment de doute ou de faiblesse
Avez seché les fruits de trente ans de sagesse? ***)

*) Z. T. Mit feinem Kunstgrif würde Dir
Ein andrer, wenn er dies erzählt u. s. w.

**) Z. T. Nun erhob er seine Stimme;
Brausend drang die Schaar hinzu u. s. w.

***) Z. T. Seid Ihr schwache, sanfte Herzen

Vielleicht kann dies, Monseigneur, etwas Mitleiden für die armen Verbammten einflössen, unter denen es so rechtliche Leute giebt. Allein die wesentlichste Abänderung in meinem Gedichte, ist ein Ausruf, der unmittelbar nach jenem gesezt werden mus, den ich an eine den mehresten Menschen so fremden Göttin, die Wahrheit genannt, gemacht habe. An wen soll ich mich wenden, wenn nicht an ihren Günstling, an einen Prinzen, der sie liebt, und der ihr Liebe verschaft, an einen Fürsten, der mir eben so theuer als sie und eben so selten in der Welt ist?

Die im süssen Wonnerausch
Hingestrekt auf Blumenbetten
Ohne Gall' und kühnen Mut
Eure ungenüzten Tage,
Sie der Weichlichkeit Gespinnst,
In der Trägheit hin verlebet. —
Sagt mir, seid auch Ihr daselbst?
Und Ihr wohlthatsreiche Seelen,
Jeder Tugend Lieblinge,
Die in Einem Augenblikke,
Sei es Schwachheit oder Furcht,
Euch die Früchte lange Jahre
Ernster Weisheit weggetilgt,
Seid auch Ihr zur Frevlerrotte
Edle Wesen, hingebannt?

Daher sprech' ich denn zu diesem verehrungswürdigen Manne im Anfange der Henriade so:

Et toi, jeune héros, toujours conduit par elle,
Disciple de Trajan, rival de Marc-Aurèle,
Citoyen sur le trône & l'exemple du Nord,
Sois mon plus cher appui, sois mon plus grand support:
Laisse les autres rois, ces faux Dieux de la terre,
Porter des toutes parts ou la fraude ou la guerre.
Des leurs fausses vertus laisse-les s'honorer,
Ils désolent le monde, & tu dois l'éclairer. *)

Ich bitte es mir von Ihrer Königl. Hoheit zur Gnade aus, auf den Knien fleh' ich Sie an, zu dulden, daß diese Verse in der schönen Ausgabe abgedrukt werden, die man auf Ihren Befel von der Henriade veranstaltet.

*) Z. T. Stets wallst Du junger Held an ihrer Hand,
Bist Jünger des Trajan und Mark-Aurel's Rival,
Ein Bürger auf dem Thron und Nordens Musterbild,
Sei stets mein theurer Schuz, sei meine starke Wehr!
Las andre Könige der Erde Gözen, las
Sie nur Betrug und Krieg verbreiten überall
Und stolz mit falschem Wert sich mächtig brüsten, sie
Verwüsten diese Welt, die Du erleuchten must.

Warum sollten Sie mir, der ich blos um der Wahrheit willen schreibe, es verwehren, die Wahrheit zu sagen, die mir die theuerste ist?

Ich denke Ihrer Königl. Hoheit, so bald ich in den Niederlanden sein werde, etwas zu Ihrem Amüsement zu schikken. Ungeachtet meiner Krankheit unterlass' ich doch das Arbeiten nicht; Apollo-Remus und Emilie unterstüzen mich. Die Frau dü Chatelet weis bis jezt weder, wie sie Ihrer Königl. Hoheit danken, noch wie sie eine Adresse zu jenem schönen Ungarwein geben soll. Wir denken zu Anfange Mai's zu reisen; so bald wir nur ein wenig orientirt sind, werd' ich die Ehre haben Ihrer Königl. Hoheit zu schreiben.

Da man seinem Herrn von allen Rechenschaft ablegen mus, so meld' ich Ihnen, daß es scheint, als ob wir uns nach der Rükkehr aus den Niederlanden zu Paris fixiren würden. Die Frau dü Chatelet hat jezt ein Haus gekauft, das einer der grössten Architekten Frankreichs erbaut, und le Brün und le Süeur *) ausgemalt haben. Ein Haus, das für einen Sou-

*) Das Hotel Lambert.

A. d. Kehlschen Herausgeber.

verän, der ein Philosoph wäre, gemacht ist. Glüklicher Weise liegt es in einem ganz abgeleg-nen Viertel von Paris, daher hat man es für zweimal hunderttausend Franken gekauft, wie-wohl es zwei Millionen zu bauen und auszu-schmükken kostete.

Ich betrachte dies Hotel wie eine zweite Ein-siedelei, wie ein andres Cirey. Glauben Sie mir, Monseigneur, Thränen drängen sich aus meinen Augen, wenn mir einfällt, daß weder dies noch jenes, daß dies alles nicht in den Staa-ten Mark-Aurel-Friedrich's liegt. Die Natur hat einen grossen Irthum begangen, daß sie mich als Pariser Bürger geboren werden lies. Mein Leib allein wird hier sein; meine Seele nie anders, als bei Emilie'n und dem anbetungswerten Prinzen, für den ich stets mit der tiefsten Hochachtung, und, — wenn Ihre Königl. Hoheit es erlauben, — mit Zärtlich-keit sein werde,

Ihr
ganz eigner
Voltaire.

XIII.

Cirey, den 25. April 1739.

Monseigneur,

Ich habe die Ehre Ihrer Königl. Hoheit die Hefen von meinem Weine zu schikken — die Verbesserungen eines Werks, das nie des besondern Schuzes würdig sein wird, womit Sie es beehren. Wenigstens hab' ich alles gethan, was ich gekonnt; Ihr erlauchter Name wird das Uebrige vollenden. Noch einmal beschwör' ich Sie, Monseigneur, zu erlauben, daß der Name des aufgeklärtesten, grosmütigsten, liebenswürdigsten aller Fürsten, über dies Werk einen Glanz verbreite, der es selbst bis auf seine Fehler verschönern wird. Gestatten Sie dies Zeugnis meiner zärtlichen Hochachtung, die man schlechterdings nicht für Schmeichelei halten kann. Dies ist die einzige Art von Huldigung, der das Publikum seinen Beifall giebt. Ich bin hier nichts, als der Dolmetscher aller derer, die Ihr Genie kennen. Alle wissen es, daß ich eben so von Ihnen sprechen würde, wären Sie auch nicht der Erbe einer Monarchie.

Zaire'n hab' ich einem blossen Negocianten dedicirt; ich suchte in ihm nichts als den Men-

schen. Er war mein Freund, und ich ehrte seine Tugenden. Die Henriade wag' ich einem der vorzüglichsten Köpfe zu widmen. Wiewohl er Prinz ist, so lieb' ich doch mehr sein Genie, als ich seinen Rang verehre.

Endlich, Monseigneur, reisen wir ungesäumt ab, und ich werde die Ehre haben, mir die Befehle Ihrer Königl. Hoheit zu erbitten, so bald die Schikane, die uns leitet, uns einen festen Wohnsiz wird erlaubt haben. Die Frau du Chatelet prozessirt um kleine Ländereien, indes Sie wahrscheinlich mit den Waffen in der Hand um grössere rechten werden. Jene Länder gränzen nahe an den Kriegsschauplaz, daher ich fürchte:

Mantua væ miseræ nimium vicina Cremonæ!

Ich schmeichle mir, daß ein Zweig von Ihren Lorbeern, über das Thor des Schlosses Beringhen gestellt, es vor der Verwüstung retten wird. Ihre grossen Grenadiere werden mir nichts zu Leide thun, wenn ich ihnen Ihre Briefe zeige. Ich werde ihnen sagen: *non hic in prælia veni!* Diese Leute verstehen ohne Zweifel den Virgil, und wenn sie plündern wollten, würd' ich ihnen zurufen: *barbarus has se-*

getes! Dann würden sie zum erstenmal fliehen. Ich wünschte wohl, daß ein Preussisches Regiment mich gefangen näme! Meine Herren, würd' ich sagen, wissen Sie wohl, daß Ihr Kronprinz meine Henriade in Kupfer stechen lässt, und daß ich Emilie'n angehöre. Der Obriste bäte mich dann zum Soupée, aber leider! soupir' ich nicht.

Einsmals ward ich von den Soldaten des Regiments de Conti als ein Spion gefangen genommen; der Prinz, ihr Obrister, kam dazu, und bat mich zur Malzeit, statt mich hängen zu lassen. Aber gegenwärtig, Monseigneur, fürcht' ich immer, daß die kriegführenden Mächte mich hängen liessen, statt mit mir zu zechen. Sonst liebte mich der Kardinal de Fleuri, als ich ihm bei der Frau Marechale de Villars sah; *altri tempi, altre cure.* Nunmehr ist es Mode mich zu verfolgen, und ich weis nicht, wie mir in diesem Briefe mitten unter Verfolgungen, die meine Seele niederdrükken, und den beständigen Leiden, die meinen Körper zerrütten, einige Scherze entschlüpft sind. Aber Ihr Portrait, das ich betrachte, sagt mir beständig: *macte animo!*

Durum, sed levius fit patientia
Quidquid corrigere est nefas.

Ich wage es Ihr gros Genie beständig zu ermuntern, im Nisus und Euryalus Virgilen Ehre zu machen und den Machiavel zu widerlegen. Ihnen gebührt es, der Freundschaft Lobredner zu sein; Ihnen liegt es ob, die schändliche Politik zu zernichten, die Verbrechen zu Tugenden erhebt. Das Wort Politiker zeigt nach seiner ursprünglichen Bedeutung einen Bürger des Staats an, und heut zu Tage, Dank unsrer Verdorbenheit, bezeichnet es einen Betrüger der Bürger des Staats. Geben Sie ihm, Monseigneur, seine wahre Bedeutung wieder. Machen Sie, daß die Menschen die Tugend erkennen, daß sie dieselbe lieben.

Ich arbeite daran, ein Werk zu endigen, das ich die Ehre haben werde, Ihrer Königl. Hoheit zu übersenden, sobald ich mein Haupt zur Ruhe gelegt habe. Ihre Königl. Hoheit sollen keinen Mangel an meinen unbedeutenden Produkten leiden, und sobald sie Ihnen Vergnügen machen, bin ich zu Ihrem Befel.

Die Frau Marquise du Chatelet vereinigt stets die Versicherungen ihrer ehrfurchtsvollsten Ergebenheit mit den meinigen.

Mit der tiefsten Achtung und der grössten Verehrung bin ich

Monseigneur u. s. w.

Voltaire.

XIV.

Rupin, den 16. Mai 1739.

Bester Freund,

Ihre beiden Briefe hab' ich beinahe zu gleicher Zeit erhalten, und zwar eben, da ich im Begrif war, von Berlin abzureisen, so daß ich auf alle beide nicht anders, als überhaupt antworten kann.

Ich bin Ihnen unendlich dafür verbunden, daß Sie mir Ihre Abänderungen in der Henriade mitgetheilt haben. Nur Sie allein übertreffen Sich Selbst; alle Veränderungen, die ich eben gelesen habe, sind sehr gut, und ich kann nicht aufhören, mich über den Nachdruk, die Kraft zu verwundern, welche die Französische Sprache in Ihren Werken erhält. Wäre Virgil ein geborner Pariser, es würde ihm unmöglich fallen, etwas zu verfertigen, das dem Kampfe Türenne's nahe käme. Es herrscht

ein Feuer in dieser Beschreibung, das mich fortreisst. Gestehn Sie es uns nur: Sie waren bei diesem Kampfe zugegen, haben ihn mit Ihren Augen angesehn, und zeichneten sich in Ihre Schreibtafel jeden Streich, den die Fechtenden führten oder vermieden; bemerkten jede Bewegung der Kämpfer, und lasen mit jener erhabnen Kraft, die grossen Genies eigen ist, in den Herzen der mutigen Fechter alles, was sie dachten.

Caraccio hätte die schweren Attitüden dieses Zweikampfs nicht besser entwerfen; und le Brün mit allem seinem Kolorit, in der That nichts zu Stande gebracht, was dem kleinen Bilde der Refraktion gleich wäre, das der liebenswürdige, der holde philosophische Dichter gemalt hat.

Die zum siebenten Gesange hinzugefügte Stelle verdient noch Bewunderung, und ganz besonders einen Plaz in der Ausgabe, die ich von der Henriade anfertigen lasse. Aber, theurer Voltaire, schonen Sie der schändlichen Rotte der Frömmlinge und fürchten Sie Ihre Verfolger. Diese Stelle ist vermögend Ihnen von neuem Verdrüslichkeiten zuzuziehen. Meine Lage ist peinlicher, als wenn man einmal den Ver-

dacht der Irreligion auf sich geladen hat! Vergebens strengt man alle mögliche Kräfte an, diesem Tadel zu entgehn, nie hört diese Anschuldigung auf. Ich spreche aus Erfahrung davon, und habe gefunden, daß man äusserst vorsichtig in einem Punkte sein mus, aus dem die Thoren einen Hauptpunkt machen.

Ihre Verse stimmen mit der Vernunft überein, und müssen es eben so mit der Wahrheit; gerade deshalb werden die Idioten und Dummköpfe sich darüber formalisiren. Theilen Sie dieselben doch nicht einem undankbaren Vaterlande mit; behandeln Sie es, wie die Sonne die Lapländer. Möchte doch die Wahrheit und Schönheit Ihrer Produkte nie anderswo glänzen, als da, wo der Verfasser geschäzt und verehrt wird, kurz, in einem Lande, wo es erlaubt ist, nicht dumm zu sein, wo man es wagt zu denken, und wo man alles zu sagen Dreistigkeit genug hat.

Sie sehen wohl, daß ich von England rede. Dort find' ich es ratsam, die Henriade stechen lassen. Ich werde einen Vorbericht dazu verfertigen, den ich Ihnen mittheilen will, bevor ich ihn abdrukken lasse. Pesne wird die Kupferstiche und Knobelsdorf die Vignetten

netten besorgen. Man kann diesem Werke nicht Ehre genug erzeigen, und den würdigen Verfasser nicht hoch genug schäzen. Die Nachwelt wird mir für die gestochne Henriade so verbunden sein, wie wir es denen sind, die uns die Aeneide oder die Werke des Phidias und Praxiteles erhielten.

Sonach wollen Sie, daß mein Name in Ihre Schriften komme. Sie machen es, wie der Prophet Elias, der bei seiner Himmelfahrt, wie uns die Chronik meldet, seinen Mantel dem Propheten Elisa zurükließ. Sie wollen mich an Ihrem Ruhme Theil nemen lassen. Mein Name wird den kleinen Hütten in einer schönen Gegend gleichen; man besucht sie der angrenzenden Gefilde wegen.

Nachdem ich von der Henriade und ihrem Verfasser geredet habe, sollt' ich nun wohl Halte machen, und von keinem andern Werke sprechen. Indessen mus ich Ihnen von meinen Beschäftigungen Rechnung ablegen.

Gegenwärtig macht mir Machiavel viel zu thun. Ich arbeite an Noten über seinen *Prencipe* und ich habe schon ein Werk angefangen, das seine Maximen vollständig widerlegen und

worin ersichtlich werden soll, daß seine Grundsäze der Tugend sowohl, als dem wahren Interesse der Fürsten gänzlich entgegen stehen. Es ist nicht genug, den Menschen die Tugend zu zeigen, man mus auch noch die Triebfedern des Eigennuzes in Bewegung sezen, sonst möchte nur ein sehr kleiner Theil geneigt sein, der gesunden Vernunft zu folgen.

Ich kann Ihnen die Zeit nicht bestimmen, wenn ich mit dieser Arbeit zu Ende kommen möchte, denn gegenwärtig stossen mir zu viele Zerstreuungen auf, die das Werk verzögern. Indessen hoff' ich, wenn es meine Gesundheit erlaubt, und meine andern Beschäftigungen es leiden, daß ich Ihnen das Manuskript von jezt an in drei Monaten werde schikken können. Nisus und Euryalus mögen warten, wenn es ihnen beliebt, bis Machiavel expedirt ist. Ich kann nur mit jenen armen Sterblichen Schritt halten, die ganz langsam fortschreiten, und meine Arme umfassen nicht Vieles mit Einem Male.

Denken Sie ja nicht, ich bitte Sie, daß die ganze Welt hundert Arme hat, wie Voltaires Briareus. Mit dem Einen ergreift er die Physik, indes ein andrer sich mit der Poesie be-

schäftigt, ein dritter mit der Geschichte und so in's Unendliche. Man spricht, dieser Mann habe mehr als Ein denkendes Wesen in seinem Körper, und er allein mache eine ganze Akademie aus. Ach! in welcher Versuchung findet man sich nicht, über sein Loos zu klagen, wenn man auf die ungleiche Vertheilung der Talente sieht, die uns zugefallen sind. Umsonst wird man mir von der Gleichheit der Stände sprechen; immer werd' ich behaupten, daß sich eine unendliche Verschiedenheit zwischen jenem Universalkopf, von dem ich jezt rede, und den Ueberrest der Sterblichen befinde.

In der That würd' es ein grosser Trost sein, wenn ich ihn kennen lernte, allein unser Verhängnis leitet uns auf verschiednen Wegen, so daß es scheint, als wären wir bestimmt, einander zu fliehen.

Sie senden mir zur Nahrung meines Geistes Gedichte, und ich Ihnen zur Genesung Ihres Leibes Rezepte. Leztre kommen von einem sehr geschikten Arzt, den ich über Ihre Gesundheit befragt habe. Er versichert mir, daß er nicht verzweifle, Sie wieder herzustellen. Gebrauchen Sie seine Mittel, denn ich habe die Hofnung, daß sie Ihnen dienlich sein werden.

Da dieser Brief Sie allem Anschein nach zu Brüssel antreffen wird, so kann ich mit Ihnen freier über seine Eminenz *) und über Ihr ganzes Vaterland sprechen. Ich bin voll Unwillen über die wenige Achtung, die man für Sie bezeigt, und werde es mir von Herzen angelegen sein lassen, Ihnen wenigstens einige Ruhe zu verschaffen. Der Marquis de la Chétardie, an den ich geschrieben hatte, ist zum Unglük von Paris abgereist; doch werd' ich schon ein Mittel finden, den Kardinal so viel bekannt zu machen, als er über einen Mann zu wissen braucht, den ich liebe und den ich schäze.

Der Ungarische Wein und der Bernstein werden, sobald ich erfahre, daß Ihr Irrstern und die Chikane Sie zu Brüssel fixiren, abgehen. Mein Weinhändler Honi wird Ihnen diesen Brief überbringen; wenn Sie aber antworten wollen, so bitt' ich Sie, Ihr Schreiben an den General Bork zu Wesel zu richten.

Der liebe Cäsarion, der gegenwärtig hier ist, kann nicht umhin sich alles dessen zu erin-

*) Den Kardinal de Fleury.

A. der Kehlschen Herausgeber.

nern, was Hochachtung und Freundschaft ihn für Ihre Person fühlen liessen.

Sagen Sie doch der Marquise, wie sehr ich die Verfasserin des *Essai sur le feu* bewundre und wie hoch ich die Freundin des Herrn de Voltaire schäze.

Mit den Gesinnungen, die Ihr Verdienst der ganzen Welt abnötigt, und mit einer noch stärkern Freundschaft bin ich

Ihr
treuster Freund
Friedrich.

XV.

Im Mai 1739.

Bester Freund,

Nur einen Augenblik hab' ich übrig, Sie meiner Freundschaft zu versichern, und zu bitten, das Schreibzeug von Bernstein und die zugleich mitkommenden Kleinigkeiten anzunemen. Haben Sie die Güte das andre Kästchen, worin ein ein Quadrillenspiel befindlich ist, der Marquise zu geben. Wir sind hier so beschäftigt, daß ich kaum Zeit habe, Othem zu holen. Vierzehn

Tage werden mich in die Lage versezen, weitläuftiger zu sein.

Der Ungarische Wein kann der eingetretnen Hize wegen nicht vor Ausgang des Sommers abgehen. Gegenwärt, bin ich beschäftigt, die Ausgabe der Henriade zu ordnen. Ich werde Ihnen genau mittheilen, was ich darüber für Einrichtungen getroffen habe.

Vor Kurzem verloren wir den grössten Gelehrten Berlins, das Repertorium aller Weisen Teutschland's, ein wahres Magazin von Kenntnissen. Der berühmte Herr de la Croze *) ist vor gar nicht langer Zeit mit zwanzig

*) Mathurin Veyssiere, unter dem Namen de la Croze bekannt, Königl. Bibliothekar und Professor der Philosophie, war erst Benediktiner von der Kongregation St. Maur; er verlies den Orden 1696 und flüchtete nach Basel, im folgenden Jahre ging er nach Berlin. Er lebte eine geraume Zeit in ziemlich bedrängten Umständen, und gewöhnte sich daher einen klagenden Ton an, dem er sein ganzes Leben hindurch beibehielt, selbst, wie er sich in der gemächlichsten Verfassung befand. Klagen lag überhaupt so sehr in seinem

verschiednen Sprachen, der Quintessenz des ganzen Geschichte und einer Menge Historietten beerdigt worden, von denen sein ungeheures Gedächtnis sich keinen Nebenumstand hatte entwischen lassen. Musst' er so viel studiren, um nach achtzig Jahren zu sterben? Oder richtiger,

Karakter, daß die in zwei Quartanten in Lateinischer Sprache von ihm erschienenen Briefe mit ewigen Jeremiaden angefüllt sind. Als Autor hatte er erstaunliche Reizbarkeit. Immer glaubte er: man habe einen Groll auf ihn und kritisire ihn unbilligerweise; die Repressalien, deren er sich bediente, waren weit stärker als die Kritiken. Durch die Visionen des *Pere Hardouin* wurde er selbst Visionär, und träumte sich, ein vom ganzen Jesuiterorden entworfnes Komplot, die Autorität der heiligen Bücher zu zernichten, so wie derselbe die der profanen Schriftsteller zerstört hätte.

La Croze's ungeheures Gedächtnis war seine stärkste Seite, seine Urtheilskraft konnte gar nicht dagegen in Anschlag gebracht werden. Er wusste eine unzälbare Menge interessanter Anekdoten, die er für sein Leben gern erzälte, und er wiederholte sich dabei nie. Man ward

hätt' er nicht zum Lohn seiner schönen Kenntnisse ewig leben sollen?

Die Werke, die uns dieser wundersame Gelehrte hinterlässt, geben uns, nach meiner Meinung, keinen hinlänglichen Begrif von ihm. Unstreitig war das Gedächtnis seine glänzendste

nicht müde, ihm zuzuhören. Seine Erzählungen wurden durch den Umstand noch komischer, daß er sie oft grade an den drolligsten Stellen mit tiefen Seufzern durchschnitt, welche ihm zur Gewohnheit geworden waren. Sie rührten hauptsächlich von seiner ungeheuern körperlichen Masse her, welche gutes Essen und Trinken, ein Ueberrest aus seinem Mönchsstande, und seine sizende Lebensart so ansehnlich gemacht hatten.

Im Jahre 1725 erhielt er durch den Tod des Herrn Etienne Chauvin die Stelle eines Professors der Philosophie. Die Hefte, worüber er las, waren blosse Auszüge aus dem gedrukten *Cours de philosophie* von Pürchott, unter dem er studirt gehabt. Allein er hatte dies Werk mit Abschnitten über die guten und bösen Geister, über Magie, Schwarzkünstler und andre der Philosophie ganz fremde Materien bereichert. Unser la Croze seufzte mehr

Seite. Proben davon gab er bei allem, was man ihm nur vorlegte. Man konnte sicher darauf rechnen, daß er auf jede Frage, die man an an ihn that, Bescheid wusste, und daß er Ihnen Ausgabe und Seite citirte, wo Sie alles finden konnten, was Sie zu erfahren wünschten.

denn jemals, wenn er über seine philosophischen Hefte lesen und sie erklären musste. Hatte er beides eine Viertelstunde gethan, so fiel ihm irgend eine Anekdote ein, die erzälte er denn, und sie zog eine andre nach sich, und so ging es fort bis zum Ende der Stunde. Alsdann waren seine Zuhörer sehr aufmerksam.

In den drei lezten Jahren seines Lebens war er ganz kindisch. Er hatte nur noch einen einzigen Schüler, den er im Syrischen unterrichtete. Bald las er die *Imitation de Jesus Christ*, bald Feenmärchen. Sein Wärter und Pfleger war ein Bedienter, mit dem er plauderte und noch öftrer kif. Alsdann belud er ihn mit den stärksten Schmähungen. Der Lakai, der in seiner Art so sonderbar war, wie der Herr, sagte zu ihm: Herr Professor, Sie können mich ausschimpfen, wie Sie wollen, mich Schlingel, Galgenstrik u. s. w. nach Herzenslust

Digitized by Google

Die Schwachheiten des Alters hatten nicht im mindesten dies ausserordentliche Talent verringert, und bis auf den lezten Augenblik seines Lebens häufte er Schäze der Gelehrsamkeit auf, die sein Tod nun auf immer vergräbt. Er war aller philosophischen Systeme genau kundig, und wusste

titulieren, aber Schurke und Hundsfott leid' ich mein Seel! nicht. Wie der Prediger Elsner einsmals kam, um la Croze'n geistlichen Trost zu reichen, hub Leztrer an einen von seinen lustigen Schwänken zu erzälen, und zog sich dadurch einen derben Verweis zu. Auf seinem Todtenbette betete Monsieur *Pelloutier* mit ihm. Mitten unter seinen brünstigsten Andachtsübungen sah er seinen Diener stehn, und er rief ihm zu: Willst Du wohl niederknieen, verfluchter Hund? und dann fuhr er in seinem Gebet fort. Er starb 1739 im achtundsiebenzigsten Jahre.

Die vorstehenden Details, die unstreitig den mehresten Lesern anziehend gewesen sein werden, hab' ich aus den *Souvenirs d'un Citoyen* des Herrn Formey genommen, der ein Schüler dieses grossen Linguisten und sein unmittelbarer Nachfolger in der Professur war, und der noch folgende Berichtigungen der Datas

die geringste Kleinigkeit darin so gut, wie die Hauptsäze.

Herr de la Croze war ein ziemlich schlechter Philosoph. Er folgte dem System des Deskartes, worin er war erzogen worden. Wahr-,

hinzufügt, die der Kronprinz in seinem Briefe von dieser lebendigen Anekdotensammlung giebt: "Eigentliche Wissenschaften besas La „Croze nicht, sondern blos Sprachen, und „diese hatte er erlernt, ohne sich um Gram„matik und Syntax zu bekümmern. Er war „im Stande Diktionäre zu verfertigen, weil „es hierbei nur darauf ankam, Wörter nach „dem Alphabet aufzustellen und deren Bedeu„tung hinzuzufügen. Da er eine recht schöne „Hand schrieb, so wurden seine in Handschrif„ten befindlichen Wörterbücher nach seinem „Tode sehr gesucht, und die Universität zu „Leiden kaufte dieselben an sich. Sein Kop„tisches Diktionär ist gedrukt worden. — Ur„theilskraft hatte dieser Mann grade so „viel, als erfoderlich war, um auf eine sehr „alltägliche und oberflächliche Art zu sprechen, „und Räsonnements vorzubringen. — Von „philosophischen Systemen wusste er „nichts, wohl aber kannte er die Geschichte der „Philosophen, zumal der alten, und ihre Mei-

scheinlich aus Vorurtheil und um nicht eine Meinung zu ändern, an die er sich so ein siebzig Jahr hindurch gewöhnt hatte. Urtheilskraft, Scharfsinn und ein gewisses Feuer des Geistes, das Originalköpfe und erhabnere Genies so gut ka-

„nungen dem Namen nach, ohne daß er im „Stande war, darüber ein Urtheil zu fällen. „Doch war er selbst in diesem Fache weit weni„ger bewandert als in der Litterargeschichte. — „Nicht in Kartesius System war er erzo„gen worden, sondern in der Scholasti„schen Philosophie, von der er nur die Kunst„wörter behalten hatte. Den Kartesius „kannte er nur dem Namen nach; ich habe ihn „denselben nie in seinen Vorlesungen erwähnen „hören. Allein sein Vorgänger Chauvin war „ein guter Kartesianer." — Daß sein Gedächtnis auf die Lezte sehr abnam, und er nicht mehr darauf dachte, es mit Wörtern anzufüllen, darauf ist schon oben angewinkt worden.

Der Kronprinz kannte, wie Hr. Formey sagt, La Croze'n persönlich. Er hatte denselben bei dem Prediger Beausobre gesprochen, wohin er zuweilen kam; auch konnte er ihn auf dem Schlosse gesehn haben, wo er den Prinzessinnen, seinen Schwestern Unterricht in

rakterisirt, gehörten nicht zum Sprengel des Herrn de la Croze; zum Ersaz machte ihn eine sich in jeder seiner Glüksl agen gleichbleibende Redlichkeit ehrwürdig und der Achtung edler Leute wert.

Beklagen Sie uns, mein theurer Voltaire, wir verlieren grosse Männer und sehen deren keine aufwachsen. Es scheint, als ob die Weisen und die Orangenbäume zu den Pflanzen gehörten, die man in dieses Land versezen mus, daß aber unser undankbarer Boden sie wieder hervorzubringen unvermögend ist, wenn die heissen Stralen der

der Geschichte und Erdbeschreibung ertheilte, oder an der Tafel der Königin Mutter, an die er öfters gezogen wurde. Man hörte daselbst seine Erzälungen recht gern, sobald sie nicht in's Mutwillige fielen. Eine, da sie sich *tant soit peu* dem Leztern näherte, und die er bei einem königlichen Souper vortrug, presste ihm keine geringe Angst aus, wie in den vorgedachten *Souvenirs* (T. 1. P. 63 & 64) des Breitern zu finden ist. Auch verdient die Schnurre, wie er auf guten Glauben an Reisebeschreibungen ein Gestoftes mit Unschlitt zurichtete, nachgelesen zu werden. (Ebend. P. 60.)

Sonne, oder die strenge Kälte des Winters sie einmal haben verdorren gemacht. So stahl sich nach und nach die Barbarei in die Hauptstadt der Welt nach dem glüklichen Jahrhundert der Ciceros und Virgile. Wenn des Dichters Plaz mit einem Dichter, des Philosophen mit einem Philosophen, des Redners mit einem Redner besezt wird, dann kann man sich schmeicheln, die Wissenschaften fortdauern zu sehn. Allein wenn der Tod einen nach den andern hinreisst, ohne daß man ihre Stellvertreter in dem kommenden Jahrhundert erblikt, so scheint es, als ob man nicht einen Weisen, sondern vielmehr die Wissenschaften selbst zu Grabe trüge.

Mit allen den Gesinnungen, die Sie Ihren Freunden so stark fühlbar machen, und die so schwer auszudrükken sind, bin ich

Ihr

treuster Freund

Friedrich.

XVI.

Im Mai 1739.

Monseigneur,

Ihre Königl. Hoheit nemen Sich der Festungen gegen den Machiavel an. Es scheint als ob das Teutsche Reich eben so dächte, denn man hat in der That zwölfhundert Gulden aus der Kasse zur Ausbesserung von Philipsburg genommen, das, wie man sagt, mehr als zwölftausend verlangt.

Es giebt gar keine festen Pläze in den beiden Sizilien, daher die häufigen Veränderungen der Regenten in diesem Lande. Fände man in Italien ein Namür, Valenciennes, Tournay, Luxembourg:

Che or giu da l'Alpi non vedrei torrenti
Scender d'armati, ne di sangue tinta,
Bever l'onda del Po, gallici armenti;
Ne la vedrei del non suo ferro cinta
Pugnar col braccio di straniere genti,
Per servir sempre, o vincitrice, o vinta. *)

*) Z. T. So sähe man (eigentlich: so sähest du, jenes passt aber besser,) nicht Geschwader von Gerüsteten die Alpen hinabströmen, noch Gallische Heerden das

Sicher wird der Kaiser und Grosbrittanien im nächsten Frühjahr dies schöne Land wieder wegnemen, es wäre sonst zu lange unter Einer Herrschaft. Ha! Monseigneur, selig ist der Mann, der unter Ihren Gesezen leben kann!

Ich habe, Monseigneur, von Ihrem Pulver zu brauchen angefangen; entweder es giebt keine Vorsehung, oder sie wird es mir wohl bekommen lassen. Mir gebricht es an Ausdrükken, um dem Mark-Aurel zu danken, der zum Aeskulap geworden ist.

Mit der tiefsten Hochachtung und der zärtlichsten Dankbarkeit bin ich u. s. w.

Voltaire.

XVII.

den 1. Juni 1739.

Monseigneur,

Ihrer Königl. Hoheit die Wiederherstellung meiner Gesundheit zu verdanken, ist meine Bestim-

blutgefärbte Wasser des Po trinken; sähe Hesperien nicht, ungegürtet mit seinem Schwert, durch den Arm der Schaaren des Auslands kämpfen, um Besiegerinn oder besiegt, stets in Knechtschaft zu schmachten.

stimmung. Beinahe einen Monat verhindert man mich am Schreiben, doch endlich hat die Begierde meinem Souverän zu antworten, mir wieder Kräfte gegeben. Wirklich musst' ich sehr schlecht sein, da die Gedichte, die ich von Berlin unter dem 26. April erhielt, nicht meine Seele erwärmen und dadurch meinen Körper beleben konnten. Jene Epistel über die Notwendigkeit, das Leere des Jahres mit Studien auszufüllen, ist, glaub' ich, das beste poetische Werk, das meinen heutigen Mark, Aurel entflossen ist.

Hier in der Königsstadt, im Schatten stiller Ruh
Weih' ich mein Leben ganz den Göttern jeder Kunst u. s. w.

Diese Schlusverse sind vollkommen, und aus dem Uebrigen des Gedichts stralen durchgängig Funken der Imagination. Ihr Verstand ist mit vielem Esprit verbunden; aber eines Ihrer Geisteskinder interessirt mich noch weit mehr — Machiavel's Widerlegung. Eben hab' ich sie wieder durchgelesen. Ich kann Ihre Königl. Hoheit noch einmal versichern: daß sie eine für das menschliche Geschlecht notwendige Unternemung ist. Daß Wiederholungen darin sind, will ich Ihnen nicht bergen, selbst der beste Baum mus beschnitten werden.

Ich sage Ihnen die Wahrheit, grosser Prinz, wie Sie verdienen, daß man sie Ihnen sagt und ich hoffe, daß wenn Sie Sich einst auf dem Throne befinden, Sie Freunde finden werden, die sie Ihnen auch dann noch sagen. Sie sind dazu geschaffen, einzig in jeder Art zu sein und Vergnügen zu schmekken, welche die andern Könige von Hause aus nicht kennen. Herr von Kaiserling wird Sie darauf aufmerksam machen, wenn zufälligerweise Ihnen ein Tag entschlüpft wäre, an dem Sie nicht ringsum Glük ausgegossen hätten; allein selten nur wird sich dieser Fall eräugnen.

Was mich betrift, ich werde indessen hier und dort im Anti-Machiavel punziren und kommatisiren. Ich will die mir von Ihrer Königl. Hoheit zugestandene Erlaubnis nüzen. Heute schreib' ich an einen Holländischen Buchhändler, in Erwartung, daß in Berlin eine schöne Drukkerei und eine gute Papiermanufaktur wird angelegt werden, die ganz Teutschland versorgt.

In diesem Augenblik erfahr' ich, daß einige ältere Broschüren gegen Machiavels *Prencipe* vorhanden sind. Man hat mir von dreien den Titel mitgetheilt. Die erste ist *Anti-Ma-*

chiavel, die zweite *Discours d'Etat contre Machiavel*, die dritte Fragmens *contre Machiavel*.

Ich wünschte sie wohl zu sehn, um von ihnen, wenn es nötig ist, in meiner Vorrede zu sprechen, allein diese Werke sind wahrscheinlich sehr schlecht, weil sie schwer aufzufinden sind. Dieser Umstand soll nicht im geringsten den Druk des schönsten Werks, das ich kenne, verzögern.

Welch ein wahres Bild haben Sie von den Franzosen und dem Französischen Gouvernement entworfen! Wie interessant und stark ist nicht das Kapitel von den geistlichen Püissancen! Die Vergleichung Holland's mit Rusland, die Bemerkungen über die Eitelkeit der grossen Herren, die Souveräns *en miniature* vorstellen, sind herrliche Stükke.

Eben hab' ich Ihr Werk mit der Feder in der Hand zum viertenmale durchgelesen. Es erregt kräftig in mir die Begierde, die Geschichte des Jahrhunderts Ludwig XIV. zu vollenden. Ich schäme mich so viel frivole Dinge zu machen, wenn mein Prinz mich lehrt, solide zu verfertigen.

Was werden Ihre Königl. Hoheit von mir sagen? Man spielt zu Paris eine neue Tragödie von mir, nnd diese ist nicht Mahomet, sondern ein Stük ganz voll Liebe, ganz mit dem Rosenwasser der Französischen Damen tingirt. *) Deshalb hab' ich es noch nicht gewagt, gegen Ihre Königl. Hoheit etwas davon zu erwähnen. Ich bin voll Schaam über meine Weichlichkeit; indessen ist das Stük doch nicht ganz ohne Moral; es malt die Gefahren der Liebe, wie Mahomet die des Fanatismus.

Was nun diesen Mahomet anlangt, so denk' ich ihn noch sehr zu verbessern und ihn weniger unwürdig zu machen, Ihnen dedicirt zu sein. Ich werde das ganze Stük umarbeiten, will mein Leben damit hinbringen, mich zu verbessern, und die Gnade meines anbetungswürdigen Souveräns und Emiliens zu verdienen. Ihre Königl. Hoheit müssen etwas Philosophie von meiner Seite und viel von der Ihrigen erhalten haben. Die Frau dü Chatelet ist

*) Dies Stük ganz voll Liebe, von dem schon in dem vorigen Briefe die Rede war, ist Zülime.

A. d. Kehlschen Herausgeber.

das, was ich zu sein wünschte, Ihres Hofes würdig.

Mit tiefer Hochachtung und der lebhaftesten Dankbarkeit bin ich u. s. w.

Voltaire.

XVIII.

Remusberg, den 26. Juni 1739.

Bester Freund,

Ich wünschte herzlich, daß Ihr Irrstern sich fixirte, denn mein Geistesauge hat ganz Ihre Bahn verloren, und weis nicht, auf welcher Seite von Brabant es Sie suchen soll. Wenn dieser Planet Ihre Schritte einmal nach unsrer Einsiedelei hinlenkte, so würd' ich in der That alle Geheimnisse der Astronomie anwenden, seinen Lauf zu fesseln; ich würde mich selbst in die Astrologie werfen, Zaubersprüche lernen, und alle Götter und alle Dämone beschwören, daß sie Ihnen nie gestatteten, diese Fluren zu verlassen. Aber, bester Voltaire, Ulysses dachte doch, troz den magischen Künsten der Circe, auf nichts als diese Insel zu verlassen, wo alle Zärtlichkeiten der Zauberin von Göttin

nicht so viel Gewalt über sein Herz hatten, als das Andenken seiner theuren Penelope. Mich dünkt, Sie würden in dem nemlichen Falle sein und die mächtige Erinnerung an die schöne Emilie und die anziehende Kraft ihres Herzens würde eine stärkere Gewalt über Sie haben, als meine Götter und meine Dämone. Sehr billig, daß neue Freundschaften den ältern nachstehen! Ich lasse daher der Marquise den Vortritt, allein mit dem Beding, daß sie mein Näherrecht gegen alle die vertheidigt, die es mir abstreiten wollen.

Ich glaubte, daß ich ziemlich geschwind in dem würde fortgehen können, was ich mir wider Machiavel'n zu schreiben vorgenommen habe; aber ich habe gefunden, daß der Geist der jungen Leute etwas zu brausend ist. Um alles zu wissen, was man über Machiavel'n geschrieben hat, hab' ich eine unendliche Menge Bücher lesen müssen, und bevor ich das alles verdauet haben werde, wird noch einige Zeit hingehen. Die Reise, die wir nun nach Preussen machen wollen, wird mich auch ganz natürlich wieder eine Zeitlang in meinen Studien unterbrechen, und die Henria-

de, den Machiavel und den Euryalus verspäten.

Noch hab' ich keine Antwort von England, aber Sie können sicher darauf rechnen, daß die Henriade dort ganz zuverlässig in Kupfer gestochen wird. Ich hoffe Ihnen bei meiner Zurükkunft aus Preussen, also etwa gegen den 15. August, Nachrichten von diesem Werk und dem Vorbericht zu geben.

Ein müssiger Fürst ist in meinen Augen ein sehr unnüzes Geschöpf in der Welt. Ich will wenigstens meinem Jahrhundert nach meinen Kräften dienen, und zur Unsterblichkeit eines Werks beitragen, das dem Weltall nüzlich ist, will ein Gedicht vervielfachen, worin der Verfasser die Pflichten der Grossen und die Schuldigkeit der Völker lehrt, imgleichen eine Regierungsart, die den Fürsten nur wenig bekannt ist, und eine Art zu denken, die Homer's Götter eben so sehr würde veredelt haben, als sie durch ihre Grausamkeiten und ihre Kapricen verächtlich geworden sind.

Sie stellen ein wahres, aber schrekliches Gemälde von den Religionskriegen, von der Bosheit der Priester und den unglüklichen Folgen

des falschen Religionseifers auf. Dergleichen Lektionen durch ehmalige Thorheiten für die Zukunft klüger zu werden, kann man nicht oft genug den Menschen wiederholen.

Das, was ich wider den Machiavelismus denke, ist eigentlich eine Folge der Henriade. Eben aus den grossen Gesinnungen Heinrichs IV. will ich den Donner schmieden, der Cäsar Borgia'n zerschmettern wird.

Nisus und Euryalus mögen wrten, bis die Zeit und Ihre Verbesserungen mein Saitenspiel werden gestärkt haben.

Durch den Lieutenant Schilling überschikk' ich den Ungarischen Wein, unter der Adresse des Düc d'Aremberg. Er ist ausgemacht der Patriarch der *bons vivans*, man kann ihn als den Vater der Freude und der Vergnügungen betrachten. Silen hat ihn mit einer Physionomie ausgestattet, die seinen Karakter nicht verläugnet, und die in ihm eine liebenswürdige Wollust verkündigt, die von allen Schlakken grober Ausschweifungen geläutert ist.

Ich hoffe, daß Sie in Brabant freiere Luft athmen werden, als in Frankreich, und

daß die Schönheit dieses Aufenthalts unstreitig das beste Herstellungsmittel für Ihre körperliche Gesundheit sein wird. Ich versichre Ihnen, daß ich den grössten Theil daran neme, und daß kein Tag vergeht, an dem ich nicht für Ihr Wohl Wünsche zur Göttin der Gesundheit schikke.

Wie ich glaube, werden alle meine Pakete angelangt sein. Schreiben Sie mir, wenn es Ihnen gefällig ist, einige wenige Zeilen darüber. Man spricht, daß die Freuden sich auf Ihrer Reise einen Rendezvous gegeben haben,

Daß Komödie und Tanz, vereint
Mit ihrer Schwester Melodie,
Sie drei mit ihrem frohen Schwarm,
Dich auf dem Weg geleiteten;
Und daß vor jedem Schritte her
Dir Blumen streute dieses Chor,
Und jede tiefe Huldigung
Dir brächte, die auf jener Höh
Des zweigespizten Helikons
Das neuverbundne Schwesterchor
Dem Herrscher seines Göttertrupps
Dem Dichtervater Phöbus weiht.

Auch sagt man:

Daß Artigkeit und Grazien
Mit Dir aus Bourbons Size floh'n

Daß ihren und der Scherze Plaz
Nur kalte Langeweile füllt;
Daß trügerische Politik
In dieser Region voll List
Statt Billigkeit um sich erhebt,
Daß furchtsam bidrer Edelmut
Die ungerechte Herrschermacht
Des schalkischen Prälaten scheut;
Der als Despot die Freiheit hasst;
Sie floh, die Wahrheit folgte ihr.

Da haben Sie eine poetische Zeitung, so wie man sie zu Remusberg macht. Sind Sie etwa nach Neuigkeiten lüstern, so versprech' ich Ihnen dergleichen bei meiner Zurükkunft in Prose und in Versen, wie Sie sie haben wollen.

Tausend Hochachtungsversicherungen der göttlichen Emilie, meiner Rivalin in Ihrem Herzen. Ich hoffe, daß Sie das Versprechen gegen Superville'n, ihm folgsam zu sein, werden gehalten werden. Cäsarion sagt Ihnen alles, was ein Herz, wie das seinige, denkt, da er glüklich genug gewesen ist, das Ihrige kennen zu lernen und ich, ich bin mehr als je

Ihr
treuster Freund
Friedrich.

XIX.

Berlin, den 7. Juli 1737.

Bester Freund,

Eben da ich von Remusberg abreisen wollte, erhielt ich die wizige *voyage du baron de Gangan.* *) Dieser himmlische Reisende hat mir viel Vergnügen gemacht. Ich habe in ihm etwas Satyre und einige Schälkelei bemerkt, die ihm viel Aehnlichkeit mit den Bewohnern unsrer Kugel geben. Er behandelt sie aber mit so vieler Schonung, daß man in ihm eine reifere Urtheilskraft und eine lebhaftere Imagination erblikt, als in jedem andern denkenden Wesen. Auch fand ich in dieser Reise einen Abschnitt, worin ich die Zärtlichkeit und Vorliebe meines Freundes gegen den Herausgeber der Henriade erkannte. **) Aber erlauben Sie mir meine Ver-

*) Wahrscheinlich das Werkchen, das nachher unter dem Titel *Micromegas* gedrukt wurde.
A. der Kehlschen Herausgeber.

**) In den gedrukten Ausgaben des Mikromegas findet sich davon nichts. Vermutlich hat der bescheidne Friedrich Voltaire'n dahin vermocht, diese Stelle wegzulassen.
A. d. Uebers.

wunderung zu äussern, daß Sie in einem Werke, worin Sie den lächerlichen Dünkel der Sterblichen demütigen, wo Sie das, was die Menschen gewöhnlich gros nennen, auf seinen richtigen Wert herabsezen, daß Sie in einem Werke, sag' ich, worin Sie Stolz und Hochmut niederschlagen, meine Eigenliebe nähren wollen, und die gute Meinung, die ich von mir haben könnte, mit Gründen unterstüzen.

Alles, was ich hierüber sagen kann, läuft auf Folgendes hinaus: ein von Freundschaft durchglühtes Herz betrachtet die Gegenstände ganz anders, als ein unbestochnes und unpartheiisches.

Ich hoffe, daß mein lezter Brief in Gesellschaft des Ungarischen Weins angekommen ist. Ihr Aufenthalt zu Brüssel wird eine Zeitlang eben nicht unsern Briefwechsel beschleunigen, denn ich trete ungesäumt eine eben so langweilige, als beschwerliche Reise an. Wir durchstreifen in fünf Wochen mehr als tausend Teutsche Meilen, gehn durch wenig bebaute Länder, die mir beinahe so vorkommen, wie die Fluren der Geten, die Ovid's Exil waren. Ich bitte Sie, Ihre Korrespondenz zu verdoppeln, denn in der That gehört nichts geringers dazu,

als wöchentlich zwei Ihrer Briefe um mich für eine unerträgliche Langeweile schadlos zu halten.

Brüssel und beinahe ganz Teutschland verraten noch deutlich ihre ehmalige Barbarei, die Künste stehn darin in wenig Ansehn, und werden folglich wenig getrieben. Der Adel dient unter dem Heer; oder trit mit geringen Kenntnissen in einen gerichtlichen Posten, worin er Sentenzen fällt, daß sich der Himmel erbarmen mag. Wohlbegüterte Strohjunker leben auf dem Lande, oder vielmehr in Wäldern, wodurch sie eben so wild werden, als die Thiere, die sie verfolgen. Die Noblesse dieses Landes ähnelt im Ganzen dem Adel von allen Teutschen Provinzen; doch mit dem Unterschiede, daß sie mehr Lernbegierde, mehr Lebhaftigkeit, und, wenn ich sagen darf, mehr Genie, als der grösste Theil der Nation besizt, und hauptsächlich als die Westphälinger, die Franken, Schwaben und Oestreicher. Dies läßt denn erwarten, daß man einst hier die Künste sich dem Bürgerstande entziehen und als Bewohner der Paläste und vornemen Häuser sehen wird. Hauptsächlich enthält Berlin (wenn ich mich so ausdrükken darf) die Funken aller Künste in sich; von allen Seiten sieht man das Genie bli-

zen, und es bedarf nur eines glüklichen Hauchs, um den Wissenschaften das Leben zu geben, wodurch Athen und Rom berühmter wurden, als durch ihre Eroberungen.

Sie müssen den Unterschied zwischen der Pariser und Brüss'ler Lebensart weit lebhafter als ein andrer fühlen, Sie, der Sie blos in dem Mittelpunkt der Künste athmeten, der Sie zu Cirey die wollüstigsten und anziehendsten Freuden des Geistes vereinigt hatten.

Die Spanische Gravität der Erzherzogin, das geschrobne Ceremoniel des kleinen Hofes, wird einem Philosophen eben nicht viel Ehrfurcht einflössen, der die Dinge nach ihrem innern Wert schäzt; und ich bin überzeugt, daß der Baron de Gangan das Lächerliche darin einsehen wird, wenn er nach Brüssel reisen sollte.

Adieu, bester Freund; ich reise. Sein Sie so gütig und versorgen Sie mich mit allem, was Ihre Feder hervorbringen wird, denn mein Geist läuft grosse Gefahr vor Entkräftung aus Mangel an Nahrung zu sterben, wenn Ihre Bemühung ihm nicht das Leben erhält.

So viel es die Zeit erlauben wird, werd' ich an der Widerlegung Machiavel's und für die Henriade arbeiten; und ich hoffe Ihnen von Königsberg aus, den Vorbericht zur neuen Ausgabe schikken zu können.

Tausend Hochachtungsversicherungen der göttlichen Emilie. Ich kann es gar nicht begreifen, wie man mit ihr gerichtlich streiten kann, und von was für Art der Prozes sein mag, den man mit ihr anhebt. Ich wüsste nicht, was man mit ihr auszumachen haben könnte, als Herzensangelegenheiten.

Schonen Sie Ihrer Gesundheit; vergessen Sie nicht, daß ich sehr vielen Antheil an Ihrer Erhaltung neme, und daß meine Zufriedenheit mit unauflöslichen Banden an Ihr Wohl verknüpft ist.

Ich bin stets

Mein theurer Freund,

Ihr

wohlaffektionirter Freund

Friedrich.

N. S. Der Arzt, den ich Ihnen empfolen habe, heisst Süperville. Er ist ein Mann

von Erfahrung und Kenntnissen, auf den man sich verlassen kann. Richten Sie die Briefe, die Sie ihm schreiben, an mich, ich werde Ihnen seine Antworten zustellen; aber vor allem vernachlässigen Sie nicht seine Vorschriften, und ich hoffe dann stark, daß man der Schwäche Ihrer Konstitution abhelfen, und die Krankheit heilen kann, die Ihr Leben untergraben würde.

XX.

Brüssel, 1739.

Monseigneur,

Emilie und ich, unbedeutendes Wesen, habe mitten unter den Freuden zu Enghien das größte Vergnügen genossen, dessen wir uns schmeicheln konnten. Ein Mann, der die Ehre gehabt hat, meinen jungen Mark-Aurel zu sehn, hat uns einen herrlichen Brief, begleitet mit einem Schreibzeug von Bernstein und Spielkästchen, in seinem Namen überbracht.

Mit welcher heissen Ungeduld,
Herr Gerard sah es selbst mit an,
Ergriffen wir die Instrumente

Der

Der Weisheit, so wie die der Lust!
Denn beide sind so ganz für uns.

Wir spielen dann, Monseigneur, mit Ihren Marken, und schreiben mit Ihren Bernsteinfedern.

Der Bernstein ward, wie man erzählt,
Aus jenen Thränen, die einmal
Die Schwestern Phaeton's geweint,
Als sie in dunkle Föhren sich
Verwandelten, zum Holzstos ihm
Zu dienen, dem unglüklichsten
Und ärmsten Rossebändiger,
Der durch die Macht der Götter fiel.

Diese Götter stürzen täglich Leute der Art, die sich's einfallen lassen, uns am Zügel führen zu wollen, und selten finden sie Freunde, die sie beweinen.

Bei unsrer Rükkehr von Enghien, da wir kaum in Brüssel angelangt waren, fand ich noch einen neuen Trost, indem ich über Amsterdam ein Schreiben von Ihrer Königl. Hoheit vom 7. Juli erhielt. Es scheint, als ob Ihnen das Land, worin ich bin, bekannt wäre. Ich sehe hier sehr viele Prinze und wenig Menschen, das heisst, denkende und gebildete Geschöpfe.

Wie hoch, Monseigneur, werden in Ihrer Stadt Berlin die Wissenschaften steigen, die Sie anfeuern, und denen Sie so viel Ehre erzeigen! Wer wird de la Croze's Stelle künftig bekleiden? Ohne Zweifel Herr Jordan! Es scheint, als ob er sich auf dem rechten Wege befände, ein wahrer Gelehrter zu werden. Indessen wird es immer dergleichen geben; allein Männer von Genie, Menschen, die durch die Mittheilung ihrer Seele andre weise machen; jene ältern Söhne Prometheus, die sich bemühen das himmlische Feuer übelorganisirten Massen auszuspenden, deren wird man immer sehr wenig finden, in welchem Lande es auch sein mag.

Die Marquise verwendet gegenwärtig ihr ganzes Feuer auf den leidigen Prozes, der sie ihrer süssen Einsiedelei von Cirey entrissen hat; und ich, ich schüre alle Fünkchen zusammen, um etwas Neues zu schaffen, das dem heutigen Mark-Aurel gefallen könnte.

Ich neme mir daher die Freiheit, Ihnen den ersten Aufzug einer Tragödie zu schikken, die mir, wenn nicht in einem guten, wenigstens in einem neuen Geschmak zu sein scheint. Man hatte noch

nie Aberglauben und Fanatismus auf das Theater gebracht. Wenn dieser Versuch meinem Richter nicht misfällt, so soll derselbe das Uebrige aktweise bekommen.

Ich denke die Ehre zu haben, Ihnen diesen Anfang durch Herrn de Valory zu schikken, der an Seine Majestät gesandt wird. Er ist, wie man sagt, der Ehre würdig mit dem Vater zu diniren, und mit dem Sohn zu soupiren. Ich erwarte ihn von Tage zu Tage in Brüssel, und hoffe in ihm einen neuen Protektor zu finden, auf den ich an der Seite Ihrer Königl. Hoheit Rechnung machen darf.

Tausend Teutsche Meilen, die Sie zurüklegen wollen, werden die Niederlage Machiavel's und die Belehrungen, die ich von der würdigsten und theuersten Hand erwarte, etwas verspäten. Ich weis nicht, ob Herr von Kaiserling das Glük haben wird, Ihre Königl. Hoheit zu begleiten; entweder ich beklage oder ich beneide ihn.

So will ich denn an den Herrn de Süperville schreiben. Ich habe erst seit der Zeit zu den Aerzten Vertrauen, seitdem Ihre Königl.

Hoheit der Aeskulap ist, der über meine Gesundheit zu wachen geruht.

Emilie verlässt Ihre Advokaten, um die Ehre zu haben, dem Schüzer der Künste und der Menschlichkeit schreiben zu können.

Ich bin u. s. w.

Voltaire.

XXI.

Brüssel, 1739.

Als einst Prometheus, jener gute Mann,
Das heil'ge Götterfeuer stal,
Da theilt er's unsern armen Vätern mit,
Und jedem Theil der Erde ward
Sein gleiches Maas; allein der Nord voll Eis
Erstikte bald des Himmels Glut.
Ostgothe, Cimbrer, Vandal' und Teuton
Und Gothe suchten diesen Strahl,
So göttlich rein — zur Wärme für den Wanst,
In weiten Tonnen, angefüllt
Mit Gerstensaft und Rebenblut.
Ihr Kopf, der nimmer dachte, taumelte
Vom dikken Rauche ganz verthiert!
Nichts hellte diese düstre Menschen auf,
Christine kommt, die Göttliche,

Find't einen Funken jener Himmelsglut,
Doch ach! sie flieht den kalten Nord,
Nimmt ihren Schaz und läſſt in tiefer Nacht
Das Eisgefilde starren, wo
Natur in ewigtodten Schlafe lag.
Nun fand mein Prinz auf Remusberg
Dies Götterfeuer — niemand sucht' es mehr.
Er nam es ganz, dach gütevoll
Erleuchtet er damit das Erdenrund,
Vereint Genie und Sinn, beseelt
Mit diesen jede tieferschlafte Kunst;
Die Erde nennt im Taumel süſſer Lust
Den anderen Prometheus ihn.

Diese kleine allegorische Wahrheit entstand, mein anbetungswürdiger Monarch, beim Anblik des lezten Pakets von Ihrer Königl. Hoheit, worin Sie so schön die Metaphysik beurtheilen, und so liebenswürdig, so gut, so gros in Versen und Prose Sich zeigen. Sie sind ganz mein Prometheus; Ihr Feuer erwekt die Funken einer durch so lange Krankheiten und Leiden geschwächten Seele; ich habe einen Monat lang unaufhörliche Qualen ausgestanden. Vor einigen Tagen stal ich einen Augenblik, um Ihrer Königl. Hoheit zu schreiben, und mein Uebel hörte auf. Allein ich weis nicht, ob mein Brief bis

zu Ihnen kommen wird; er war unter dem Kouvert der Korrespondenten des Sieur David Gerard; diese Korrespondenten haben es sich einfallen lassen, Bankerut zu machen. Ich habe die Ehre wegen einiger Effekten, die ich ihnen anvertraut hatte, selbst mit in diesen Unfall verwikkelt zu sein, mein Theuerstes aber ist meine Korrespondenz mit Mark-Aurel. Ist mein Brief gerettet, so können sie alles, was mir angehört, verlieren, ohne daß ich mich darüber beklagen werde.

Ich hatte in diesem Schreiben die Ehre Ihrer Königl. Hoheit zu melden, daß ich eben im Begrif wäre, jenen Katechismus der Tugend, jenen Fürstenspiegel herauszugeben, worin die falsche Politik und die Logik der Lasterhaften mit eben so viel Stärke als Geist, zu Schanden gemacht wird. Ich habe mir die Freiheiten genommen, die Sie mir gestatteten; habe die Kapitel denen im Machiavel so ziemlich gleich zu machen gesucht; einige Hände voll Mörtel in ein oder zwei Stellen eines marmornen Gebäudes geworfen: verzeihen Sie mir und erlauben Sie, daß ich das, was in Betref der Religionsdispüten im XXI Kapitel steht, wegschneiden darf.

Machiavel spricht von dem Kunstgrif, den Ferdinand von Arragonien anwandte, die Kirchengelder an sich zu ziehn, unter dem Vorwande, die Mauren zu bekriegen, und es zum Einfall in Italien zu gebrauchen. Die Königin von Spanien that ein Gleiches. Ferdinand von Arragonien trieb die Heucheley so weit, daß er die Mauren verjagte, um den Namen eines guten Katholiken zu erhalten, in den Börsen der einfältigen Katholiken ungestraft zu wühlen, und die Mauren auf gut Katholisch zu plündern. Hier ist nicht die Rede von Priesterdispüten und den ehrwürdigen Albernheiten der Theologen von Profession, die Sie an andern Orten nach Verdienst behandeln.

Mit Ihrer gütigen Erlaubnis hab' ich mir die Freiheit genommen, diesen kleinen Auswuchs einem Körper zu benemen, der in allen seinen Theilen auf's bewundernswürdigste harmonirt. Ich kann nicht aufhören, es Ihnen zu sagen: es wird ein sehr ausgezeichnetes und äusserst nüzliches Buch werden.

Doch wie, mein grosser Prinz, während daß Sie so schöne Dinge schaffen, geruhen Ihre Königl. Hoheit aus England silberne Lettern

kommen zu lassen, die Henriade damit zu drukken. Die erste der schönen Künste, die Ihre Königl. Hoheit in Flor bringen, ist die Buchdrukkerei. Diese Kunst, die Ihr Beispiel und Ihre Tugenden der Nachwelt überliefern soll, mus Ihnen theuer sein. Wie viele andre Künste werden ihr folgen, und wie bald Berlin Athen werden! Die erste, die zu blühen beginnt, schiesst zu meinem Besten empor; von mir machen Sie den Anfang, Gutes zu thun.

Ich bin so ganz Dein Unterthan.
Ich bin und will es sein,
Und nie hinfort der Sklave mehr
Von eines Pfaffen Eigensinn.
Nein, süsser lacht der Himmel nun
Auf meinen heissen Wunsch herab:
Ein Weiser sei allein mein Herr!
Und diesen finde ich in Dir.
Und dieser Weise ist ein Held,
Allein ein Held so liebenswert!
Er reisst der Brut der Frömmlinge
Die Larve ihrer Schande ab.
Ein Vater ist er jeder Kunst
Und jede Tugend ist sein Gott.
Auf mich blikt er von Remusberg
Herab, und fliegt vereint mit mir
In Einer Bahn, beseelt allein

Mit seines Lichtes Stralen mich!
Ihr Fürstendiener, tief gekrümmt
Von Eurer niedern Wünsche Last;
Ihr Könige, die nur der Thor
Als Lichtphantome starr begaft,
Ha! seht auf unsern Friederich
Und eifert seinem Muster nach.

Soll ich es wagen, die Gnade Ihrer Königl. Hoheit so sehr zu misbrauchen, daß ich Ihnen eine Idee vorlege, die Ihre Wohlthaten in mir aufsteigen liessen?

Ihre Königl. Hoheit sind der einzige Protektor der Henriade. Man verfertigt hier sehr schöne Tapeten: wenn Sie es erlauben, werd' ich vier oder fünf Stükke, nach eben so vielen und zwar den malerischten Stellen verfertigen lassen, womit Sie dieses Werk zu verschönern geruhen. Die St. Bartholomäus-Nacht, der Tempel des Schiksals, der Tempel der Liebe, die Schlacht bei Ivry würden, wie ich glaube, nach dem Masse, das Ihre Königl. Hoheit schikken werden, vier schöne Piezen für ein Zimmer Ihres Palais geben. Ich denke, daß sie längstens in zwei Jahren fertig sein würden.

Der Prozes der Frau dû Chatelet, der mich in Brüssel zurükhält, wird, wie ich vorhersehe, wohl drei bis vier Jahr dauren. Sonach hab' ich sicher Zeit genug, Ihrer Königl. Hoheit, wenn es Ihnen gefällig ist, in dieser kleinen Bestellung zu dienen. Uebrigens seh' ich im voraus, daß wenn Ihre Königl. Hoheit mit der Zeit eine Tapetenfabrike in Ihrem Athen anlegen wollen, Sie hier leicht die Arbeiter dazu finden könnten. Mich dünkt, als säh' ich schon alle Künste, die Handlung und Vergnügungen in Berlin blühen, denn die Freuden stell' ich in den Rang der schönen Künste.

Die Frau dû Chatelet hat den Brief Ihrer Königl. Hoheit erhalten, und wird bald die Ehre haben Ihnen zu antworten. In der That, Monseigneur, Sie haben ganz recht, wie Sie sagen, die Metaphysik müsse niemanden veruneinigen. Das gebührt nur den Theologen, sich um Dinge zu hassen, die sie nicht verstehen. Ich bekenne, daß ich sehr gern an das Ende jedes Kapitels der Metaphysik jenes *L* und *N* der Römischen Senatoren seze, das *non liquet* bedeutete, welches sie auf ihre Täfelchen schrieben, wenn die Advokaten ihre Sache nicht hinlänglich entwikkelt hatten.

Was die Geometrie betrift, glaub' ich, daß, etliche vierzig Theoreme, die den Grund einer gesunden Physik ausmachen, ausgenommen, das Uebrige eben nichts weiter, als schwierige, trokne und unnüze Wahrheiten enthalte. Mir ist es sehr lieb, nicht ganz unwissend in der Geometrie zu sein, es würde mir aber sehr leid thun, zu viel davon zu verstehn und trokner Kombinationen wegen, so viel angeneme Dinge zu verlassen. Mir ist Ihr Antimachiavel tausendmal lieber, als alle krumme Linien, die man quadrirt oder nicht quadrirt. Ich habe weit mehr Freude an einer schönen Geschichte, als an einem Theorem, das wahr sein kann, ohne schön zu sein.

Rechnen Sie darauf, Monseigneur, daß ich auch noch die schönen Episteln in den Rang der Vergnügungen seze, die vor den Sinus und den Tangenten den Vorzug haben: jene über die Falschheit sezt mich in Verwundrung und Erstaunen; denn, mögen Sie Sich immerhin besser befinden, als ich, und in einem Alter sein, wo das Genie in seiner vollen Kraft ist, so sind Ihre Tage doch nicht länger, als die unsrigen. Sie sind ohne Zweifel mit Planen beschäftigt, die Sie zum Wohl des mensch-

lichen Geschlechts entwarfen; Sie erproben insgeheim Ihre Kräfte, um jene glänzende und beschwerliche Last zu tragen, die bald auf Ihren Kopf fallen wird; und bei alle dem ist mein Prometheus, so oft, als er will, Apoll.

Wie glüklich ist Herr de Camas, solche Lobeserhebungen zu verdienen und zu erhalten! Was ich am meisten in der Kunst liebe, der Sie so viel Ehre erzeigen, das ist jene Menge von schimmernden Bildern, womit Sie dieselbe verschönern; bald ist das Laster *un océan immense & plein d'orages*, bald

Un monstre couronné de qui les sifflemens
Ecartent loin de lui la verité si pure. *)

Ueberhaupt seh' ich durchgängig die Beispiele aus der Geschichte genommen, daran erkenn' ich die Hand, die den Machiavel zu Boden schlug.

Ich weis nicht, Monseigneur, ob Sie dann noch in Remusberg oder auf dem Thron sein werden, wenn dieser Antimachia-

*) Z. T. Ein gekröntes Ungeheuer,
Dessen Zischen fern von sich
Jede reine Wahrheit scheucht.

vel erscheint. Solche Krankheiten, wie sie der König hat, sind bisweilen langwierig. Ich habe einen Neffen, den ich zärtlich liebe, der ganz und gar in demselben Falle ist, und seit sechs Monaten um sein Leben kämpft.

Mag sich eräugnen, was da will, so wird doch nichts die Gefühle der Hochachtung und der zärtlichen Dankbarkeit vermehren können, womit ich die Ehre habe zu sein, u. s. w.

Voltaire.

XXII.

Insterburg, den 27. Juli 1739.

Bester Freund,

Endlich sind wir nach einer dreiwöchentlichen Reise in einem Lande angekommen, das ich als das *non plus ultra* der civilisirten Welt betrachte. Es ist eine wenig bekannte Provinz von Europa, die es aber dennoch mehr zu sein verdiente, weil sie als eine Schöpfung des Königs, meines Vaters, angesehen werden kann.

Preussisch-Litthauen ist ein Herzogthum, dreissig grosse Teutsche Meilen lang und

zwanzig breit, ob es sich gleich gegen Samogitien zu schmäler zusammenzieht. Diese Provinz ward zu Anfange unsers Jahrhunderts von der Pest verwüstet, und mehr als dreihunderttausend Einwohner starben an jener Krankheit und vor Elend. Der Hof, der wenig von den Unglüksfällen des Volks erfuhr, dachte nicht daran, einer reichen und fruchtbaren Provinz beizustehen, die an Menschen und in jeder Art von Produkten fruchtbar war. Die Krankheit raste die Einwohner hin; die Felder blieben unbebaut und trugen nichts als Disteln und Dornen. Auch die Thiere waren von diesem allgemeinen Unglük nicht ausgenommen. Mit Einem Worte, die blühendste unsrer Provinzen ward in die grauenvollste Einödde verwandelt.

Friedrich I. starb, wie dies vorfiel, und ward mit seiner falschen Grösse verscharrt, die er nur in eitlen Pomp und in nichtigen Ceremonienkram sezte.

Mein Vater, der ihm folgte, ward von dem allgemeinen Elend gerührt. Er reiste in dies Land, und sah selbst diese grosse Erdstrekke ganz verwüstet; überall die schreklichen Spuren, die eine anstekkende Krankheit, Hungersnot und der

schmuzige Geiz der Minister nach sich lassen. Zwölf bis funfzehn entvölkerte Städte, und vier bis fünfhundert unbewohnte und unbebaute Dörfer waren das traurige Schauspiel, das sich seinen Augen darbot. Statt sich durch diese so widrige Gegenstände zurükschrekken zu lassen, fühlt' er sich von dem lebhaftesten Mitleiden durchdrungen, und beschlos, Menschen, Ueberflus und Handel wieder in diese Gegenden zu bringen, die selbst die Gestalt eines bewohnten Landes verloren hatten.

Seit der Zeit hat der König keine Kosten gespart, um seine heilsame Absichten auszuführen. Er machte sofort sehr weise Einrichtungen, baute alles wieder an, was die Pest verwüstet hatte; lies einige tausend Familien von allen Seiten Europa's kommen. Die Aekker wurden urbar gemacht, das Land bevölkert, der Handel wieder blühend; und jezt herrscht mehr als jemals Ueberflus in dieser Provinz.

Es sind über eine halbe Million Einwohner in Litthauen, es hat nun mehr Städte, als sonst darin waren; mehr Vieh, als ehmals; mehr Reichthümer und grössere Fruchtbarkeit als irgend ein Erdstrich in Teutschland. Und

alles das, was ich Ihnen eben sage, ist einzig und allein das Werk des Königs, der es nicht blos anordnete, sondern selbst die Hauptperson bei der Ausführung war; der die Plane entwarf und sie selbst vollzog; der weder Mühe, noch Sorge, noch ungeheure Schäze, nicht Versprechen, nicht Belohnungen sparte, um einer halben Million denkender Wesen Glük und Leben zuzusichern, die Ihr Wohl und Ihre gute Verfassung blos allein ihm verdanken.

Ich hoffe, daß Ihnen (diese meine ausführliche Beschreibung, nicht lästig sein wird. Ihr Menschengefühl mus sich eben so wohl über Ihre Litthauischen Brüder erstrekken, als über Ihre Französische, Englische, Teutsche u. s. w. und dies um so mehr, da ich zu meinem grössten Erstaunen durch Dörfer gekommen bin, wo man nichts als Französisch sprechen hört.

Ich finde in diesem grosmütigen und thätigen Verfahren, wodurch der König diese Wüste bewohnt, fruchtbar und glüklich gemacht hat, ich weis selbst nicht, etwas heroisches, wovon ich ahne, daß Sie dieselben Gesinnungen fühlen werden, wenn Sie die nähern Umstände dieser Wiederherstellung erfahren.

Täg-

Täglich erwart' ich Nachrichten von Ihnen aus Enghien. Ich hoffe, daß Sie dort einer vollkommnen Ruhe geniessen werden, und daß die Langeweile, diese beschwerliche und lästige Göttin, es nicht wagen wird, durch Emiliens Arme bis zu Ihnen zu dringen. Vergessen Sie mich nicht, mein Theurer, und sein Sie versichert, daß meine Entfernung nur die Ungeduld Sie zu sehn und zu umarmen vermehrt. Leben Sie wohl.

Friedrich.

N. S. Meine Empfelungen der Marquise und dem Dûc, den Apoll dem Bacchus streitig macht.

XXIII.

Den 12. August 1739.

Monseigneur,

Ich habe mir die Freiheit genommen, Ihrer Königl. Hoheit den zweiten Akt von Mahomet durch Herrn David Gerard und Kompagnie zu senden. Möchten doch die Muselmänner eben so glüklich bei Ihrer Königl. Hoheit sein, als sie es in der Moldau sind! Ich kann

wenigstens nicht besser meine Zeit wahrnemen, um die Ehre zu haben, Sie über diese Ungläubigen zu unterhalten, die mehr als jemals von sich zu sprechen geben.

Ich glaube, daß Ihre Königl. Hoheit jezt an dem Strande sind, wo man den schönen Bernstein sammlet, wovon wir, Dank Ihrer Gnade, Schreibzeuge, Glökchen und Spielkästchen besizen. Ich habe immer im Brelan verloren, wenn ich mit den gewöhnlichen erbärmlichen Fischen spielte, jezt aber gewinn' ich allemal, wenn ich die Marken Ihrer Königl. Hoheit gebrauche.

Ja, Friedrich ist es, der mich führt,
Ich fürchte fort kein Ungemach;
Er wacht so eifrig für mein Glük,
Als er mir meinen Geist erhellt.

Nunmehr bitt' ich das schöne Gestirn Friedrich immer über mir während der kurzen Zeit zu leuchten, die ich mit der Marquise, Ihrer Unterthanin, zu Paris hinbringen will. Ein sehr unstätes Leben für Philosophen! Indessen ist ja unser grosser Prinz, der mehr Philosoph ist, als wir, nicht weniger unstät. Treff' ich unterweges einen grossen Bur-

schen von sechs Fus an, so werd' ich ihm sagen: Geh geschwind und diene unter dem Regiment meines Prinzen! Begegn' ich einem Mann von Geist, so will ich zu ihm sprechen: Wie unglüklich sind Sie, daß Sie Sich nicht an seinem Hofe befinden!

In der That nur Ihr Hof ist für denkende Wesen. Ihre Königl. Hoheit wissen, was die übrigen sämmtlich sind. Der Französische ist ein wenig muntrer, seitdem es sein König gewagt hat zu lieben. Er ist nun auf dem Wege ein grosser Mann zu werden, da er Gefühl hat. Wehe den harten Herzen! Gott mag die zärtlichen Seelen segnen. Es liegt, ich weis nicht, was Verworfnes darin, unempfindlich zu sein. Auch definirte St. Therese so den Teufel: den Unglüklichen, der nicht zu lieben vermag.

In Paris spricht man von nichts als Feten und Kunstfeuern; man verschwendet viel in Pulver und Raketen. Sonst verschwendete man mehr an Wiz, Esprit und wahren Ergözlichkeiten, und wenn Ludwig XIV Feten gab, so waren die Corneille, die Moliere, die Quinault, die Lülli, die le Brün zuge-

gen. Es schmerzt mich, daß eine Fete nichts weiter, als eine vorübergehende Lustbarkeit ist, — Saus und Braus, viel Bürger, einige Diamanten und nichts mehr; ich wünschte, daß sie zur Nachkommenschaft überginge. Die Römer, unsre Meister, verstanden das besser, als wir; die Amphitheater, die Triumphbögen, die zu einem festlichen Tage errichtet wurden, gefallen und belehren uns noch. Wir Leutchen aber, wir bauen auf dem Greve-Plaz ein Schaugerüste, da, wo man den Tag vorher einige Räuber gerädert hat; man löst die Kanonen vom *Hotel de Ville*. Ich wünschte lieber, man richtete die Kanonen auf das *Hotel de Ville*, das im schlechten Geschmak gebaut ist, schösse es ein und verwendete das Geld, das man in Schwärmern aufgehen lässt, darauf, ein schönes zu bauen. Ein Fürst, der baut, bringt notwendig die übrigen Künste in Flor; die Malerei, die Bildhauerei, die Kupferstecherkunst folgen der Architektur auf dem Fusse. Ein schöner Saal wird für die Musik bestimmt, ein andrer für die Komödie. In Paris giebt es weder einen Komödien- noch Opern-Saal, und die herrlichsten Werke werden durch einen Widerspruch, der unser ganz würdig ist, auf dem elendsten Theater vorge-

stellt. Gute Stükke gibt es in Frankreich und schöne grosse Schauspielsäle in Italien.

Ich unterhalte Ihre Königl. Hoheit mit nichts, als Vergnügungen, indes Sie zum Heil der Menschen den Machiavel ernsthaft bestreiten; allein ich erfülle meinen Beruf, wie mein Prinz den seinigen; ich kann höchstens nur amüsiren, und Sie sind zur Belehrung der Erde bestimmt.

Ich bin u. s. w.

Voltaire.

XXIV.

Königsberg, den 9. August 1739.

Erhabner Sänger, süsser Freund,
Der von dem immerreichen Stamm
Die seltne unschäzbare Frucht
So fleissig an uns spendet, die
Uns Deine edle Muse kühn
In ziemlich todter, öder Flur
Mit jedem Augenblikke bricht.

Im Schoos von Lithuanien
Sah' ich den Aufgang jenes Strals
Von Deinem Geiste — glänzend schön,

Der heiter in der Tragödie
Den Fanatismus niederstürzt. *)

Ein Werk der Weisheit sah' ich auch **)
Und dann den reisenden Baron, ***)
Und jenes grosse Meisterstück,
Wo jedes Werk von Molier'
Nicht minder, wie sein Leben selbst,
Mit Ruhm und Ehre Dich bekrönt. ****)
Erspare drum, mein Arouet,
Dem Vaterlande sein Metall,
Das es mit liebevoller Hand
Für Akademiker bestimmt.

*) Voltair's Mahomet.

**) Höchstwahrscheinlich die *sept discours philosophiques*, die im zwölften Tom der Ettingerschen Ausgabe von Voltair's Schriften stehn (P. 5 sqq.) und die der Dichter grade um diese Zeit verfertigte.

***) Der oben S. 107. bereits erwähnte *Micromegas*.

****) *La vie de Molière avec de petits sommaires de ses pièces.* Ettingersche Ausgabe von den *Oeuvres de Voltaire*, T. XLVII. P. 117 sq.

In der That, ich bin fest überzeugt, daß jene vierzig Köpfe, die für ihr Denken bezahlt werden, und deren Beruf es ist, zu schreiben, nicht die Hälfte so viel arbeiten, als Sie. Ich bin gewis, daß, wenn man den Wert der Gedanken schäzen könnte, alle Ideen dieser zalreichen Gesellschaft zusammengenommen, nicht das Gleichgewicht mit den Ihrigen halten würden. Kenntnisse kann die ganze Welt haben, aber die Kunst zu denken ist das seltenste Geschenk der Natur.

Aus Schulen ward die Kunst verscheucht,
Pedanten wissen nichts von ihr.
Der Inquisitor hätte sie
Schon längstens völlig untersagt,
Erreichte nur die fromme Macht
Der Stola diesen fernen Punkt.
Des Pöbels Thorenhaufe wähnt:
Er denke richtig und bestimmt;
Des Schmeichlers feiler Weihrauchduft
Durchräuchert damit sein Idol;
Der Ignorant verwechselt leicht
Den kalten Unsinn eines Worts
Und der Hyperbel stolze Schwulst
Mit jener Kunst zu denken, die
Man leider nur zu wenig kennt.

Unter hundert Personen, die zu denken glauben, wird es kaum Eine geben, die durch sich selbst denkt. Die andern haben nicht mehr als zwei oder drei Begriffe, die sich in ihrem Gehirn herumkreisen, ohne sich zu verändern oder eine neue Form anzunemen; und der Hunderte denkt vielleicht das, was ein andrer schon gedacht hat; aber sein Genie, seine Imagination wird nicht schöpferisch sein. Nur ein solcher Geist kann die Ideen vermannichfaltigen, fasst die Verhältnisse zwischen den Dingen auf, die der unachtsame Mensch nur mit Mühe entdekt. Diese Stärke der gesunden Vernunft macht, nach meiner Meinung, den wesentlichen Theil des Mannes von Genie aus.

Dies seltne köstliche Talent
Theilt sich nicht mit, und die Natur
Scheint äusserst karg mit ihm zu sein.
Sie braucht ein volles Säkulum,
Trift anders unsre Rechnung zu,
Bevor sie es uns geben kann.
Doch Du bekamst es, Arouet,
Und Deines Vaters Erbe Dir
Zu schäzen, zu berechnen, das
Wär' sicher Deine grösste Qual.

Drei verschiedenartige Werke sind in einer Zeit von sechs Wochen von Ihrer Feder mir zugestellt worden. Ich bilde mir ein, daß in einem Theile von Frankreich eine Gesellschaft, die aus gleichen und erhabnern Genies besteht, gemeinschaftlich arbeitet, und ihre Werke unter dem Namen Voltaire herausgiebt, wie eine andre dies unter dem Namen Trevoux thut. Ist diese Voraussezung gegründet, so erklär' ich mich für einen Trinitarier, und ich werde in einem Geheimnis Licht erblikken, das die Christen bis auf unsre Zeit geglaubt haben, ohne es zu begreifen.

Was ich vom Mahomet erhalten habe, scheint mir vortreflich zu sein. Ueber die Oekonomie des Stüks kann ich nicht urtheilen, da es mir nicht ganz bekannt ist, allein die Versifikation ist, meiner Meinung nach, voll Kraft und Sie haben es mit jenen Bildern und Schilderungen durchwebt, wodurch Werke des Geistes ihr Glük machen.

Sie bedürfen, mein theurer Voltaire, der Beredsamkeit des Herrn von Valori nicht. Sie befinden Sich in dem Fall, daß man Ihren Ruf weder vermindern, noch vermehren kann.

Vergebens bleicht des dürren Neides Grimm,
Der Menschheit Feind, der stets am Glükke nagt,
Dies Wurminsekt, das mit dem Ruhme wächst,
Oft die Geschichte selbst mit Geifer flekt,
Vergebens bleicht es Deines Lorbeers Grün
Und sprühet Gift auf Deinen Göttersang.
Dein Geist, der jede Kunst so feurig liebt,
Schuf sich durch zwanzig Jahre Müh
Und Arbeit seinen Ruhm. Du übertriffst
Bei Newton's Jüngerin Emilie'n
Den Maro weit, verdunkelst den Thouan.

Ich bin mit vollkommner Achtung, bester Voltaire

Ihr
wohlaffektionirter Freund
Friedrich.

Wenn Sie den Dúc d'Aremberg sehen, machen Sie ihm doch mein Kompliment und sagen Sie ihm, daß mir zwei Französische Zeilen von seiner Hand mehr Vergnügen machen würden, als tausend Teutsche im Kanzleistyl geschriebne Briefe.

XXV.

Aus den Preussischen Stutereien, den 15. August 1789.

Ha! endlich von der Schlinge frei,
Entgangen nun der Mörderhand
Des Scharlatans, den unser Wahn
Zu unserm Untergang oft nährt,
Fliehst Du den Arzt, der Gift Dir reicht.
Tokaier nur, der Göttersaft
Sei künftig Deine Medizin!
Und ich — ich soll Dein Doktor seyn?
Nun wohl; doch nun versprich mir erst:
Sei mein Gewissensrat zuvor.

Die Nachricht, daß der Ungarische Wein in Brüssel angekommen ist, macht mir viel Vergnügen. Ich hoffe bald von Ihnen selbst zu vernemen, daß Sie davon getrunken haben, und daß er Ihnen so gut bekommen ist, als ich erwarte.

Man schreibt mir, daß Sie zu Enghien dem Duc d'Aremberg, der Frau du Chatelet und der Tochter des Grafen Lannoy eine herrliche Fete gegeben haben. Das hat mich äusserst erfreut, denn es ist gut, Europa durch Beispiele zu beweisen, daß Gelehrsamkeit sich ganz gut mit Galanterie verträgt.

So mancher mürrische Pedant,
Der stets in seinem Kämmerlein
Vergraben, von der Welt nichts weis,
Noch unsrer Zeiten Sitten kennt,
Erschrekt mit seinem wüsten Blik
Das flatterhafte Thorenvolk,
Das gern der Weisheit Lehrer höhnt.
Geschmak ward ihm nicht zu Theil
Dem mitleidsvollen Träumerschwarm,
Der nur in Runzeln das Talent
Des wahren Weisen düster sucht
In jener eitlen Ehre, die
Ein dikker Foliante giebt.

Das Volk, zur Täuschung nur gemacht,
Glaubt in dem platten Autor gar
Das Bild der Weisheit selbst zu sehn.
Da schuf des Himmels Gunst zum Wohl
Der Erde einen Arouet.
Mit neuen Farben ausgeschmükt,
Verschönt durch jegliches Talent,
Erschien nun die Philosophie.

Du dringst in jene Tiefen ein,
Die Newton mühsam nur entdekt,
Worüber ein Autorenheer
Vergebens seine Kraft erschöpft,
Und grosse Kommentare schrieb.
Du folgst der Geister hoher Spur,

Vor deren Blik sich nichts verbirgt,
Und die der Götter Boten sind,
Und opferst selbst mit eigner Hand
Den Grazien, ihr Altar wird
Von Deinen Blumen schön geziert.

Seht, Jünger des Salmasius,
Die ihr mit ernstem trüben Blik,
Mit stumpfem Sinne Possen treibt,
Folgt diesem schönen Beispiel doch,
Verlaßt die leere Region,
Aus der der Schule dikke Luft
Des Lebens Freuden all' verkannt.

Mit vieler Ungeduld erwart' ich die folgenden Akte vom Mahomet. Ich verlasse mich auf Sie und bin überzeugt, daß diese originelle und neue Tragödie mit neuen Reizen glänzen wird.

Dir unterwarf die Muse im Triumph
Das Weltall, die Natur zahlt ihren Sold
Dem Liede Arouet's, Amerika
Und unsern Erdtheil fesselte Dein Geist,
Gezähmt ward Afrika, nur Asien
Blieb Dir noch übrig — geh' und sammle dann
Die Blumen seiner Früchteschwangern Flur,
Bekämpf auf Frankreichs Bühne jeden Wahn.
Ziel nur nach jenem Frevler, der so kühn

Sich eine ungetreue Sekte warb,
Und trif versiekt die Brut der Frömmlinge.

Man hatte mir gesagt, daß ich Machiavel'n in den politischen Noten des *Amelot de la Houssaye* und in Gordon's Uebersezung gänzlich geschlagen finden würde. Ich habe diese beide Werke gelesen, die in ihrer Art vortreflich und mit Urtheilskraft geschrieben sind; aber es war mir auch sehr lieb zu sehn, daß mein Plan ganz von dem ihrigen abweicht. Ich werde ihn zu Ende bringen, sobald ich zurükgekommen bin. Sie sollen der Erste sein, der das Werk lesen wird, und das Publikum soll es nie sehen, wenn Sie es nicht billigen. Indessen hab' ich so viel daran gearbeitet, als mir die Zerstreuungen einer Reise und der Tribut, den ein gewisser Rang, wie man sagt, dem Müssiggange und der Langeweile zu entrichten verbunden ist, mir immer erlaubt haben.

Den 18. werd' ich in Berlin sein, und Ihnen von da aus meine Vorrede zur Henriade schikken, um das Siegel Ihrer Approbation zu erhalten.

Leben Sie wohl, mein bester Voltaire, versichern Sie, wenn es Ihnen gefällt, die

Marquise du Chatelet meiner Hochachtung. Schmälen Sie doch, ich bitte Sie, den Duc d'Aremberg ein wenig aus, daß er mit seinen Antworten so zaudert. Ich weis zwar nicht, wer von uns beiden am meisten zu thun hat, doch das weis ich wohl, daß er der Trägste ist.

Mit aller möglichen Affektion bin ich, mein bester Voltaire

Ihr
inniger Freund
Friedrich.

XXVI.

Potsdam, den 9. Sept. 1739.

Bester Freund,

Ich habe auf einmal zwei Briefe von Ihnen erhalten, worauf ich nun antworte, nemlich auf den vom 12. und vom 17. August. Zugleich empfing ich den zweiten Akt von Mahomet, der mir sehr schön scheint; doch freimütig gesprochen, weniger ausgearbeitet und vollendet, als der erste. Unterdessen steht ein Vers in dem ersten Aufzuge, der einige Bedenklichkeit in mir erregt hat. Ich weis nicht, ob es gebräuchlich ist,

daß man spricht: *écraser des étincelles*; ich glaubte, man müsse sagen *éteindre* oder *étouffer des étincelles*. *)

Erinnern Sie Sich, ich bitte Sie, jenes schönen Verses:

Et vers la vérité le doute les conduit. **)

Uebrigens weis ich wohl, daß die herrlichen Verse Ihrer Muselmänner einen weit angenemern Eindruk auf mich machen, als das Niedermezeln, das diese Barbaren unter unsern armen Teutschen zu Belgrad anrichten.

Wenn hier und dort ein grauses Wolkenpaar,
Von Schwefeldünst geschwängert, sich erhebt,
Den Himmel schwärzt, der Erde furchtbar droht,
Und ungestüm der Sturm sie wirbelnd treibt,
Der Donner nun aus halbem Schlunde bricht
Und in der Luft der wilde Kampf beginnt,
Dann ist's, als stürzten wir zum Orkus hin,
Und die Natur erbebt — des Brausens Wut

Scheint

*) Voltaire hat nachher diese Verbesserung aufgenommen.

A. der Kehlschen Herausgeber.

**) Z. T. Zur Wahrheit führt der Zweifel sie.

Scheint aller Elemente Untergang
Zu sein, und zitternd droht der feste Grund
Der tieferbebten Welt den lezten Sturz.

So, wenn der Kriegesdämon gier nach Mord
Zum blutigen Panier die Menschen ruft,
Verwüstung, Tod und blinde Wut zum Loos
Dem Sieger so, wie dem Besiegten giebt,
Erwürgen sich, von Has und Grim durchglüht,
Zwei Heeresmächte rasend dann und kalt;
Mit Schauder trinkt die Erd' ihr Blut,
Die Hölle sprüht auf ihre Thaten Gift,
Der Himmel seufzt von fern beim Angstgeschrei
Der Blutenden — den Lauf der Wellen hemmt
Ein Heer entseelter Leichname.

Woher, o Himmel, tönt des Todes Ruf
Und der Besiegten Klaggeschrei — o Gott!
Der Hölle scheuslich Ungeheuer reisst
Die Nationen in des Kampfes Wut
Und taucht in Menschenblut den Frevlerarm.
Dem Bluterfüllten Strand enteilet schnell
Der Kaiseradler, den die Pforte schlug.
Von Sterbenden — Entseelten starrt das Feld;
Der Tod, der alle Nationen hier
In diesen Schrekkensfluren wild vermischt,
Häuft gierig seine grause Saaten auf,
Die jedes Heer ihm mit Verzweiflung zollt.

O Moldau, trauervolles Unglüksland,
Von Menschenblut rauscht jeder Strom in Dir!
Mit rother Welle schwellt sein Bette auf,
Trägt Schrekken, Mord und Leichname dahin.
Dein Land, des gieren Todes Eigenthum,
Dampft schon von böser Seuchen Gift.
Wer ist der Unmensch, wer ist der Tyrann
Der dieses Eden hier zur Wüste schuf?
Wer opfert' auf des Todes Altar wohl
So viele Legionen Krieger auf?

So wie sich Athos aus der Hölle Grund
Im Wolkennebel bis zum Himmel hebt;
Mit Hohn gewahrt, wie tief an seinem Fus
Der stolze Nordwind Ungewitter thürmt;
So lenkt in seiner eitlen Grösse Wahn
Hoch über Menschen ein Monarch das Loos
Der Völker, legt die Bürde seines Staats
Auf dem Wessir, und seiner Krieger Heer
Bewafnet er mit der Verwüstung Bliz.
Ein andrer unterzeichnet im Serail
Den blutigen Befehl zum Würgen, zünd't
Mit kaltem Blut des Krieges Fakkel an.

Unglükliche, die ihr Monarchen heisst,
Ihr selbst nährt dieses Feuers wilde Glut,
Der Hölle Götter, Has und Eigennuz,
Ha! stürzen Euch in dieses Labyrinth.
Schon drükt Euch vieler Länder Last und doch

Strekt ihr die Hand nach andrer Fürsten Haab!
Bezahlt mit eignem Blute Euren Stolz,
Und lasst der Mutter ihren Sohn und lasst
Den Vater seinen Kindern, dann nur fällt
Auf Euch und auf die Eurigen im Staat
Das Unglük und die Trauer ganz allein.

Der grosse Ball, der in dem Weltall schwebt
Der Menschen allgemeines Vaterland,
Schliesst hundert grosse Völker in sich ein,
Die doch in hundert Himmelsgegenden
Ein Volk und Eine Kolonie nur sind.
Blos ihre Bildung und Religion
Und Sitten, Brauch und ihre Meinungen
Die machen hier den ganzen Unterschied.
Der Himmel gos sie all' nach Einer Form,
Gab jedem ja ein Herz — zu lieben sich;
Ha! Rasende, verflucht die grause Wut!
Entwafnet Euren Arm die Liebe nicht?

Wie tief durchbebt ihr schreklich Schiksal mich,
Ihr blinden Schöpfer dieses Elends — Gott!
Welch Morden! ach mit welchem gieren Grim
Verkürzt Ihr ihren Lebensfaden nicht!
Europens, Sina's oder Afrika's
Bewohner oder kühnes Bürgervolk
Von Kolumbonens Strand, o wer es sei,
Mein Herz von Eurem Unglük tief gerührt
Verflucht die Kriegesschlachten und beweint

Das Elend, ach! wozu Barbaren Wut
Euch immerdar verdammt — ich seh' in Euch
Mein eigen Blut und meine Brüder nur.

O legte doch die ganze Welt im Arm
Des holden Friedens Schwert und Irthum ab
Und störte nimmer Krieg und Stolz und Streit
Die süsse Ruh des menschlichen Geschlechts!
Entfliegen doch dem Himmel uns zum Glük
Die flatterhaften Kinder, Freuden, Scherz
Und Uepigkeit und reicher Ueberflus,
Der ganze Chor der seel'gen Künste, die
Athen und Memphis, Rom, Paris, Florenz
So herrlich bildten, deren Götterkraft
Selbst Dich, mein Arouet, veredelt hat.

Die Ihr so glüklich schön zu blenden wisst
Und immer fesselt, edle Künste, kommt
Enthüllt uns Euren Allmachtszauber ganz!
In Eurer Hand verwandeln sich im Nu
Selbst Schrekkensszenen und gefallen uns.
O dies vermag nur Eure Wundermacht!
So zog aus tiefem Grund, wohin noch nie
Ein Donner drang, wo tausend Felsen ungesehn
Im Schoos der Erde ruh'n, wo tobend sich
Empörte Ströme wälzen, ha! da zog
Der Mensch, geleitet von Betriebsamkeit,
Das köstliche Metall, den Edelstein,
Der Grösse Prunkgefährten, kühn hervor.

So im Besiz der Zauberharmonie
Weis Voltaire jene Trauerbilder, Mord
Und Tod mit Blumen zu bestreu'n, wovor,
Fehlt ihm der Schmuk, ein fühlend Herz erbebt;
Dann nur vermögen wir dies Würgen noch
Mit anzuseh'n. Denn Erdenbrüder Not
Gefällt allein in jenem Spiel, wo hier
Der Gotterfüllte Dichter den Tyrann
Wie seinen Zepter Fluch verfolgt, und dort
Das Elend des gekrönten Wüterichs
So schreklich malt und wo der Todten Frevelthat
Den Lebenden ein warnend Beispiel giebt.

Dringt weiter dann, Solimen's kühner Spros,
Lasst uns bewundernd Eure Siege sehn!
Bald zieht Ihr unsre ganzen Wünsche hin
Zur Bühne Gallien's, da Mithridat
Und da Monime Euch den Preis erkennt.
So geht auf Cäsar's und Alzirens Pfad
Und mit Zopirens Namen zeigt Euch dann
In Ludwig's grosser Burg! Euch fehlt es nicht
An Nebenbuhlern furchtbar und voll Kraft,
Doch sichrer ist für Euch das Glük, daß Ihr
Gefallt und rührt. Schon stralt der Schönheitglanz
Von Euch mir zu, ich seh' Euch im Triumph
Mit Lorbeerzweigen, die Euch Voltaire bricht.

Zu gleicher Zeit schikk' ich Ihnen die Henriade. Sieben Jahre gehören dazu, ehe der Stich fertig wird, der Englische Drukker aber versichert, ihn so schön zu liefern, daß er seinem Lateinischen Horaz nichts nachgeben soll. Finden Sie etwas in dieser Vorrede zu verändern oder zu verbessern, so wird dies blos von Ihnen abhängen. Ich wünsche nicht, daß etwas darin stände, daß der Henriade oder Ihres Verfassers unwürdig wäre. Indessen mus ich Sie bitten, mir das Original oder eine Kopie davon wieder zurükzuschikken, da ich keine Abschrift mehr davon habe.

Nach einer Reise von einigen Tagen, die mir noch bevorsteht, werd' ich es mir sehr ernstlich angelegen sein lassen, den Machiavel zu bestreiten. Sie wissen, das Studiren fordert Ruhe, und seit drei Monaten ward diese mir nicht zu Theil; ich habe sogar dreimal die Feder niederlegen müssen, daß ich nicht Zeit hatte diesen Brief zu schliessen; und das Werk, das ich mir zu arbeiten vorgenommen habe, verlangt Ueberlegung und Pünktlichkeit, ich spare es daher für meine Musse in der philosophischen Einsamkeit auf.

Mit Vergnügen hör' ich, daß Sie beinahe ein eben so herumirrendes Leben führen, als ich. Thiriot meldet mir Ihre Ankunft zu Paris. Ich gestehe Ihnen, wenn ich die Wahl zwischen den Feierlichkeiten hätte, welche die Franzosen gegenwärtig geniessen, und jenen, die man zu Ludwig's XIV. Zeiten gab, so würd' ich denen den Vorzug geben, wo der Geist mehr Theil daran hat, als das Auge; aber das weis ich gewis, daß ich das Vergnügen, mich mit Ihnen zwei Stunden zu unterhalten, allen jenen schimmernden Wunderdingen vorziehn würde. — — — Man unterbricht mich abermals. O verdammt sind die Ueberlästigen! — — — — —

Da bin ich denn wieder! Sie schreiben mir von grossen Leuten und Kapitulationen? Man sollte Sie für einen Werber halten. So opfern Sie denn auch den Göttern unsers Landes? Hat man zu Paris Geschmak an Lustbarkeiten und täuscht man sich bisweilen in ihrer Wahl; so ist man hier im Geschmak an grossen Leuten. Man misst das Verdienst nach einer Klafter aus und man würde behaupten, daß, wer das Unglük hat, einen halben Rheinländischen Fus kleiner als ein Riese zu sein, unmöglich Men-

schenverstand haben könne, und dies gründet sich auf die Regel der Proportion.

Was mich betrift, ich weis nicht, in wiefern das seine Richtigkeit hat, doch war, wie man sagt, Alexander nicht gros, Cäsar auch nicht. Der Prinz Condé, Türenné, der Lord Marlborough und der Prinz Eugen, den ich gesehn habe, insgesamt Helden mit Fug und Recht, glänzten weniger durch ihr Aeusseres, als durch jene Stärke des Geistes, die bei Gefahren in sich selbst Hülfsquellen findet, und durch eine schnelle Urtheilskraft, die sie immer die vortheilhaftste Partie rasch ergreifen machte.

Indessen behagt mir jene liebenswürdige Schwärmerei der Franzosen recht sehr, und ich gestehe Ihnen, daß ich viel Vergnügen in dem Gedanken finde, daß viermalhunderttausend Einwohner einer grossen Stadt an nichts, als die Freuden des Lebens denken, ohne beinahe die Unannemlichkeiten desselben zu kennen. Ein sichres Kennzeichen, daß jene viermalhunderttausend Menschen glüklich sind!

Mich dünkt, daß jedes Oberhaupt der Gesellschaft ernsthaft darauf denken sollte, sein Volk froh zu machen, wenn er es nicht reich ma-

chen kann; denn Zufriedenheit kann sehr gut ohne grosses Vermögen Statt finden. Ein Mensch, zum Beispiel, der sich bei einem Feste in einem Schauspiele befindet, an einem Orte, wo eine zahlreiche Gesellschaft von Leuten ihm ein gewisses Wohlbehagen verschaft, ein solcher Mensch ist in den Augenblikken glüklich. Seine Einbildungskraft ist bei seiner Nachhausekunft mit den angenemsten Gegenständen angefüllt, die in seiner Seele herrschen. Warum denkt man noch nicht mehr darauf, dem Publikum solche angeneme Augenblikke zu verschaffen, die über alle Bitterkeiten des Lebens Süssigkeit verbreiten, oder die ihm wenigstens augenblikliche Erholung von seinem Verdrusse gewähren? Dies Vergnügen ist das reelste Gut dieses Lebens; und das heisst in der That Gutes und zwar viel Gutes thun, wenn man der Gesellschaft Mittel sich zu vergnügen an die Hand giebt.

Es scheint, als ob die Welt ganz in den Geschmak der Feten hinein geraten wäre, denn überall bis in die Nachbarschaft von Nova Zembla und den Nordmeeren spricht man von nichts als Ergözlichkeiten. Die Nachrichten von Petersburg sind voll von Bällen, Festins und Feten, die man bei Gelegenheit der

Vermählung des Prinzen von Braunschweig *) anstellt. Ich habe diesen Prinzen

*) Anton Ulrich, Bruder der jezt verwitweten Königin von Preussen, der 1776 im Mai starb. Im Jahre 1739 vermälte er sich zu Petersburg mit der Meklenburgischen Prinzessin Elisabeth Katherine Christine, die den 18ten März 1746 mit Tode abging. Sie war eine Enkelin des Zaar Iwan, eines Bruders von Peter I. und erhielt nach ihrem Uebertritt zur Griechischen Kirche, der noch vor ihrer Vermälung mit dem Prinzen Anton Ulrich geschah, die Namen Anna Karlowna. Daß diese Dame den damaligen Regenten Herzog Biron von Kurland mit Hülfe des Grafen von Münnich stürzte und sich zur Grosfürstin und Regentin von Rusland erklären lies, daß ihr Sohn Iwan III. nicht lange auf dem Thron erhalten ward, daß Elisabet, Peters I. Tochter im Dec 1741 gegen Leztern eine Verschwörung machte, und sich durch Unterstüzung ihres Leibarztes der Krone bemächtigte, und den Iwan nebst seiner Familie in's Elend schikte, woraus sie nur nach dem Tode der Elisabet befreit wurden, die im Januar

nebst dem Herzog von Lothringen *) in Berlin gesehen, und war Augenzeuge, wie sie mit einander auf eine Art scherzten, die eben nicht sehr den Monarchen verriet. Das sind ein Paar Köpfe, die ich weis nicht welch Verhängnis oder welche Vorsehung scheint ersehen zu haben, den grössten Theil von Europa zu regieren.

Wenn die Vorsehung das ist, was man davon sagt, so müssten die Newtone und die Wolfe, die Lokke, die Voltaire, kurz die denkendsten Wesen Herren dieses Weltalls sein. Dann würde es dem Anschein gewinnen, als ob jene unendliche Weisheit, die allen Eräugnissen vorsteht, durch eine ihr würdige Wahl, die Weisesten unter den Menschen in diese Welt sezte, die übrigen zu regieren; allein auf die Art, wie es jezt geht, scheint es, daß alles ziemlich vom

1762 starb, glaub' ich einigen von meinen Lesern in Erinnerung bringen zu müssen.

A. d. Uebers.

*) Franz Stephan, der 1738 das Grosherzogthum Toskana und 1745 die Römische Kaiserwürde unter dem Namen: Franz der Erste erhielt. Er starb im August 1765.

A. d. Uebers.

Ungefähr abhängt. Ein verdienstvoller Mann wird nicht nach seinem Werte geschäzt; ein andrer befindet sich nicht in dem Posten, der ihm angemessen ist. Ein Schurke steigt empor, und der edle Mann schmachtet in der Dunkelheit. Die Zügel eines Reichs werden unverständigen Händen anvertraut, und erfahrne Männer sind von Aemtern entfernt. Man sage mir hierüber alles, was man nur will, so wird man mir doch niemals einen vernünftigen Grund von diesem grillenhaften Benemen des Verhängnisses angeben können.

Es schmerzt mich, daß mich mein Schiksal nicht auf die Art angestellt hat, daß ich Sie täglich unterhalten kann, daß ich einige Worte aus der Physik der Frau Marquise dû Chatelet vorstammeln darf, und daß das Land der Künste und Wissenschaften mein Vaterland nicht ist. Vielleicht bewirkt eben dies kleine Misvergnügen über die Vorsehung meine Klagen, vielleicht äussern sich meine Zweifel mit zu vieler Kühnheit; doch denk' ich, daß dies alles nicht ohne Grund sei.

Haben Sie die Güte der schönen Emilie zu sagen, daß ich in diesem Winter den Theil der

Philosophie studiren würde, dessen Beschüzerin sie ist, und daß ich sie bäte, meinen Geist mit einem Strale ihres Genies zu erwärmen.

Vergessen Sie mich nicht, mein theurer Voltaire! Möchten die Reize von Paris, Ihre Freunde, Wissenschaften, Vergnügungen und Schönen, nicht eine Person aus Ihrem Gedächtnis verlöschen, die auf immer einen Plaz darin haben sollte. Ich glaube dies wegen der Hochachtung und Freundschaft zu verdienen, womit ich stets bin, mein theurer Voltaire

Ihr

vollkommner Freund

Friedrich.

XXVII.

Paris, im September 1739.

Monseigneur,

Zwiefachen Trost hab' ich zu Paris erhalten, dessen ich in dieser ungeheuren Stadt sehr benötigt war, wo Geräusch, Zerstreuung, unnüzes Bestreben herrscht, seine Freunde zu suchen, die man nicht findet; wo man blos um sein selbst willen lebt; wo man sich plözlich in zwanzig Wirbel

verwikkelt sieht, die schimärischer sind, als die des Deskartes und noch weniger geschikt zum Glük zu leiten, als die Kartesischen Albernheiten zur Kenntnis der Natur. Mein zwiefacher Trost, Monseigneur, sind die beiden Briefe vom 9. und vom 15. August, womit Ihre Königl. Hoheit mich beehrt haben, die mir in Paris zugeschikt wurden. Gleich bei meiner Ankunft musst' ich viel Einwürfe beantworten, die ich in Paris wider die Entdekkungen Newton's ausgebreitet fand. Allein dies kleine Geschäft, dessen ich mich nun entledigt habe, lies mich nicht jenen Mahomet aus dem Gesichte verlieren, von dem ich schon die Ehre gehabt habe, Ihrer Königl. Hoheit die Erstlinge zu schikken. Hier folgen zwei Akte auf Einmal.

Hätt' ich warten wollen, bis dies Gedicht würdiger wäre sich Ihnen zu zeigen, so würd' ich zu lange haben anstehen müssen. Ich schikke es Ihnen als einen Beweis meines Bestrebens Ihnen zu gefallen, und um den Beweis noch besser zu machen, will ich sie korrigiren. Ihre Königl. Hoheit werden sehen, ob die Abscheulichkeiten, wozu der Fanatismus hinreisst, darin mit ziemlich festem und wahrem Pinsel gemalt sind.

Der unglükliche Seide, der Gott durch die Erwürgung seines Vaters einen Dienst zu leisten glaubt, ist kein Gemälde der Phantasie. Die Jean Chatel, die Klemens, die Ravaillac waren in demselben Falle, und was ihn noch schreklicher macht, so handelten sie alle *bona fide.* Heisst das nicht der Menschheit einen Dienst leisten, wenn man stets, wie ich es gethan habe, die Religion vom Aberglauben unterscheidet. Verdien' ich deswegen verfolgt zu werden, daß ich jederzeit auf hundert verschiednen Arten es sagte: man erzeige Gott nie etwas Gutes, wenn man den Menschen Böses anthäte?

Nichts als der Beifall, die Huld und die Briefe Ihrer Königl. Hoheit halten mich gegen die widerwärtigen Behandlungen aufrecht, die ich in meinem Lande erfahren habe. Ich betrachte mein Leben, wie das Fest des Damokles bei Dionys. Die Briefe Ihrer Königl. Hoheit und die Gesellschaft der Frau Marquise dû Chatelet sind mein Fest und meine Musik.

Doch der Verfolgung drohend Schwert,
Das über meinem Haupte hängt,

Verdirbt des Festes Freuden mir,
Das Friedrich, Er der Göttliche
Im Tempel des Apolls mir giebt;
Sonst fängt meine Muse, die
Durch Dein heroisch Lied voll Muts
Sich fühlt, ein neues Leben an,
Und mischt' in Deinen Zaubersang
Voll Einklang neue Töne ein.
Doch wie? singt Philomele wohl,
Wenn sie des Geiers Grausamkeit
Mit gierer Klaue schreklich fasst,
Noch Wonn' und Liebe uns in's Herz?

Kaum war ich zu Paris angelangt, als man einem grossen Minister in's Ohr raunte, ich hätte seine Lebensgeschichte aufgesezt, und diese kritische Historie würde im Auslande erscheinen. Diese Verläumdung ward zwar bald widerlegt, allein sie konnte Eindruk machen. Ihre Königl. Hoheit wissen, was despotische Macht ist, und werden dieselbe nie misbrauchen; allein Sie nemen auch wahr, was das für ein Zustand für einen Menschen ist, den ein einziges Wort zu Grunde richten kann.

Dies nun ist beständig meine Lage. Sehn Sie, das haben mir zwanzig Jahre eingebracht, die ich darauf verwandte, meiner Nation zu gefallen

fallen und bisweilen vielleicht sie zu belehren. Doch noch einmal, Ihre Königl. Hoheit lieben mich und fern von mir sei jede Klage! Sie geruhen die Henriade in Kupfer stechen zu lassen; welche Leiden könnte man mir bereiten, die nicht tief unter einer solchen Ehre ständen?

Ich habe mir ausdrüklich einen vollständigen Machiavel angeschaft, um zu der schönen Widerlegung völlig gerüstet zu sein, die ich in dem, was Sie darüber schreiben werden, erwarte; ich glaube nicht, daß es jemals eine bessere Widerlegung gegeben hat, als Ihr Betragen. Die Menschen scheinen gegenwärtig ganz damit beschäftigt zu sein, sich zu zernichten, und vom Mogul an, bis zur Strasse von Gibraltar ist alles in Krieg. Auch Frankreich, glaubt man, wird mit in diesen häslichen Reihen treten. Zu eben der Zeit lehren Ihre Königl. Hoheit Gerechtigkeit, bevor Sie deren Wert üben. Ist es mir erlaubt zu fragen, wann ich so glüklich sein werde, diese Lektionen der Billigkeit und Weisheit zu Gesicht zu bekommen?

Ich habe die Raketen aufsteigen sehen, die man in Paris mit so vielem Aufwande in die die Luft schikte. Doch wünscht' ich immer, daß

man zuerst auf ein Rathaus, schöne freie Pläze, prächtige und bequeme Märkte, herrliche Fontänen dächte, bevor man Lustfeuer giebt. Die Pracht der Römer zieh' ich den Freudenfeuern vor; nicht etwa als ob ich diese verwürfe; bewahre mich Gott, ein einziges Vergnügen zu misbilligen! Allein indem ich mich dessen, was wir haben, erfreue, bedaure ich ein wenig das, was wir nicht haben.

Ihre Königl. Hoheit wissen ohne Zweifel, daß Bouchardon und Vaucanson, jeder in seiner Art, Meisterstükke machen. Rameau arbeitet daran, die Italienische Musik in die Mode zu bringen. Dies sind Menschen, die würdig wären, unter Friedrich zu leben; doch biet' ich ihnen Troz, daß sie so viel Lüst dazu haben, als ich.

Mit der tiefsten Hochachtung und der zärtlichsten Erkenntlichkeit bin ich

Ihrer Königl. Hoheit u. s. w.

Voltaire.

XXVIII.

Remusberg, den 10. Oktober 1739.

Theuerster Freund,

Ich hatte mit dem Publikum geglaubt, Sie wären von ganz Paris auf die vorzüglichste Art empfangen worden, man dränge sich Ihnen die Honneurs zu machen und Höflichkeiten zu erzeigen; und Ihr Aufenthalt in dieser berühmten Stadt würde mit keiner Bitterkeit vermischt sein. Es schmerzt mich, daß ich in etwas getäuscht bin, das ich so sehr wünschte und es scheint, als ob es Ihr und der meisten grossen Menschen Loos wäre, bei ihrem Leben verfolgt und nach dem Tode als Götter verehrt zu werden.

Freilich versezt Sie dies Schiksal, so glänzend es Ihnen auch die Zukunft malt, jezt, aber auch nur jezt, in eine weniger behägliche Lage. Allein bei dergleichen Gelegenheiten mus man sich mit einer Festmütigkeit wafnen, die der Furcht und allen verdrüslichen Zufällen, die sich eräugnen können, zu widerstehn vermag. Die Sekte der Stoiker blühte nie mehr, als unter der Tirannei der lasterhaftesten Kaiser. Warum das? Weil es alsdann Notwendigkeit war,

Schmerz und Tod verachten zu können, um ruhig zu leben.

Möchte doch Ihr Stoizismus, mein theurer Voltaire, Ihnen wenigstens eine unwandelbare Ruhe verschaffen können. Sagen Sie mit Horazen: *in virtute mea me involvo.* Ah! wenn es anginge, würd' ich Sie zu mir laden; mein Haus sollte Ihnen eine Freistätte wider die Schläge des Schiksals sein; und ich würde mich bestreben, das Glük eines Mannes zu machen, dessen Werke so viel Wonne über mein Leben verbreitet haben.

Die beiden neuen Akte des Zopire *) hab' ich erhalten. Nur erst Einmal hab' ich sie gelesen; aber ich stehe Ihnen dafür, daß sie ihr Glük machen. Ich musste beim Lesen derselben fast Thränen vergiessen.

Die Szene zwischen Zopire und Seide, die mit Seide und Palmire, als Seide sich bereitet den Vatermord zu begehn, und der Auftritt, wo Mahomet sich gegen Omar stellt, als fürcht' er sich Seidens That zu ver-

*) Jezt Mahomet.

A. d. Uebers.

dammen, sind herrlich! Zwar hat es mir geschienen, als ob Zopire nur blos deshalb auf das Theater käme um zu beichten und dann nach der Regel zu sterben, und als ob das Oefnen und sich Wiederschliessen des Hintergrunds der Bühne ein wenig nach der Maschinenkomödie schmekke. Doch ich kann darüber nicht eher urtheilen, als bis ich es zum andernmal gelesen habe.

Die Karaktere, die Sittenzeichnung, und die Kunst Leidenschaften zu erregen, machen die Hand des grossen, vortreflichen Meisters sichtbar, der dieses Stük verfertigt hat; und selbst, wenn Zopire nicht so ganz natürlich auf der Bühne erschiene, so glaub' ich, wäre das ein Flekken, den man an einem Körper von vollkommner Schönheit übersehen könnte, und der nur von den Graubärten bemerkt werden würde, die das mit der Brille beäugeln, was blos mit Inbrunst betrachtet, und mit Entzükken gefühlt werden mus.

Ihre Pariser Lustbarkeiten haben blos Ihre Augen befriedigt, was mich betrift, ich halte es mit solchen, wobei der Kopf und alle Sinne ihre Nahrung finden können. Mich

dünkt, es giebt in unsern Kenntnissen und Vergnügungen Pedanterie. Nur Einen Gegenstand zum Studiren, nur Eine Art sich zu ergözen, wählen, heisst die Fähigkeit verengen wollen, die der Schöpfer dem menschlichen Geist gegeben hat, der mehr als Eine Kenntnis umspannen kann; dadurch macht man das Werk eines Gottes ohne Nuzen, der ein Epikuräer scheint, so sehr hat er für das Vergnügen der Menschen gesorgt.

J'aime le luxe & même la molleſſe
Et les plaiſirs de toute eſpèce;
Tout honnête homme a des tels ſentimens. *)

Wahrscheinlich hat Moses dies gesagt. Wo nicht, doch immer ein Mann, der ein besserer Gesezgeber, als jener Jüdische Betrüger sein würde, und den ich tausendmal mehr schäze, als die ganze abergläubische, schwache und grausame Israelitische Nation.

Wir haben jezt den Lord Baltimore und den Signore Algarotti hier gehabt, die nun

*) Z. T. Ich liebe Ueppigkeit und selbst
Der Weichlichkeit bin ich geneigt
Und allen Freuden jeder Art,
Denn so denkt jeder weise Mann.

nach England zurükkehren. Der Lord ist ein sehr vernünftiger Mann, der viele Kenntnisse besizt, und wie Sie glaubt, daß die Wissenschaften dem Adel keinen Abbruch thun, und einen vornemen Stand keineswegs herabsezen.

Ich habe das Genie dieses Engländers, wie ein schönes Gesicht durch einen Schleier bewundert. Er spricht sehr schlecht Französisch und dennoch hört man es gern von ihm. Englisch redet er so geschwind, daß man nicht im Stande ist, ihm nachzukommen.

Den Russen nennt er ein mechanisches Thier. Er sagt Petersburg wäre Rusland's Auge, womit es die polizirten Provinzen betrachte; beraubte man es dieses Auges, so würd' es unstreitig in die Barbarei zurüksinken, der es kaum entrissen sei. Er ist ein grosser Anhänger der Sonne, und ich glaube, daß er, was diesen Planeten betrift, nicht viel von Zoroaster's Lehrsäzen abweicht. Hier fand er Leute, mit denen er ohne Zwang sprechen konnte. Dies hat beifolgende Epistel veranlasst, die ich Sie bitte ohne Nachsicht zu korrigiren.

Der junge Algarotti, den Sie kennen, hat mir über allen Ausdruk gefallen, und mir

versprochen, so bald es ihm möglich ist, wieder zu kommen. Wir haben was Ehrliches von Ihnen, von Mathematik, Versen, von jeder Wissenschaft, von scherzhaften Gegenständen, kurz von Allem geplaudert, wovon sich nur sprechen lässt. Er besizt viel Feuer, Lebhaftigkeit und Anmut; was mich so sehr als möglich an ihn fesselt. Eine Kantate von ihm hat man sogleich in Musik gesezt und sie hat sehr gefallen. Ungern haben wir uns getrennt, und ich fürchte sehr, daß ich sobald nicht in dieser Gegend so liebenswürdige Personen wiedersehn werde.

Wir erwarten in dieser Woche den Marquis de la Chetardie *) von dem ich noch einen traurigen Abschied werde nemen müssen. Ich weis nicht, wer der Herr de Valori ist; allein ich habe von ihm sprechen hören, daß er nicht den guten gesellschaftlichen Ton haben soll. Der Herr Kardinal hätte es wohl unterlassen können, uns diesen Mann zu schikken, und den la Chetardie uns zu entreissen, der in allem Betracht ein sehr liebenswürdiger Mann ist.

*) Französischer Gesandter, der von dem Berliner Hof nach dem Petersburger kam.
A. des Uebers.

Seyn Sie versichert, daß wir hier zu Remusberg uns eben so wenig um den Krieg bekümmern, als ob keiner in der Welt wäre. Ich arbeite gegenwärtig an dem Machiavel, und werde bisweilen von Ueberlästigen unterbrochen, deren Race, troz den Blizen, die Moliere auf sie schleuderte, noch nicht ausgerottet ist. Ich widerlege Machiavel'n Kapitel für Kapitel, einige davon sind fertig, doch wart' ich noch bis sie ganz zum Korrigiren bereit sind. Dann sollen Sie der Erste sein, der das Werk sieht, und nicht eher will ich es aus meinen Händen lassen, als bis das Feuer Ihres Genie's es wird geläutert haben.

Ich erwarte Ihre Verbesserungen über die Vorrede der Henriade um das zu verändern, was Sie ratsam gefunden haben; alsdann soll dies Werk unter die Presse eilen.

Ich lasse einen Thurm errichten, worauf ich ein Observatorium anlegen werde. Die unterste Etage wird eine Grotte, die zweite ein Saal zu physischen Instrumenten, die dritte eine kleine Drukkerei. Dieser Thurm hängt mit meiner Bibliothek durch eine Kolonade zusammen, worauf sich eine Platteform befindet. Ich schikke

Ihnen den Ris davon, um sich so lange damit zu amüsiren, bis man das Rathaus und die Märkte zu Paris erbaut.

Mit vieler Ungeduld erwart' ich Nachrichten von Ihnen, und bitte Sie zu glauben, daß ich, so sehr als es mir immer möglich ist, Ihr Freund bin

Friedrich.

Cäsarion will nicht, daß ich sein Dolmetscher sein soll, er schreibt Ihnen lieber selbst.

Obgleich meine Gesinnungen der Zärtlichkeit und der vollkommnen Anhänglichkeit für Sie keinen Zusaz leiden; so ist es doch ausser Zweifel, daß wenn es meinem erhabnen Herrn gefallen hätte, dieselbe zu schildern, Sie, mein Herr, davon auf eine weit angenemere Art wären überzeugt worden. Ich bin wie eine junge verblühte Schönheit, die den grössten Theil ihrer Reize dem Puz verdankt. Entkleidet, würde sie Ihnen misfallen? — Ich denke nicht und mage es kühn Ihnen die Freundschaft ganz nakt sehen zu lassen, womit ich mein ganzes Leben hin-

durch sein werde, mein Herr, ganz der Ihrige u. s. w.

v. Kaiserling.

N. S.

Versichern Sie die Frau Marquise, ich bitte recht sehr darum, meiner Hochachtung. Meine Wünsche würden das höchste Ziel erreichen, wenn ich im Gefolge meines anbetungswürdigen Herrn mich nach Paris hinbegeben könnte, indes die Frau du Chatelet, der Prinz von Nassau und Sie, mein Herr, dazu beitrügen, den dortigen Aufenthalt reizend zu machen. Doch, mein Herr, beurtheilen Sie mich, darf ich bitten, nach Sich selbst; würden Sie wohl die Frau Marquise verlassen können, um uns in Remusberg zu besuchen?

XXIX.

Paris den 18 October 1739.

Monseigneur,

Ich sende Ihrer Königl. Hoheit das grösste Denkmal Ihrer Gnade und meines Ruhms. Nur von dem Tage an, da Sie mein Beschüzer

wurden, genos ich wahren Ruhm, und Sie haben ihn durch die Ehre, die Sie der Henriade zu erzeigen gewürdigt haben, auf den höchsten Gipfel erhoben.

Zwei aufrichtige Freunde, die ich zu Paris besize, haben diesen prosaischen Aufsaz gelesen, der mehr wert ist, als alle meine Verse. Zähren traten ihnen in die Augen, als sie sahen, daß kaum Eine Zeile Ihrer Feder entflossen war, die nicht aus einem Herzen kam, das zum Glük der Menschen und aus einem Geist, der zu ihrer Aufklärung geschaffen ist.

Sie erstaunten, mit welcher Energie Ihre Königl. Hoheit in einer fremden Sprache schreiben können, bewunderten den ausgezeichneten Geschmak, den Sie für Dinge haben, von denen unsre Fürsten so geringe Kenntnisse besizen. Alles das frappirte sie ohne Zweifel; aber die Gesinnungen der Menschlichkeit, die in jenem Aufsaze herrschen, rissen ihre ganze Seele fort. Alles, was sie thun konnten, bestand darin, Stillschweigen über diese Vorrede zu beobachten; aber ein Gleiches über einen anbetungswürdigen Prinzen zu thun, der mit so vieler Grösse und mit so viel

Güte denkt, ist unmöglich; sie sind in der froh-sten Wallung; und müssen mit mir sagen:

Wie, sollen wir denn nie den göttlichen Aurel,
Der Künste und der Menschheit Zierde sehn?
Nie ihn, der Wahrheit Busenfreund?
Ihn, der bei allen Christenkönigen
Kein Beispiel für sich hatte, der dereinst
Dem späten Enkel Muster werden mus.

Ich habe seit den beiden lezten Akten vom Mahomet nichts Neues verfertiget. Mit leeren Händen steh' ich nun vor meinem Meister; doch er mus mir verzeihen. Alle meine Leiden haben mich auf's neue überfallen. Wenn meine Feinde, die mich verfolgt haben, wüßten, was ich ausstände, ich glaube sie würden sich ihres Hasses und ihrer Misgunst schämen. Denn wie kann man wohl einen Menschen beneiden, dem beinahe jede Stunde mit Martern bezeichnet ist, und warum den hassen, der die Intervallen seiner Leiden blos dazu anwendet, sich denen zu gefallen würdiger zu machen, welche die Künste und die Menschen lieben?

Die Frau du Chatelet reist nicht eher, als gegen Anfang des Novembers in die Niederlande; und ich glaube nicht, daß meine Gesundheit es

mir erlauben wird, sie zu begleiten, selbst wenn sie eher abreisen sollte. In der kurzen Zeit, die mir meine Krankheiten und meine Studien liessen, habe ich den Machiavel noch einmal gelesen. Ich habe die Eitelkeit zu glauben, daß das Kapitel von *la Crudeltà* (der Grausamkeit) das empörendste in diesem Schriftsteller ist, wo dies scharfsinnige und politische Ungeheuer zu sagen wagt: *deve per tanto un principe non si curare dell' infamia di crudele* (ein Fürst dürfe sich eben nicht darum kümmern den üblen Ruf eines Grausamen zu erhalten); doch hauptsächlich das achtzehnte Kapitel: in che modo i principi debbiano osservare la fede (auf was Art die Fürsten ein Bündnis halten müssen.) Wenn ich es wagen sollte: meine Gesinnungen Ihrer Königl. Hoheit zu entdekken, der Sie in der That über diese Materie Ihrem Herzen, Ihrem Geiste und Stande nach ein geborner Richter sind, so würde ich sagen, daß ich in diesem Kapitel weder Verstand noch Sinn fände.

Was ist das nicht für ein herrlicher Beweis, daß ein Fürst ein Betrüger sein muß, weil Achill nach der Fabel, von einem Geschöpf, das halb Thier, halb Mensch war, gesäugt ward! Wenn

noch Ulyß einen Fuchs zum Lehrer gehabt hätte, so hätte die Allegorie doch einige Richtigkeit; allein was folgert man für Achill, der nur als der leidenschaftlichste und schlechtste Politiker unter allen Menschen geschildert wird?

In demselben Kapitel mus man ein Treuloser sein, *perchè gli uomini sono tristi,* (weil die Menschen traurig sind,) und im Augenblik nachher spricht er: *sono tanto simplici uomini, che colui che inganna, trovera sempre chi si lascera ingannare.* (Die Menschen sind so einfältig, daß wenn jemand betrügen will, er allezeit einen findet, der sich betrügen lässt.) Mich dünkt, der Lehrer der Verbrechen verdient es, so in Widersprüche zu verfallen.

Ich habe die Noten Amelot's de la Houssaye nicht bekommen, doch was bedarf mein Prinz wohl für einen Kommentar um das Falsche zu erörtern und das Ungerechte zu widerlegen? Gesegnet sei der Tag, wo seine liebenswürdigen Hände ein Werk werden vollendet haben, von dem das Glük der Menschen abhängt und das der Katechismus der Könige sein sollte.

Wie das Manifest des Kaisers wider seine Generale und seine Bevollmächtigten in diesem

sem Katechismus wird aufgenommen werden, weis ich nicht; doch es ziemt sich nicht, meinen Blik so hoch zu heben.

Pastorem, Tytire, pingues
Pascere oportet, oves, nec regum bella referre.

Ich habe hier einen Besuch von dem Sohne des Herrn von Grubmkow erhalten, der mir ein junger, verdienstvoller Mann zu sein scheint, der es würdig ist Ihrer Königl. Hoheit zu dienen und sprechen zu hören.

Von der Reise, die Herr von Kaiserling nach Paris machen sollte, hör' ich gar nicht mehr reden, und ich besorge abzureisen, ohne den gesehn zu haben, mit dem ich ganze Tage im Gespräch von einem Prinzen würde verlebt haben, welcher der Menschheit Ehre macht. Die Frau du Chatelet hat Ihrer Königl. Hoheit geschrieben.

Mit der tiefsten Hochachtung und der zärtlichsten Dankbarkeit bin ich u. s. w.

Voltaire.

XXX.

XXX.

Remusberg, den 6. November 1739.

Bester Freund,

Ueber den schwachen Zustand Ihrer Gesundheit bin ich eben so betrübt, als vergnügt über die Zufriedenheit, die Sie mir über meine Vorrede bezeigen. Den Styl überlass' ich der Kritik aller Zoilusse der Welt; allein ich überrede mich zu gleicher Zeit, daß sich dieser Aufsaz behaupten soll, da er nichts als Wahrheiten enthält, und daß jeder denkende Mensch verbunden sein wird, ihm beizustimmen.

Machiavel's Widerlegung, für die Sie Sich interessiren, ist vollendet. Ich fange nunmehr an, sie vom ersten Kapitel an wieder vorzunemen, um sie zu korrigiren, und dies Werk, wenn ich es im Stande bin, der Nachwelt würdig zu machen. Um Sie nicht warten zu lassen, schikk' ich Ihnen einige noch unpolirte Stükke von diesem rohen Marmor.

Vor acht Tagen hab' ich die Vorerinnerung der Marquise gesandt; Sie sollen diese korrigirte Kapitel, sobald sie fertig sind, insgesamt und in der gehörigen Folge erhalten. Ob ich gleich mei-

nen Namen diesem Werke nicht vorsezen will, so wünscht' ich doch, daß es mir nicht nachtheilig sein möchte, wenn etwa ja das Publikum den Verfasser erriete. Aus der Rüksicht bitte ich Sie, mir die Freundschaft zu erzeigen, und gradezu zu sagen, was darin verbessert werden mus. Sie sehen selbst, daß Ihre Nachsicht in diesem Falle für mich unangenem und schädlich sein würde.

Ich erdfnete jemanden mein Vorhaben, den Machiavel zu widerlegen. Dieser versicherte mir, daß die Mühe vergebens sei, weil man in den politischen Noten des Amelot de la Houssaye über den Tacitus eine vollständige Widerlegung des *Principe* fände. Ich habe daher Amelot und seine Noten gelesen, aber das nicht gefunden, was man mir gesagt hat. Er widerlegt einige Maximen dieser gefärlichen und abscheulichen Politik, aber nicht das ganze Werk.

Wo es mir die Materie erlaubte, hab' ich Scherz dem Ernste untermischt und einige kleine Abschweifungen in denen Kapiteln zu machen gewagt, die für die Leser eben nicht viel Interessantes enthielten. So sind die Räsonnemens, die

ihrer Trokkenheit wegen unfehlbar Langeweile gemacht hätten, mit etwas Historischem begleitet, oder mit einigen etwas kritischen Bemerkungen durchwebt, um die Ausmerksamkeit des Lesers anzufachen. Ich schwieg über alle Begebenheiten, wo mir die Klugheit den Mund verschlos, und verstattete es meiner Feder nicht, an meiner Ruhe zur Verräterin zu werden.

Mir ist noch eine unendliche Menge Anekdoten von dem Höfen Europa's bekannt, die meine Leser zu vergnügen recht sehr im Stande waren, allein ich würde dann eine Satyre verfertigt haben, die eben ihrer Wahrheit wegen um so beleidigender gewesen wäre, und dies werd' ich nie thun. Ich bin nicht dazu bestimmt, die Fürsten zu kränken, ich wünschte vielmehr, sie weise und glüklich zu machen.

Sie werden sonach in diesem Paket fünf Kapitel vom Machiavel, den Plan von Remusberg, den ich Ihnen schon lange schuldig bin, und einige Pulver finden, die wider Ihre Koliken sehr nüzlich sein werden. Ich bediene mich ihrer selbst; sie bekommen mir ausserordentlich gut. Man mus sie des Abends vor Schlafengehen in reinem Wasser nemen.

Leben Sie wohl, bester, immer kranker und immer verfolgter Freund! Ich verlasse Sie um mein Werk wieder vorzunemen, und den schändlichen und boshaften Karakter des Sachwalters des Lasters mit derselben Feder in schwarzen Zügen zu schildern, die das Lob des unvergleichlichen Verfassers der Henriade schrieb; doch wird sie weit leichter den heillosen Verführer des menschlichen Geschlechts niederstrekken, als sie den Lehrer der Menschheit loben könnte. Es ist bei der Beredsamkeit verdrüslich, daß sie, wenn sie erhabene Dinge zu sagen hat, immer so tief unter ihrem Gegenstande steht.

Meine Freundschaftsversicherungen der Marquise, meine Komplimente Ihren Freunden, die auch die meinigen sein müssen, weil sie es verdienen, die Ihrigen zu sein!

Mit aller möglichen Freundschaft und Zärtlichkeit bin ich, mein theurer Voltaire,

Ihr

treuster Freund

Friedrich.

XXXI.

Im November 1739.

Gieb nun Dein Schif der Flamme Preis
Rastloser Baltimor, der Du
Vom engen Sund zum Negerstrand,
Nach Peru von Bengalen kühn
Des Meeres grause Fläche furchst.
Du, junger Bürger dieser Welt
Die eitel Plattheit nur verrät,
Nach Wissenschaft und Freuden gier,
Las Algarotti, den Horaz,
Euklid und Sokrates erzog,
Das Studium der Menschen sein!
Dein Kennerblik betrachte nicht
Venedig's Phrynen, weile nicht
An Rom's Gitonen, Gallien's
Theater, Teutschland's Tafeln nicht,
Nicht an Ministern, Königen
An Heiligen und Helden nicht.
Ihr forscht nach einem Menschen, nun
So ruhet dann, wir fanden ihn.

Gott, der ihm jede Tugend gab,
Gott sezte ihn auf Remusberg,
Den Held, der wahren Weisen Bild.
Er herrschet über Geister nur,
Ist König ohne Ländermacht.

Beschliesst am Fus von Remusberg
Nun Eure Reise, alles, was
Der Achtung wert ist, saht Ihr nun.

Wann komm' auch ich zum hehren Berg,
Wo ein Gerechter, Weiser thront,
Der zwar Monarch, doch mehr noch Mensch,
Ein Gott nach meinem Herzen ist?
Apollo's Heiligthum, Parnas,
Mit Deiner zwiefachhohen Stirn,
Olymp und Tabor, Sinai,
Verschwindet all'! Denn Remusberg
Verdunkelt Euren Glanz so sehr,
Als jeden Helden unsrer Zeit,
Und jeden Gott der frühern Welt,
Nun **Friedrich** vergessen macht.

Ich bitte Sinai und Thabor's wegen um Verzeihung, Monseigneur, das Dichterfeuer ris mich fort; ich sagte mehr, als ich sagen sollte. Uebrigens passen die Blize und Donner von Sinai für ein so philosophisches Leben, als man zu Remusberg führt, eben nicht; und die Umwandlung auf Thabor hat mit einem so unwandelbaren, liebenswürdigen Karakter nichts zu schaffen. Kurz, vergeben Ihre Königl. Hoheit dem Enthusiasmus; ist

es denn nicht erlaubt, etwas davon zu besizen, wenn man die schöne Epistel gelesen hat, womit Ihre Französische Muse den Lord Baltimore regalirte?

Ich sehe, daß mein Prinz auch noch die Kenntnis der Englischen Sprache seinen Schäzen einverleibt hat. *Dulces sermones cujuscunque linguæ.* Jener Lord Baltimore, glaub' ich, wird sehr erstaunt sein, da er einen Teutschen Prinzen in Französischen Versen an einen Engländer schreiben sah. Doch was wollen Sie? ich bin noch mehr erstaunt, als er. Ich begreife dies Wunder der Natur nicht. Wie ist es immer möglich, noch einmal wiederhol' ich es, daß man so schön die Sprache eines Landes schreiben kann, worin man nie gewesen ist? Um's Himmels willen Monseigneur, entdekken Sie doch Ihr Geheimnis!

Ich würde Ihrer Königl. Hoheit auch Verse schikken, wenn ich es nur wagen dürfte. Sie sollten den fünften Akt von Mahomet erhalten, allein er ist noch nicht abgeschrieben und was die vier ersten betrift, so sind sie nunmehr von neuem gefeilt. Wenn Ihr herrliches Genie mit dieser schwachen Skizze einigermaassen

zufrieden gewesen ist, so wag' ich es zu hoffen, daß Sie auch noch die nemliche Nachsicht für das vollendete Werk haben werden.

Sie treffen nun nicht mehr gewisse Wiederholungen, gewisse matte und abgerissne Verse darin an, welche Steine des Anstosses sind. Sie werden die väterliche Liebe, und das Geheimnis der Geburt der Kinder Zopirens eine grössere und interessantere Rolle spielen sehen; Zopire auf dem Punkt von seinen Kindern selbst gemordet zu werden, fleht nur zum Himmel für ihre Erhaltung, und wird zu eben der Zeit von der Hand seines Sohnes durchbohrt, da er die Götter bittet, ihm diesen Sohn selbst zu erkennen zu geben. Ist der Fanatismus nach Ihrem Wunsche geschildert? Hab' ich hinlänglich den Abscheu ausgedrükt, womit die Ravaillac, die Poltrot, die Klement, die Felton, die Salcede, die Chuds, fast hätt' ich auch gesagt, die Judiths einen erfüllen müssen. In der That, Monseigneur, welcher gute König wäre vor dem Morde sicher, wenn die Religion einen Fürsten, den man für einen Feind der Gottheit hält, zu tödten lehrte?

Das wäre denn die erste Tragödie, worin man den Aberglauben angrif. Ich wünschte,

daß sie gut genug wäre, dem unter allen Fürsten zugeeignet zu werden, der am besten die Verehrung des unendlich guten Wesens von dem unendlich verfluchungswürdigen Fanatismus unterscheidet.

Eben sind mir andre Werke über Materien zu Gesicht gekommen, die von der eben erwähnten ganz verschieden, aber Ihrer Königl. Hoheit weit würdiger sind. Zum Beispiel ein Kompendium der Geometrie von Herrn Clairaut, einem jungen Manne, der in einem Alter von vierzehn Jahren ein Werk über die krumme Linien schrieb, und der vor Kurzem, wie Ihrer Königl. Hoheit bekannt sein wird, unter dem Polarzirkel die Erde ausgemessen hat.*)

Dieser Schriftsteller behandelt die Mathematik, wie Loke den menschlichen Verstand; er schreibt mit der Methode, welche die Natur angiebt; und wie Loke der Seele in der Lage ihrer Ideen folgte, so begleitet er die Geometrie auf

M 5

*) In Gesellschaft mit Maupertuis und einigen andern Gelehrten.

A. d. Uebers.

der Bahn, welche die Menschen betreten hatten, um nach und nach Wahrheiten zu entdekken, deren sie bedurften. Daher ist blos das Bedürfnis zu messen, das die Menschen hatten, bei dem Herrn Clairaut der wahre Lehrer der Mathematik. Das Werk ist noch lange nicht geendet; aber der Anfang scheint mir ausserordentlich leicht und folglich sehr nüzlich zu sein.

Doch, Monseigneur, das nüzlichste aller Werke ist dasjenige, das ich aus einer Hand erwarte, die glükliche Menschen zu machen geschaffen ward.

Ich armes unbedeutendes Wesen kehre nunmehr zu den *Elemens de Newton* zurük, wovon man in Paris eine neue Ausgabe verlangt; doch diese Arbeit soll für Brüssel aufgespart werden. Ich reise, begleite Emilie'n und die Frau Düchesse de Richelieu nach Cirey; von dort geh' ich nach Flandern u. s. w.

Voltaire.

XXXII.

Berlin, den 4. Dezemb. 1739.

Bester Freund,

Sie versprechen mir Ihre neue Tragödie ganz vollendet, ich erwarte sie mit vieler Neugierde und Ungeduld. Schon von jenem ersten Stral, den Ihr unsterbliches Genie geworfen hatte, ward ich bezaubert und Zopire mus nach meinem Urtheil aus jenem schönen Probeversuch, den ich gesehn habe, vollkommen sein. Er ist ein heiliger Johannes, der von dem Werke, dessen Vorläufer er ist, sehr viel verspricht. Ich würde zufrieden, höchst zufrieden darüber sein, wenn ich in meinem Leben eine Tragödie gemacht hätte, wie jene der Muselmänner ohne Korrektur ist; doch nach Athen zu gehen, ist nicht jederman vergönnt.

Ich unterwerfe Ihrer Kritik die zwölf ersten Kapitel von meinem Anti-Machiavel, der, ob ich ihn gleich durchgesehn habe, doch noch von Fehlern wimmelt. Sie müssen schon der Pflegvater dieser Kinder sein, und das zu ihrer Bildung hinzuthun, was die Reinheit der Französischen Sprache fodert, damit sie sich dem

Publikum zeigen können. Indessen werd' ich die andern Kapitel überarbeiten, und sie zu der Vollkommenheit bringen, die ich zu erreichen vermögend bin.

Solch' einen Tausch mach' ich mit meinen elenden Produkten gegen Ihre göttlichen Werke, beinahe wie die Holländer, die kleine Spiegel und Glas gegen das Gold der Amerikaner umsezen; doch bin ich noch sehr glüklich, daß ich Ihnen etwas zurükgeben kann.

Die Zerstreuungen des Hofes und der Stadt, Schmeicheleien, Vergnügungen, unvermeidliche Schuldigkeiten und bisweilen Ueberlästige stören mich bei meiner Arbeit und Machiavel wird oft gezwungen denen Plaz zu machen, die seine Grundsäze befolgen, und die ich folglich widerlege. Man mus sich schon in diese nicht gut zu vermeidende Wohlstandspflichten fügen, und so sauer es Einem auch wird, dem Gott des Herkommens opfern, um nicht für einen Sonderling zu gelten.

Jener, so lange schon durch die Stimme des Publikums verkündigte, so oft durch die Zeitungen versprochne, so lange zu Hamburg auf-

gehaltene Herr de Valory, ist endlich in Berlin angelangt. Er macht, daß wir den la Chetardie gar sehr bedauern. Valory lässt uns täglich bemerken, wie viel wir an dem ersten verloren haben. Nichts als Vorlesungen über die Feldzüge in Brabant, unbedeutende Dinge und geringfügige Kleinigkeiten von der Französischen Armee werden uns von ihm aufgetischt. Beständig seh' ich einen Mann vor mir, der sich

Valory, (Guido, Louis Henri de) Marquis, starb den 19ten Oktober 1774 auf seinem Landgute Bourgneuf im dreiundachtzigsten Jahre, als Französischer Generallieutenant, Großkreuz des Ludwigordens und Gouverneur zu Ryssel. Da er Chetardie's Esprit und gesellschaftliche Talente nicht besas, hatte er für Friedrich anfänglich viel Zurükstossendes; wie aber Leztrer seine gründliche Eigenschaften und seine Kriegeserfahrenheit, die er zuerst für militärische Pedanterie hielt, in der Folge kennen lernte, gewann er ihn sehr lieb. Er musste ihn in den Feldzügen der beiden ersten Kriege begleiten, und er gab ihm während seiner zweimaligen Gesandschaft vorzügliche Beweise seiner Hochachtung.

A. d. Uebers.

an der Spize seiner Brigade dem Feinde gegen über zu stehn glaubt. Ich fürchte immer, er möchte mich für eine Kontreskarpe oder für ein Hornwerk halten, und ohne weitre Umstände auf mich Sturm laufen. De Valory hat beinahe stets die Migräne; gar keinen gesellschaftlichen Ton; soupirt nicht, und man sagt, daß der Kopfschmerz ihm zu viel Ehre anthue, ihn zu inkommodiren, und daß er sie nicht im geringsten verdiene.

Wir haben hier eben eine gute Eroberung an einem sehr geschikten Manne gemacht. Er nennt sich Celius, ist ein fertiger Physiker und in Experimenten sehr berühmt. Man giebt ihm für zwanzigtausend Thaler Instrumente. Er wird in diesem Jahre ein Werk vollenden, das ihm viel Ehre machen wird — eine mechanische Maschine, die alle Bewegungen der Sterne und Planeten nach dem Newtonschen System vollkommen darstellt.

Sie kennen vielleicht eben so wenig einen jungen Mann, der aufzutreten beginnt, er heisst Lieberkühn. Er ist ein vortreflicher Mechaniker. In der Optik hat er Entdekkungen gemacht, die zum Erstaunen sind, und er treibt

seine Kunst auf einen Grad der Vollkommenheit, die alles übertrift, was man vor ihm sahe. Diesen Herbst wird er wieder hieher kommen, nachdem er Paris besucht hat. Er hielt sich drei Jahre in London auf, und ward von allen Englischen Gelehrten sehr geschäzt. Ich werde mich über ihn umständlicher auslassen, wenn ich ihn nach seiner Rükkehr gesehen habe.

Ich bin entzükt diese glükliche Produkte meines Vaterlandes zu betrachten: sie sind wie die Rosen, die zwischen Dornen und Nesseln wachsen, sind gleichsam Geniefunken, die durch die Asche hervorbrechen, worunter die Künste leider! begraben liegen. Sie leben in Frankreich im schwelgerischen Flor dieser Künste; wir bedürfen des Wissens hier sehr, daher kommt es, daß wir das Wenige, was wir besizen, desto mehr schäzen.

Sie finden vielleicht, daß ich zu viel plaudre, aber bedenken Sie nur, daß ich Ihnen seit vier Wochen nicht geschrieben habe und daß der Regen nie stärker fällt, als nach einer grossen Dürre.

Ich folge Ihnen nach Cirey, mein theurer Voltaire, und theile mit Ihnen Ihre Lei-

den, wie Ihre Freuden. Geniessen Sie die Ergözlichkeiten dieser Welt, so lange Sie es können; dies ist die Pflicht eines weisen Mannes. Belehren Sie uns, aber es geschehe nicht auf Kosten Ihrer Gesundheit und Ihres Lebens.

Wann werden denn die Voltaire und die Emilien nach dem Norden reisen? Ich fürchte sehr, daß dies Phänomen, so ungeduldig es auch erwartet wird, doch so bald sich nicht eräugnen möchte. Indessen soll man nicht sagen, daß ich gestorben sei, bevor ich Sie gesehen, müsst' ich Sie auch entführen. Ich werde dies Abenteuer zu bestehn suchen. Bekennen Sie nur frei heraus: Sie würden nicht wenig erstaunen, wenn Sie zur Nachtzeit in Cirey maskirte Leute mit Fakkeln, einem Wagen, kurz mit allen Entführungsbehörden anlangen sähen. Diese Begebenheit möchte einige Aehnlichkeit mit der vom Pfingstfeste haben*) nur mit dem Unterschiede, daß man Ihnen weiter kein Leid thun

*) Eine Anspielung auf Voltair's Gedichte *la bastille* im XII Tome der Ettingerschen Ausgabe.

A. des Uebers.

thun würde, als von Emilie'n trennen; doch kann ich nicht läugnen, daß das viel sein würde. Mich dünkt, weder Sie noch jene Emilie sind zur Schikane geboren, und so lange Paris sich auf dem Wege der Marquise befinden wird, möchte wohl über ihre Sache *in contumaciam* erkannt werden.

Der arme Cäsarion ist, weil er vom Podagra arg geplagt wird, von seinem Piket zu Remusberg abgelöst worden, und ob ich ihn gleich immer zurükfodre, so leidet seine Krankheit diese Reise doch nicht. Er liebt Sie als einen Freund, und schäzt Sie als einen grossen Mann. Erlauben Sie, daß ich ihm zum Organ diene und das ausdrükke, was die Schmerzen und die Kraftlosigkeit, worin er sich befindet, ihn selbst zu sagen verhindern.

Ich erzähle Ihnen nichts von den Kleinigkeiten der Stadt, den vorgefallnen nichtigen Neuigkeiten, und den Bagatellen des Tages, sie verdienen nicht unsern Horizont zu überschreiten. Ich sollte mit Ihnen über nichts weiter, als Sie selbst oder die Marquise sprechen, allein ich müsste befürchten dadurch, daß ich der Spiegel oder die Echo dessen würde, was man in Ih-

nen bewundern mus, Langeweile zu erregen. Haben Sie die Güte der Marquise mein Kompliment zu machen, und sein Sie versichert, daß ich Sie so sehr, als nur möglich liebe und schäze, der ich stets bin

Ihr

treuster Freund
Voltaire.

XXXIII.

Den 28. Dezemb. 1739.

Monseigneur,

Was kann ich Ihrer Königl. Hoheit bei dem nahen Jahreswechsel wünschen? Sie besizen alles, was ein Fürst haben mus, und mehr, als ein Privatmann, der durch seine Talente sein Glük zu machen haben würde. Nein, Monseigneur, ich thue keine Wünsche für Sie, sondern nur, wenn Sie es erlauben, für mich, und Sie wissen, wohin diese gehen, *ut videam salutare meum.* Noch hab' ich Einen Wunsch für das Publikum, den nemlich, daß es die Widerlegung sehen möge, die mein Prinz gegen den Verführer der Fürsten gemacht hat.

Vor einigen Tagen erhielt ich zu Brüssel die zwölf ersten Kapitel; die lezten, die ich in Frankreich empfing, hatt' ich schon ganz verschlungen. Monseigneur, zum Heil der Welt mus dieses Werk erscheinen; man mus das Gegengift sehen, daß eine königliche Hand darreicht. Sehr sonderbar, daß die Fürsten! die Schriftsteller waren, diesen Gegenstand nicht öffentlich abgehandelt haben. Ich möchte sagen, daß dies ihre Schuldigkeit gewesen wäre, und daß ihr Schweigen über Machiavel'n stillen Beifall verriete. Das verlohnte sich wohl der Mühe, daß der König von England Heinrich VIII. wider Luther'n schrieb; oder daß Jakob I. dem Kinde Jesus ein Werk zueignete? Endlich erblikt man ein Buch, das eines Fürsten würdig ist, und ich zweifle nicht, daß eine Ausgabe vom Machiavel, mit dem Gegengifte am Ende jedes Kapitels, eines der kostbarsten Denkmäler der Litteratur sei. Es enthält nur sehr wenig von dem, was man Fehler wider den Sprachgebrauch nennen könnte; und Ihre Königl. Hoheit werden mir erlauben, mich meiner Verbindlichkeit zu entledigen, einige Punkte über die i zu sezen.

Wenn Ihre Königl. Hoheit geruhen sich zu meinem Gebete, das ich thue, herabzulassen, wenn Sie diesen Schaz dem Publikum übergeben, dann bitt' ich um die Gnade mir zu erlauben, die Vorrede zu verfertigen und dessen Herausgeber zu sein. Nach der Ehre, die Sie mir durch den Abdruk der Henriade erzeigen, könnt' ich keine grössere erlangen, als daß Sie mir die Ausgabe des Anti-Machiavel anvertrauten. Gewis wird dann mein Amt stattlicher sein, als das Ihrige: die Henriade kann einigen Neugierigen gefallen, aber der Anti-Machiavel mus der Katechismus der Könige und ihrer Minister sein.

Sie werden mir erlauben, Monseigneur, zu sagen, daß es, nach den Bemerkungen der Frau dů Chatelet, (darf ich es wagen hinzuzusezen, auch nach den meinigen?) einige Aeste an diesem schönen Baume giebt, die man, ohne ihm Schaden zuzufügen, abnemen könnte. Der Eifer wider den Lehrer der Usurpateurs und Tyrannen hat Ihre edle Seele verzehret, hat sie manchmal fortgerissen.

Wenn dies ein Fehler ist, so hat er sehr viel Aehnlichkeit mit der Tugend. Man sagt, daß

der über allen Ausdruk gütige Gott das Laster über allen Ausdruk hasse; indessen, wenn man Machiavel'n auf eine anständige Art Schmähungen gesagt habe, so könnte man es nachher bei Gründen bewenden lassen. Was ich vorschlage, ist leicht und ich unterwerfe es Ihrem Urtheil. Ich werde bestimmte Befehle meines Herrn hierüber erwarten, und das Manuskript so lange verwahren, bis Sie mir erlauben Hand anzulegen, und die Veränderungen zu treffen.

Künftig werden Ihre Königl. Hoheit mir Französische Produkte schikken; ich bin nichts mehr, als ein unnüzer Knecht; ich empfange und gebe nichts. Den Asiatischen Machiavel feil' ich etwas aus, — ich polire den Mahomet, dessen rohen Anfang Sie gesehn haben. Die Geschichte des *Siècle de Louis XIV.* will ich hier nicht fortsezen; sie ist mir etwas verleidet worden, ob ich mir gleich vorgenommen hatte, sie ganz in den gemässigten Styl zu schreiben, wovon Ihre Königl. Hoheit eine Probe gesehn haben. Ueberdies bin ich hier ohne meine Manuskripte und ohne meine Bücher. Ich will zur Physik ein wenig zurükkehren. O daß ich nicht bei dem Celius und den andern verdienstvol-

len Männern sein kann, die Ihr Ruf schon in Ihre Staaten lokt.

Man hatte mir gesagt, daß der so oft angekündigte Minister der Dinés so wie der Soupers wert wäre; allein ich sehe wohl, daß er bloß an der Mittagstafel zu figuriren verdient. Von Algarotti hab' ich einen Brief vom ersten Oktober aus London datirt erhalten, der drei Monate auf mich in Brüssel gewartet hat.

Noch ist jener junge Mann ganz über das erstaunt, was er in Remusberg gesehen hat. Ha! welch ein Prinz ist das! exklamirt er. Er erholt sich von seiner Bewunderung nicht. Und ich, Monseigneur? warum bin ich nicht Algarotti! Warum ist Herr dü Chatelet nicht Baltimore! Wär' ich nicht bei Emilie'n, ich stürbe vor Ungeduld Ihnen nicht zur Seite zu sein.

Mit der tiefsten Hochachtung und der zärtlichsten Dankbarkeit bin ich u. s. w.

Voltaire.

XXXIV.

Berlin, den 6. Januar 1740.

Mein bester Voltaire,

Wenn ich es aufschob, Ihnen zu schreiben, so geschah dies blos, um nicht mit leeren Händen vor Ihnen zu erscheinen. Ich schikke Ihnen mit dieser Post fünf Kapitel vom Anti-Machiavel und eine Ode *sur la flatterie*, die meine Musse mir zu verfertigen erlaubte. Wär' ich in Remusberg gewesen, so sollten Sie längst mein Werk bis zu Ende erhalten haben; aber bei Berlin's Zerstreuungen ist es nicht möglich geschwind fortzuschreiben.

Der Anti-Machiavel verdient nicht unter meinem Namen dem Könige von Frankreich angekündigt zu werden. Dieser Fürst hat so viel gute und grosse Eigenschaften, daß meine schwache Schriften zu deren Entwiklung völlig überflüssig sind. Ueberdies schreib' ich frei und spreche von Frankreich wie von Preussen, von England, von Holland und von allen Mächten Europa's. Es ist gut, daß man den Namen des Schriftstellers nicht weis, der blos für die Wahrheit schreibt, und der folglich

seinen Gedanken keine Fesseln anlegt. Wenn Sie den Schlus des Werkes sehen, werden Sie gleicher Meinung mit mir sein, daß es die Klugheit erfodre, den Namen des Verfassers in die Verschwiegenheit der Freundschaft zu begraben.

Ich bin nicht eigennüzig, und wenn ich dem Publikum dienen könnte, würd' ich arbeiten ohne von ihm weder Belohnung noch Lob zu erwarten, wie jene unbekannten Glieder der Gesellschaft, die eben so geheim, als ihr nüzlich sind. *)

Nach meiner Frohnarbeit bei Hofe wird nun die Studierzeit folgen. In vierzehn Tagen denk' ich jenes weise und ruhige Leben zu geniessen, das Ihre Wonne ausmacht; und dies ist der Zeitpunkt, in dem ich mir vorgenommen habe, die lezte Hand an mein Werk zu legen, und es der Jahrhunderte würdig zu machen, die nach uns entfliessen werden.

Die Mühe bei dieser Arbeit rechn' ich für nichts, denn man schreibt nur eine Zeit, allein

*) Die Freimaurer, in deren Orden sich der Prinz einige Zeit zuvor hatte aufnemen lassen. A. des Uebers.

das Werk, das ich mache, schäz' ich für mehr, denn es soll mich überleben. Glüklich die Schriftsteller, die begünstigt durch eine reiche Einbildungskraft, und stets durch Weisheit geleitet, der Unsterblichkeit würdige Werke verfertigen können! Sie werden ihrem Jahrhundert mehr Ehre machen, als die Phidias, die Praxiteles und die Zeuxis dem ihrigen gemacht haben. Betriebsamkeit des Geistes ist der mechanischen Indüstrie der Artisten weit vorzuziehn. Ein einziger Voltaire wird Frankreich mehr Ehre verschaffen, als tausend Pedanten, tausend verunglükte Schöngeister, und tausend grosse Männer von geringerm Range.

Ich sage Ihnen Wahrheiten, die mir zu verschweigen eben so unmöglich sind, als Sie Sich nicht würden enthalten können, die Prinzipien der Schwere oder der Attraktion zu behaupten. Eine Wahrheit ist so viel, wie die andere wert, und sie verdienen alle bekannt gemacht zu werden.

Die Frömmlinge erregen hier einen schreklichen Sturm wider diejenigen, die sie Ungläubige nennen. Falscher Religionseifer ist doch die Narrheit jeglichen Landes; und ich bin über-

zeugt, daß er die Köpfe der Vernünftigsten verwirrt, wenn er einmal ein Mittel gefunden hat, sich darin einzuschleichen. Das Lustigste dabei ist, daß, wenn dieser Schwindelgeist sich einmal einer Gesellschaft bemächtigt hat, es niemanden erlaubt ist, neutral zu bleiben. Man verlangt, daß die ganze Welt daran Antheil neme, und dem Panier des Fanatismus folge.

Was mich anlangt, so gesteh' ich Ihnen, daß ich dies nicht thun, sondern mich begnügen werde, einige Psalmen zu versificiren, um von meiner Orthodoxie eine gute Meinung zu erregen. Verderben Sie selbst auch einige Augenblikke, mein theurer Voltaire, und geben Sie einigen Ihrer harmonischen und melodiösen Lieder einen heiligen Anstrich. Sokrates opferte den Penaten; Cicero, der nicht leichtgläubig war, that ein Gleiches. Man mus sich schon in die Grillen eines schaalköpfigen Volkes fügen, um Verfolgung und Beschimpfung zu vermeiden; denn bei alle dem ist das wünschenswerteste in dieser Welt, in Frieden zu leben. Lassen Sie uns mit den Thoren einige Thorheiten begehen, um zu dieser ruhigen Lage zu gelangen.

Man fängt von Bernard und Gresset an, als von Verfassern grosser Werke zu spre-

chen; man redet von Gedichten, die nicht erscheinen, und von Aufsäzen, die ich für bestimt halte, inkognito zu sterben, bevor sie das Tageslicht gesehn haben. Diese jungen Dichter sind für ihr Alter zu träge, sie wollen die Lorbeern brechen, ohne sich Mühe zu geben, sie zu suchen; die geringste Einärntung von Ruhm reicht hin sie zu sättigen.

Welch ein Unterschied zwischen der Weichlichkeit dieser Leutchen und Ihrer arbeitsamen Lebensart! Ich behaupte, daß zwei Jahr Ihres Lebens so viel wert sind, als sechzig der Gresset und der Bernard. Ich gehe noch weiter, und versichre, daß zwölf denkende und richtigdenkende Wesen in einer bestimmten Zeit unmöglich so viel liefern werden, als Sie. Dies sind die Gaben, welche die Vorsehung nur grossen Genies mittheilt. Möchte sie doch mit allein Ihren Gütern Sie überschütten, das heisst, Ihre Gesundheit stärken; damit die ganze Welt lange Zeit Ihrer Talente und Ihrer Produkte sich erfreuen könne! Niemand, mein theurer Voltaire, nimmt so vielen Antheil daran, als Ihr Freund, der mit aller

Hochachtung, die man Ihnen nicht versagen kann, jezt und immer sein wird

Ihr
wohlaffektionirter
Friedrich.

XXXV.

Berlin, den 10. Jan. 1740.

Für die Erleuchtung Gallien's
Verbannt ein alter Pfaffe Dich; *)
Zum zweitenmale ward er Kind. —
Wie undankbar! so straft man wohl,
Doch hört' ich nie, daß man so lohnt.

*) Fleury (André Hercûle de) Kardinal und erster Minister von Frankreich, der den 29sten Januar 1743 zu Issy im achtundachtzigsten Jahre starb. Er war Lehrer des Königs Ludwig's des XV. gewesen. Dieser Fürst ehrte ihn als Vater, und schenkte ihm nach seiner Thronbesteigung ein so unbeschränktes Vertrauen, daß der Kardinal von 1726 an bis zu seinem Tode alle Staatsangelegenheiten besorgte. Wegen seiner Geschiklichkeit, Friedensliebe und ausserordentlichen Uneigennüzigkeit stand Fleury in Europa in grossem Kre-

Ich habe das *Siècle de Louis le Grand* gelesen. Wenn dieser Fürst noch lebte, würden Sie mit Ehre und Gunstbezeigungen überhäuft werden! Allein in dem Jahrhunderte, worin wir uns befinden, scheint es, als ob der gute Geschmak eben so wie der alte Kardinal in die Kindheit verfallen sei. Der Lord Chesterfield sagte, daß im Jahr fünfundzwanzig die Welt aberwizig geworden wäre; ich glaube, daß man sie im Jahr vierzig in's Irrhaus wird bringen müssen.

Nach der Verfolgung und dem Verdrusse, den man Ihnen verursacht hat, ist das Schreiben niemanden mehr erlaubt; alles wird sonach strafbar, alles verwerflich sein! Künftig wird keine Unschuld, keine Freiheit bei den Schriftstellern mehr Statt finden. Demnach bitt' ich Sie, bei dem ganzen Kredit, den ich bei Ihnen habe, bei der göttlichen Emilie, aus Liebe zu Ih=

dit. Seine Bedrükkungen und Verfolgungen verschiedner guten Köpfe unter seinen Landsleuten, die nicht dem Köhlerglauben zugethan waren, brandmarken jedoch sein Andenken.

A. d. Uebers.

rem Ruhm, die unvergleichliche Geschichte, deren Anfang Sie mir anvertrauet haben, zu vollenden.

Las die Neider immer klaffen,
Las der Kirche Oberhaupt
Dieses alte Schattenbild,
Unsrer guten Ahnen Gözen,
Immer seine Blize schleudern!
Ihn, der sich hienieden kek
Gottes Stellvertreter nennt,
Da sein Ansehn, seine Macht,
Doch nunmehr so gar nichts gilt.

Las die Frömmler voller Wut
Bittre Lästerungen heulen,
Schwarze Galle um sich sprüh'n.
Lache jenes Thoren auch,
Der schon volle achtzig alt,
Alle Würden erbte vom
Mazarin und Richelieu,
Er, des Florentiners Erstgeborner,
Er, der dünkelreiche Vormund
Und geläufige Sophist,
Der durch trügerische Ränke
Nur den Eigennuz verfolgt,
Und mit schlauer List versucht
Jene Wäge zu erhäschen,

Die der kühne Britte trägt,
Der die Grösse Gallien's
Und die Macht von Habspurg's Stamm
Gleich im Schweben hielten, damit
Nicht Europen's Freiheit sank.

Schreibe ohne Niedrigkeit,
Ohne Schmeichelei, zum Ruhm
Deines Vaterlands, zum Hohn
Jenes stürmischen Prälaten,
Der zu rasen nun beginnt;
Ignoranz und Dummheit nur
Füllen gegen Dich sein Herz,
Weil man Dich mit Lorbeern krönt.

Legte den Mirakeln doch,
Ludwig stetes Schweigen auf
Und zerstörte diesen Wahn!
Brächte er das Schauspiel ab,
Das zu St. Medard Betrüger
Ihrer Sekte Jüngern geben.
Aber nimmer hindre er
Jene grossen Geister, die
Dieser Welt Solone sind,
Deren Schriften als Orakel
Unter allen grossen Männern
Dichtern, Weisen ewig blühn.

Trauter Sohn der Grazien,
Du, der Wahrheit Sprachorgan,
Du, aus dessen Spuren stolz
Freiheit ohne Fesseln steigt,
Dulde nicht, daß Deine Weisheit,
Sturm und trüben Unfall scheuend,
Jenem schlaffen Müssiggang
(Lieb' ihn Gresset, oder Bernard!)
Je den Vorzug geben mag
Vor dem Triebe, der Dich drängt.

Wenn ein grauser Sturmwind selbst
Schnaubend zarte Blumen welkt
Erst entsprossen, die zum Kranz
Flora selbst sich auserseh'n;
Ha! da pflanzt des Gärtners Hand
Immer sorgsam neue hin.

Sieh so bessert man den Schaden
Den der wilde Nord bewirkt;
Voltaire, willst Du Rache? — gut.
Geh, vollende nur Dein Werk.

Der Rat wird Ihnen eigennüzig scheinen; ich gestehe, daß er es in der That ist, denn ich finde unendliches Vergnügen in der Lektüre der Geschichte Ludwig's XIV. und mich verlangt herzlich sie vollendet zu sehen. Dies Werk wird Ihnen einst mehr Ehre verschaffen, als die Verfol-

gung

gnug, die Sie ausstehen, Ihnen Verdrus verursacht hat. Man mus sich nicht so leicht lassen zurükweisen. Ein Mann von Ihrem Range mus denken, daß die unvollendete Geschichte Ludwig's XIV. ein Bankerut in der Gelehrtenrepublik ist. Erinnern Sie Sich Cäsar's, der, da er in den Fluten des Meeres schwamm, mit einer Hand seine Kommentare über den Kopf hielt, um sie der Nachwelt zu erhalten.

Wie kann ich mit Ihnen nun noch von meinen schlechten Produkten sprechen, nachdem ich von Ihren unsterblichen Werken nur ein paar Worte gesagt habe. Gleichwohl mus ich Ihnen doch von meinen Studien Rechnung ablegen. Der Beifall, welchen Sie den Ihnen überschikten fünf Kapiteln vom Machiavel gaben, hat mich angefeuert, die vier leztern Kapitel bald zu Ende zu bringen. Wenn ich Musse gehabt hätte, würden Sie längst den ganzen Anti-Machiavel mit Verbesserungen und Zusäzen erhalten haben; allein ich kann nicht anders, als stükweise daran arbeiten.

Mit Nichtsthun hart und schwer geplagt,
Eilt pfeilgeschwind die Zeit davon
Schwingt ihr Gefieder raschen Flugs

Das Alter schwer und träge starrt
Dies brausende und rasche Blut,
Das mich in meiner Jugend Lenz
So thätig machte und so froh.
Man foltert mich mit Höflichkeit;
Und steifes Ceremoniel,
Und Symmetrie ersezen hier
An diesem Ort des Müssiggangs
Des Lebens schöne Freuden all.
Wir opfern nur auf dem Altar
Der Grösse und der Albernheit;
Und dieser abgemessne Dienst
Macht meine Seele trüb und schwer
Und schläfert sie vor Ehrfurcht ein.
In dieser grausen Zeit vermag
Ich jenen Florentiner nicht
Zu stürzen; sehnlich harr' ich drauf
Daß ich von diesen Ufern fern
Zum holden Strand gelangen darf,
Wo die Natur weit reizender
Wo minder furchtsam, Heiterkeit
Entfernt von Reichthum und von Gold
Der Freuden grösste finden läßt
Im Schoos der Freiheit, diesen Schaz,
Den das Geschik im Uebermaas
Von allen Gaben gut und schön
Nur seinen trautsten Freunden beut.

Die Kapitel vom Machiavel sind von einem meiner Sekretäre kopirt. Er heisst Gaillard; seine Hand hat viel Aehnlichkeit mit Cäsarion's. Ich wünschte, daß dieser arme Cäsarion im Stande wäre zu schreiben, allein das Podagra greift ihn unbarmherzig in allen Gliedern an. Seit zwei Monaten hat er beinahe gar keine Ruhe gehabt.

Troz den heissen Schmerzen spielt
Frohsinn um das Bette her;
Blumen kränzen seine Stirn.
Doch das arge Podagra
Wandelt bald mit Grausamkeit
Scherz und Lust in Klagen um.
Hingeschmiegt in einen Winkel
Sizt Cytherens süsser Sohn;
Traurig blikt er auf die Mutter,
Weint und stöhnt und seufzet schwer,
Daß Cäsarion, der Arme,
Seinem Reiche nun entgeht.
Bacchus leeret seine Flasche
Weint Champagnerzähren hin,
Daß der Kämpfer, sonst so rüstig,
Lahm nun aus dem Felde wankt.
Momus spottet ihrer Thränen.
Seht Ihr, losen Schälke, spricht
Er zu diesen Flattergöttern,

Seht, das ist nun Euer Werk!
Hört denn einmal auf zu seufzen,
Lernt in Zukunft weiser sein!

Ich glaube, daß die Herren Lapländer so galant gewesen sind, uns einige ihren Hölen entwischte Zephyre zu übersenden; wir hätten ihrer in der That sehr wohl entbehren können. Ich will an Algarotti schreiben, daß er uns einige Sonnenstralen seines Vaterlandes schikken soll, denn die in den lezten Zügen liegende Natur scheint unentbehrlich einer kleinen Ladung Wärme zu bedürfen, um wieder in das Leben zurükzukehren.

Wenn mein Pulver Ihnen die Gesundheit herstellen könnte, so würd' ich in dem Augenblik dem Gott von Epidaurus den Vorzug vor dem von Delphos geben. Warum kann ich nicht eben so zu Ihrer Zufriedenheit, als zu Ihrer Gesundheit beitragen? Warum bin ich nicht im Stande Sie so glüklich zu machen, als Sie es zu sein verdienen? Einige haben in dieser Welt Kräfte ohne Neigung, andre Willen ohne Vermögen. Begnügen Sie Sich, mein theuer **Voltaire** mit dieser Nei-

gung und mit allen Gefühlen der Achtung, womit ich bin

Ihr
treuster Freund
Friedrich.

XXXVI.

Brüssel, den 26. Jan. 1740.

Monseigneur,

Ihre Kapitel vom Anti-Machiavel, Ihre Ode *sur la flatterie* und Ihren Brief in Versen und in Prose, den Ihnen der Abbé de Chaulieu oder der Graf Hamilton ganz sicher diktirt haben, — alles hab' ich erhalten. Ein Prinz, der wider die Schmeichelei schreibt, ist eben so was befremdendes, als ein Pabst, der wider die Infallibilität schriftlich zu Felde zieht. Ludwig XIV. schikte nie eine solche Ode an Despreaux; und ich zweifle, daß Leztrer ein Gedicht von solchem Gehalt an diesen König gesandt hat. Die ganze Gnade, die ich gegenwärtig von Ihrer Königl. Hoheit verlange, ist die, meine Lobpreisungen nicht für Schmeicheleien aufzunemen. Alles geht bei mir von Herzen;

der Beifall für Ihre Werke, der Dank für Ihre Güte, alles dies entschlüpft mir, Sie müssen mir es schon verzeihen.

Ich bin nicht gänzlich exilirt, wie man es gemeldet hat.

Der alte schlaue Kardinal,
Der Lothar's Reich Euch abgeschwazt,
Hat meine kühne Muse nicht
Aus ihrem Vaterland verbannt;
Allein sein Herz will mir nicht wohl;
Ich spottete den Purpur Rom's
Und jene Possenspiele, die
Das heil'ge Histrionenheer
Des Päpstlichen Theaters spielt.
Das ist die schwärzste Frevelthat,
Die lange Pönitenz verlangt.

Dessenungeachtet hat in der That niemand mit mehr Mässigung von Rom gesprochen. Wahrscheinlich mus man davon ganz und gar nicht reden. In dieser ganzen Verfolgung liegt so ausserordentlich viel Lächerliches und Albernes, daß ich, statt darüber zu klagen, sie belachen mus.

Wenn ich auf einer Seite die thörichte verunglükte Unternemung vor Danzig betrachte,

die Ungewisheit, die aus tausenderlei Maasregeln hervorleuchtet, den durch Zufall glüklichen Krieg, den man wider seine Neigung unternommen, und zu dem man von der Königin von Spanien gezwungen ward, die seit zehn Jahren vernachlässigte Marine, die Leibrenten, welche dem öffentlichen Kredit zum Troz abgeschaft und geplündert worden; und auf der andern Seite den *sallon d'Hercule* sehe, den der gute Mann als seine Apotheose ansieht, dann ruf' ich aus:

Der stattliche Herkul *) Fleuri,
Der Priester, achtzehn Lustra alt,
Lässt sich als Herkul konterfein,
Darob die ganze Welt erstaunt.
Zwar weis man, daß Alkmenens Sohn
Bei seiner trauten Buhle spann,
Doch sprach er solchen Unsinn nie,
Als an der Seine Ufer tönt.

Ich weis wohl, daß man in jedem Lande ähnliche und selbst noch grössere Armseeligkeiten

*) Man wird von S. 204 her sich zu erinnern belieben, daß dies der Vorname des Kardinal's war.

A. des Uebers.

antrift; ich weis recht gut, daß selbst in voller Ruhe zu Hause zu bleiben, und seine Generale, die alles, was sie nur konnten, gethan hatten, so wie seine Bevollmächtigte, die einen notwendigen und anbefolnen Frieden geschlossen haben, in's Gefängnis werfen, daß, sag' ich, dies um nichts besser ist. *Tutto 'l mondo e fatto come la nostra famiglia.* (Z. T. Die ganze Welt ist wie unsre Familie beschaffen.) Hieraus schliess' ich, weil diese Welt so regiert wird, auf die Notwendigkeit, daß der Anti-Machiavel erscheine; zur Pestzeit braucht man einen Hippokrates.

Das dreiundzwanzigste Kapitel besiz' ich zwar, aber das zweiundzwanzigste hab' ich nicht, und Ihre Königl. Hoheit haben wahrscheinlich an dem vierundzwanzigsten noch nicht gearbeitet. Ich weis nicht, ob Sie einige wenige Worte über das Projekt zu *cacciare i barbari d'Italia*, (Z. T. die Fremden aus Italien zu verjagen) sagen werden. Mich dünkt, daß gegenwärtig so viel würdige Fremdlinge in Italien sind, daß es sehr ungesittet scheinen würde, sie daraus vertreiben zu wollen. Der Kardinal Alberoni hatte ein schönes Projekt — er wollte Italien fast nach dem Muster des Teutschen Staatskörpers ein-

richten. Allein wenn man dergleichen Projekte macht, mus man nicht ganz allein vor den Ris zu treten haben, oder man hat viel Aehnlichkeit mit dem Abbe de Saint Pierre.

Ihre Königl. Hoheit haben darin sehr Recht, daß Sie die Gresset und Bernard träge finden; ich würde ihnen mit einem Gewissen zurufen, anstatt *vade, piger, ad formicam, vade, piger, ad Federicum!* Indessen zeigt sich Gresset doch von Ehre gespornt und giebt eine Tragödie heraus, von der man mir sehr viel Gutes gesagt hat. Bernard recitirte mir in Paris einen Gesang aus seiner *Art d'aimer* vor, der mir noch galanter, als der Ovidische schien.

Was mich betrift, Monseigneur, ich wage es nicht Ihnen den fünften Akt vom Mahomet zu übersenden, so unzufrieden bin ich mit ihm. Aber ich will Ihnen die Komödie *la Dévote* schikken, wenn es Ihnen Vergnügen macht, und nachher werd' ich Ihre Königl. Hoheit inständigst bitten zur Abwechslung Newton's Metaphysik zu durchlaufen, die ich der neuen Ausgabe, die man von meinen Elementen besorgt, vorzusezen gedenke.

Noch hab' ich nicht die Befriedigung gehabt, meine Werke korrekt gedrukt zu sehn; ich könnte von meinem Aufenthalt zu Brüssel profitiren, um eine Ausgabe davon zu veranstalten, allein Brüssel ist der Siz der Ignoranz. Hier ist kein guter Buchdrukker, kein Kupferstecher, kein Litterator, und ohne die Frau dů Chatelet könnt' ich hier nicht von wissenschaftlichen Dingen sprechen. Ueberdies ist diese Provinz ein Land des Gehorsams; hier ist ein Päpstlicher Nuntius, und kein Friedrich.

Die Frau dů Chatelet bezeigt Ihnen ihre Hochachtung. Erlauben Sie, Monseigneur, daß ich meine Kondolenzkomplimente mit Ihren artigen Versen über das Podagra des Herrn von Kaiserling vereinige. Ich befinde mich eben nicht besser, als er, aber die Hofnung einst Ihre Königl. Hoheit zu sehn, stärkt mich.

Ich bin u. s. w.

Voltaire.

XXXVII.

Berlin, den 3. Febr. 1740.

Bester Freund,

Ich würde Ihnen eher geantwortet haben, wenn es mir die verdrüsliche Lage, worin ich mich befinde, erlaubt hätte. Unerachtet der wenigen Zeit, die für mich übrig bleibt, hab' ich doch Mittel ausfindig gemacht, das Werk über Machiavel, von dem Sie den Anfang haben, zu vollenden. Ich schikke Ihnen mit dieser Post den Schlus meines Werks, mit der Bitte, mir Ihre Kritik darüber mitzutheilen.

Es ist mein ernster Entschlus, alles das ohne Eigenliebe zu befeilen und zu verbessern, was Sie nicht für wert halten, dem Publikum vorgelegt zu werden. Ich spreche von allen Fürsten zu frei, um zuzugeben, daß der Anti-Machiavel unter meinem Namen erscheine. Daher hab' ich beschlossen, es nach vollendeter Korrektur als ein anonymisches Werk in den Druk zu geben. Lassen Sie alle die anzüglichen Stellen, die Sie für überflüssig halten, über die Klinge springen, und vergeben Sie mir keine Fehler wider die Reinheit der Sprache.

Digitized by Google

Mit Ungeduld erwart' ich die Tragödie Mahomet vollendet und umgearbeitet. Ich habe sie in ihrer Dämmerung gesehen; was wird sie nicht an ihrem Mittage sein?

So sind Sie denn wieder bei Ihrer Physik und die Marquise bei ihren Prozessen? In Wahrheit, bester Voltaire, Sie stehn alle beide nicht auf Ihrem rechten Plaz. Wir haben tausend Physiker in Europa, allein keinen Dichter, keinen Historiker, der Ihnen gleich käme. In der Normandie sieht man hundert Marquisen prozessiren und nicht Eine, die sich mit Philosophie beschäftigte. Kehren Sie, ich bitte Sie, zur Geschichte Ludwig's XIV. zurük, und lassen Sie Sich von Cirey Ihre Manuskripte und Bücher kommen, damit Sie nichts aufhalte.

Valory sagt: man hätte Sie aus Frankreich exilirt, als einen Feind der Römischkatholischen Religion, und ich antworte, daß sei grundfalsch. Wenn doch der alte, im Römischen Purpur gebundne Machiavellist Ihnen Berlin zu Ihrem Exil anwiese!

Mein Verlangen geht nach Remusberg, wie Ihres nach Cirey. Ich schmachte nach

der Rükkehr, um meine Penaten zu begrüssen. Der arme Cäsarion ist immer krank; er kann Ihnen nicht antworten.

Drei Monden lange Krankheit ist
Ein ganzes Säkulum voll Qual;
Sein Geist, von Leiden starr, erblikt
Und kennt nur bittres Schmerzgefühl.
Doch Deiner Leier Zauberton
Voll Einklang, stark und rührend, wirkt
Mehr als Hippokrates, Galen
Und ihre Mittel auf sein Herz.
Zwar, welch' ein Gott uns auch erfüllt,
Sind doch des Lebens Freuden all'
Umsonst, fehlt der Gesundheit Kraft;
Dann leidet unser Körper Qual,
Vermag der Geist in uns nicht mehr
Zu denken, als gefesselt sich
Der Adler noch erheben kann.

Trösten Sie Sich, mein theurer Voltaire, mit Ihren herrlichen Werken; Sie werden mich beschuldigen, daß ich unersättlich sei, allein Sie müssen wissen, daß ich mit den Personen in gleichem Falle bin, die wegen der vielen Schärfe im Magen häufiger Nahrungsmittel bedürfen als andre.

Es freut mich sehr, daß Algarotti Remusberg nicht aus dem Andenken verloren hat. Männer von Geist werden dort nie vergessen, und ich verzweifle noch nicht Sie daselbst zu sprechen. Wir haben hier einen kleinen Bär in *pompons* gesehn, eine Russische Prinzessin, die nichts als die Kleidung von dem Menschen hatte; sie ist eine Enkelin des Prinzen Kantemir.

Haben Sie die Güte der Marquise meinen Brief zu übergeben, und sein Sie versichert, daß die Achtung, die ich für Sie fühle, nie aufhören wird.

Friedrich.

XXXVIII.

Den 23 Februar 1740.

Monseigneur,

Das Paket Ihrer Königl. Hoheit vom 20sten hab' ich am 3ten erhalten, worin ich endlich den Kranz des Gebäudes sah, zu dessen Erbauung jeder Souverän einen Stein zugetragen zu haben wünschen sollte.

Sie erlauben mir, Sie befelen mir selbst mit Freiheit zu sprechen und gehören nicht zu den

Prinzen, die zwar verlangen, man solle offen mit ihnen sprechen, sich aber darüber entrüsten, daß man ihnen gehorcht hat. Ich besorge im Gegentheil, daß von nun an Ihr Geschmak an der Wahrheit mit ein wenig Eigenliebe vermischt sei.

Ich liebe, ich bewundre Ihr Werk im Ganzen genommen, zugleich aber sag' ich Ihrer Königl. Hoheit ganz dreist, mir kommt es so vor, als ob einige Kapitel etwas lang wären; *transversa calamo signum* könnte dem sehr schnell abhelfen und dies Gold in Fäden, würde, da es kompakter geworden, mehr Gewicht und Glanz haben.

Meistentheils beginnen Sie die Kapitel damit, daß Sie anführen, was Machiavel in dem seinigen, das Sie widerlegen, behauptet, allein wenn Ihre Königl. Hoheit den Machiavel und die Widerlegung gegen über drukken lassen wollen, so könnte man ja wohl diese ebenerwähnten Ankündigungen weglassen? Durchaus notwendig sind sie freilich, wenn Ihr Werk einzeln gedrukt würde. Auch scheint es mir noch, als ob Machiavel sich an Einem Orte verschanzte, und Ihre Königl. Hoheit griffen ihn an ei-

nem andern an; im dritten Kapitel sagt er zum Beispiel folgende abscheuliche Worte: *Si à a notore che gli uomini si debbono o vezzegiare o spegnere, perchè si vendicano delle leggieri offese, delle gravi non possono.* *)

Ihre Königl. Hoheit suchen zu zeigen, wie alles, was aus diesem Satanischen Orakel folgt, verhasst ist, allein der verzweifelte Florentiner spricht blos vom nüzlichen. Werden Sie wohl erlauben, daß man etwas Weniges zu diesem Kapitel hinzusezte, um zu zeigen, daß Machiavel selbst diese Drohungen nicht als durch den Erfolg gerechtfertigt betrachten müsse? Denn zu seiner Zeit ward der Usurpator Sforza zu Meiland ermordet, ein Tyrann gleiches Namens lag zu Loches in einem eisernen Käfig; ein dritter, unser Karl VIII., war gezwungen aus Ita-

*) Z. T. Man mus bemerken, daß die Menschen sich entweder mit Schonung behandlen oder sich vertilgen müssen; denn sie rächen sich wegen geringfügiger Beleidigungen, wegen schwerer sind sie es nicht im Stande.

Italien zu flüchten, das er erobert hatte; der Tyrann Alexander VI. starb an selbstzubereiteten, freilich nicht für sich bestimmten Gifte; Cäsar Borgia ward gemeuchelmordet. Machiavel war mit traurigen Beispielen für Verbrecher umringt. Ihre Königl. Hoheit reden anderwärts hierüber, ist es Ihnen nicht gefällig an dieser Stelle davon zu sprechen? Ist dies nicht der schiklichste Ort dazu? Ich unterwerfe mich Ihrer bessern Einsicht.

Das heisst dem Herkules sagen, wie er sich nemen müsse, um den Anteus zu erdrükken.

Ich überreiche meinem Prinzen beikommende kleine Skizze zu der Vorrede. Behagt sie Ihnen, so werd' ich sie ausführen und an ihren Ort stellen; und nach den lezten Befehlen, die ich erhalte, alles zur Ausgabe eines Buchs veranstalten, das zum Wohl der Menschen beitragen mus.

Der Herr de Valory erzeigt mir dadurch viel Ehre, daß er glaubt, man behandle mich, wie Sokrates und Aristoteles, und verfolge mich, weil ich die Wahrheit wider den thörichten Aberglauben der Menschen vertheidigt habe. Ich werde mich immer so zu betragen su-

chen, daß ich kein Märtyrer der Wahrheiten werde, deren der grösste Theil der Menschen nicht würdig ist. Das hiesse dem Rükken der Esel Flügel anheften wollen, die mich dafür mit Hufschlägen belohnen würden.

Nach dem Verlangen Ihrer Königl. Hoheit lass' ich den Mahomet kopiren. Ich weis nicht, ob dies Stük jemals wird vorgestellt werden; doch was verschlägt das? Nur für Leser, die so denken, wie Sie, hab' ich es verfertigt und nicht für unsre Stokpariser, die nichts als Liebesintriken kennen, die mit dem Namen Tragödie getauft sind.

Ich glaube, Ihre Königl. Hoheit werden Sich ungesäumt Gresset's Trauerspiel anschaffen; es sollen sehr schöne Verse darin sein.

Die Frau dü Chatelet empfielt sich Ihnen auf's beste. Sie macht einen Auszug aus dem ganzen Wolf; das heisst das Weltall in's Kleine bringen.

Ich wünschte lieber die Welt in einer Sphäre von zwei Fus im Durchmesser zu sehn, als von Paris nach Quito und nach Peking zu reisen.

Meine schlechte Gesundheit hat es mir noch nicht erlaubt, die Abkürzung der Wolfischen

Metaphysik und die neuen Elemente, woran ich arbeite, zu Ende zu bringen. Drei Viertel des Tages leid' ich, und im lezten Viertel kann ich nur sehr wenig verrichten.

Sobald ich mit dieser Metaphysik fertig bin, und nur ein wenig Ruhe von meinen Uebeln habe, so sein Sie versichert, Monseigneur, daß ich Ihren Befehlen gehorchen und das *Siècle de Louis XIV.* vollenden werde. Es behagt mir um deswillen, weil es einige Aehnlichkeit mit dem Jahrhunderte hat, das durch Sie entstehen wird.

Was das Säkulum des Kardinals betrift, das werd' ich nicht berühren. Schon genug, daß er ein ganzes Jahrhundert lebt. Es ist nicht lange her, daß ein Neveu von Chauvelin diesem stolzen Einsiedler schrieb: mit unserm Kardinal ginge es nun zu Ende, er lege Rot auf, um seinen fahlen Teint zu verbergen. Der Kardinal, der es wusste, lies sich von diesem Manne die Bakken reiben, und zeigte ihm, daß seine Röte von seiner Gesundheit herrührte.

Wird denn das unseelige Podagra den Herrn v. Kaiserling gar nicht verlassen?

Ich bin u. s. w.

Voltaire.

XXXIX.

Berlin, den 26. Februar 1740.

Bester Voltaire,

Nur mit einem Paar Worten kann ich den geistreichsten Brief von der Welt beantworten, den Sie mir geschrieben haben. Die Lage, worin ich mich befinde, engt meinen Kopf so stark ein, daß ich beinahe alle Denkkraft verliere.

An des Todes Pforte kämpft,
Hart vom grausen Schmerz gefoltert,
Nun den lezten Streit mein Vater.
Schon ist Atropos bereit
Seine Tage zu zerschneiden.
Ha! der Anblik dieser Pein
Wirkt auf jeden meiner Sinne
Stärker, als der mir beschiedne
Kleine Gran Philosophie.

So verwelkt der zarte Spros
Einer hochgeschossnen Eiche,
Dem der Lebenssaft gebricht,
Wenn der Baum der Wut der Stürme
Unterliegt, und bis zum Stamm
Von des Gipfels Höhe dorrt.

So fühl' ich in mir die Stimme
Der Natur beredter noch,

Als der Ehrbegierde Ruf,
Und im bangen Schmerzgefühl
Sehe ich den dunkeln Schatten
Des geliebten Vaters schon,
Sehe nichts, als Gräber und
Der Zerstörung Augenblik.

Ja, ich merke nur zu wohl,
Da mir nun die Krone winket,
Meines Seins Gebrechlichkeit,
Fühle beim Empfang der Grösse
Ihre Eitelkeit so ganz. —
O wie glüklich! wär' ich nie
Aus dem sanften Himmelsstrich,
Meiner Freiheit so gedeihlich,
Hingepflanzt in jenen rauhen
Dornenvollen Boden worden,
Den des Florentiners Hauch
Schon mit Gift geschwängert hat.

Fern vom leeren Prunk der Stadt
Und des Hofes falschem Schimmer,
Fern vom Thron und Majestät
Zög' ich mein Asyl der Musen,
Meinen süssen Ruheort,
Meine Dunkelheit so gern
Allem eitlen Glanze vor. *)

*) Man hat schon gesehn, daß der Kronprinz Verse machte, wie er vom Magenkrampf be=

Sie sehen aus diesen Versen, daß wessen das Herz voll ist, der Mund überfliesst. Ich bin überzeugt, daß Sie mit meiner Lage Mitleiden haben, und ungeheuchelten Antheil daran nemen werden.

Schikken Sie mir, wenn ich bitten darf, Ihre *Dévote*, *) Ihren Mahomet, und

fallen war. Hier verfertigt er welche in einem Augenblik, wo der nahe Tod seines Vaters andre Bemühungen zu heischen schien. Daß er in den schreklichsten Lagen des Kriegs im Jahre 1756 an Voltaire'n (auch an D'Argens) Gedichte voll stoischer Grundsäze schikte, ist bekannt. Dies Vermögen sich bei grossen Unruhen und wichtigen Vorfällen dadurch zu zerstreuen, daß man sich Beschäftigungen überlässt, die tiefes Nachsinnen erfodern, ist blos starken Seelen eigen; und für diese ist es eine notwendige Hülfsquelle, ohne die sie vielleicht der Heftigkeit ihrer Leidenschaften nicht widerstehen könnten.

A. der Kehlschen Herausgeber.

*) Das Stük, welches nachher den Titel *la Prude* bekam. S. Ettingersche Ausgabe des *Voltaire* Tome VII, P. 150.

A. des Uebers.

überhaupt alles, was Sie glauben, das mich zu zerstreuen im Stande ist. Versichern Sie die Marquise meiner Hochachtung, und sein Sie überzeugt, daß, in welche Lage mich auch mein Schiksal versezt, Sie nie eine andre Veränderung an mir wahrnemen werden, als daß ich etwas mehr Thätigkeit mit der Hochachtung und Freundschaft vereinige, die ich jezt und immer für Sie fühlen werde. *Vale.*

Friedrich.

Tausendmal denk' ich an die Stelle der Henriade, welche die Höflinge des Valois betrift.

Ses courtisans en pleurs, autour de lui rangés, &c. *)

In Kurzem werd' ich die Henriade nach England zum Druk schikken; alle Anstalten dazu sind getroffen.

*) Z. T. Seines Hofes traute Diener
Stehen weinend um ihn her u. s. w.

XL.

Brüssel, den 16. März 178[illegible]

Wie? alles beut Dir schon
Des Reiches Zügel dar,
Nur Du allein verschmähst
Der Grösse höchstes Maas,
Wonach das Weltall seufzt?
Siehst nur den Vater, weinst
Ihm heisse Thränen nur?
Mit welcher Inbrunst schaut
Europa nicht auf Dich,
Der jedes Pflichtgebot
Mit Zärtlichkeit erfüllt,
Der eines Throns, wohl selbst
Des Tempels würdig ist!
Du stetes Musterbild
Für Königssöhne, Du
Der einst den Fürsten selbst
Das schönste Beispiel giebt!
Ach säh' Dein Vater doch
In diesem Augenblik
Dein Leid, und läse er
In Deinem Herzen — Gott!
Wie stiege dann sein Dank
Gewis zum Himmel auf,
Wie seelig wär' er nicht
Im lezten Augenblik!

Wie unaussprechlich froh
Daß er den Sohn gezeugt!
Ha welchen Seegen läßt
Er nicht der Welt durch Dich!
Wie würd' er es beren'n — — —
Doch sag' ich nicht zu viel?
Ich schweige und bewundre Dich.

Ich erwartete, Monseigneur, den Brief vom 26. Februar nicht, den ich am 9. März erhielt, der gegenwärtige geht Montags den 14. ab, weil dies der Posttag für Amsterdam ist.

Ich kenne gegenwärtig Ihre Lage nicht, aber ich habe Sie nie so sehr geliebt, nie so stark bewundert. Wenn Sie König sind, so werden Sie eine Menge Menschen glüklich machen. Bleiben Sie Kronprinz, so werden Sie Sich mit ihrer Belehrung beschäftigen. Bring' ich auch mich etwas in Auschlag, so wünsch' ich meines Vortheils wegen, daß Sie in Ihrer glüklichen Musse verbleiben und Sich noch an dem Schreiben jener herrlichen Dinge vergnügen könnten, die mich bezaubern und erleuchten.

Wenn Sie König sind, so ist Ihre einzige Beschäftigung, die Künste in Ihren Staaten

in Flor zu bringen und vortheilhafte Bündnisse zu schliessen, Manufakturen zu errichten, um die Unsterblichkeit zu verdienen. Ich werde von nichts, als von Ihren Regentenarbeiten und von Ihrem Ruhme reden hören; aber wahrscheinlich werd' ich nichts mehr von jenen angenemen Versen, noch von jener starken und erhabnen Prose erhalten, die Ihnen leicht eine andre Art von Unsterblichkeit geben könnte, wenn Sie wollten. Ein König hat nur vierundzwanzig Stunden im Tage; ich sehe sie zum Glük der Menschen verwandt, und begreife nicht, wie Sie eine Minute zum Briefwechsel, womit Ihre Königl. Hoheit mich mit so viel Güte beehrt haben, übrig behalten könnten. Sei es dann; ich wünsche Ihnen einen Thron, weil ich bieder genug denke, das Glük einiger Millionen Menschen der Zufriedenheit meines Individuums vorzuziehen.

Täglich erwart' ich Ihre lezten Befele über den Machiavel; ich glaubte, Sie würden mir auftragen, daß ich die Uebersezung des la Houssaye Ihrer Widerlegung gegenüber sollte drukken lassen. Je mehr Sie durch Ihren Wandel den Machiavel stürzen, desto grösser ist meine Hofnung, die Erlaubnis von Ihnen zu

erhalten, daß dies Gegengift, welche Ihre Feder bereitete, öffentlich bekannt gemacht wird.

Den Mahomet hab' ich die Ehre gehabt, Ihrer Königl. Hoheit zu übersenden. Man schreibt die Devote ab. Wenn sie zu einer Zeit käme, wo sie im Stande wäre Ihre Königl. Hoheit zu amüsiren, so würde sie sehr glüklich sein, wo nicht, wird sie einen Augenblik der Musse abwarten, um durch Ihren Anblik beehrt zu werden.

Ich habe eine besondre Gnade von Ihrer Königl. Hoheit zu erbitten: sie besteht, ganz frank und offen gesprochen, darin, daß Sie mich etwas weniger in der Vorrede loben, die Sie zur Henriade zu verfertigen geruht haben. Sie werden mich sehr unverschämt finden, daß ich Ihrer Huld Grenzen sezen will, und es wird possierlich scheinen, daß Voltaire nicht von seinem Prinzen gelobt sein wollte. Ich will dies gern ohne Zweifel, ich besize diese Eitelkeit im höchsten Grade; aber ich bitte Sie um die Gnade, nur einiges wegnemen zu dürfen, wovon ich zu sehr fühle, daß ich es gar nicht verdiene. Ich gleiche darin einem bescheidnen Hofmann, (wenn Sie dergleichen finden) der

Ihnen sagen würde: Verleihen Sie mir nur etwas Grösse, aber geben Sie mir nicht zu viel, damit mir der Kopf nicht schwindelnd wird.

Von Grund meines Herzens dank' ich Ihrer Königl. Hoheit, daß Sie die Idee des Stichs mit der eines schönen Druks verwechselt haben. Dies wird besser sein, und ich werde eher der unschäzbaren Ehre geniessen, deren Sie mich würdigen. Ich verspreche mir kein so langes Leben, als die Unternemung, die Henriade zu stechen, erfodern würde. Die Zeit, welche mir die Natur noch lassen wird, will ich schleunig anwenden, das *Siècle de Louis XIV.* zu vollenden.

Die Frau du Chatelet hat Ihrer Königl. Hoheit geschrieben, bevor ich den Brief vom 26sten erhalten hatte; sie ist ganz Leibnizianerin geworden. Was mich betrift, ich bringe alle Aktenstükke vom Prozes zwischen Newton und Leibniz in Ordnung, und will davon einen kleinen Auszug liefern, der, wie ich glaube, sich ohne starke Geistesanstrengung wird lesen lassen.

Grosser Prinz, tausendmal bitt' ich um Verzeihung, daß ich zu einer Zeit so schwazhaft bin, wo Sie sehr beschäftigt sein müssen. König oder

Prinz, Sie sind doch stets mein König, aber Sie haben einen sehr plauderhaften Unterthan.

Ich bin u. s. w.

Voltaire.

XLI.

Berlin, den 18. März 1740.

Mein theurer Voltaire,

Sie verpflichten mich in der That äusserst durch Ihre Aufrichtigkeit sowohl, als durch die Bemerkungen, die Sie mir über meine Widerlegung machen helfen. Ganz natürlich werden Sie nun wenigstens auf einige verbesserte Kapitel von mir rechnen. Meine Absicht war es auch völlig, allein ich bin in einer so fürchterlichen Krise, daß ich mehr darauf denken mus, den Machiavel durch mein Betragen, als durch meine Schriften zu widerlegen. Indessen versprech' ich Ihnen, alles zu korrigiren, sobald ich nur einige Augenblikke habe, deren Bestimmung von mir abhängt. Kaum bin ich im Stande gewesen den fanatischen Propheten Asien's durchzulaufen. Ich sage Ihnen noch nicht meine Gedanken darüber, denn Sie

wissen wohl, daß man Geisteswerke nicht anders beurtheilen darf, als wenn man sie mit Bedacht und Ruhe gelesen hat.

Hierbei schikk' ich Ihnen einige geringe poetische Kleinigkeiten, um Ihnen zu beweisen, daß ich die wenigen leeren Stunden, die mir jezt übrig bleiben, damit ausfülle, daß ich mich mit Kalliope'n erhole.

Mit Ihrem Entschlusse, das *Siècle de Louis XIV*. zu vollenden, bin ich sehr zufrieden. Zum Ruhm unsers Jahrhunderts und um ihm einen vollkommnen Triumph über alles zu verschaffen, was das Alterthum nur immer Schäzbares hervorgebracht hat, mus dies Werk zur Vollständigkeit gelangen.

Man sagt, Ihr ewiger Kardinal würde Papst werden: auf den Fall könnte er seine Apotheose an die Kuppel der St. Peterskirche zu Rom malen lassen. Ich zweifle an der Wahrheit dieses Gerüchts und bilde mir ein, daß das Regimentsruder von Frankreich die halb verrosteten Schlüssel des heiligen Petrus wohl aufwiege. Machiavel könnte ihn wohl dem St. Paulus abtrünnig machen, und Fleury möchte es für seinen Ruhm zuträglicher finden, die

Kabinetter der Fürsten, die aus geistvollen Männern bestehen, zu täuschen, als den Hefen der Katholischen Kirche, der abergläubisch und orthodox ist.

Sie werden mir durch die Ueberschikkung Ihrer Devote, und Ihrer Metaphysik *) viel Vergnügen machen. Vielleicht kann ich dafür nichts wiedergeben, aber ich rechne auf Ihre Grosmut und hoffe, daß Sie so gütig sein werden, mir auf einige Wochen zu kreditiren. Alsdann werd' ich mich durch den Machiavel und vielleicht noch durch einige andre Kleinigkeiten bei Ihnen abfinden können.

Hier haben Sie einen Brief von Cäsarion, dessen Gesundheit von Tage zu Tage zunimmt. Wir sprechen täglich von unsern Freunden in Cirey; ich sehe Sie im Geist, aber ich sehe Sie nie ohne dem angenemen Traume, dessen

*) Den in der Ettingerschen Edition des Voltaire T. XXXII. P. 13. sqq. befindlichen *Traité de Métaphysique*, den Voltaire zum Behuf seiner gelehrten Freundin verfertigte und der erst nach seinem Tode im Druk erschien.
A. d. Uebers.

Täuschung mir schon für Vergnügen gilt, einige Wirklichkeit zu wünschen.

Adieu, mein theurer Voltaire! Schaffen Sie Sich recht viel Gesundheit und Kräfte an: sein Sie damit eben so haushälterisch, als ich gegen Sie mit den Gefühlen der Achtung und Freundschaft verschwenderisch bin, in welchen Sie mich stets finden werden, als

Ihren
treusten Freund
Friedrich.

XLII.

Berlin, den 23. März 1742.

Fürchte nimmer, daß die Götter,
Noch das Schiksal, noch das Reich
Mich der Leier untreu machen
Einer Krone wegen — Nein!
Nie zieh' ich mit Flatterherzen
Und mit buhlerischem Geist
Jenen trauten, schönen Künsten
Ehrsucht vor und Eigennuz.
Ha! ich seh mit gleichem Auge,
Wie man einst in Priam's Rate
Sah die schöne Helena,

Menschen-

Menschenstolz und Hochmut an.
Nimmer soll der Prunk der Grösse
Mich berükken, nie den Ernst
Einer strengen Pflicht verbergen.
Wie die schönste Buhlerin
Liebe ich die holden Künste,
Und das düstre Diadem
Schmiedet mich in Hymen's Ketten;
Gern hätt' ich den holden Stand
Des Geliebten vorgezogen
Jenem harten Ehstandsjoch;
Doch die böse Klotho spinnet
Des Geschikkes Fäden all',
Und da knüpfte unsre Hände
Ein vorherbestimmtes Loos.
Da ich nun nicht selbst der Schöpfer
Meines armen Schiksals bin,
Unterwerf' ich mich gehorsam,
Folge willig seinem Strom.

Nicht dem Barometer gleicht
Meine Freundschaft, das bei trüber
Oder heitrer Luft bald sinkt,
Bald sich hebt — ein leerer Name
Kann den schwachen Seelen nur
In dem Wahn der Vorurtheile
Eingefesselt, schmeichelnd sein.
Doch der weise Sterbliche,
Wohlerleuchtet von Vernunft,

Ist in aller Götter Sitz
Voltair's immer eingedenk,
Leget Pracht und Langeweile,
Fürstenstab und alles hin,
Freut sich Deiner Zauberschriften,
Wenn nur seine Freiheit Dir
Süsse Harmonie entlokt
Und durch sanften Liebeston
Deine Stimme ihn erwekt;
Läßt die Walpols, Birons, Fleurys,
Suchet neue Lebenskraft
In den blumenvollen Auen
Wo der reichen Hippokrene
Glüklich Ufer seine Glut
Halb erloschen, neu beseelt.

Das ist ganz meine Meinung; und wie auch mein Loos immer fallen mag, so sollen Sie mich meine Zeit zwischen meiner Pflicht, meinem Freunde und den Künsten theilen sehn. Die Gewohnheit hat meine Neigung für die Künste und Wissenschaften in Temperament verwandelt. Wenn ich nicht lesen oder arbeiten kann, so geht es mir wie den starken Tobaksschnupfern, die, wenn man ihnen ihre Tabatiere genommen hat, fast vor Unruhe sterben und tausendmal in die Tasche greifen. Durch Verzierungen kann ein Gebäude eine andre Gestalt bekommen, ohne

daß deshalb der Grund oder die Mauern verändert werden. Das können Sie an mir sehen, denn der Zustand meines Vaters lässt uns keine Hofnung zur Genesung übrig. Ich mus mich daher auf meine nunmehrige Bestimmung vorbereiten.

Das Privatleben würde zu meiner Freiheitsliebe besser passen, als das, worein ich mich schmiegen soll. Sie wissen, daß ich die Unabhängigkeit liebe, und daß es sehr hart ist, ihr zu ensagen, um sich beschwerlichen Pflichten zu unterwerfen. Nur der Gedanke, meinen Mitbürgern zu dienen und meinem Vaterlande nüzlich zu sein, tröstet mich. Kann ich hoffen, Sie zu sehen? oder wollen Sie mich grausamerweise jener Befriedigung berauben? Diese tröstende Vorstellung ist in meiner Seele so herrschend, wie die Erwartung des Messias bei der Hebräischen Nation.

Die Vorrede zur Henriade werd' ich noch korrigiren; aber übel nemen müssen Sie es nicht, daß ich Wahrheiten darin lasse, die nur darum den Anschein von Lobpreisungen haben, weil viele Leute sie zur Unzeit verschwenden.

Ich ändre gegenwärtig einige Kapitel vom Machiavel, doch in der Lage, worin ich bin, komm' ich nicht vorwärts.

Mahomet, den ich bewundre, so sehr er Fanatiker ist, mus Ihnen viel Ehre machen. Die Oekonomie des Stüks ist sehr einsichtsvoll; man stösst auf nichts, das die Wahrscheinlichkeit oder die Regeln der Bühne verlezte; die Karaktere sind vollkommen durchgeführt. Das Ende des dritten Akts und der ganze vierte haben mich so sehr gerührt, daß ich Thränen vergos. Als Philosoph wissen Sie den Verstand zu überreden, als Dichter das Herz zu rühren; und beinahe möcht' ich diese lezte Gabe der erstern vorziehen, weil die Natur uns so viel Gefühl und nur so wenig Verstand gab.

Du sendest mir ein Schreibezeug *)
Jedoch zum Schreiben braucht man mehr:
Zu meiner Freude, meinem Ruhm,
O Voltaire füge noch den Geist,
Der Dich beseelt, hinzu.

*) Ein damaliges Pariser Modeprodukt, das *à la chinoise* lakirt war.

A. d. Uebers.

Ich danke Ihnen recht sehr dafür, so wie auch der Marquise, der ich bitte diese Dose einzuhändigen, die in Berlin und zwar von einem Stein verfertigt worden ist, den man in Remusberg findet. Da ich fürchte, mein theurer Freund, daß Ihr Andenken an mich nicht mehr so frisch sein werde, als zu Cirey, so schikk' ich Ihnen mein Bildnis, das, wie ich hoffe, nie von Ihrem Finger kommen wird.

Wenn sich mein Standpunkt verändert, sollen Sie die erste Nachricht davon haben. Beklagen Sie mich, denn ich versichre Ihnen, daß ich in der That zu bedauren bin; lieben Sie mich immer, denn mir ist Ihre Freundschaft noch werter, als Ihre Ehrfurchtsbezeigungen. Sein Sie versichert, daß Ihr Verdienst mir zu gut bekannt ist, um Ihnen nicht bei jeder Gelegenheit Beweise der vollkommnen Achtung zu geben, womit ich stets sein werde

Ihr
treuster Freund
Friedrich.

XLIII.

Brüssel, den 6. April 1740.

Monseigneur,

Das Paket vom 18. Mai, womit Ihre Königl. Hoheit mich beehrten, hab' ich erhalten. Sie sind in der That für ausserordentliche Dinge geschaffen, dahin rechn' ich, daß Sie in dem kritischen Zeitpunkt, worin Sie Sich befanden, Arbeiten verrichten konnten, welche die grösste Geistessammlung verlangen. Alles, was Sie über die Geduld sagen, zeigt einen grossen Helden und ein erhabnes Genie. Es ist eine der schönsten Kostbarkeiten, die Sie mir zu überschikken geruht haben. Ich danke Ihnen, Monseigneur, für die gute Lehre, die ich darin für mich finde.

Gewis, ich übe sie genug
Die grosse Tugend der Geduld,
Mich zwingt der Frömmlerschwarm dazu.
Dann hat man ihren Zorn erregt,
So mus man freilich Busse thun.
Die Herren ahmen nur zu gut
Dem Meister ihrer Lehre nach;
Indes sie Sanftmut predigen,
Sind sie nach heisser Rache gier.

Die Uebersezung der Ode *Rectius vives, Licini*, beweist, daß es Mäcene giebt, die selbst Horaze sind. Sie wollten die Stelle nicht genau übersezen

Auream quisquis mediocritatem
Diligit, tutus caret obsoleti
Sordibus tecti, caret invidenda
Sobrius aula. *)

Sie fühlen zu gut die Eigenheiten unsrer Sprache und die Schönheit der Lateinischen, als daß sie das *obsoleti tecti* hätten übersezen sollen, das sehr niedrig im Französischen gewesen wäre.

Loin de la grandeur fastueuse,
La frugale simplicité
N'en est que plus délicieuse. **)

*) Nach der sehr vorzüglichen Schmidtschen Uebersezung:

Wer den güldnen Mittelweg liebt, der wählet
Sichre Wohnung, fliehet dem Einsturz nahe
Raucherfüllte Hütten; er fliehet klüglich
Neid und Palläste.

**) Z. T. Fern vom stolzen Prunk,
Ist ein mässig Loos
Doch das schönste Gut.

Diese Ausdrükke sind im Französischen weit edler: sie haben nicht das malerische, wie im Lateinschen, und das ist eben das grösste Unglük für unsre Sprache, daß sie nicht genug an Details gewöhnt ist. Uebrigens sprechen wir *mediocrité* fünfsylbig aus; wollen Sie absolut nur drei, viere sezen, je nun die Fürsten sind Herren.

Das Ende der Epistel an Herr Jordan ist eine Verpflichtung die Menschen glüklich zu machen. Sie haben nicht nötig es zu versprechen; ich glaube dies Ihrem Karakter, ohne Ihres Worts dazu zu bedürfen.

Hier haben Sie einige Aufsäze, halb Prose, halb Verse, um dem meinen Tribut zu entrichten, der mich stets bereichert. Die Epistel an Herr de Maurepas, einen unsrer Staatssecretäre, ist eben sowohl für Ihre Königl. Hoheit, als für ihn, denn mich dünkt, daß es ganz dem Geschmak Ihrer Königl. Hoheit gemäs ist, gleich eifrig alle Künste zu beschüzen, und ich bin überzeugt, daß wenn jemand das auferbauliche Buch der *Marié à la coque* geschrieben hätte, Sie ihm gewis nicht das Erzbistum von Sens mit hunderttausend Livres Renten

zur Belohnung geben würden, indes man Männer von wirklichen Talenten im Elende lässt.

Ich weis nicht, ob Ihre Königl. Hoheit ein gewisses Schreibzeug erhalten haben, das mit der Post nach Wesel geschikt, mit dem Wappen der Prinzessin de la Tour versiegelt und an den Herrn General von Bork oder den Kommandanten von Wesel adressirt war, um den Empfang desto gewisser zu machen. Ihre

Bork (Adrian Bernhard, Graf von) geboren 1668 im Juli zu Döberiz in Pommern, starb den 25sten Mai 1741 zu Berlin im vierundsiebenzigsten Jahre seines ruhmvollen Alters als Königl. Preussl. Generalfeldmarschall und wirklicher geheimer Staats- Krieges- und Kabinetsminister. Er hatte in allen Feldzügen von 1690 an bis 1715, da Stralsund's Eroberung dem Kriege ein Ende machte, Einsicht und Tapferkeit bewiesen, sich auch die Liebe der Vorgesezten erworben. Eben so sehr zeichnete er sich in Staatsunterhandlungen aus. König Friedrich Wilhelm brauchte ihn daher nicht allein in Gesandschaften, sondern machte ihn auch 1728 zum Kabinetsminister.

A. des Uebers.

Königl. Hoheit haben mir ein Gefäs mit vollem Inhalt geschikt, woraus ich trinken kann, ich neme mir die Freiheit Ihnen ein leeres zu senden, wodurch man schreiben kann.

Ein Tintefas für holden Wein
Heisst warlich nicht viel Dankbarkeit,
Jedoch durch dieses Tintefas
Entsteht wohl noch ein göttlich Werk
Weit mehr als Frankreich's Weine wert.

Ich schmeichle mir, daß Ihre Königl. Hoheit mir diese äusserste Kühnheit verzeihen werden. Nun erwart' ich Ihre lezten Befele über die Widerlegung des Lehrers der Minister; man findet sehr wenig darin zu ändern, und ich glaube immer, daß es für das menschliche Geschlecht vortheilhaft ist, wenn dies Gegengift öffentlich debitirt wird.

Jezt lass' ich meine kurze Entwiklung der Newtonschen und Leibnizschen Philosophie abschreiben. Das Paket wird stark werden; darf ich es nach Wesel adressiren? Ich erwarte Ihre Befele, wonach ich mich mein ganzes Leben hindurch richten werde, denn Sie wissen, daß Minerva, Apollo und die Tugend mich zu Ihrem Unterthan gemacht haben. Die

Frau dü Chatelet wird die Ehre haben Ihrer Königl. Hoheit etwas zu übersenden, das Sie für die Langeweile entschädigen wird, die ich Ihnen verursacht haben kann.

Ich bin u. s. w.

Voltaire.

XLIV.

Berlin, den 15. April 1740.

Mein theurer Voltaire,

Ihre Devote ist zur gelegensten Zeit von der Welt angekommen. Ich finde sie vortreflich, die Karaktere brav gehalten, die Intrigue gut ausgeführt, die Entwiklung natürlich. Ich und Cäsarion haben sie mit vielem Vergnügen gelesen, und dabei herzlich gewünscht, sie hier in Gegenwart ihres Verfassers vorstellen zu sehn, jenes Freundes, nach dessen Anblik wir so sehr schmachten.

Mein Amphibium *) macht Ihnen darüber Komplimente, daß Sie, so krank Sie immer

*) Wahrscheinlich Kaiserling, der abwechselnd in den Fluten der Hypokrene und auf dem

sind, doch mehr und besser arbeiten, als so viele Schriftsteller, die von Gesundheit strozen. Ich begreife Ihr ausserordentliches Wesen gar nicht, denn bei uns andern Sterblichen leidet der Geist immer bei der Kränklichkeit des Körpers; die geringste Veranlassung macht mich zum Denken unfähig. Aber Ihr erhabnerer Geist triumphirt ganz über seine Organe. Möcht' er doch über den Tod selbst triumphiren!

Sie werden, wenn es Ihnen beliebt, eine kleine Erzälung lesen, die ziemlich schlecht gewendet ist, eine Epistel, worin ich mich bemüht habe, sehr ernsthaft zu einer Art Leute zu sprechen, die eben nicht viel Neigung haben, ihr Betragen nach der Moral der Dichter einzurichten. Machiavel soll nachfolgen, so bald ich es werde im Stande sein; haben Sie nur die Güte noch zu warten, bis ich Zeit habe, die lezte Hand daran zu legen.

Die Leute hier sind so gerngeschäftig, so unruhig, so stürmisch, daß es beinahe unmöglich

festen Boden der Taktik lebte. Auch kann der Prinz sich selbst meinen, auf den eben dies paßte.

A. d. Uebers.

ist, diesem epidemischen Uebel zu entgehen; alles, was ich manchmal thun kann, besteht darin, Sotisen in Reime zu bringen.

Ich rechne darauf, mich bald in einer ruhigern Lage zu befinden, dann will ich ernstere Beschäftigungen vornemen, die Nachdenken verlangen. Jezt sieht man nichts als eine leidige Reihe von Feten, denen man beiwohnen mus, so sauer es einem auch wird, und äusserst inkonsequente Gespräche, die man anzuhören, ja denen man selbst Beifall zu geben sich genötigt sieht. Mit Widerwillen mach' ich diese Dinge mit, da ich alles hasse, was Heuchelei und Falschheit ist.

Algarotti schreibt mir, daß Pine seinen Abdruk des Virgil noch nicht vollendet hat, und daß, bis die Aeneide fertig ist, die Henriade an den Nagel gehängt wird. Ich habe darüber sehr geschmält, denn mich dünkt, daß

Da Dir Virgil den Plaz geräumt,
Den er auf dem Parnas besas,
So kommt Dir wohl dieselbe Ehr
Beim Meister Drukker Pine zu.

Sie sehen, mein theurer Voltaire, den Unterschied, der zwischen den Befelen Apollos

und den Phantasien eines Drukkers obwaltet. Ich vertheidige den Ruhm dieses Gottes, indem ich die Publikation Ihres Werks beschleunige. Ich hoffe bald die Kaprizen dieses Engländers dadurch niederzuschlagen, daß ich seiner eigennüzigen Habsucht Genüge leiste.

Haben Sie die Güte die Marquise dû Chatelet meiner innigen Achtsamkeit zu versichern. Schonen Sie die Gesundheit eines Mannes, der mir theuer ist, und vergessen Sie nie, daß, da er mir ganz zugehört, Sie alle Sorgfalt anwenden müssen, mir das kostbarste Gut zu erhalten. Geben Sie mir bald Nachricht von Ihrem Wohlbefinden und rechnen Sie darauf, daß diese mir von allen, die ich nur erhalten kann, die angenemste sein wird. Leben Sie wohl, ich bin ganz der Ihrige

Friedrich.

XLV.

Berlin, den 26. April 1740.

Mein theurer Voltaire,

Die Brüßler Gallionen haben mir Schäze gebracht, die für mich über allen Wert sind. Ich erstaune über die schwelgerische Fruchtbarkeit Ih-

res Peru, die unerschöpflich scheint. Sie versüssen mir die bittersten Augenblikke meines Lebens. O daß ich nicht auch eben so gut zu Ihrem Glük beitragen kann! In meiner jezigen Unruhe hab' ich weder Zeit, noch Unbefangenheit des Geistes genug, um den Machiavel zu korrigiren. Ich überlasse Ihnen mein Werk, überzeugt, daß es sich unter Ihren Händen verschönern wird. Man bedarf Ihrer Kapelie, um das Gold von den Schlakken zu reinigen.

Ich schikke Ihnen eine Epistel *sur la necessité de cultiver les arts.* *) Sie sind davon überzeugt, aber es giebt der Leute genug, die anders denken. Adieu, mein bester Voltaire. Mit Ungeduld erwart' ich Nachrichten von Ihnen; die von Ihrer Gesundheit interessiren mich eben so sehr, als die von Ihrem Geiste. Versichern Sie die Marquise meiner Hochachtung, und sein Sie versichert, daß man nicht mehr sein kann, als ich bin

Ihr
treuster Freund
Friedrich.

*) Sehr vermutlich die in den *Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci* befindliche *Epître à Hermothime sur l'avantage des lettres.*

A. des Uebers.

XLVI.

Im April 1740.

Monseigneur,

Der Gedanke an Sie beschäftigt mich Tag und Nacht. Ich träume von meinem Prinzen, wie man von seiner Geliebten träumt.

Tempus erat, quo prima quies mortalibus ægris
Incipit, & dono Divum gratissima serpit:
In somnis ecce ante oculos pulcherrimus heros
Visus adesse mihi . . . .

Ich sah Sie auf einem Thron von gediegenem Silber, den Sie nicht hatten verfertigen lassen, und den Sie mit mehr Betrübnis als Freude bestiegen.

Das Bild des Vaters, der vor Dir
Entschlief, durchdrang Dich mehr,
Als jener Schwarm in vollem Prunk,
Der Deine Knie umschlos.

Viele Höflinge, die nicht daran gedacht hatten, Ihre Königl. Hoheit zu Remusberg zu sehn, kamen jezt haufenweis Ihre Majestät in Berlin zu begrüssen.

Ich sah den ganzen Galastaat,
Die Mine selbst der Kommenden.
Die Herren sind von alten Adel,
Sie stammen all' vom Janus her,
Das zeigt ihr doppeltes Gesicht.

Sie könnten auch wohl von den Weibern des Propheten Elisa abstammen, der, nach dem Bericht der heiligen Schrift, einen doppelten Geist hatte, von dem sehr viele Priester eben so gut, wie jene einen doppelzüngigen Geist ererbt haben.

Voll von weiser Sanftmut sah
Nun mein grosser, süsser Prinz
Alle die dem Thron sich nahen,
Die, nur zu gehorsam, einst
Seine bittre Feinde waren;
Gnädig blikt' er jeden an,
Aber mehr noch seine Freunde,
Liebreich that er ihnen wohl.

Die Antonine, die Titus, die Trajane, die Juliane stiegen vom Himmel herab, um diesen Triumph mit anzusehn.

Alle diese Helden Rom's
Fühlten herzliche Verachtung
Für ihr armes Vaterland,

Staunten, daß man ihr Genie
Nur in Friedrich's Burg erblikt.

Es kam nur auf sie an, bei der Wahl eines Papstes zu sein, aber die Kardinäle und der heilige Geist sind nicht für die Titus und die Mark-Aurele gemacht. Die Wahrheit, der Liebling dieser Helden, befindet sich nicht im Konklave; sie stand neben den silbernen Thron.

Mein Held gab ihr mit ofnem Blik
Zu seiner Seite ihren Plaz;
Sie war erstaunt und überrascht
In solcher Freiheit sich zu sehn.

Sie weis wohl, daß der Thron so wenig ein Plaz für sie ist, als das Konklave, und daß der armen Verwiesnen so viel Ehre nicht zukommt. Allein Friedrich sprach ihr als einer alten Bekannte Mut ein.

Als der Florentiner nun
Jene Himmelstochter sah,
Wandte er sich schnell zurük
In der Hölle Siz hinab.
Und ihm folgt' ein Kardinal,
Ein Minister obenein
Und ein alter Jesuit.

Allein Friedrich wollte nicht, daß Machiavel vor ihm zu erscheinen die Dreistigkeit gehabt haben sollte, ohne dem menschlichen Geschlechte in der Person ihres Beschüzers Abbitte und Ehrenerklärung zu thun. Er lies ihn auf die Knie fallen.

Und der Forentiner that
Oeffentliche Pönitenz,
Und erklärte, daß die Tugend
Nur die beste Staatskunst sei.

Alle Tugenden vereinigten sich, den Sieger Machiavel's mit Gunstbezeugungen zu überhäufen.

Weise Milde, die so gern
Mit Gerechtigkeit belohnt,
Schliesst die thörichte Verschwendung
Und verachtungswerten Geiz
Hohen Mut's in Fesseln ein.
Pflicht und ernste Thätigkeit
Herrschen nun in diesem Siz;
Doch wird darum nicht der Scherz,
Amor, seine Mutter nicht,
Von dem schönen Hof verbannt.
Ihnen allen ist er hold,
Schmekt sie wechselnd, denn er weis
Amor's Tükken zu beherrschen,
Arbeit liebenswert zu machen.

Unterdessen zeigte Mars und die Politik den Plan von Bergen und Jülich vor, und mein Held zog seinen Degen, bereit ihn zum Glük seiner Unterthanen und zum Wohl der Welt wieder in die Scheide zu stekken. Die schönen Künste kamen von allen Seiten ihrem Protektor zu huldigen; die Musik, die Malerei, die Beredsamkeit, die Geschichte, die Physik arbeiteten unter seinen Auge, er hatte den Vorsiz und schien für alle diese Künste geboren zu sein, wie für die zu regieren und zu gefallen. Ein Theater erhob, eine Akademie bildte sich, doch keine solche, wie jene der preisschnappenden Hummeln in Frankreich ist.

Diese Leute, lächerlich gelehrt,
Sprechen viel von nichts und nähren sich
Nur vom Winde, wägen steifen Ernsts
Worte, Punkte, Striche ab.

Es war eine Akademie im Geschmak jener der Wissenschaften und der Londner Gesellschaft. Kurz, alles, was gut, schön, wahr, gerecht, liebenswürdig ist, war auf diesem Throne versammlet. Ich habe meinen Traum nicht vergessen, wie jener Phantast in der Bibel, der seine Staatsräte zu ermorden drohte,

wenn sie ihm nicht seinen Traum errieten, der ihm entfallen war. Ich erinnere mich seiner sehr wohl und bedarf keines Daniel's oder Joseph's ihn mir erklären zu lassen.

Nein, nein, das kann nicht Täuschung sein
Die mein bezaubert Herz bethört;
Bei allen andern Königen
Wär' mein Gesicht ein leerer Traum;
Bei Dir, Prinz, ist er Wahrheit nur.

Schon in meinem lezten Schreiben hatt' ich meinem Souverän vorgeworfen, *mediocrité* viersylbig gemacht zu haben; *mediocrité* hat fünf Sylben, und mein Prinz hat es nur viersylbig gemacht; ein entsezlicher Fehler, und sicher einer der grössten, die er je machen wird.

Voltaire.

XLVII.

Remusberg, den 3. Mai 1740.

Mein theurer Voltaire,

Man mus gestehen, daß Ihre Träume mehr wert sind, als die Tagarbeiten vieler Leute von Geist; nicht deswegen, weil ich der Gegenstand Ihrer Verse bin, nein, sondern weil es gar

nicht möglich ist, etwas Artigers und Verbindlichers über ein so winziges Süjet zu sagen.

Jene Gottheit des Geschmaks
Deren Tempel Du uns malst,
Wollte dieses Erdenrund
Selbst erleuchten, und für uns
Ihr unsterblich Muster geben,
Darum sang sie jenes Lied
Sicher unter Deinem Namen.

Ich glaub' es in der That und Sie täuschen uns unstreitig.

Der göttliche, geliebte Voltair schreibt,
Doch alles thut er nicht dabei;
Man spricht sehr laut, daß er nur Sekretär
Vom Gotte des Geschmakkes ist.

Geben Sie uns doch einige Winke, ob sich dies so verhält, und wie Ihre Lage Ihnen erlaubt, so viel Imagination mit so vieler Gründlichkeit, so viel Tiefsinn mit so vieler Leichtigkeit zu vereinigen.

Melpomene, Urania,
Euklid mit seinem Zirkel und
Die Grazien begleiten Dich
Und schmiegen an Emilie'n
Sich fest und ihr Geleite ist

Erhabene Philosophie
Und Kenntnis jeder Art, vereint
Mit süssem Scherz und frohem Spott.

Dies, glaub' ich, wird ein Rätsel für die künftigen Jahrhunderte abgeben, und die zur Verzweiflung bringen, die nach Ihnen weise und liebenswürdig werden sein wollen.

Ihr Traum, mein bester Voltaire, so vortheilhaft er für mich ist, scheint mir doch das eigenthümliche Kennzeichen der Träume an sich zu haben, die niemals vollkommen der Wahrheit gleichen. Hier fehlt noch sehr Vieles zu dessen Erfüllung, und mich dünkt, ein prophetischer Geist würde noch haben hinzusezen können:

Der Engel, der Berlin beschüzt
Beschlos einst edle Wissenschaft
Zu uns zu bringen, forschte drum
Nach einem Weisen in der Welt,
Dem er der schönen Künste Loos
Auch sonder Fahr vertrauen könnte.
Er suchte nicht in Gallien
Des Schwäzers alte Eminenz
Der ziemlich plump ein armes Volk,
Das schier der Hunger aufgenagt,
Vielleicht ein magrer Autor auch,
Der an dem lieben Brote darbt,

Nur süsse Weihrauchdüfte weih'n.
Nein, fern von dem Prälaten Rom's
Fand er den lieben Arouet,
Den Schüler der Minerva selbst.
Mit unsrer Sphäre in der Hand
Ergreift er alles weisheitsvoll,
Und wägt mit vieler Strenge es
Nach dem Gewicht, das Wahrheit ihm
Mit ernstem Blikke dargereicht.
Ha! sprach der Engel, dieser ist's!

Dieser Engel oder dieser Genius von Preussen lies es hierbei nicht bewenden; er wollte, um welchen Preis dies immer geschehen könnte, Sie dahin vermögen, an die Spize jener neuen Akademie zu treten, deren der Traum Erwähnung thut. Ich sagte ihm: daß wir noch gar nicht da wären, wo wir zu sein glaubten.

Wie könnte die Akademie
Wohl wider Schönheitsreiz bestehn?
Schon das Gewicht Emiliens
Zieht alles andre tief herab.

Der Engel blieb fest dabei und behauptete: er könne beweisen, daß das Vergnügen, das die Wissenschaften gewähren, den Vorzug vor dem Genus verdiene.

Genug davon, wir enden nun,
Denn weislich meldet uns Despreaux:
Ein Schwäzer, der uns alles sagt,
Versteht die Kunst zu schreiben nicht
Und mattet seine Leser ab.

Vom glüklichen Genius Preussen's geh' ich nun zum Schuzengel von Remusberg über, dessen Obhut sich in der schreklichen Feuersbrunst gezeigt hat, die den grössten Theil der Stadt in Asche legte. Das Schlos ward gerettet; darüber darf man sich gar nicht wundern; Ihr Bildnis hing ja darin.

Durch dies Palladium ward es
Gerettet aus der Flammen Wut,
(Im Glühen wälzten sie sich hin
Verzehrten bald die ganze Stadt)
Denn stets verwahrte dieses Schlos
Und immer ehrte man allhier
Dein so geliebtes, theures Bild.
Allein der Trojer achtete
Das Bildnis eines Gottes nicht,
Drum ward der Frevel hart bestraft;
Bald schleuderte der Griechen Heer
Den Brand zu jener Schrekkensglut,
Die Ilium's Paläste fras.

Dies Palladium ist in dem Heiligthum des Schlosses aufgestellt, in der Bibliothek, wo die

Wissenschaften und Künste ihm Gesellschaft leisten und zur Einfassung dienen.

Und die Weisen aller Zeiten,
Schöne Geister und Gelehrten
Ehren es in der Kapelle;
Hier sieht man das treue Denkmal
Jedes seiner schönen Werke
Die das hohe Urbild schuf.
Und dem Lied der Ewigkeit,
Das Du jenem Heinrich sangst,
Zollt ein Schwarm von Höflingen,
Angespornt von gleichem Drang,
Seinen Weihrauch andachtsvoll.
Nein, Maria, glaub' es mir,
Nicht Loretto, nicht Dein Schmuk,
Nicht Dein Sakramentenpomp,
Noch des Priesters Gaukelei,
Wägen die Verehrung auf,
Die kein Schmeichler und kein Prunk
Und kein Heuchelsinn entweiht.
Nur ein Herz, das fühlen kann
Und den Wert der Dinge prüft,
Bringt dem wirklichen Verdienst
Seine reinsten Opfer dar.

XLVIII.

Remusberg, den 18. Mai 1740.

Hier stralt die Macht der Evidenz *)
Aus allem, was Du sprichst, mir zu,
Von jener Seite aber fällt
Der Schein mit holdem Glanz auf mich.
Ihr alle Beide rührt mich gleich
Und reisst mich Beide mit Euch fort
Und sieh, so bleib' ich unbestimmt
In meiner Blindheit, wie zuvor.

Zum Thun, zum Handeln ward der Mensch,
Frei ist er, er ist Herr,
Doch sein engbeschränkter Sinn
Umfasst sehr wenig nur,
Denn der Organe plumper Bau
Verwischt die Gegenstände leicht
Sein unvollkommnes Auge sieht
Nicht das Atom, und seinem Blik

*) Der Anfang dieses Briefs hat auf den *Traité de metaphysique* Bezug, der in der Ettingerschen Ausgabe T. XXXII. abgedrukt ist, wo Voltaire einige Leibnizsche Principien erörtert, die von der Frau du Chatelet in ihren *institutions physiques* behauptet waren.

A. d. Kehlschen Herausgeber.

Entgebt der grossen Körper Last.
Umsonst ereilt sie noch die Kunst
Des Tubus an des Himmels Höh.
Genug, wir wurden nicht dazu
Geschaffen, alles zu durchschaun,
Kurz wir erraten immer nur,
Damit lasst uns zufrieden sein!

Dies wäre denn das ganze Urtheil, das ich zwischen der Marquise und Voltaire'n fällen kann. Wenn ich Ihre Metaphysik lese, brech' ich in Exklamationen aus, bewundre und glaube. Les' ich wieder die *Institutions physiques* der Marquise, dann fühl' ich mich wankend, und ich bin ungewis, ob ich mich betrogen habe, oder eben jezt betrüge. Mit Einem Wort, man müsste an Einsicht so weit über Sie hinausragen, als Sie über alle andre denkende Wesen, um entscheiden zu können, wer von Ihnen den Sinn des Rätsels erraten hat.

Ich gestehe demütig, daß ich den zureichenden Grund zwar sehr respektire, daß ich ihn aber für unendlich sichern Gebrauchs halten würde, wenn unsre Kenntnisse so ausgebreitet wären, als er es verlangt. Wir besizen nichts als einige Ideen von den Eigenschaften der Natur und den Gesezen der Mechanik, aber

ich zweifle gar nicht, daß der ewige Baumeister noch zahllose Geheimnisse hat, die wir nie entdekken werden, und die folglich den Gebrauch des zureichenden Grundes in unsern Händen unzureichend machen.

Auf der andern Seite gesteh' ich, daß jene einfache denkende Wesen mir sehr metaphysisch scheinen, und daß ich keinen Begrif von Newton's Vakuum, und einen sehr unvollkommnen von Leibnizens Raum habe. Es scheint mir Menschen unmöglich zu sein, über die Eigenschaften und über die Handlungen des Schöpfers zu sprechen, ohne Armseeligkeiten zu sagen. Ich habe von Gott keinen andern Begrif, als den eines grundgütigen Wesens.

Ich weis nicht, ob seine Freiheit mit dem zureichenden Grunde in Widerspruch steht, oder ob die mit seiner Existenz gleich ewigen Geseze seine Handlungen notwendig machen und ihrer Bestimmung unterwerfen; aber davon bin ich fest überzeugt, daß alles gut genug in dieser Welt ist, und daß, wenn Gott uns hätte zu Metaphysikern machen wollen, er uns unstreitig unendlich erhabnere Einsichten und Kenntnisse, als die unsrigen sind, würde mitgetheilt haben.

Es ist recht übel für die Philosophen, daß sie von allen den Grund anzugeben verbunden sind. Sie müssen sich ihn erdenken, wenn es ihnen an deutlichen Gegenständen fehlt. Bei alle dem seh' ich mich genötigt Ihnen zu sagen, daß ich mit Ihrer metaphysischen Abhandlung sehr zufrieden bin. Sie ist der Pitt oder der grosse Sancy, *) die in ihrem kleinen Umfange unermesliche Schäze einschliessen. Die Gründlichkeit des Räsonnements und die Mässigung in Ihren Urtheilen sollte allen Philosophen zum Muster dienen, die sich damit zu schaffen machen, Wahrheiten zu untersuchen. Das Verlangen sich zu unterrichten, scheint ihr natürlicher Zwek, allein das Vergnügen sich zu schikaniren, wird zu oft eine leidige Folge davon.

Ich wünschte mich wohl in der angenemen und ruhigen Lage zu befinden, worin Sie mich glauben, und ich versichre Ihnen, daß die Philosophie mir weit reizender und weit anziehender, als der Thron zu sein scheint. Sie hat den Vortheil eines soliden Vergnügens; sie erhebt uns über die Täuschungen und Irrthümer der Men-

*) Zwei sehr bekannten Diamanten.

A. der Kehlschen Herausgeber.

schen und die, welche ihr in das Land der Tugend und der Wahrheit folgen können, sind sehr zu tadeln, wenn sie dieselbe aus Liebe zum Laster und zum Blendwerk verlassen.

Dem Schlos der Circe schon entflohn,
Und vom Geschrei der Menge fern,
Glaubt' ich im Schoos der Wissenschaft
Von jeder Fährlichkeit mich frei;
Doch mehr als sonst bedrohet mich
Der kummervolle Wechsel nun,
Mich drängt des Schiksals harter Schlus
Aus meiner süssen Einsamkeit.

So ist es einmal in der Welt, der Schein täuscht sehr. Um Ihnen ganz unverholen zu sagen, wie es steht, mus ich Ihnen melden, daß die Zeitungen mehr als je die Unwahrheit gesprochen haben, und daß Liebe zum Leben und Hofnung unzertrennlich von der menschlichen Natur sind. Hierauf gründet sich die behauptete Genesung, deren Realität ich von Herzen zu sehn wünsche.

Mein theurer Voltaire, die Krankheit des Königs ist eine Verwiklung von Uebeln, deren Fortschritte uns alle Hofnung zur Besserung rauben; sie besteht in einer Wassersucht und ei-

ner förmlichen Auszehrung des ganzen Körpers. Das übelste Symptom dieser Krankheit ist häufiges Erbrechen, das den Patienten sehr abmattet. Er schmeichelt sich mit Hofnung und glaubt, durch seine Anstrengung sich öffentlich zu zeigen, sich zu retten. Dies täuscht nur diejenigen, die von der wahren Lage nicht unterrichtet sind.

Nie hat man das, was man verlangt,
Das Schiksal kämpft mit unserm Glük.
Der Stolze möchte gern ein Reich,
Der Liebende wünscht sich ein Herz,
Der eine schmachtet nur nach Gold,
Ein zweiter geizt nach Ehren gier.

Der Philosoph allein begnügt
Mit Ruhe und mit Wahrheit sich.
So billig diese Hofnung ist
Befriedigt sie doch selten ihn.
So sei man denn im Lauf der Welt
Nur seinem Schiksal unterthan:
Der sicherste und feste Grund
Für unser Glük ist die Vernunft.

Mag Horazens Lorbeer mich,
Mag ein Diadem mich kränzen,
Stets wirst Du mit gleichem Schritt
Mich hienieden wandeln sehen.
Ohne thöricht mich zu quälen,

Will

Will ich völle, stete Ruh
Nie in andern Dingen suchen
Nur in meinem Herzen selbst.

Dies ist das Einzige, was mir zu thun übrig bleibt, denn ich sehe mit zu viel Gewisheit vorher, daß es nicht mehr in meinem Vermögen steht, zurükzuweichen. Ich beklage meine Unabhängigkeit, die ich verlasse; beweine meine seelige Dunkelheit und bin gezwungen, auf der grossen Bühne der Welt aufzutreten.

Hätt' ich wirklich jene Geistesunbefangenheit, die Sie bei mir annemen, so würd' ich Ihnen etwas anders, als schlechte Verse schikken; aber merken Sie wohl, daß das nicht die lezten sind, und daß Sie noch mit einer neuen Epistel bedroht werden. "Noch eine Epistel!" werden Sie sagen. Ja mein theurer Voltaire, noch eine Epistel! Sie müssen Sich schon darein finden.

Weil ich von Versen spreche — ich habe eine Tragödie von Gresset gesehn, die den Titel Eduard führt. Die Versifikation darin schien mir sehr glüklich, die Karaktere aber schlecht gezeichnet. Man mus die Leidenschaften studiren, wenn man sie handeln lassen will,

mus das menschliche Herz kennen, damit, wenn man seine Triebfedern nachahmt, das Automat auf dem Theater der Natur ähnlich sei und ihr gemäs handle. Gresset hat aus keiner guten Quelle geschöpft, so viel ich urtheilen kann. Die Schönheiten des Details können seine Tragödie zwar dem Leser erträglich machen, aber sie sind nicht hinreichend, sie bei der Vorstellung aufrecht zu erhalten.

Autre est la voix d'un perroquet
Autre est celle de Melpomène. *)

Derjenige, der diesen Stich Gresseten gab, hat seine Fehler nicht übel getroffen. In der Rolle Eduard's giebt es, ich weis nicht was mattes und schläfriges, das den Zuhörer mit nichts als Langerweile erfüllen mus.

Voll Unmut über die Langsamkeit des Sieur Pine, hab' ich den Entschlus gefasst, die Hen-

*) Z. T. Anders klinget Papchens Stimme,
Anders spricht Melpomene.

Eine Anspielung auf dessen bekannte komische Epopee *Vert-vert* (Paperle). Sonach will der Einfall sagen, er taugt wohl zur scherzhaften, nicht aber zur tragischen Dichtkunst.

A. d. Uebers.

riade unter meinen Augen drukken zu lassen. Zu dem Ende lass' ich ausdrüklich die schönsten silbernen Lettern kommen, die man in England finden kann. *) Alle unsre Künstler arbeiten an den Kupfern und Vignetten. So hoch sich auch die Kosten belaufen werden, wir denken ein Meisterstük zu liefern, das des Stoffes, den es dem Publikum vorlegen soll, würdig ist.

Dann werd' ich Deine Fama sein,
Mit ihrer Tuba in der Hand
Verkündige ich Deine Tugend
Und Dein Talent und Deine Verse
Im ganzen grossen Erdenrund.

Ich fürchte, daß Sie mich heute, wenn nicht als den lästigsten, doch wenigstens als den schwazhaftesten aller Prinzen finden werden. Weitschweifigkeit ist so einer von den kleinen Fehlern meiner Nation, so geschwind legt man ihn nicht ab. Ich bitte Sie, mein theurer Voltaire, für mich und meine Landsleute um Verzeihung. Doch verdien' ich noch mehr Entschul-

*) Kunstverständige behaupten: der König habe sich hier geirrt; es sei unmöglich, dergleichen Lettern zu verfertigen.

A. des Uebers.

digung als sie, denn ich finde in der Unterhaltung mit Ihnen so viel Vergnügen, daß Stunden mir Augenblikke dünken. Wollen Sie, daß meine Briefe kürzer sein sollen, so sein Sie weniger liebenswürdig. Nun enthält dies nach dem XII. Paragraph im Leibniz einen Widerspruch; mithin u. s. w.

Lieben Sie mich immer ein wenig, denn ich bin auf Ihre Achtung eifersüchtig, und sein Sie fest überzeugt, daß Sie ohne grosse Undankbarkeit nicht weniger für den thun können, der mit Bewunderung ist

Ihr
treuster Freund
Friedrich.

XLIX.

Charlottenburg, den 8. Juni 1740.

Bester Freund,

Mein Loos hat sich geändert; und ich war bei den lezten Augenblikken eines Königs, bei seinem Todeskampf und seinem Hintritte zugegen. In der That ich bedarf bei meiner Throngelangung

dieser Lektion nicht, um mir die Eitelkeit menschlicher Grösse zu verleiden.

Ich hatte ein kleines metaphysisches Werk in Gedanken, und siehe, daraus ist eine politische Schrift geworden. Mit dem liebenswürdigen Voltaire glaubt' ich zu streiten, und mus mit einem Machiavel fechten. *) Kurz, mein theurer Voltaire, wir sind durchaus nicht Herren unsers Schiksals. Der Wirbel der Eräugnisse reisst uns fort; und man mus seinem Strome folgen.

Sehen Sie in mir nichts, ich bitte Sie darum, als einen eifrigen Bürger des Staats, einen zwar etwas skeptischen Philosophen, doch aber einen wahrhaft treuen Freund. Um Gottes willen, schreiben Sie an mich nicht anders, als an einen Menschen, und verachten Sie, wie ich, Titel, Namen und jeden äussern Prunk.

Kaum bleibt mir jezt die Zeit übrig zu mir selbst zu kommen; endlose Geschäfte liegen schon auf mir, und ich mache mir deren immer mehr.

*) Man sieht aus dem folgenden Briefe, daß der König hier den Kardinal Fleury meint.
A. der Kehlschen Herausgeber.

Doch troz aller der Arbeit bleibt mir immer noch Zeit genug übrig, Ihre Werke zu bewundern und Belehrung und Erholung bei Ihnen zu schöpfen.

Versichern Sie die Marquise meiner Achtung. Ich bewundre sie so sehr, als es ihre ausgebreiteten Kenntnisse und die seltnen Fähigkeiten ihres Geistes verdienen.

Leben Sie wohl, mein theurer Voltaire! Wenn ich lebe, mus ich Sie sehen und zwar noch in diesem Jahre. Lieben Sie mich stets, und sein Sie immer aufrichtig gegen

Ihren Freund
Friedrich.

L.

Den 18. Jun. 1740.

Sire,

Ihr Loos hat sich verändert, doch Ihre schöne Seele nicht im geringsten. Ich war etwas misanthropisch, die Ungerechtigkeiten der Menschen plagten mich sehr. Jezt überlass' ich mich so wie die ganze Welt der Freude. Dank sei dem Himmel, Ihre Majestät haben beinahe alle meine

Weissagungen erfüllt. Ueberall liebt man Sie schon in Ihren Staaten und im ganzen Europa. Ein Kaiserlicher Resident sagte im lezten Kriege zum Kardinal Fleury: Monseigneur, die Franzosen sind sehr liebenswürdig, allein sie sind alle Türken. Der Envoyé von Ihrer Majestät kann gegenwärtig sagen: die Franzosen sind alle Preussen.

Der Marquis d'Argenson, Staatsrat des Königs von Frankreich, ein Freund von Valory und zugleich ein Mann von wirklichen Verdiensten, mit dem ich mich oft in Paris über Ihre Majestät unterhalten habe, schreibt mir am 13. dieses, daß Herr de Valory sich gegen ihn im folgenden Worten ausdrükt: Er beginnt seine Regierung so, wie er sie dem Anschein nach, auch immer führen wird; überall erblikt man Züge seines gütigen Herzens; Gerechtigkeit, die er dem Verstorbnen widerfahren läßt; Zärtlichkeit für seine Unterthanen.

Ich erwähne blos dieser Aeusserung gegen Ihre Majestät, weil ich überzeugt bin, daß sie in der Fülle des Herzens niedergeschrieben

und mir auf gleiche Art mitgetheilt worden ist. Ich kenne Valory'n ganz und gar nicht, und Ihre Majestät wissen, daß ich eben nicht auf seine Gewogenheit rechnen darf; indessen da er mit mir gleichstimmig denkt, und Ihnen so ganz Gerechtigkeit widerfahren lässt, so will ich sie ihm auch gern angedeihen lassen.

Der Minister, der das Land regiert, worin ich bin, sagte mir: wir wollen sehen, ob er auf Einmal die unbrauchbren Riesen fortjagen wird, die so viel Aufsehn verursacht haben. Und ich antwortete ihm: er wird nie übereilt handlen; wird nie geflissentlich seine Misbilligung über Fehler an den Tag legen, die sein Vorfahr begehen konnte; es wird ihm gnügen, sie mit der Zeit zu verbessern. Geruhen Sie daher zu gestehen, grosser König, daß ich recht prophezeiht habe.

Ihre Majestät befelen mir, wenn ich Ihnen schreibe, weniger auf den König, als auf den Menschen zu sehn. Wie wohl thut dieser Befel meinem Herzen. Ich weis gar nicht, wie ich mich mit einem König benemen mus, allein bei einem blossen Menschen bin ich so ganz in der behäglichsten Lage; bei einem Menschen,

dessen Kopf und Herz voller Liebe für seine Brüder ist.

Da hab' ich etwas auf dem Herzen, worüber ich den König zu befragen nie die Dreistigkeit hätte, allein es dem Menschen vorzulegen, diese Freiheit wag' ich schon. Ich möchte nemlich wissen: ob der hochseelige König wenigstens nicht noch vor seinem Tode den ganzen Wert meines anbetungswürdigen Prinzen anerkannt und geliebt hat? Ich weis wohl, daß die Eigenschaften des verstorbnen Königs von den Ihrigen so verschieden waren, daß es leicht sein könnte, daß er alle Ihre mannichfaltige Verdienste nicht gefühlt hätte; aber dennoch würd' ich etwas zufrieden sein, wenn er gerührt ward, wenn er mit Zutrauen handelte, wenn er die bewunderungswürdigen Gesinnungen gerechtfertigt hat, die Sie mir für ihn in Ihren Briefen zu bezeigen geruhten. Ein Wort von Ihrer verehrungswürdigen Hand wird mir hierüber vollkommnen Aufschlus geben.

Der König wird vielleicht wissen wollen, warum ich diese Fragen an den Menschen thue; er wird mir sagen, daß ich sehr neugierig und nicht wenig verwegen sei. Wissen Sie, was

ich Sr. Majestät antworten werde: Sire, will ich ihm sagen, darum, weil ich den Menschen von ganzer Seele liebe.

Ihre Majestät oder vielmehr Ihre Humanität erzeigen mir die Ehre zu melden, daß Sie gegenwärtig gezwungen wären, der Politik vor der Metaphysik den Vorzug zu geben, und daß Sie mit unserm guten Kardinal stritten.

Du trauest nicht dem Heiligen
Der fromm dem Himmel angeschmiegt,
Aus grosser Lust sich zu kastei'n
Sein winzig Bistum gern verlies,
In Demut Frankreich's König ward:
Schon sinnt er, glaub' ich, den Entwurf
Mit echtkathol'schem Eifer aus,
Dich zu berükken, denn Du bist
Ja doch ein armer Kezer nur.

Man untersucht hier die Frage: ob Ihre Majestät sich werden zum König salben lassen oder nicht. Ich meines Orts sehe eben nicht ein, wozu Sie einiger Tropfen Oel bedürfen, um Ihren Völkern ehrwürdig und theuer zu sein. Zwar hab' ich alle Achtung für die heiligen Oelfläschchen, besonders wenn sie vom Himmel gebracht worden sind, und zwar für solche

Leute, wie Clovis war; auch weis ich dem Samuel vielen Dank dafür, daß er Baumöl auf Saul's Kopf gos, weil die Oelbäume in ihrem Lande sehr gemein waren.

Würde Dir auch nimmer das
Was die Bibel Salbung nennt,
Sollst Du doch nichts weniger
Stets mein Held, mein Herrscher sein.
Tugend, grosses Herz, Talent,
Dies macht einen König nur.
Heilig bist Du dieser Welt,
Ewig heilig bist Du mir,
Ohne daß des Priesters Hand
Dir mit Oel die Stirne nezt.

Weil Ihre Mensch gewordne Majestät immer noch fortfährt, mich mit Ihren Briefen zu beehren, so wag' ich die Bitte, mir zu sagen, wie Sie Ihre Zeit eintheilen. Ich fürchte sehr, Sie werden zu viel arbeiten; man isst bisweilen sein Abendbrod ohne eine Pause zwischen der Arbeit und der Ruhe gemacht zu haben; man steht am andern Morgen mit schlechter Verdauung auf; man arbeitet mit weniger Heiterkeit; man strengt sich an und wird krank. Im Namen des menschlichen Geschlechts, dem Sie

notwendig geworden sind, sorgen Sie für eine so kostbare Gesundheit.

Noch hab' ich eine andre Gnade von Ihrer Majestät zu erflehen, nemlich, wenn Sie irgend eine neue Einrichtung getroffen haben, wodurch ein Zweig der edlern Künste in grössern Flor kommt, mir davon Nachricht zu geben. Dies wird ein Mittel sein, wodurch ich die neue Verbindlichkeiten, die ich Ihnen schuldig sein werde, erfahren kann. In dem Briefe von Ihrer Majestät befanden sich ein Paar Worte, die mich in Entzükken versezten; Sie lassen mich ein seeligmachendes Anschauen noch in diesem Jahre hoffen. Ich bin nicht der Einzige, der nach diesem Glükke seufzt. Die Königin von Saba wünscht Maasregeln zu nemen, um den Salomo in seiner Herrlichkeit zu sehen. Ich theile dem Herrn von Kaiserling einen kleinen Vorschlag darüber mit, allein ich fürchte sehr, er wird scheitern.

In sechs oder sieben Wochen hoff' ich, wenn mich die Holländschen Buchhändler nicht täuschen, Ihrer Majestät das beste und nüzlichste Buch zu schikken, das man je gemacht hat, ein Buch das Ihrer und Ihrer Regierung würdig ist.

Mit der zärtlichsten Dankbarkeit, mit tiefer Hochachtung (wie sich von selbst versteht,) mit Gefühlen, die ich nicht auszudrükken vermag, bin ich Sire,

Ihrer Majestät u. s. w.

Voltaire.

LI.

Charlottenburg, den 18. Jun. 1740.

Mein Freund, nicht mehr in Remusberg
Dem süssen, stillen Musensiz,
Von wo ich Dir manch Verschen schrieb,
Sing' ich dies ungeschmükte Lied,
Denn wiss', in diesem Augenblik
Verstösst sich Fürst und Dichter ganz.
Von nun an ist mein liebes Volk
Mein Gott allein, zu dessen Dienst
Ich ganz mich weihe. — Lebet wohl,
Musik und Dichtkunst, lebet wohl,
Ihr Freuden all' und Voltaire Du.
Mein höchster Gott ist meine Pflicht.
Mit wie viel Sorgen mancher Art
Bestürmt sie mich, und ach! wie schwer
Drükt nicht die Last des Diadems!

Ist dieser Gott befriedigt, dann
Eil' ich mit pfeilgeschwindem Flug,
In Deinen Arm, mein **Arouet**,
Und lerne aus dem Unterricht
Von meinem lautren, treuen Freund,
Wie heilig Königspflichten sind.

Sie sehen, liebster Freund, daß die Veränderung meines Schiksals mich nicht ganz von der leidigen Versmacherei geheilt hat, und vielleicht werd' ich nie davon genesen. Ich schäze Horazens und Voltair's Kunst zu sehr, um sie aufzugeben; und bin der Meinung, daß jedes Ding im Menschenleben seine Zeit hat.

Ich habe eine Epistel *sur les abus de la mode & de la coutume* eben zu der Zeit begonnen, da mich selbst das Herkommen der Erstgeburt zwang, den Thron zu besteigen und meine Epistel auf einige Zeit zu verlassen. Gern würd' ich sie in eine Satyre wider diese Mode umgeformt haben, wenn ich nicht wüsste, daß Satyre aus dem Munde der Fürsten verbannt sein müsse.

Kurz, mein theurer **Voltaire**, ich werde von zwanzigerlei Beschäftigungen hin und her getrieben und beklage nichts mehr, als die Kür-

ze der Tage, die mir bei vierundzwanzig Stunden viel, viel zu kurz scheinen.

Ich gestehe Ihnen, daß mir der Mann, der blos zum Nachdenken und um sein selbst willen existirt, unendlich glüklicher vor dem zu sein scheint, dessen einzige Beschäftigung darin besteht, die Glükseeligkeit andrer zu befördern.

Ihre Verse sind ganz allerliebst.*) Ich mag nichts darüber sagen, denn sie sind zu schmeichlerisch.

Mein theurer Voltaire, schlagen Sie mir nicht länger meinen heissen Wunsch ab, Sie zu sehen. Thun Sie mir zu Liebe alles, wovon Sie glauben, daß es sich mit Ihrer Menschlichkeit verträgt. Zu Ende August's geh' ich nach Wesel und vielleicht noch weiter. Versprechen Sie mir, dort zu mir zu kommen, denn ich kann nicht glüklich leben, nicht ruhig sterben, ohne Sie umarmt zu haben. Leben Sie wohl.

Friedrich.

*) S. *épitre* XLIX *au roi de Prusse* P. 107 T. XIII der *œuvres de Voltaire.*

A. d. Kehlschen Herausgeber.

N. S. Tausend Komplimente der Marquise. Ich arbeite mit beiden Händen, auf einer Seite an der Armee, auf der andern am Volke und den schönen Künsten.

LII.

Charlottenburg, den 24. Juni 1740.

Bester Freund,

Der Ueberbringer dieses Briefs von mir, ist der Mann, von dem meine lezte Epistel handelte. Er wird Ihnen Ungarischen Wein statt Ihrer unsterblichen Verse und meine erbärmliche Prose für Ihre bewundernswürdige Philosophie überliefern. Ich bin mit Geschäften überhäuft und davon zu Boden gedrükt; allein so bald ich einige Augenblikke Musse habe, sollen Sie von mir eben den Tribut erhalten wie sonst und unter denselben Bedingungen. Ich habe ein Begräbnis, eine Augmentation vor mir, überdies viele Reisen und alle die Sorgen, wozu meine Pflicht mich verbindet. Ich bitte Sie daher um Verzeihung, wenn mein Brief und jener, den Sie vor drei Wochen empfangen haben, etwas schwerfällig sind. Die grosse Arbeit wird auch

ein

ein Ende haben, und dann wird mein Geist seine natürliche Elasticität wieder bekommen.

Du, Arouet, der Eine Gott
Der mich begeistert, siehst mich bald
Befreit von Sorgen und Geräusch;
Hörst, wie ich Deines Zauberlieds
Und meiner Freuden Sänger bin.
Doch um der Wünsche höchstes Maas
Mir zu gewähren, komm Du selbst,
Versüsse meine Einsamkeit.

Zitternd sagt mir meine Muse diesen lezten Vers in die Feder; ich weis nur zu gut, daß Freundschaft der Liebe nachstehen mus.

Leben Sie wohl, mein theurer **Voltaire**, lieben Sie mich immer ein wenig. So bald ich Oden und Episteln werde verfertigen können, sollen Sie es sogleich wissen. Allein man mus viel Geduld mit mir haben, und mir Zeit lassen, mich langsam in der Bahn fortzuschleppen, die ich betreten habe. Vergessen Sie mich nicht und sein Sie versichert, daß mir nach der Sorge für mein Land nichts mehr am Herzen liegt, als Sie von der Achtung zu überführen, womit ich bin

Ihr
treuster Freund
Friedrich.

LIII.

Haag, 1740.

Sire,

In diesem dritten Briefe bitt' ich Ihre Majestät der beiden ersten wegen um Verzeihung, die allzu schwazhaft sind.

Diesen Tag hab' ich drauf verwendet, Advokaten zu konsuliren, und unter der Hand mit Vandüren Unterhandlung zu pflegen. Ich war Prokurator und Negociateur. Nunmehr fang' ich an zu glauben, daß ich mit ihm zu Ende kommen werde, mithin eins von beiden, entweder wird das Werk auf immer unterdrükt, oder es wird auf eine seines Verfassers vollkommen würdige Art erscheinen.

Sein Ihre Majestät versichert, daß ich hier bleibe, daß Sie gänzlich sollen zufrieden gestellt werden, oder daß ich vor Schmerz sterben werde.

Göttlicher Mark-Aurel, verzeihen Sie meiner Zärtlichkeit. Ich habe hier im Vertrauen sagen hören, daß Ihre Majestät nach dem Haag kommen würden. Noch mehr, man sezt auch hinzu, daß diese Reise Ihrem Interesse dienlich sein könnte.

Sire, unbezweifelt ist mir Ihr Interesse theuer; allein es schikt sich nicht für mich davon zu reden, noch etwas davon zu verstehen.

Alles was ich weis, besteht darin, daß wenn Ihre Humanität hieher kommen, Sie alle Herzen gewinnen werden, so Stokholländisch sie auch immer sind. Ihre Majestät haben hier schon grosse Anhänger.

Ich speiste heute mit einem Deputirten von Friesland, mit Namen Halloy, der die Ehre gehabt hat, Ihre Majestät bei der Armee zu sehn. Er rechnet darauf, Ihnen zu Kleve seine Aufwartung zu machen und denkt über Norden's Mark, Aurel so wie ich. O! wie will ich morgen diesen Herrn Halloy umarmen!... Heute —

(Das Uebrige fehlt.)

Voltaire.

LIV.

Im Juni 1740.

Sire,

Es langten gestern — Heil mir nun!
Zwei Tonnen aus Germanien

Und zwar von schönem Umfang an:
In einer rauschte Ungarn's Wein
Die zweite war der dikke Wamst
Von Ihrem Herrn Ambassadeur.

Wenn die Könige die Bildnisse der Götter und die Gesandten das Bild der Könige sind, so folgt, Sire, nach dem vierten Lehrsaz Wolfens, daß die Götter pausbakkig und von sehr angenemer Gesichtsbildung sind. Wie glüklich ist dieser Herr de Camas, nicht so wohl um deswillen, weil er Ihre Majestät repräsentirt, als darum, weil er Sie wieder sehen wird!

Heute Abend werd' ich zu diesem liebenswürdigen Herrn de Camas eilen, der von seinem König gesandt und besungen worden ist. Aus dem Wenigen, was er mir von Ihnen sagte, vernam ich, daß Ihre Majestät, die ich stets Ihre Humanität nennen werde, mehr denn je als Mensch leben. Wenn Sie drei Viertel des Tages die Pflichten des Königs ohne sich zu erholen erfüllt haben, dann geniessen Sie am Abend der Süssigkeit der Freundschaft, die so weit über die einer Krone erhaben ist.

In einer halben Stunde gehen wir alle zusammen bei der Frau Marquise dû Chatelet

zur Mittagstafel; urtheilen Sie Sire, wie wie gros ihre und meine Freude sein wird. Seit der Erscheinung des Herrn **von Kaiserling** haben wir keinen so herrlichen Tag gehabt.

Du wallest unterdes am Pregelstrand,
Wo oft der Fluten Strom vom Eise starrt,
Das selten nur der laue West zerschmilzt.
O schmükte ewig doch ein Diadem
Dies liebenswerte, edle Haupt!
Apoll bekränzte es mit seinen Lorbeern schon
Auch Mars bricht Dir die seinigen,
Hängt der Besiz von Jülich's Fluren je
Vom Heldenkampf und Deinem Mute ab.

Ihre Majestät wissen, daß Apoll, der Dichter Gott, die Schlange Python und die Aloiden tödtete; der Gott der Künste schlug sich bei Gelegenheit verteufelt herum.

Die Leier und den Köcher hat
Dir dieser Gott geschenkt;
So liebenswürdig Du uns dünkst
So furchtbar bist Du auch.
Doch dieses grosse Herz verlangt
Nicht hehre Kriegesthat,
Allein zu thun verstehst Du sie
Und zu besingen auch.

Das ist nun freilich ein wenig zu viel auf auf Einmal, Sire, allein Ihrer Bestimmung gemäs, haben alle Ihre Unternemungen den glüklichsten Erfolg, weil ich es von sichrer Hand weis, daß Sie jene Festigkeit der Seele besizen, welche die Grundlage grosser Tugenden ist. Uebrigens wird Gott ohne Zweifel die Regierung Ihrer Humanität segnen, wenn Sie Sich den ganzen Tag hindurch in dem Königsgeschäft, Glükliche zu machen, ermüdet haben, so haben Sie noch die Gnade Ihren Brief an meine Wenigkeit mit den liebenswürdigsten Versen zu schmükken,

Die mit leichtem Dichterschwung
Je ein Gotterfüllter sang.
In dem sanften Verse glüht
Unaussprechlich Hochgefühl!
Noch bei unsern Herrschern all,
Noch bei dem gemeinen Schlag
Schöner Geister findet man
Je etwas, das diesem gleicht.

Ihre Humanität ist in Hinsicht auf das, was Sie Ihrem Unterthan über die Klevische Reise sagen, sehr anbetungswert.

Nein, so viel Lob verdien' ich nicht
Für meinen treuen Sinn.

Erkenne dann das wahre Band,
Das fest und stark mein Herz verknüpft;
Bei meinen Jahren schwanket man
Nicht zwischen Lieb' und Freundschaft mehr.

Ich wiege mich mit den schmeichelhaftesten Hofnungen über die seelige Erscheinung im Klevischen ein. Wenn der König von Frankreich Ihrer Majestät durch einen Abgesandten, den ich gern vorstellte, Glük wünschen lässt, so mach' ich Ihnen meine Aufwartung; wenn nicht, so geschieht dies dennoch nicht weniger. Ihre Majestät werden doch erlauben, daß man Ihnen in seinem eignen Namen, ohne mit vielen Ceremonien zu kommen, seine Huldigung ablegen darf? Sei es nun, auf welche Art es wolle, Simeon wird sein Heil sehen.

Das Werk des Mark-Aurel's wird bald abgedrukt sein. Ich habe nun schon in fünf Briefen Ihrer Majestät davon gesagt, hab' es mit Ihrer ausdrüklichen Erlaubnis abgeschikt; siehe, da sagt mir Herr de Camas, daß ein oder zwei Stellen sich darin befänden, die gewissen Mächten misfallen würden. Allein ich hatte mir bereits die Freiheit genommen, diese zwei Stellen zu mildern, und wag' es dafür zu

stehen, daß dieses Buch seinem Verfasser eben so viel Ehre machen wird, als es gewis ist, daß es dem menschlichen Geschlecht nüzlich sein mus. Sollte Ihre Majestät indessen ein Skrupel angewandelt haben, so werden Sie so gnädig sein, mir auf das schleunigste Ihre Befele hierüber zu senden, denn in einem Staat, wie Holland, kann man den Heishunger eines Buchhändlers nicht zähmen, der da fühlt, daß sein Glük sich unter seiner Presse befindet.

Wenn Sie wüssten, Sire, wie weit Ihr Werk, selbst dem Styl nach, über das vom Machiavel erhaben ist, Sie würden nicht so grausam sein und es unterdrükken wollen. Ich hätte Ihrer Majestät noch Mancherlei über eine Akademie zu sagen, die bald unter Ihrem Schuze aufblühen wird. Werden Sie mir wohl die Kühnheit erlauben, Ihnen meine Gedanken vorzulegen, und sie Ihrer Beurtheilung zu unterwerfen?

Mit der hochachtungsvollsten und zärtlichsten Ergebenheit bin ich stets u. s. w.

Voltaire.

LV.

Charlottenburg, den 27. Juni 1740.

Mein theurer Voltaire,

Ihre Briefe machen mir immer ausserordentliches Vergnügen, nicht um der Lobsprüche willen, die Sie mir darin ertheilen, sondern wegen der lehrreichen Prose und der herrlichen Verse, die sie enthalten. Sie wollen, daß ich mit Ihnen von mir selbst rede, wie der ewige Abbé de Chaulieu. Was verschlägt's, ich mus Sie befriedigen.

So lesen Sie denn die Berliner Zeitung, wie Sie sie verlangen.

Am Freitage Abend kam ich nach Potsdam, wo ich den König in einer so traurigen Lage traf, daß ich sogleich vermutete, sein Ende wäre nahe. Er bezeigte mir auf tausenderlei Art seine Freundschaft, sprach zu mir über eine Stunde, mit aller Geistesgegenwart und bei dem vollkommensten Verstande, so wohl von einheimischen, als auswärtigen Angelegenheiten. Eben so unterredete er sich am Sonnabend und Sonntag mit mir.

Am Montag schien er sehr ruhig, sehr resignirt und stand mit ungemein festem Mute seine Leiden aus. Nun trat er mir die Regierung ab. Am Dienstag früh um fünf Uhr nam er von meinen Brüdern, von allen Staabsofficieren und von mir den zärtlichsten Abschied. Die Königin, meine Brüder und ich waren bei seinen lezten Augenblikken zugegen. In seinem Todeskampfe zeigte er den Stoicismus eines Kato. Er starb mit der Neugierde eines Physikers (er wünschte nemlich zu wissen, was sich in ihm in den Augenblikke des Todes selbst eräugnen würde) und mit dem Heroismus eines grossen Mannes. So überlies er uns dem aufrichtigsten Schmerz über seinen Verlust, und sein mutvoller Tod ist für uns ein befolgungswürdiges Muster.

Die überhäufte Arbeit, die mir seit seinem Tode zu Theil ward, lässt mir kaum Zeit, mich meiner gerechten Betrübnis zu überlassen. Ich glaubte, daß ich nach dem Verluste meines Vaters ganz allein dem Vaterlande angehörte, und in dieser Meinung hab' ich, so viel in meinen Kräften stand, daran gearbeitet, die schleunigsten und passendsten Einrichtungen für das gemeine Beste zu treffen.

Den Anfang hab' ich sogleich damit gemacht, daß ich die Truppen mit sechszehn Bataillonen, fünf Eskadronen Husaren und einer Eskadron Gardesdükorps vermehrte. Auch hab' ich den Grund zu unsrer neuen Akademie gelegt. Wolf, Maupertuis, Algarotti sind mir zu Theil geworden, von S'Gravesende, Vaucanson und Euler'n erwart' ich Antwort. Ferner hab' ich ein neues Kollegium zum Besten des Handels und der Manufakturen errichtet. Ich neme Maler und Bildhauer an, und gehe nach Preussen, um mich dort, ohne das heilige Oelfläschchen und ohne die unnüzen und nichtigen Ceremonien huldigen zu lassen, die Unwissenheit und Aberglaube eingeführt hat und welche das Herkommen begünstigt.

Meine Lebensart ist gegenwärtig ziemlich in Unordnung geraten, denn die Fakultät hat es für dienlich gefunden, mir *ex officio* den Gebrauch des Pyrmonter Wassers zu verordnen. Ich stehe um vier Uhr auf, trinke bis um acht den Brunnen, schreibe bis zehn, sehe die Soldaten bis Mittag, seze mich bis fünf Uhr wieder an mein Pult, und des Abends erhol' ich mich in guter Gesellschaft.

Wenn die Reisen abgethan sind, wird meine Lebensart ruhiger und einfacher werden; allein bis jezt mus ich mich nach dem gewöhnlichen Geschäftsgang richten, habe überdies neue Einrichtungen zu treffen, und ausserdem noch eine Menge unnüzer Komplimente zu machen, Cirkulare auszufertigen u. s. w.

Am sauersten wird mir die Anlegung ziemlich ansehnlicher Magazine in allen Provinzen, damit sich in jedem Lande auf anderthalb Jahr Getraidevorrat befindet.

Länger sprech' ich nicht von mir!
Nein, erlaube, süsser Freund,
Daß ich Dir die Wonne ganz
Froh und heiter schildern darf,
Die der erste Freundschaftskus
Im voraus mich fühlen läſſt.
Orpheus, da er Euridice'n
In des Orkus finsterm Schlunde
Wiedersah, durchdrang gewis
Lange nicht so süsse Wonne
Als Dein Anblik mir verspricht.
Doch ich fürchte Pluto's Macht,
Minder als Emilie'n;
Ewig schlug ihr holder Reiz
Dich in Zauberfesseln ein,
Und die Liebe wirkt auf Dich

Mächtiger, als Lethe einst
Euridice'n band, da sie
Kehrte aus dem Schattenreich.

Zürnen Sie nicht, verehrungswürdige du Chatelet! Sie besizen ein Glük, um das ich Sie wohl beneiden darf, und dem ich vor vielen andern Gütern, die mir zu Theil wurden, den Vorzug geben möchte.

Nun wieder zu Ihnen, mein lieber Voltaire! Machen Sie für mich mit der Marquise Frieden. Sie soll den ersten Plaz in Ihrem Herzen behalten, wenn sie mir nur erlaubt, daß ich den zweiten darin behaupten darf.

Der Held meiner Epistel wird Ihnen, wie ich hoffe, meinen Brief und den Ungarschen Wein schon übergeben haben. Meine Bezahlung ist sehr materiel für alle den Geist, den Sie, lieber Voltaire, an mich verschwenden. Trösten Sie Sich immer darüber, denn was Wiz betrift, so finden Sie sicher Niemanden auf dem ganzen Erdenrund, der mit Ihnen um den Preis streiten wollte. Allein was die Freundschaft anlangt, nem' ich es mit jederman auf, und versichre Ihnen, daß kein Mensch

Sie stärker lieben und hochschäzen kann, als ich. Leben Sie wohl.

N. S. Kaufen Sie ja, ich beschwöre Sie darum, die ganze Auflage vom Anti-Machiavel auf.

LVI.

Haag, den 20. Juli 1742.

Indes daß Deine Majestät
Nach Nordens fernem Pole reist,
Um zu beseeligen das Volk,
Das in Litthauen Dich verehrt,
Rollt meine kranke Wenigkeit
Mit tiefgefurchter Stirn
In dieser dikken Belgerluft,
Auf einem Wagen, Gott erbarm!
Den sicher Satanas erfand.
Wohl ist er ein Spezifikum
Dem Burgemeister, den der Schlag
Bedroht, zu schütteln und ihn bas
Herum zu tummeln, aber ach!
So einen magern Franzmann, wie
Ich, ohne mich zu loben, bin,
Den Schwindsucht halb schon aufgezehrt,
Zermalmet dieses Fuhrwerk ganz.

Gestern traf ich im Haag ein, nachdem es mir viel Mühe gekostet hatte, Urlaub zu erhalten.

Jedoch die Pflicht befielt
Und heilig ist ihr Ruf;
Mein ganzes Leben weih' ich Dir;
Und nur für Dich allein
Du, der den Königen
Ein hohes Muster giebt,
Verlas ich gern Emilie'n.

Ihre Befele schienen mir sehr gemessen zu sein; die zärtliche und rührende Gnade, womit Ihre Humanität sie mir ertheilte, hat mir sie um so heiliger gemacht. Ich habe keinen Augenblik verloren. Freilich weint' ich darüber, daß ich reisen musste, ohne von Ihrem Gefolge zu sein, doch tröstet' ich mich damit: du reist ja einer Angelegenheit wegen, die Ihre Majestät wünscht, daß du sie in Holland verrichtest.

Ein freies Volk, voll Handelsgeist,
Das immer nur auf Nachen webt,
In diesem Winkel vegetirt,
Verkauft den armen Reisenden
Das Wasser und die Luft, und doch
Ist alles beides herzlich schlecht.
Ein gaunerhafter Buchhändler

Verschachert, was er nicht versteht,
So wie es mancher Prediger
Im heiligen Katheder macht;
Verkaufet alle Sorten Wiz,
Und sendet nach Germanien
So manche Last Romane ab
Und unschmakhafte Sentiments,
Die Gallien ihm täglich beut.

Das erste Geschäft, was ich gestern bei meiner Ankunft vornam, bestand darin, daß ich zu dem verschmiztesten und kekſten Buchhändler im Lande ging, der die Sache *quæstionis* übernommen hat. Ich wiederhole noch einmal Ihrer Majestät, daß ich in der Handschrift kein Wort gelassen habe, worüber sich jemand in Europa beschweren könnte. Allein dessenungeachtet hatt' ich, da es Ihrer Majestät am Herzen liegt, die Ausgabe zu unterdrükken, auch selbst keinen andern Willen, kein ander Verlangen. Zu dem Ende lies ich diesen kühnen Betrüger, der Jan Vandüren *) heisst, ausforschen und schikte einen Menschen mit der Post ab, der vorläufig, wenig-

*) Ein Holländischer Buchhändler, der den Anti-Machiavel drukte.
A. d. Kehlschen Herausgeber.

wenigstens unter einem scheinbaren Vorwand einige Blätter vom Manuskript, das noch nicht zur Hälfte abgedrukt ist, abfodern sollte. Denn ich wusste zu gut, daß mein Holländer auf keine Vorstellung hören würde. In der That war ich zu gelegener Zeit gekommen, der Bösewicht hatte es schon gänzlich abgeschlagen, nur Eine Seite von der Handschrift auszuliefern. Ich lies ihn aufsuchen, sondirte ihn, suchte auf alle mögliche Art und Weise ihn zu bereden. Er gab mir zu verstehen, daß er einmal im Besiz des Manuskripts sei, daß er es um keinen Preis herausgeben würde; der Druk wäre bereits angefangen und würde auch vollendet werden.

Da ich sah, daß ich mit einem Holländer zu thun hatte, der die Freiheit seines Landes misbrauchte, und mit einem Buchhändler, der sein Recht die Verfasser zu verfolgen, auf's Aeusserste trieb, und da ich überdies niemanden mein Geheimnis anvertrauen, noch auf Obrigkeitlichen Beistand rechnen könnte, so fiel mir ein, daß Ihre Majestät in einem Kapitel vom Anti-Machiavel sagen, in Unterhandlungen wären rechtliche Listen erlaubt. Ich versicherte daher dem Jan Vandüren, daß ich blos gekommen sei, um einige Seiten im Manuskript

zu korrigiren. "Von Herzen gern, mein Herr, antwortete er, wollen Sie Sich zu mir bemühen, so will ich Ihnen grosmütig Bogen für Bogen anvertrauen. Sie können in meinem verschlossnen Zimmer und in Gegenwart meiner Familie und meiner Burschen korrigiren, was Ihnen beliebt."

Ich nam sein herzliches Anerbieten an, ging zu ihm nnd korrigirte in der That einige Bogen, die er sogleich nach der Reihe durchlas, um zu sehn, ob ich ihn auch nicht betrogen hätte. Da ich ihm nun hierdurch sein Mistrauen in etwas benommen hatte, so kehrt' ich heute in dasselbe Gefängnis zurük. Er schlos mich abermals ein und übergab mir sechs Kapitel auf Einmal, um sie gegen einander zu halten. Ich habe sie dergestalt durchstrichen und zwischen die Zeilen solch schreklich es Galimatias und so lächerlichen Unsinn geschrieben, daß es dem Werke eines gesunden Kopfs gar nicht mehr ähnlich ist. Das heisst sein Schif in die Luft sprengen, um nicht vom Feinde gefangen zu werden. Ich war in Verzweiflung ein so schönes Werk aufzuopfern; doch gehorcht' ich dem Könige, den ich abgöttisch verehre, und ich versichre Ihnen, daß ich mich ganz willig daran machte.

Jezt wird die Reihe des Erstaunens und des Beschämtseins diesen schändlichen Geizhals treffen. Ich hoffe morgen mit ihm einen guten Handel zu schliessen und ihn zu zwingen, mir alles auszuliefern, Manuskript und Abgedruktes; und dann werd' ich Ihrer Majestät weitern Bericht davon abstatten. *)

Voltaire.

LVII.

Charlottenburg, den 29. Juli 1740.

Mein bester Freund,

Reisende, die vom frischen Haf herkommen, haben Ihre herrlichen Werke gelesen, die ihnen eine ungemein gute Stärkung schienen. Sie hatten derselben auch sehr nötig, um wieder in's Leben zurükzukehren. Ich sage nichts von

*) Voltaire rächte sich in der Folge für den vielen Verdrus die öftern Gänge und mancherlei Kosten, die ihm dieser Buchhändler gemacht hatte, dadurch, daß er ihn in seinem Kandide unter dem Namen: Van der Dendur, an den Pranger stellte.

A. d. Uebers.

Ihren Versen, die ich weit mehr loben würde, wenn ich nicht der Gegenstand davon wäre, aber etwas weniger Lobpreisungen und es giebt nichts Schönres in der Welt.

Mein breiter Herr Ambassadeur
Mit seinen ungeheuren Bauch
Begrüßt mit vielem Wörterkram
Den Christlichsten der Könige,
Und Menschen, die er niemals sah;
Und spricht als guter Redner sich
Die böse Schwindsucht an den Hals.

Aus seiner Klike hängte jüngst
Uns Fleury einen Schwäzer auf
Und pries ihn auf's Beste an
Den Wicht, dem drei der Finger gar
Gebrechen und der noch dabei
So höflich, wie ein Bootsknecht ist.
Nun über Camas *) schweig' ich ganz,
Ich weis, wie er zu Werke geht.
Und traun! wir wollen es schon sehn
Ob er am Geist ein Krüpel sei,
So wie er es am Körper ist.

*) Camas (Paule, Henri, Tilio de) Obrister und Chef eines Füselierregiments zu Breslau (jezt von Wolframsdorf) ward zu Wesel 1687 oder 88 geboren und starb zu

Camas Briefe sind allein von Brüssel voll. Er ist in dem Punkt unerschöflich, und nach seinen Berichten zu urtheilen, scheint es, daß er ein Gesandter an Voltaire und nicht an Ludwig sei.

Breslau den 14ten April 1741. Er stammte aus einem alten und angesehenen Französischen Geschlechte, das der Religion wegen im vorigen Jahrhunderte sein Vaterland floh und sich in den Brandenburgischen Staaten niederlies. Sein Vater Franz Tilio de Camas starb 1702 den 23sten November zu Wesel als Königl. Preussischer Obristlieutenant des Lottumschen Regiments zu Pferde, das in Westphalen sein Standquartier hatte. Unserm Camas ward in der Belagerung von Pizzighitone, wovor sich bekanntlich auch Preussische Truppen befanden, der linke Arm zerschossen, statt dessen er einen künstlichen trug, welchen er sehr geschikt zu brauchen wusste. Auf diesen Umstand spielt der König in den obenstehenden Versen an. Diesen talentvollen Mann schikte Friedrich im Juni 1740 als Gesandten nach Paris, und gab ihm bei seiner Zurükkunft das obenerwähnte Regiment. Seine Gemalin geborne von Brand schäzte der Monarch so

Ich schikke Ihnen die einzigen Verse, die ich seit langer Zeit zu machen Musse gehabt habe. Algarotti hat sie veranlasst, sie betreffen den Genus. Der Italiener behauptete: wir Bewohner des Nords könnten nicht eben so lebhaft empfinden, als die Nachbaren des *Lago di Garda*. Ich habe gefühlt und dies nach möglichsten Kräften auszudrükken gesucht, um ihm zu zeigen, bis auf welchen Grad unsre Organisation uns Empfindung gewähren kann. Ihnen kommt es nun zu, das Urtheil zu fällen, ob ich gut oder schlecht gemalt habe. Erinnern Sie Sich wenigstens, daß es Augenblikke giebt, die

wie das gesamte Königliche Haus wegen ihrer vortreflichen Eigenschaften ganz ungemein. Erstrer erhob sie 1742 in den Grafenstand. Sie starb 1766 den 2ten Juli, als Oberhofmeisterin der Königin Elisabet Christine von Preussen im achtzigsten Jahre ihres Alters. In des Königs Korrespondenz mit ihr (von der ein Theil in den Werken des Philosophen zu Sanssouci B. VII. S. 127-444 befindlich ist) trift man die unverkennbarsten Merkmale seiner grossen Achtung und Zuneigung für diese Dame.

A. des Uebers.

sich eben so schwer darstellen lassen, als die Sonne in ihrem stärksten Glanze. Die Farben sind zu matt, dies zu malen; und die Einbildungskraft des Lesers mus notwendig den Mangel der Kunst ersezen.

Ich bin Ihnen tausendmal für die Mühe verbunden, die Sie Sich wegen des Druks vom Anti-Machiavel zu geben die Güte gehabt haben. Das Werk war der Bekanntmachung noch nicht würdig. Eine Schrift von der Art mus mehrmals bearbeitet werden, damit sie nicht in einem unschiklichen Gewande vor den Augen des Publikums erscheine, das immer zur Satyre geneigt ist. Ich mache jezt Anstalten zur Reise in die Klevischen Länder, die in wenigen Tagen vor sich gehen soll.

Dann höre ich den Zauberton
Von Orpheus holdem Saitenspiel
Und sehe jene Künstlerhand
Die Deine Siegstrophäe
Zum Size der Unsterblichen
Durch manches Götterwerk erhöht;
Bewundre jenes Auge,
Für dessen hellen Scharfblik nie
Sich ein Geheimnis der Natur
Entzog, barg es auch tiefe Nacht;

Und küsse mehr denn hundertmal
Den süssen, so beredten Mund,
Der scherzhaft bald, bald rührend sich
Vom Sokkus zum Kothurn erhebt,
Und ewigneuen Reiz verströmt.

Kurz ich empfinde die aufrichtigste Freude, einen Mann zu sehen, den ich in der ganzen Welt am meisten liebe und schäze.

Verzeihen Sie mir die *lapsus calami* und meine andern Fehler. Noch bin ich in keiner ruhigen Lage. Ich mus erst meine Reise abmachen, dann hoff' ich einige Zeit für mich zu finden.

Leben Sie wohl, herrlicher, göttlicher Voltaire; vergessen Sie nicht Berlin's arme Sterbliche, die sich eifrigst bemühen, in Kurzem bei Cirey's Göttern zu sein. *Vale.*

Friedrich.

LVIII.

Im August 1740.

Sire,

Ihre Humanität erhalten mit dieser Post keins von meinen ungeheuren Paketen. Ein kleiner

Vorfall in der Drukkerei hat die Vollendung dieses Werks verzögert. Mit der ersten Post sollen Sie es erhalten; indessen debitirt der Gauner Vandüren seine Waare, und hat schon viel davon abgesezt.

Bei dem gebührenden Tribut
Der Liebe und der Hochachtung,
Den jeder Sterbliche Dir bringt,
Bestürmt Dich voller Heiligkeit
Der allzufade Herr Kousin *)
Des zu gedehnten Telemaque,
Der heimlich Dich zu stürzen meint.
Der gute Herr Papist verdammt
Den Florentiner so wie Dich
Zu braten mit dem Uriel,
Wie die Profanskribenten all'.
Der Bücherschreiber lobesan
Wird, spricht er, wie ein Hund verdammt,
Ein Weiser, weiter ist er nichts

*) Der Marquis de Fenelon, nachmaliger Ambassadeur in Holland. Er war sehr frömmelnd, übrigens aber ziemlich liebenswürdig, und ein guter Offizier. Siehe in den Miscellaneen die Lobrede auf die im Kriege von 1741 gebliebenen Offiziere.
A. d. Kehlschen Herausgeber.

Ein edler Mann — nein, mir behagt
Ein Schurke, der ein guter Christ
Und Rom's ergebner Diener bleibt.
So schwazt der liebe Heilige,
Er seiner Kirche morscher Stab;
Des Ignoranten spotte ich,
Allein als Frömmling fürcht' ich ihn.

Er und der Jesuit la Ville*) den er als Sekretär gebraucht, fangen dennoch an die Weitschweifigkeit ihrer insolenten Reden zu Gunsten des Lüttischen Prälaten zu verkürzen. Sie sprachen darüber mit zu vieler Unbescheidenheit.

Der lezte Brief von Ihrer Majestät hat durchaus eine bewundernswürdige Wirkung hervorgebracht. Möchte es doch erlaubt sein, Si-

*) Nachher erster Sekretär der auswärtigen Angelegenheiten. Er verlies die Jesuiten, als Lavaur, Sekretair des Marquis de Fenelon ihm seinen Posten abtrat, und dafür das Kleid des heiligen Ignaz annam. Dies ist eben der Lavaur, der nach der Zeit eine so besondre Rolle in der Sache des Grafen Lalli spielte.

A. der Kehlschen Herausgeber.

re, Ihrer Majestät vorzustellen, daß Sie in jenem öffentlichen Schreiben, auf die Protestation verweisen, die wider die erschlichnen Tauschkontrakte und wider die Gründe, die in dem Memoire von 1737 sich ausgeführt befinden, gemacht sind. Da der Auszug, den ich von diesem Memoire verfertigt habe, die einzige Piece ist, die bekannt und in die Zeitungen gerükt ward, so schmeichl' ich mir, daß Sie auf jenen Auszug verweisen, und daß mithin Ihre Majestät nicht mehr unzufrieden sein wird, daß ich es gewagt habe, Ihre Gerechtsame mit einer Hand, die Ihr Lob zu schreiben bestimmt ist, zu vertheidigen. Uebrigens erhalt' ich weder hierüber, noch über Machiavel'n Nachricht von Ihrer Majestät.

Das Land, wo ich mich jezt aufhalte, ist gar drollicht! Sollten Sie wohl glauben, Sire, daß Vandüren, der zuerst angekündigt hat, er würde den Anti-Machiavel liefern, eben dadurch das Recht hat, ihn gesezmässig zu verkaufen, und befugt zu sein glaubt, jedem andern Buchhändler den Verkauf des Werks zu verbieten?

Indessen, da es schlechterdings notwendig ist, um gewisse Leute zum Schweigen zu bringen,

daß das Werk etwas christlicher erscheine, so übernem' ich allein die Ausgabe, um alle Schikane zu vermeiden, und werde sie überall hin verschenken. Dieser Weg wird der kürzeste, edelste und verträglichste sein; drei Dinge, auf die ich viel halte.

Des greisen Juden alter Parasit,
Der heuchlerische Irrstern Rousseau hat,
Verlassen diese düstre Flur;
Und der Hebräer Herr dü Lis
Der reichste Jude hier im Land
Gab seinem Reimer in der Not
Fünfhundert Stük Dukaten hin;
Und diese milde Gabe theilt'
Er ihm mit hoher Mine zu.
Allein der Versler wird sich doch
Der reichen Schande nicht erfreun;
Schon wankt sein rauher Satyrgeist
Zum Todesschatten — sein Gebein
Ist sicher Raub der argen Gicht.
Und nun vom schwerbeleibten Staat
Der Herrn Grosmögenden ein Wort!
Er siecht am Schlagflus immerdar.

Voltaire.

LIX.

Berlin, den 5. August 1740.

Bester Voltaire,

Ihre drei Briefe hab' ich an einem Tage der Unruhe, des Ceremoniels und der Langeweile erhalten. Ich bin Ihnen unendlich dafür verbunden. Gegenwärtig kann ich weiter nichts darauf antworten, als daß ich Ihnen den Machiavel zu Ihrer Disposition überlasse. Ich zweifle nicht, Sie werden solchen Gebrauch davon machen, daß ich nicht Ursach haben werde, das in Sie gesezte Zutrauen zu bereuen. Ich verlasse mich ganz auf meinen lieben Herausgeber.

An die Frau du Chatelet werd' ich so schreiben, wie Sie es verlangen. Frei mit Ihnen über Ihre Reise zu sprechen, so ist es Voltaire, so sind Sie es, mein Freund, den ich zu sehen wünsche; und die göttliche Emilie ist mit aller ihrer Göttlichkeit nichts als ein Appendix des Neutonisirten Apoll's.

Noch kann ich Ihnen nicht sagen, ob ich reisen werde oder nicht. Wissen Sie, mein theurer Voltaire, der König von Preussen ist ein

politischer Wetterhahn. Ich bedarf des Anstosses gewisser günstiger Winde um zu reisen oder meinen Lauf zu richten. Kurz ich werde in der Meinung bestätigt, daß ein König tausendmal unglüklicher ist, als ein Privatmann. Ich bin der Sklave der Launen so vieler andrer Potentaten, daß ich für meine Person nie das kann, was ich will. Indessen mag vorfallen, was da wolle, so schmeichl' ich mir Sie zu sehen. Möchten Sie doch auf immer sich in meiner Hürde befinden!

Leben Sie wohl, bester Freund, erhabner Geist, Erstgeborner der denkenden Wesen. Lieben Sie mich immer aufrichtig, und sein Sie versichert, daß Niemand Sie mehr lieben, mehr schäzen kann, als ich. *Vale.*

Friedrich.

LX.

Berlin, den 6. August 1742.

Bester Freund,

Ich füge mich gänzlich in Ihre Meinung, und mache Sie zum Schiedsrichter. Urtheilen Sie darüber, wenn Sie es schiklich finden werden;

ich bin ruhig, denn meine Sache ist in guten Händen.

Sie werden von mir einen Brief unter dem gestrigen Datum bekommen haben. Hier erhalten Sie den zweiten, den ich von Berlin aus schreibe. Ich beziehe mich auf den Inhalt des erstern. Mus Emilie unumgänglich den Apoll begleiten, so stimm' ich bei; doch kann ich Sie allein sehen, so werd' ich das Lezte vorziehen. Ich werde zu sehr geblendet werden, so viel Glanz auf Einmal nicht ertragen können, werde der Dekke Mosis bedürfen, um die sich mischenden Stralen Eurer Gottheiten zu mildern.

Jezt, mein theurer Voltaire, bin ich mit Geschäften überhäuft, ich arbeite ohne zu ruhen; allein ich bitte Sie, mir Waffenstillstand zuzugestehn. Noch vier Wochen und ich bin auf immer für Sie!

Sie können die Verpflichtungen, die ich Ihnen schuldig bin, nicht vermehren, noch die vollkommne Achtung, womit ich stets bleibe

Ihr
unveränderlicher Freund
Friedrich.

LXI.

Remusberg, den 8. August 1740.

Mein theurer Voltaire,

Ich glaube, Vandüren verursacht Ihnen mehr Mühe, als Heinrich IV. Indem Sie das Leben eines Helden besingen, schreiben Sie die Geschichte Ihrer eignen Gedanken; allein wenn Sie einen Bösewicht darstellen, so kämpfen Sie mit einem Feind, der es nicht wert ist, Ihnen entgegengestellt zu werden. Um desto mehr bin ich Ihnen für die Gewogenheit verpflichtet, mit der Sie meinen Vortheil zu Herzen nemen, und mich verlangt nach nichts mehr, als Ihnen meine Dankbarkeit zu bezeugen. Lassen Sie dann die Presse seufzen, weil es nötig ist, die Bosheit eines Elenden zu bestrafen. Streichen Sie aus, verändern, korrigiren und sezen Sie hinzu, was und wie es Ihnen beliebt. Ich überlasse mich ganz Ihrer Beurtheilung.

In acht Tagen reis' ich nach Danzig und denke den 22. in Frankfurt zu sein. Sollten Sie Sich dort aufhalten, so hoff' ich ganz gewis Sie bei meiner Durchreise bei mir zu sehn. Ich mache mir die sicherste Rechnung, Sie entweder

weder in Cleve oder in Holland zu umarmen.

Maupertuis ist bei uns so gut als engagirt; aber es fehlen mir noch viel mehr Subjekte. Sie würden mir einen grossen Gefallen erweisen, wenn Sie mir einige anzeigten.

Leben Sie wohl, liebenswürdiger Voltaire; ich mus das verlassen, was mir unter den Menschen am theuersten ist, um allen Arten von politischen Bandürens, die zum grössten Unglük keine Karmeliter zu Beichvätern haben, das Terrän streitig zu machen.

Lieben Sie mich immer und sein Sie versichert, daß ich die unverbrüchlichste Achtung für Sie fühle.

Friedrich.

LXII.

Brüssel, den 22. August 1740.

Bald wird der neue Salomo
Begrüssen Saba's Königin;
Entspräng hieraus ein Göttersproß
Wie glüklich wär' die Menschheit dann.
Doch nein! er komme lieber nicht!

Genug für diese Erde, daß
Ein Salomo, Emilie
Die Einzigen, sie schmükken. — O
Was will sie mehr? Ich und die Welt
Verlangen ja kein grösser Glük.

Ja, Sire, sehen Sie, so ist es, die Welt heftet ihre Luchsaugen auf meinen Salomo. Aber geht er denn wirklich nach Frankreich? sagt einer. Er wird nach Italien reisen, hebt der andre an, und man wird ihn zum Papst wählen, um Rom ganz umzuformen. Wird er durch Brüssel kommen? Man wettet dafür und dawider.

Wenn er durchpassirt, ruft die Prinzessin de la Tour, so wird er bei mir einkehren. Ha! was das betrift, nein Frau Prinzessin, Seine Majestät werden nicht bei Ihrer Hochfürstl. Durchlaucht logiren, und kommt er nach Brüssel, so wird es im strengsten Inkognito sein. Er wird sich selbst und sein Gefolge bei Emilie'n einquartiren. Ihr Haus ist das lezte in der Stadt, fern vom Volksgedränge und von den Brüsselschen Hoheiten. Sie sollen hier alles eben so gut finden, als zu Hause, obgleich dies gemietete Hotel nicht so gut möblirt

ist, als das Ihrige. Das wären so meine Gedanken.

Was thut nun indes die Prinzessin de la Tour auf dem Landgute, wo sie sich jezt aufhält? Sie schikt eilig zu der Frau du Chatelet und lässt sich erkundigen, wann Ihre Majestät eintreffen würden. Leztre giebt ihr zur Antwort: dies sei grundfalsch, ein blosses, leeres Gerücht. Auf der Stelle schikt nun die de la Tour Kouriere aus, um hinter die Wahrheit zu kommen. Sire, die Welt ist sehr neugierig, daher wär' es am besten, man sezte in die Zeitungen, Ihre Majestät ginge nach Aachen oder Spaa, um den Neuigkeitenkrämern das Konzept zu verschieben.

Sollten Ihre Humanität inzwischen durch Brüssel gehn, so bitt' ich Sie recht sehr, ja Englische Tropfen mitzubringen, denn ich werde vor Freude ohnmächtig werden.

Der Herr de Maupertuis hält sich zu Wesel auf, um Sie zu beobachten und auszumessen. Nie sah er, noch wird er je einen Stern von so glüklichen Einflus sehen.

Die Geschichte mit dem Anti-Machiavel ist zur Belehrung und zum Heil der Welt

in sehr gutem Gange. Sire, Ihre Unterthanen sind glüklich und sie sagen es auch, allein ich werde im Anfang Septembers glüklicher als sie alle sein.

Mit dem tiefsten Respekt und hundert andern unaussprechbaren Gefühlen bin ich u. s. w.

Voltaire.

LXIII.

Brüssel, den 1. September 1740.

Sire,

Mein König ist zu Kleve; eine kleine Wohnung erwartet ihn zu Brüssel; ein Palais, fast seiner würdig, steht für ihn in Paris bereit; und ich — erwarte hier meinen Herrn.

Mein Herz sagt mir, daß ich nun bald
Dem frohen Zeitpunkt nahe bin,
Wo aus dem Munde des Apoll's
Im Kronenschmukke jene Lehren
Mir tönen, die das weise Rom
Mit hohem Beifall einst beehrte.
Ich seh' und höre dann den Sänger,
Der mich durch seine Lieder schon
Zur zärtlichsten Verehrung zwang.

O Paris! o Paris! Du Wohnsiz der liebenswürdigsten und der albernsten Menschen, des guten und des schlechten Geschmaks, der Gerechtigkeit und der Ungerechtigkeit, Du grosses Magazin von allem, was gut und schön, lächerlich und boshaft ist, sei nun, wenn Du kannst, des Siegers wert, den Du in Deinem unregelmässigen und schmuzigen Bezirk aufnemen wirst. Könnt' er Dich unerkannt sehen, und jede Freude, ohne vom Geräusch des Königranges gestört zu werden, fühlen! Möcht' er Dich doch nur dann sehen, nur dann von Dir gesehen werden, wenn Er es will! Glükliches Hotel du Chatelet! Und Ihr seeligen Orte! Kabinet der Musen! Gallerie des Herkules! Saal des Amors!

Le Brün, Slieur, die Herrlichen,
Von denen jeder ein Rival
Der Vorwelt, ein Apelles ist,
Verschönten dies Elysium
Mit Wunderwerken aller Art,
Besiegelt von Unsterblichkeit;
Des Helikon's neun Schwestern selbst
Verzierten diesen Ruhesiz
Und weihten ihn zum Heiligthum.
Schon sahen sie im Geist zuvor:
Hier throne einst der Weise, der
Ihr Vater und ihr Richter ist.

Sire, aus allem, was ich von dieser grossen Stadt Paris höre, wird es, glaub' ich, nöthig sein, daß man wegen eines Briefes von Ihrer Majestät an den Herrn de Maupertuis, der dort gedrukt erschienen ist, ein Paar Worte in die Zeitungen rükt.

Ohne Zweifel sind in der davon erschienenen fehlerhaften Kopie einige Worte ausgelassen worden. Bei jedem andern würde das eine Kleinigkeit sein; allein, Sire, auf Ihre Person sieht ganz Europa. Man spricht von den Staaten und Ministern andrer Souveräns und Sie sind im Grunde der Gegenstand des Gesprächs. Sie, Sire, nimmt man in's schärfste Augenmerk, man wägt jedes Ihrer Worte ab und beurtheilt Sie mit einer Strenge, die Ihren Verdiensten und Ihrem Rufe angemessen ist. Verzeihen Sie, Sire, der Freimütigkeit eines Mannes, der Sie anbetet. Ich bin Ihnen vielleicht überlästig; wenn auch, volles Herz kann nicht strafbar sein.

Wenn Ihre Majestät meine Bemerkung genemigen, so werden Sie die beigeschlossnen Paar Zeilen den Zeitungsschreibern zukommen lassen; wo nicht, so werden Sie Nachsicht

mit meiner zu skrupulösen Zärtlichkeit haben, denn alles, was nur im mindesten Ihre Person betrift, ist mir heilig; die kleinsten Dinge scheinen mir dann die grössten zu sein.

Verzeihe dieser raschen Glut!
Zu ungestüm reisst mich mein Eifer hin;
Dies ist der heissen Liebe Schuld,
Die meinen Busen für Dich füllt.

Voltaire.

LXIV.

Wesel, den 2. September 1740.

Mein theurer Voltaire,

Bei meiner Ankunft erhielt ich drei Briefe von Ihnen, göttliche Verse und allerliebste Prose. Ich würde sogleich darauf geantwortet haben, wenn mich nicht das Fieber daran gehindert hätte. Es hat sich sehr zur ungelegnen Zeit eingefunden, um so mehr, da es meinen schon völlig angeordneten Plan ganz in Unordnung bringt.

Sie wollen wissen, was seit meiner Abreise von Berlin aus mir geworden ist? Sie werden die Beschreibung davon beigelegt finden. Ich gehe nicht nach Paris, wie man ausgesprengt

hat; *) es war gar nicht meine Absicht in diesem Jahre dies zu thun, allein vielleicht könnt' ich eine Reise nach den Niederlanden machen. Kurz, das Fieber und die Ungeduld, Sie noch nicht gesehn zu haben, sind gegenwärtig zwei Gegenstände, die mich am meisten beschäftigen. Sobald es meine Gesundheit mir erlauben wird, werd' ich Ihnen schreiben, wo und wie ich das Vergnügen, Sie zu umarmen, werde haben können. Leben Sie wohl.

Friedrich.

N. S. Ich habe einen Brief gesehn, den Sie an Maupertuis geschrieben haben. Etwas allerliebsters giebt's nicht! Tausendmal wiederhol' ich den Dank für die Mühe, die Sie Sich wegen des Bewussten

*) Der König, der unter dem Namen eines Grafen Düfour wirklich nach Paris zu reisen gesonnen war, wurde in Strasburg durch einen Soldaten erkannt, der ehmals unter der Armee Friedrich Wilhelm's I gedient hatte. Diese Aufdekkung seines strengen Inkognito's bewog den Monarchen augenbliklich wieder nach seinem Lande zurükzukehren.

A. d. Uebers.

im Haag gegeben haben. Erhalten Sie stets die Freundschaft, die Sie für mich hegen; ich weis zu gut, wie hoch man einen Freund von Ihrer Denkungsart schäzen mus.

LXV.

Wesel, den 5. September 1740.

Mit einem Pas von Dir versehn
Und einer Handvoll Jamben kommt
Herr Hoshi an, und pralt und thut
Mit seinem Rufe treflich breit.

Ach! Du des Bacchus würdiger
Apostel, habe Mitleid doch
Mit meiner Not, ich trinke nicht
Von Deinem Weine mehr, denn ach!
Mich schüttelt stark des Fiebers Wut.

„Apoll, der diese Verse sang
„Ist," sprach er, "ja der Aerzte Gott;
„Vernimm sein zaubervolles Lied,
„Empfinde seine Götterkraft
„Und horch' auf seine Harmonie!"

Ich las Dein Lied und las es oft
Und Seeligkeit durchströmte mich,

Wie glüklich, sprach ich, ist Dein Freund,
Ein einzig Wort von Dir ruft ihn
In's Leben wiederum zurük.

Und Freude und Genesung, die
Dein Dichtergeist mir wieder gab
Und Zärtlichkeit für Menschenwohl
Versezen mich mit Einem Sprung
Nach Flandern's weite Gränzen hin.

Nach einer Woche werd' ich dann
Entherens und des Pindus Gott
Erblikken in der Künste Schoos
Und Amoretten Arm: und dann
Drük ich Dich fest an dieses Herz.

Zeuch Honi noch so rasch voran,
Mein Geist eilt dennoch Dir zuvor;
Dich treibt nur Eigennuz, und mich
Beflügelt die Erkenntlichkeit.

Ich erwarte den morgenden Tag, als den Schiedsrichter meines Schiksals, das karakteristische Zeichen des Fiebers oder meiner Genesung. Stellt sich das Fieber nicht mehr ein, so bin ich Dienstag, als morgen über acht Tage, in Antwerpen, wo ich mir schmeichle das Vergnügen zu haben, Sie mit der Marquise zu sehen. Dieser Tag wird der herrlichste meines Lebens sein. Ich glaube, daß ich vor Entzük-

ken sterbe; doch kann man wenigstens keine anmutigere Todesart wählen.

Leben Sie wohl, mein theurer Voltaire; ich umarme Sie tausendmal.

Friedrich.

LXVI.

Wesel, den 6. September 1740.

Mein theurer Voltaire,

Ich mus schon, so ungern ich auch dran gehe, dem Quartanfieber nachgeben, das hartnäkkiger, als ein Jansenist ist; und so sehr gern ich auch nach Antwerpen und Brüssel ginge, bin ich doch nicht im Stande eine solche Reise ohne Gefahr zu unternemen. Ich würde Sie darum ersuchen, wenn Ihnen der Weg von Brüssel nach Kleve zu einer Zusammenkunft mit mir nicht zu lang scheint. Ein andres Mittel Sie zu sehn, bleibt mir nicht übrig. Gestehn Sie nur, daß ich sehr unglüklich bin; denn gegenwärtig, da ich von mir selbst abhänge, und mich nichts verhindert, Sie zu sehen, mengt sich das Fieber in's Spiel und scheint die Absicht zu haben, mir dies Vergnügen zu rauben.

Lassen Sie uns das Fieber täuschen, mein theurer Voltaire, wenn ich nur wenigstens die Freude habe, Sie zu umarmen. Entschuldigen Sie mich vielmals bei der Marquise, daß ich nicht das Glük haben kann, sie in Brüssel zu sehen. Alle, die sich mir nahen, wissen meine Absicht, und in der That konnte mich nichts als das Fieber bewegen, sie zu ändern.

Auf den Sonntag bin ich nahe bei Kleve an einem kleinen Orte, wo ich Sie ganz *à mon aise* werde besizen können. Wenn Ihr Anblik mich nicht heilt, dann beicht' ich augenbliklich. *)

Leben Sie wohl, Sie kennen meine Gesinnungen und mein Herz.

Friedrich.

LXVII.

Haag, den 22. September 1740.

Ja, ja, der geistliche Monarch ist stets
Gesund und munter — jegliche Gefahr
Verschwindet fern von ihm. Der Britte ruft

*) Voltaire stellte sich pünktlich ein, und dies war seine erste Zusammenkunft mit Friedrich.
A. des Uebers.

Umsonst ihm zu: Hinaus in's Palmenfeld!
Hin zur Unsterblichkeit! Er lacht, er schläft,
Er schmaust, giebt Feten, wird dazu geladen,
Und Wohlsein glüht auf seinem Angesicht;
Allein mein Fürst erliegt am Fieberfrost.
O undankbares Fieber! ach, verlas
Den Helden, der den Erdkreis glüklich macht.
Sag an, verdient er es nicht selbst zu sein?
Ergreif den Kardinal, der achtzig zählt
Nekk' unsern Papst und seinen ganzen Hof
Und seine Mönche und Signoren all!
Auf! nage an dem Fett gemästeter
Kanoniker, nur Friedrich las in Ruh.

Ich schikke meinem anbetungswürdigen Herrn den Anti-Machiavel so, wie man ihn gegenwärtig abzudrukken angefangen hat. Vielleicht wird diese Abschrift etwas schwer zu lesen sein, allein die Zeit drängte uns. Man hat eine davon nach London, nach Paris und nach Holland senden und alle diese Kopien nachsehen und korrigiren müssen. Wenn Ihre Majestät diese hier wollen richtig abschreiben lassen, wenn Sie Zeit zur Durchsicht haben, wenn Sie verlangen, daß man etwas daran verändern soll, so bin ich blos hier, um Ihren Befelen zu gehorchen.

Diese Sache, Sire, die Sie persönlich angeht, liegt mir sehr lebhaft am Herzen. Fahren Sie fort, eben so liebenswürdiger Mann, als grosser Fürst, der sehr wenig mit andern Sterblichen, und mit den übrigen Königen ganz und gar keine Aehnlichkeit hat.

Der Erbe der Cäsaren wohnt
Der hohen Messe häufig bei;
Und Peru's Schäze träger Herr
Hat, wie man saget, am Gehirn
Totalen Bankerot gemacht,
Die Hälfte nam sein junges Weib,
Den Rest der alte Seelenrat.
George giebt der Krone Last
Für eine Yarmouth willig hin,
Die ihn gar liebenswürdig dünkt.
Und Ludewig — nein, hier halt' ich ein.
Er ist mein Herr, ich ehre ihn
Und lobe ihn und — schweige ganz:
Dies ist mir Pflicht, doch wollte Gott
Du, grosser König, wärst mein Herr.

Der Herr de Fenelon kam vorgestern zu mir, um mich über Sie zu vernemen. Ich antwortete ihm, daß Sie Frankreich liebten und es nicht fürchteten, daß Ihnen der Friede theuer wäre, und daß Sie mehr als jemand im

Stande wären, Krieg zu führen; daß Sie daran arbeiteten, die Künste unter dem Schatten der Geseze in Flor zu bringen; daß Sie alles durch Sich selbst thäten und daß Sie einem guten Rat Gehör gäben. Nachher sprach er vom Bischof von Lüttich, er schien ihn einigermassen zu entschuldigen, allein dieser Geistliche hat nichts desto weniger Unrecht und zu Mäseik befinden sich ein Paar tausend überführende Beweisthümer hierüber. *)

Ich bin u. s. w.

Voltaire.

*) Die Rede ist hier von einem alten Rechtsanspruch auf die Baronie Herstall, welche der König von Preussen reklamirte. Voltaire machte einen Aufsaz, um die Gültigkeit von Friedrich's Rechten wider den Bischof zu beweisen.

A. der Kehlschen Herausgeber.

Die obenerwähnten Paar tausend Beweisthümer sind die Truppen, die der König unter dem Generalmajor von Bork in's Lüttichsche rükken lies. Der Feldmarschall von Dossow sezte sich in Bereitschaft, den eben genannten Officier mit zwölftausend Mann Infanterie und vierhundert Dragonern zu unter-

LXVIII.

Den 7. Oktober 1740.

Sire,

In mein leztes Paket an Ihre Majestät hatt' ich den Brief von Herrn Beck zu legen vergessen; deswegen musst' ich nach dem Haag zurükkehren. Ich bin recht beschämt Ihre Majestät so oft wegen einer Sache behelligt zu haben, die ohne meinen Betrieb hätte ihren Gang gehen sollen.

Ich habe mit einem jungen, sehr bescheidnen Mann, der Geist, Kenntnisse und Sitten besizt, Bekanntschaft gemacht. Es ist der Sohn des unglüklichen Herrn Luisius.*) Sein Vater hatte, glaub' ich, keinen andern Fehler, als daß er auf ein Leben, das er dem Dienste seines Herrn gewidmet hatte, nicht Wert genug legte.

Der

stüzen. Allein der Bischof legte sich zum Ziel, schlos mit dem König zu Ende Oktobers einen Vergleich und kaufte ihm diese Herrschaft für hundert und etliche funfzigtausend Reichsthaler ab.

A. d. Uebers.

*) Resident im Haag unter Friedrich's Vater.

A. des Uebers.

Der Sohn dient mir in einer kleinen Unterhandlung mit aller nur möglichen Klugheit und Diskretion. Ich neme mir die Freiheit Ihre Majestät zu versichern, daß, wenn Sie diesen jungen Menschen in Ihren Dienst zum Sekretär nemen wollen, (im Fall Sie eines bedürfen,) oder wenn Sie ihn sonst wo anzustellen und ihn zu Staatsgeschäften anziehn zu lassen geruhen wollten, daß Sie sodann, sag' ich, ein Subjekt an ihm finden werden, mit dem Ihre Majestät ausserordentlich werden zufrieden sein.

Ich bin zu sehr an Sie attaschirt, Sire, als daß ich auf die Art von jemanden sprechen sollte, der es nicht verdiente; er hat seiner Jugend unerachtet schon viele Geschäftskenntnisse. Unter seinem Vater arbeitete er sehr viel, und mehr als Ein Staatsgeheimnis ist in seinen Händen; je mehr ich mit ihm umgehe, desto klüger und besonnener lern' ich ihn kennen.

Es wird Ihre Majestät nicht reuen, den Baron von Schmettau in Dienste genommen zu haben. Ich glaube, daß Sie in ganz andrer Hinsicht zum wenigsten eben so zufrieden mit diesem jungen Luisius sein werden. Ich bin wie die Andächtler, die nichts als Seelen der Gottheit

zu verschaffen suchen. Nun denke ich die Sache gut in Gang gebracht zu haben, um den Kampfplaz verlassen zu können, und zu meinem andern Monarchen nach Brüssel zurükzukehren.

Ich bin unterdessen in Ihrem Palais, wo Herr von Raesfeld mir mit höchster Genemigung Ihrer Majestät ein Appartement angewiesen hat. Ihr Palais im Haag ist das Sinnbild menschlicher Grösse.

Auf vermodertem Getäfel,
Unterm löcherreichen Dach
Stehn die Zimmer, die so ganz
Unsers Herren würdig sind;
Schade um die goldnen Dekken
Denen Thür' und Fenster fehlen;
Auf dem Boden zeigen sich
Alte Kriegesarmaturen,
Schiessen hier für Arm und Fus,

Raesfeld (Johann Peter von) erster Präsident der Klev- und Märkischen Regierung, leistete dreiundsechzig Jahre dem Königl. Hause ersprießliche Dienste und starb im achtundachtzigsten Jahre seines Alters an einer Brustkrankheit und Abname der Leibeskräfte.

A. des Uebers.

Dort den starken Krebs und Tartschen,
Die einst Deine Heldenahnen
In das Schlachtgetümmel trugen.
Ihre Schwerter voll vom Roste
Hängen nach der Reihe hier,
Und das faulgenagte Holz
Ihrer gothischstarken Lanzen
Liegt zur Erde hingestrekt,
Ist, wie ihre Ritter, Staub.

Auch giebt es Bücher hier, die seit funfzig Jahren nur die Ratten gelesen haben, und die mit den breitsten Spinngeweben in Europa bedekt sind, damit kein Profaner sich ihnen nahen möge.

Könnten die Penaten dieses Palais sprechen, so würden sie Ihnen ohne Zweifel zurufen:

Ist's möglich, daß der König, dem
Die ganze Welt Bewundrung zollt,
Auf immer uns so ganz verlässt,

Krebs, eine veraltete Art eines Brustharnisches, dessen noch einigemale in der Bibel erwähnt wird.

Tartsche, eine ehmalige Art langer halbrunder Schilde.

A. d. Uebers.

Nicht an sein altes Schlos gedenkt,
Da er sein Reich so glänzend macht?

Ich bin u. s. w.

Voltaire.

LXIX.

Haag, den 12. Oktober 1740.

Sire,

Ihre Majestät werden gleich anfangs ersucht den angebognen Brief des jungen Luisius zu lesen; Sie werden daraus ersehen, was das Publikum im Allgemeinen über den Antimachiavel denkt.

Herr Trévor, Envoyé von England und alle etwas gebildte Leute schenken einmütig dem Werke ihren Beifall. Allein, ich hab' es, glaub' ich, Ihrer Majestät schon gesagt, nicht ganz so verhält sich's mit denen, die wenig Kopf und mehr Vorurtheile haben. Je mehr sie gezwungen sind, die in diesem Buche herrschende Beredsamkeit und den so häufig hervorstralenden Biedersinn zu bewundern, desto eifriger werden sie sich bemühen, alle nur etwas frei geschriebne Stellen in diesem Buche zu verschreien. Diese Leutchen sind Nachteulen, die den hellen Mittag

scheuen, und leider giebt es dergleichen Geschöpfe gar viel in dieser Welt.

Ob ich gleich einen grossen Theil dieser starken Wahrheiten, die schwachen Geistern anstössig sind, gestrichen oder gemildert habe, so sind dennoch einige in dem Manuskripte, das Vandüren hat abdrukken lassen, übrig geblieben. Alle Litteratoren, alle Philosophen, alle, die rechtliche Männer sind, werden vollkommen zufrieden sein. Allein dies Buch ist von der Art, daß es der ganzen Welt ein Gnüge leisten mus, es ist ein Werk für alle Menschen und für alle Zeiten. Es wird bald in fünf oder sechs Sprachen übersezt erscheinen.

Ich halte es nicht für gut, daß die Schreier, die Mönche und die Frömmler, sich den Lobpreisungen des übrigen Theils der Welt entgegenstellen: sie sprechen, schreiben, verfertigen Journale; man findet selbst in dem Antimachiavel einige Stellen, deren sich ein boshafter Minister leicht bedienen könnte, um einige Mächte aufzubringen.

Um nun, Sire, diesen nachtheiligen Eräugnissen zuvorzukommen, hab' ich Tag und Nacht an dieser neuen Ausgabe gearbeitet, wovon ich Ihrer Majestät die ersten Bogen übersende.

Ich habe weiter nichts gethan, als gewisse Züge in Ihrem bewundernswürdigen Gemälde sanfter gehalten, und ich bin überzeugt, daß mit diesen kleinen Verbesserungen, welche der Schönheit des Werks nichts benemen, sich niemand je wird darüber beklagen können, und daß dieser Königsspiegel, als ein heiliges Buch, das niemand blasphemiren darf, zur Nachwelt übergehen wird.

Ihre Schrift, Sire, mus wie Sie sein; sie mus der ganzen Welt gefallen. Ihre geringsten Unterthanen lieben Sie, Ihre engbrüstigsten Leser müssen Sie bewundern.

Zweifeln Sie nicht, daß Ihr Geheimnis, welches in den Händen so vieler Personen ist, bald der ganzen Welt bekannt sein wird. Ein Mann aus Kleve sagte mir damals, als Ihre Majestät zu Moiland waren: "Haben wir in "der That einen König, der einer der weisesten "und grössten Genies in Europa ist? Man sagt, "er soll den Machiavel widerlegt haben."

Ihr Hof spricht schon über sechs Monate davon. Alles dieses macht die Ausgabe notwen-

Moiland, ein schönes Lustschlos und Amt im Klevischen unweit Calcar.

A. des Uebers.

dig, die ich veranstaltet habe, und wovon ich Exemplare in der ganzen Welt ausstreuen will, um die Vandürensche zu unterdrükken, die überdies höchst fehlerhaft ist.

Haben Sie beide gegen einander verglichen, und finden Ihre Majestät mich allzustrenge, wollen Sie einige weggewischte Züge erhalten, oder andere an ihre Statt sezen, so haben Sie nur zu befelen. Da ich die Hälfte der Ausgabe vom Pauple zu kaufen gedenke, um Geschenke damit zu machen, und da dieser Pauple schon im voraus die andre Hälfte seinen Korrespondenten überlassen hat, so werd' ich in vierzehn Tagen eine korrektere Edition veranstalten, die für Ihre Absichten passt.

Vor allen Dingen ist es nun notwendig, bald zu erfahren, wozu sich Ihre Majestät bestimmen werden, damit man denjenigen, die das Werk in's Englische und Italienische übersezen, die gehörigen Anweisungen geben kann. Ihr Buch ist ein Denkmal für die spätsten Enkel, das einzige, das seit funfzehn Jahrhunderten eines Königs würdig war. Es kömmt auf Ihren Ruhm an, den ich eben so sehr liebe, als Ihre Person. Geben Sie mir daher, Sire, bestimmte Befele.

Finden Ihre Majestät, daß die Vandü=rensche Ausgabe durch die neue nicht genug ver=drängt werden möchte, wollen Sie, daß man so viel Exemplare, als es angeht, von der erstern aufkauft, so dürfen Sie nur befelen. Ich will ihrer so viel, als nur, ohne mich blos zu ge=ben, möglich ist, im Auslande erhandlen; denn er hat seine Ausgabe in fremden Ländern ange=fangen abzusezen. Das ist eine von den Schur=kereien, der man nicht hat steuren können.

Ich bin hier gezwungen, einen Prozes mit ihm zu führen. Der Bube hatte die Idee, der einzige Besizer von der ersten und zweiten Aus=gabe zu sein. Er wollte so wohl das Manuskript das ich seinen Händen zu entreissen gesucht hat=te, so wie selbst das von mir korrigirte abdruk=ken lassen. Unter dem Dekmantel der Geseze will er seine Spizbüberei treiben. Er stüzt sich darauf, daß, da er das Manuskript zuerst von mir erhalten habe, er nun auch allein das Ver=lagsrecht besize. Er hat Ursache dazu, so zu ver=fahren. Diese beiden und die folgende Edition würden sein Glük machen, und ich bin über=zeugt, daß ein Buchhändler, der ein ausschlies=sendes Privilegium für dies Buch hätte, wenig=

stens dreissigtausend Dukaten in Europa dabei gewinnen würde.

Dieser Mann macht mir hier viel Mühe. Aber, Sire, Ein Wort von Ihrer Hand wird mich trösten. Ich bedarf dessen recht sehr, denn ich bin mit Dornen umringt. Da wär' ich denn in Ihrem Palais. Zwar bin ich daselbst Ihrem Envoyé nicht zur Last, doch in die Länge immer ein beschwerlicher Gast. Ohne Schande kann ich nicht von hier abreisen und ohne Anstand nicht hier bleiben, ohne daß Ihre Majestät Ihrem Envoyé ein Paar Worte deshalb schreiben.

Ich lege diesem Paket die Abschrift meines Briefs bei, den ich an jenen leidigen Pfarrer, den zeitigen Inhaber des Manuskripts, geschrieben habe, denn ich will, daß Ihre Majestät von allen meinen Schritten unterrichtet sein.

Ich bin u. s. w.

Voltaire.

LXX.

Remusberg, im Oktober 1740.

Ich bin recht beschämt, daß ich Ihnen drei Briefe schuldig bin, allein noch weit mehr ärgert es mich, daß ich täglich das Fieber habe. In der That, mein theurer Voltaire, wir sind eine armselige Race, ein Nichts zerrüttet uns ganz und wirft uns zu Boden.

Ihren Rat in Betref Sr. hochfürstlichen Gnaden zu Lüttich hab' ich genuzt, und Sie sollen sehen, daß die Ausführung meiner Gerechtsame in den Zeitungen wird gedrukt werden. Indessen ist die Sache ihrer Endschaft nahe, und in vierzehn Tagen, denk' ich, sollen meine Truppen die Grafschaft Hoorn räumen können.

Cäsarion wird Ihnen, was die Frau dü Chatelet betrift, geschrieben haben. Ich hoffe, daß Sie mit seiner Antwort zufrieden sein sollen.

Mich reut es in der That den Machiavel geschrieben zu haben, denn die Streitigkeiten, worein er Sie mit Vandüren verwikkelt, sind für die gelehrte Welt ein reiner Verlust von vierzehn Tagen Ihres Lebens.

Ich erwarte den Mahomet mit vieler Ungeduld. Wollten Sie wohl den Schauspieler für mich engagiren, der Mahomet II. verfertigt hat *) und ihm den Auftrag geben eine Gesellschaft seiner Zunftgenossen in Frankreich zusammenzubringen, und sie zum ersten Juni 1741 nach Berlin zu führen? Die Gesellschaft mus aber im tragischen, so wie im komischen Fache gut und vollständig und die ersten Rollen doppelt besezt sein.

Wegen des Gelehrten, der so viele Sprachen versteht, **) hab' ich mich besonnen. Sie werden mir ein Vergnügen machen, wenn Sie mir ihn schikken. Bernard spricht wie ein Adept; er will nicht Bücher herausgeben, sondern Gold machen.

Die Schildkröte von Breda will ich, wo möglich, in Gang bringen. Auch nach Wien werd' ich wegen der Frau dû Chatelet an mei-

*) La Noue, von dem man auch ein Paar feine Lustspiele hat.

A. d. Uebers.

**) Dûmolard.

A. der Kehlschen Herausgeber.

nen Minister schreiben. Vielleicht können seine Verwendungen für sie fruchten. Grüssen Sie doch in meinem Namen dies so seltne und liebenswürdige Frauenzimmer und sein Sie überzeugt, daß, so lange Voltaire existirt, er keinen bessern Freund haben wird, als

Friedrich.

LXXI.

Remusberg, den 12. Oktober 1740.

Endlich kann ich mir schmeichlen, Sie hier zu sehen. Ich werd' es nicht so machen, wie die Bewohner Thracien's, die, wenn sie ihren Göttern ein Mahl gaben, sorgfältig das Beste zuvor davon wegassen. Ich werde den Apoll so aufnemen, wie er empfangen zu werden verdient. Dieser Apoll ist nicht blos der Gott der Arzneikunde, sondern auch der Philosophie, der Geschichte, kurz aller Künste Vater.

Komm, Freund, damit Dein Anblik mich
Von meiner Uebel Last befreit
Von Irrthum und von Ignoranz;
Du kannst es ja mit Ehren thun
Denn sieh, Emilie'n durchläuft

Kein kalter Schauder, doch mich quält
Das Fieber jeden vierten Tag.

Hier frei vom Prunk der Könige;
Vom lästigen Geräusch der Stadt
In friedlicher Geseze Schuz
Findt jede Kunst ein süs Asyl.

Sich lieben, sich gefallen und
In Seligkeit zu leben — dies
Ist unser ganzes Studium
Und ohne erst die Götter viel
Mit stolzen Wünschen zu beschweren,
Verschaffen wir uns Fertigkeit
Zufrieden und vergnügt zu sein.

Herzlichen Dank für die schöne Schrift, die Sie zu meinem Besten kürzlich verfertigt haben*) Ihre Freundschaft kennt gar keine Grenzen, und meine Erkenntlichkeit soll ihr nichts nachgeben.

Die Belgischen Politiker,
Dein Gallischer Ambassadeur
Bekritteln und verbessern frisch
Troz jedem echten Tagedieb.

*) Man sehe Voltair's Brief vom 22. September.

A. d. Kehlschen Herausgeber.

Vom weichen Armstuhl schleudern sie
Uns ihre Donnerkeile zu,
Und schlafen drüber ruhig ein.
Bei Gott, ihr Glük ist nur zu gros,
So unbewegt in ihrem Kreis
Zu schlummern! Denn wer gar nichts thut
Wie diese Herren, nun der wird
Auch sicher nie was Böses thun.

LXXII.

Haag, den 17 Oktober 1740

Bald zieht in Deine Königsstadt
Thalien's frohe Truppe ein,
Die freche, feile Bettelbande
Von wandernden und bunten Helden,
Geschmükt mit reichbesezten Kleidern
Und falscher Edelsteine Schimmer,
Indes die Wäsche schmuzig starrt.
Bald heulen sie für's Römsche Reich
Bald eines andern Unholds wegen;
Regieren dreimal wöchentlich
Den Erdkreis für das liebe Brot.

Auch kommen prunkende Aktrizen,
Gar widrige Geschöpfe, die
Halb Weib, halb Gliederpuppe sind

Die eine launenvoll und zimperlich,
Und jene freundlich und verbuhlt
Der hinter den Koulissen frisch
Krispin, zur Not auch der Soufleur
Ein nagelneu Aktörchen schaft.

Gott sei gelobt, daß Ihre Majestät den grosmütigen Entschlus gefasst haben, es sich wohl sein zu lassen! Das ist der einzige Rat, den ich zu geben gewagt hätte, und ich fordere keklich alle Politiker auf, einen bessern in Vorschlag zu bringen. Erinnern Sie Sich der beständigen Seitenschmerzen, das sind Uebel, die durch Kabinetsarbeiten vermehrt, durch Vergnügen geheilt werden. Sire, wer andre glüklich macht, verdient es selbst zu sein, und mit Seitenstechen ist man es in der That nicht.

Endlich erfolgen hierbei einige Exemplare, Sire, von der neuen Ausgabe des Antimachiavel's. Ich glaube die einzige Partie die mir übrig blieb, ergriffen und Ihren heiligen Befelen gehorcht zu haben. Immer bin ich noch der festen Meinung, daß einige Stellen gemildert werden mussten, woran Schwachköpfe ein Aergernis würden genommen haben, und die gewisse Politiker in Harnisch gejagt hätten. Ein

solches Buch, noch einmal sag' ich's, bedarf dergleichen Zierrat nicht.

Der Ambassadeur Camas würde ausser sich geraten, wenn er jene gefärliche Maximen in Paris gewahrte, die er doch selbst ein wenig stark ausübt. Jedermann bis auf die Frömmlinge selbst wird Sie bewundern. Ich habe sie eben nicht sehr auf meiner Seite, allein ich bin in Ihren Angelegenheiten immer weiser, als in den meinigen. Mein theurer, mein ehrwürdiger Monarch, der liebenswürdigste der Könige mus der ganzen Welt gefallen. Nun ist nach Gresset's Ode, Sire, keine Möglichkeit mehr, Sie zu verbergen; die Mine ist entdekt, man mus nun dreist auf der Bresche erscheinen. Nur Ostgothen und Vandalen sind im Stande, etwas dagegen einzuwenden, daß ein junger Prinz von sechs- oder siebenzwanzig Jahren, seine Musse damit ausfüllt, die Menschen besser zu machen, und sie zu belehren, indem er sich selbst unterrichtet. In Rheinsberg schufen Sie Sich Flügel, um zur Unsterblichkeit zu eilen. Sie werden, Sire, jede Bahn durchwandeln, doch diese hier wird sicher nicht die mindestruhmvolle sein.

Den

Den Gott ruf' ich zum Zeugen an,
Den dieses Weltall tief verehrt,
Der Titus einst und Mark-Aurel
Begeisterte mit Götterkraft,
Der Dir so hohe Tugenden
Verlieh und den der ganze Schwarm
Von Frömmlingen entheiliget.

Täglich kommen hier junge Französische Offiziere an; man frägt nach ihren Verrichtungen, und sie sagen: sie suchten Preussische Dienste. Viere davon sind aus meiner Bekanntschaft; der eine ist der Sohn des Gouverneurs von Berg-Saint-Vinox, der andre ein Regimentsadjutant vom Regiment Luxembourg, der dritte der Sohn eines Präsidenten, der Lezte endlich der natürliche Sohn eines Bischofs. Der eine entfloh mit seiner Geliebten, jener dort machte sich allein aus dem Staube, der dritte hatte die Tochter seines Schneiders geheuratet, der vierte will so lange Komödiant werden, bis man ihm ein Regiment giebt.

Ich höre eine Nachricht, die mein duldsames Herz entzükt; Ihre Majestät lassen die armen Wiedertäufer zurükkommen, die man, ich weis nicht recht warum, verjagt hatte.

Ob man sich zum zweitenmal
Wieder taufen läßt,
Oder gar enttaufet wird,
Ob Blaiſ' in dem Stolenschmuk
Die Beschwörung unternimmt,
Oder ob man Blaiſe'n selbst
Säuberlich exorcisirt,
Ob man in der Kirche Schoos,
Oder ausserhalb verweilt,
Ob man Türke oder Christ,
Oder ein Brachmane sei,
Das giebt mir kein Aergernis,
Ist man anders bieder, gut.
Sei nur den Gesezen treu,
Liebe Deinen König ganz,
Dies ist, glaub' ich, für die Welt
Schon genug. Das Uebrige
Was man frommen Glauben nennt
Taugt nur für die Ewigkeit,
Und die kümmert mich nicht viel.

LXXIII.

Remusberg, den 24 Oktober 1740.

Mein theurer Voltaire,

Tausendmal bin ich Ihnen für alle die guten Dienste verbunden, die Sie mir erzeigen; dafür,

daß Sie den Lütticher zu Boden werfen, daß Sie den Vandüren in Schranken halten, mit Einem Worte für alle das Gute, das Sie mir beweisen. Kurz Sie sind der Beschüzer meiner Werke, und der glükliche Genius, den ohne Zweifel ein wohlthätiges Wesen, mich zu unterstüzen und zu begeistern sandte.

Von jeder Frucht vereint
Die Ananas in sich
Den köstlichsten Geschmak.
Sie ist ganz Dein Emblem;
In Dir vereinte sich
Der Künste schönster Flor.

Ich wende meine ganze Beredsamkeit bei dem Herkules Fleury an, um zu sehen, ob es wohl möglich ist, ihn in Betref Ihrer menschlicher zu machen. Sie wissen, was das sagen will, ein Priester, ein Staatsmann und ein hartnäkkiger Greis zu sein; ich bitte Sie im voraus, mich nicht des Erfolgs wegen verantwortlich zu machen, den meine Gesuche haben werden. Das ist ein Vandüren auf dem Throne.

Der Florentiner im Barrt,
In steter Hinterlist verstekt,
Erhebt den Kamm von Zeit zu Zeit
Und schimpft den edlen, bidern Mann.

Wer vor ihm Gnade finden will,
Der stosse nur mit aller Macht
In die Trompete seines Ruhms
Und preise ihn, so viel es geht;
Und räuchre fein mit süssem Duft
Den alten Gözen weidlich ein.
Ich kenne Deinen Edelsinn
Mein Freund, Dein Kopf ist nicht so schwach;
Du achtest nicht der Grossen Gunst
Und Deine Seele ist nicht so weich,
Daß ihre Denkart Norm Dir sei.
Geschaffen für die Wahrheit kann
Dem alten Priesterkönig nie,
Den sein Präceptorruhm erhebt,
Dein freier Sinn behaglich sein.

LXXIV.

Haag, den 25 Oktober 1740.

Lieber Schatten, süsse Hofnung
Du der Freuden flüchtig Bild,
Wie? Du schmeichelst mir, daß ich
Noch den König wiedersehe
Der bezaubert und regiert?

Sieh', es steht in einem Buche
(In der Bibel glaub' ich gar)

Daß einst Moses auf dem Marsch
Seinen Gott Jehovah sah,
Ob er wohl unsichtbar ist.

Ja ein Vers behauptet keck:
Moses sah sein Antliz selbst
Voller Glanz, doch bald darauf
Heisst es, daß er zwar mit Gott
Doch von hinten nur geredt.

Oefters strauchelt, wie man sagt,
Unsre liebe Bibel so,
Doch bei dem Geheimnis kommt
Es fürwahr nicht darauf an,
Sei es hinten oder vorn!

Kurz, soviel ist ausgemacht,
Er sah seinen Gott, der ihm
Hier Gebote gab, und doch
Ist mir lieber Dein Gebot,
Werter Deine Gegenwart.

O! dann ruft mein Mund einst aus:
Zweimal sah ich jenen Fürsten,
Den für Amor und für Mars
Für Gott Comus süssen Scherz
Und für Pallas die Natur
Hold und liebenswürdig schuf.

Nimmerrastend treibet ihn
Seines Geisteskraft, er denkt,

Handelt, spricht und schreibet stets
Und hält Minos Zepter, rühre
Trauter Musen Saitenspiel.

Aber Gott! wie weicht er heut
Von dem graden Sinne ab,
Dem er stets so treu gefolgt,
Er entwischt der Chinarinde
Um sein Fieber zu behalten.

Sire, in diesem Augenblik versichert mir der Prinz von Hessen, daß der König von Schweden lange Zeit derselben Meinung gewesen sei, die Ihre Majestät haben, endlich aber, nachdem er von einem langwierigen Fieber befallen worden, seinen Eigensinn der Hartnäkkigkeit der Krankheit aufgeopfert, China genommen habe und so genesen sei.

Alle Könige vereint,
Sind von meinem edlem Fürsten
Weit entfernt, das weis ich wohl;
Hoch steigt über sie Dein Geist,
Doch Dein Körper mindestens
Hat mit ihnen Aehnlichkeit.

Wenn ein König in Schweden's Klima (mag er auf Frankreich's Seite treten, oder nicht) durch das Jesuitenpulver hergestellt wird,

warum wollten Sie denn, Sire, es nicht nemen?

Gieb, mein König, doch dem Vater
Unsrer Jesuiten nach!
Zwar zertrümmere Dein Geist
Mit Lutherus Feuerglut
Sämtliche Ignatier;
Doch für Deinen Magen nimm
Immer das Remedium,
Das von Lojola kam.

Sire, ich werde nach Berlin mit einem ganzen Ballen Chinapulver kommen. Ihre Majestät mögen immer mit Ihrem Fieber in Königsgeschäften arbeiten, mögen immer Ihre Musse dadurch ausfüllen, daß Sie Prose, wie Cicero, und Verse, wie Katull verfertigen, mich wird doch stets das verzweifelte Fieber ängstigen, das Sie so wenig achten.

Ihre Majestät wollen, daß ich so glüklich sein soll, Ihnen auf einige Tage meine Aufwartung zu machen.

Mein Herz und meine traurige
Gestalt stehn beide im Begrif,
Sich eiligst auf den Weg zu machen,
Doch ist das Herz schon in Berlin
Und zwar auf ewig, schwör' ich Dir.

Bald werd' ich in die unumgängliche Notwendigkeit mich versezt sehen, des Prozesses der Frau du Chatelet wegen nach Brüssel zurük zu kehren, und den Mark-Aurel um der Schikane willen zu verlassen; doch Sire, welcher Mensch ist Herr von seinen Handlungen? Sie selbst, haben Sie nicht eine so überaus grosse Last zu tragen, die Sie oft verhindert Ihre Neigung zu befriedigen, um Ihre heilige Pflichten zu erfüllen?

Ich bin u. s. w.

Voltaire.

LXXV.

Herford, den 11. November 1740.

In einem glatten hohlen Weg,
Mit Schnee und Unrat angefüllt,
Brach eines bösen Dämons Hand
Die Räder meines Wagens mir.
Wohl wahr, ich habe jederzeit
Fortune'n wie ein Thor getrozt
Sonst floh, jezt bestürm' ich sie
Mit Bitten, sage zitternd ihr:
Die Du die Erdbeherrscher lenkst,
Nur meinen theuern Helden nicht.

Ihm, dessen Herz und Diadem
Nicht unter Deinem Zepter steht;
Ich suche meinen einzigen
Beschüzer, o so steh mir doch
Nur einmal bei mit Deiner Gunst.
Las mich in Frieden zu ihm gehn,
Verwirre Du indessen nur
Den ganzen Rest der lieben Welt.

Das Glük, Sire, ist über meinen Zutrit zu Ihrer Majestät allzueifersüchtig; weit entfernt meine Bitte zu erhören, macht es noch, daß auf dem Wege nach Herford mein Wagen zerbricht, der mich in das gelobte Land führen sollte. Dümolard, der Orientalist, den ich Ihren Befelen gemäs in die Länder Ihre Majestät bringe, behauptet, Sire, daß in Arabien einem Pilgrim von Mekka nie ein traurigerer Vorfall aufgestossen sei, und daß die Israeliten in der Wüsten nicht mehr Ursache sich zu beklagen gehabt hätten.

Hier läuft ein Bedienter weg um die Westphälinger zum Beistand aufzufordern, die aber in der Meinung sind, man verlange von ihnen zu trinken; ein andrer eilt fort, ohne zu wissen wohin. Dümolard, der sich fest vorgenommen hat, unsre Reise Arabisch und Syrisch zu

beschreiben, weis sich indessen so gut zu helfen, daß man ihm gar nicht den Gelehrten ansieht. Er sezt seinen Weg halb zu Fus, halb auf einem Karren fort und spionirt, und ich besteige mit sammtnen Beinkleidern, seidnen Strümpfen und Pantoffeln ein stättsches Pferd.

Ha! grosser König sprich,
Was hättest Du gedacht,
Wär meine traurige Gestalt
Gar kläglich auf ein Ros geschmiegt,
Das seinem Reiter völlig glich,
Dir zu Gesicht gekommen? So
Erblikte man den Helden einst
Den uns so schön Cervantes mahlt,
Mit Pansa und dem Rossinant
Im düstern Walde tief verirrt.
Zwar führten sie viel Thaten aus,
Doch wohl mir! — schöner ist mein Loos,
Sie dienten Dulcinee'n nur,
Dem besten aller Fürsten ich.

Da ich mit dieser Equipage in Herford ankam, fragte mich die Schildwacht nach meinem Namen. Ich nenne mich, antwortete ich ihm wie billig, Don Quixote und passirte unter diesem Namen ein. Doch wann werd' ich mich Ihnen zu Füssen werfen können, unter

dem Namen Ihrer Kreatur, Ihres Bewunderers, u. s. w.?

Voltaire.

LXXVI.

Cleve, den 15. December 1740.

Ich hatt' es, grosser König, Dir
Vorhergesagt, daß einst Berlin,
Was Freuden und was Geist betrift,
Athen sein würde, und sieh da
Die Prophezeihung traf auch zu.

Doch seh' ich bei Valory dann
Wie zärtlich Algarotti sich
Mit seinem schönen jungen Freund
Mit Lüjak treu und warm umarmt;
Dann dünkt mich, seh' ich Sokrates,
Auf Alcibiades gelehnt.
Nicht jenen dunkelvollen Wicht,
Der mit Sophismen paradirt,
Mit stumpfer Nase, finsterm Blik
Beschmauchter Mine, breiter Stirn;
Nein, nur Venedig's Sokrates
Mit einem grossen Augenpaar
Und schöngekrümmter Adlernase
Vom guten Sankt Karl Borromee.

Doch diese Dinge Gräcien's
Sind alle ohne Reiz für mich,
Nur Friedrich hat mein ganzes Herz;
Beherrscherinn und Studium
Verlies ich beide gern für ihn,
Denn seiner Leier sanfter Ton
Entlokte mich der Einsamkeit
Doch der Drommeten Kriegeslärm
Verjagte mich aus seinem Reich.

Mit kühner Hand eröfnest Du
Des grausen Janus Tempel nun
Und schnell entflieh' ich voller Angst
Zum Altar der Emilie,
Zu ihrem Zepter kehr' ich nun
Zurük — ich mus, die Pflicht gebeut;
Bin ihr getreu troz meinem Flus
Der das mich plagt, troz Dir und mir,
Doch ach! verlor ich dann für sie
Mein Auge und mein Glük
Und meinen König selbst?

Sire, ich bitte den Gott des Friedens und des Krieges, daß er alle Ihre grosse Unternemungen begünstigen und daß ich bald meinen Helden in Berlin mit doppelten Lorbeern wieder sehen möge, u. s. w.

Voltaire.

LXXVII.

Im Standquartier zu Herrendorf in Schlesien, den 23. December 1740.

Mein theurer Voltaire,

Ich habe zwei Briefe von Ihnen erhalten, konnte aber nicht eher darauf antworten. Mit mir geht es, wie mit dem Schachspielkönig Karl XII., der beständig auf dem Marsch war. Seit vierzehn Tagen sind wir beständig auf ofnen Landstrassen und Seitenstegen, und zwar in der angenemsten Jahrszeit von der Welt.

Ich bin zu ermüdet, um auf Ihre allerliebsten Verse antworten; und zu ausgefroren, um das ganze Zaubervolle darin empfinden zu können; doch das wird sich wieder geben. Verlangen Sie nicht von einem Manne Gedichte, der gegenwärtig das Gewerbe eines Kärners treibt, und ihm selbst bisweilen darin gleicht, daß er im Moraste stekken bleibt. Wollen Sie meine Lebensart wissen?

Von sieben Uhr bis Nachmittags vier marschiren wir. Alsdann speis' ich; hierauf wird gearbeitet, ich neme langweilige Besuche an. Nun folgen eine Menge geschmakloser Geschäfte. Die

bestehen darin, schwierige Menschen in Ordnung zu bringen, zu hizige Köpfe in Schranken zu halten, Nachlässige anzutreiben, Ungeduldige gelehrig zu machen, Raubsüchtige in den Grenzen zu erhalten, Schwäzer anzuhören, Stumme zu unterhalten; endlich mus ich noch mit Zechlustigen trinken, und mit denen die Hunger haben speisen, kurz ich mus dem Juden ein Jude, den Helden ein Helde sein.

Das sind denn meine Beschäftigungen, die ich herzlich gern einem andern abtreten würde, wenn jenes Fantom, Ruhm genannt, mir nicht so oft erschiene. In der That, das ist eine grosse Thorheit, aber eine Thorheit, von der es äusserst schwer ist sich loszureissen, wenn man einmal von ihr angestekt ist.

Leben Sie wohl, mein theurer Voltaire, der Himmel bewahre Sie vor Unglük, den Mann, mit dem ich recht gern soupiren möchte, wenn ich mich am Morgen herum geschlagen habe. Der Schwan von Padua *) nüzt meine

*) Algarotti, der aber nicht nach Paris, sondern an den Turiner Hof ging, um dort für den König zu negociiren.

A. d. Uebers.

Abwesenheit und geht, wie ich glaube, nach Paris. Der geometrische Philosoph quadrirt Zirkel,*) der philosophische Litterator**) übersezt aus dem Griechischen, und der hoch und tief gelahrte Herr***) thut nichts oder vielleicht etwas, das diesem sehr ähnlich ist.

Noch einmal, leben Sie wohl, lieber Voltaire und vergessen Sie nicht Ihre in der Abwesenheit Sie liebenden Freunde.

Friedrich.

LXXVIII.

Oblau, den 16. April 1741.

Ich kenne das Entzükken ganz
Das uns der Musen Huld gewährt;
Ein Jünger Epikur's und Freund
Der Weichlichkeit, könnt' ich so süs
In ihren Armen schwelgend ruh'n.

Jedoch ein Stral von Ruhm durchdrang
Mein junges Herz, mit Einem Blik

*) Maupertuis.
**) Jordan.
***) Dümolard.

A. des Uebers.

Sah' ich der Helden Thaten all',
Und voll von edler Trunkenheit
Beschlos ich mehr als sie zu thun,
Zu ärnten grössern Kriegesruhm.

Schon schmekk' ich diese Freuden, doch
Mich leitet Pflicht. Dies Erdenrund
Von Ungeheuern, schreklicher
Als die, so des Alcidens Arm
Zertrümmerte, zu reinigen,
Dies ist das segensreiche Ziel
Wonach mein Wunsch so feurig strebt.

Die Rechte meines Vaterlands
Vertheidige mein Arm, und dann
Zernichte er den Stolz
Der dünkelvollen, thörichten
Verehrer jener Jungfrau — dies
Ist eine That, ganz meiner wert.

Das Glük, mein Freund, das Traumgesicht,
Dies schimmernde Phantom, das stets
Vor unsern Schritten flieht, bewohnt
So wenig jene Sphäre, als
Es fest in meinen Staaten herrscht.

Auf Rheinsberg's Auen, auf dem Feld
Silesien's wirst Du mich stets
Voll Gleichmut und gestählten Sinns,
Ein Feind vom Eigensinn des Gluks,
Als einen Freund der Weisheit sehn.

Man

Man sagt, die Oestreicher wären geschlagen und ich halt' es für wahr. Sie sehn, daß Horazens Leier nach Alcidens Keule an die Reihe kömmt. Seine Pflicht thun, gegen die Freuden des Lebens empfänglich sein, sich mit Feinden herumschlagen und seine Freunde in der Abwesenheit nicht vergessen, daß alles sind Dinge, die sich recht gut mit einander vertragen, wofern man nur jedem von ihnen seine Schranken anzuweisen versteht. Zweifeln Sie an Allem, nur sein Sie in Rüksicht der Achtung, die ich für Sie hege, kein Pyrrhoniker und glauben Sie, daß ich Sie liebe.

Friedrich.

LXXIX.

Im Lager bei Molwitz, den 2. Mai 1741.

Aus dieser wandelbaren Stadt,
So leicht und flüchtig hingebaut,
Daß jeder Wind ihr Einsturz droht
Und die nun unser Wohnort ist;
Vom öden, hochberühmten Feld,
Wo meiner Krieger rasche Wut
Dem feigen Schwarm der Feinde troz

Der ohne Kraft und Mut entflieht;
Vom Ort, wo Ehrsuchtswahn ein Heer
Vereinte unter sein Panier,
Das sich der kühne wilde Mars
In seiner Schule bildete.
Mit Einem Wort, vom Mittelpunkt
Des Kriegsgetümmels such' ich Dich,
Der Du im Schoos des Friedens ruhst
Und doppelt hundert Freuden schmekst
Und glüklich im Erfolge bist;
Wo Du dies Leben froh durchwallst,
Wenn mich die Last der Arbeit krümmt;
Wo Du die Sterbliche belehrst,
Indes vor meinem Anblik hier
Im Wutgetümmel einer Schlacht
Aus hundert Völkern mancher Schwarm
Von Schatten zu dem Orkus fährt.

Weiter kann meine kriegerische Muse Ihnen aus einem sehr kalten Lager nichts sagen. Ich lasse mich in kein Detail mit Ihnen ein, weil in der Art, wie wir uns unterhalten, keine Kunst herrscht. Dieser bedien' ich mich nur immer höchst ungern; und wenn ich die Wut meiner folgsamen Truppen lenke, so geschieht das immer auf Kosten meiner Menschlichkeit, die bei dem notwendigen Uebel leidet, das ich zuzufügen nicht entübrigt sein kann.

Der Marechal de Belleisle ist mit einem Gefolge sehr verständiger Personen hier angekommen. Man hält es in Teutschland für ein sehr seltnes Phänomen, Franzosen anzutreffen, die nicht Erzthoren sind. Solche Vorurtheile hegen die Nationen gegen einander; einige

Belleisle (Dûc de, Charle, Louis, Augûste) des H. R. R. Fürst, Marechal von Frankreich, des goldnen Viesses und des heiligen Geistordens Ritter, starb den 26sten Jänner 1761 zu Paris im siebenundsiebenzigsten Jahre. Dieser grosse Feldherr und Minister hatte im Felde und im Kabinet durch Unternemungen und Unterhandlungen, die er geschikt und vorsichtig zu Stande brachte, besondern Ruhm erlangt, und war eben so fähig, Plane von Belang zu entwerfen, als sie auszuführen. Kriegsminister war er bis an sein Ende und im Kabinet gab seine Meinung meistens den Ausschlag. Der Rükzug aus Prag, der Feldzug in der Provence und Italien von 1746 und 1747 und das, was er zur Schwächung der Oestreichischen Macht und zur Wahl eines Baierschen Kaisers durch seine geschikten Unterhandlungen that, machen seinen Namen in der Geschichte aller Zeiten merkwürdig.

A. des Uebers.

Leute wissen sich davon loszureissen, allein der grosse Hause liegt immer im Schlamm der Vorurtheile versenkt; Irrthum ist sein Loos. Ihnen, der diesen so wie jene bekämpft, sei Ehre, Gesundheit, Heil und Ruhm in Ewigkeit. Gehaben Sie Sich wohl.

Friedrich.

LXXX.

Den 5. Mai 1741.

Sonst glaubt' ich immer nur
Wir hätten Eine Seele,
Und warlich ist's genug,
Die Dunse haben keine.
Doch Du besizest wohl
An dreissig — alle Thoren
Beseelten sie hienieden
Mit ihrer Götterglut.

Minerva leitete
Den Plan der Politik,
Du folgst dem Orpheus, Mars
Und dem Apoll zugleich;
Du schläfst auf ofnem Feld
Auf der Kanone Schafte

Und Neuperg flieht vor Dir
Auf Teutschen Fluren hin.

So liebte Cäsar, der
Sich alles unterwarf,
Dein Schuzgeist, jede Kunst

Neuperg, (Wilhelm, Reinhard des H. R. R. Graf von) war schon 1702 Fähnrich und hat bis 1744 den Feldzügen dieses Jahrhunderts beigewohnt, auch bei Temeswar, Belgrad, Quistello, Quastalla, Cornea und Dettingen vorzügliche Beweise seines Muts und seiner Einsicht abgelegt. Bei Kaiser Franz I. hatte er als Hofmeister gestanden, und blieb wegen seiner Nachgiebigkeit dessen grössester Liebling, als derselbe den Thron bestieg. Wegen des Belgrader Friedensschlusses gab man ihm Schuld, daß er seine Vollmacht überschritten habe, deshalb kam er nach Glaz in Arrest, worin er bis zu Kaiser Karl VI. Tode verharren musste. Er starb den 26. Mai 1774 zu Wien in einem Alter von neunzig Jahren als Kaiserlicher Generalfeldmarschall, Ritter des goldnen Vliesses, wirklicher Geheimerrat und Kammerherr, auch Kommandant der Stadt Wien.

A. d. Uebers.

Sein siegegewohnter Arm
Bricht noch die Lorbeer sich
In Schriften hohen Ruhms.
Doch sang er wohl ein Lied
Am Tage zu Pharsal?

Und Du — kaum war auf's Haupt
Geschlagen Neuperg's Macht,
Namst Du Dein Saitenspiel
Und sangst, gestützt auf's Schwert;
Mein Hoffen grosser Fürst
Ward warlich nicht getäuscht,
Und so wie Neuperg, ward
Auch mein Genie besiegt.

Sire, Verse und noch dazu niedliche Verse nach einem Siege machen, ist einzig, folglich nur Ihrer Majestät aufgehoben. Sie haben Neuperg und Voltaire'n geschlagen. Ihre Majestät sollten Lorbeerblätter um Ihre Briefe winden wie die alten Römischen Heerführer. Sie verdienen den Triumph des Generals und des Dichters zugleich und Sie müssten wenigstens zwei Lorbeerblätter haben.

Ich höre, daß Maupertuis zu Wien ist; ich beklage ihn mehr als einen andern; allein ich beklage jeden, der sich nicht bei Ihnen befindet.

Man sagt, der Obrist Camas soll voller Unwillen gestorben sein, daß er nicht vor Ihren Augen getödtet worden ist. Der Major Knobertoff, (dessen Namen ich wohl nicht recht schreibe) hat wenigstens diese traurige Ehre gehabt, wovor Gott Ihre Majestät behüten wolle. Ihres Ruhmes bin ich gewis, grosser König, aber nicht Ihres Lebens.

In was für Gefahren und Arbeiten bringen Sie dies so schöne Leben hin! Sie müssen Verschwörungen zuvorkommen oder sie zerstören, Bundesgenossen sich machen oder dieselben fest halten, Belagerungen veranstalten, Schlachten liefern, kurz alle die Entwürfe und Thaten machen und verrichten, die dem Helden zukommen; Sie werden vielleicht alles erhalten, nur nicht Glükseligkeit. Sie können entweder einen Kaiser machen, oder verhindern, daß keiner wird, oder sich selbst dazu erheben; wenn sich der lezte Fall zuträgt, so werden Sie deshalb keine geheiligtere Majestät für mich sein.

Ich bin sehr ungeduldig, den Mahomet dieser anbetungswürdigen Majestät zu dediciren. Ich habe ihn zu Ryssel spielen lassen, und er ist daselbst besser vorgestellt worden, als zu Pa-

ris; aber so vielen Eindruk er auch hervorgebracht haben mag, so kömmt dieser doch dem nicht bei, den Ihre heroische Thaten auf mein Herz bewirken.

Voltaire.

LXXXI.

Im Lager bei Molwiz, den 13 Mai 1741.

Nach dem Bericht der Pariser Zeitungen liegen Sie in den lezten Zügen und die Frau du Chatelet wankt und weicht nicht von Ihrem Bette. Dies war Ursach, daß ich für das Leben eines Mannes zitterte, den ich liebe, als ich aus Ihrem Briefe ersahe, daß eben dieser Mann voller Lebenskraft ist, und mich noch liebt.

Nicht mein Bruder, sondern der Prinz Friedrich Wilhelm, mein Vetter, ist ver-

Friedrich Wilhelm, Prinz von Preussen, Markgraf von Brandenburg, Generalmajor und Kommandeur der Garde zu Fus, Ritter des schwarzen Adler- und des Johanniterordens, dritter Sohn des Markgrafen Albert

wundet worden. Wir haben an diesem eben so glüklichen als unglüklichen Tage eine Menge wakrer Männer verloren. Ich bedaure zärtlich einige Freunde, deren Andenken nie in meinem Herzen erlöschen wird. Der Kummer über getödtete Feinde ist der Wermut, den die Vorsehung jedem glüklichen Erfolge im Kriege beizumischen für gut gefunden hat, um die unmässige Freude zu dämpfen, welche die über den Feind davon getragenen Vortheile anfachen. Der Schmerz, brave Leute zu verlieren, ist um so empfindlicher, da man ihren Manen Erkenntlichkeit schuldig ist, ohne sich deren je entledigen zu können.

Die Lage, worin ich mich befinde, mein lieber Voltaire, wird mich in Kurzem verleiten,

Friedrich von Brandenburg und ein würdiger Enkel des grossen Kurfürsten, war den 28. März 1715 geboren. Er hat den Feldzügen am Rhein 1734 als Freiwilliger beigewohnt und 1741 in der Schlacht bei Molwiz so wie bei mehrern Gelegenheiten Proben seines Heldenmuts gegeben. Den 12ten September 1744 kommandirte er als Generalmajor du Jour in den Laufgräben vor Prag, als ein feindlicher Kanonenschus ihn auf der Stelle tödtete.

neue Wagnisse zu unternemen. Wenn man einen Baum niedergehauen hat, ist es gut seine Wurzeln zu zerstören, damit nicht in der Länge der Zeit die Schößlinge ihn ersezen. So wollen wir denn sehn, was sich mit dem Baume anfangen lässt, für dessen Saft man den Marschall von Neuperg ansehn kann.

Ich habe den Marechal de Belleisle öftrer gesehn und gesprochen; er wird in jedem Lande das sein, was man einen sehr grossen Mann nennt. Er ist in Kriegssachen wenigstens ein Newton, eben so liebenswürdig in Gesellschaften als einsichtsvoll und gründlich in Staatsangelegenheiten. Seiner Nation und der Wahl seines Herrn macht er unendlich viel Ehre.

Ich wünsche von ganzem Herzen gute Nachrichten von Ihnen zu erhalten. Sein Sie überzeugt, daß sich dafür Niemand mehr interessirt als

Ihr
treuer Freund
Friedrich.

LXXXII.

Im Lager zu Grottkau, den 2. Juni 1741.

Du besitzest jede Kunst,
Die vorzüglich, zu gefallen;
Denkst an mein Husarenheer,
Brichst dabei Cytherens Frucht.
Sänger Neuton's, Sänger Karl's,
Aus dem Schoos Emiliens
Giebst Du unsern schönen Geistern
Eben so wie ernsten Weisen
Immer Ton und Losung an.
Hier von diesem Felde, wo
Mancher Haufe um die Wette
Sich im raschen Feuern übt,
Mach' ich Dir von meinen Leben,
Das so unruhvoll entflieht,
Eine leichte Schilderung.
Wir sahen jüngst Cäsarion;
Der kurze Jordan war bei ihm,
In seiner Hand lag Cicero,
Horaz, Montagne, Hippokrat;
Auch Marschälle kamen uns in Wurf,
Und schöne Geister, Heroen,
Und Schwäzer und Politiker
Und unverschämte Krieger auch.
Nicht weniger sahn wir im Lauf
Von unsern Thaten Schlachten an,

Scharmüzel und Belagerung;
Hier Flatterminen, Schlingen dort;
Sahn ärnten Dame Atropos,
Wie sie mit ihren Todesstahl
Im schwachen Haufen würgte, der
Mit festem Fusse treu und gern
Der Leitung seiner Führer folgt.

Doch hatt' ich auch noch mehr gesehn
Wie? wär ich glüklicher darum?
Wer denkt und seiner Jugend froh
Geniesst und Voltair's Jünger war,
Ist wohl des Weisen Namen wert.
Doch wer mit seinen Augen selbst
Dich schauen kann, verdient allein
Den Namen eines Glüklichen.

Weder mein Bruder, noch der Knobelsdorf, den Sie kennen, sind mit bei der Aktion gewesen, sondern einer meiner Vettern *) und

*) Friedrich, Prinz von Preussen, Markgraf von Brandenburg, Ritter des schwarzen Adler- und Johanniterordens, Obrister des Markgraf Karlschen Regiments zu Fus, auch Obrister und Chef eines Infanteriegiments in Diensten der Generalstaaten, blieb in der Schlacht bei Molwiz den 10ten April 1741 durch einige Flintenschüsse auf dem Plaz,

ein Dragonermajor Namens Knobelsdorf, hatten das Unglük dabei getödtet zu werden.

Geben Sie mir öftrer Nachrichten, wie es mit Ihnen steht, lieben Sie mich immer und sein Sie von der Achtung überzeugt, die ich für Sie hege. Leben Sie wohl.

Friedrich.

LXXXIII.

Im Lager bei Strehlen, den 25. Juni 1741.

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Die Ankündigung Ihrer Geschichte macht mir viel Vergnügen. Unter den Lorbeerkränzen,

als er auf dem rechten Flügel unweit dem Könige focht. Er war der zweite Prinz des verstorbnen Markgrafen Albert Friedrich von Brandenburg, Bruders des ersten Königs von Preussen, der ihn 1710 den 13ten August mit Marie Dorothee, Prin-

welche die Hand der Unsterblichkeit für Sie windet, wird dieser nicht der kleinste sein. Da ich Ihren Ruhm auf's innigste liebe, so interessir' ich mich für das *Siècle de Louis XIV*. Ich bewundre Sie als Philosoph, doch als Dichter sind Sie mir noch weit willkommner.

Zieh nur Flakkus Saitenspiel
Seine göttlichen Akkorde
Dem gigantischen Beginnen
Der Pedantenrace vor,
Die der Körper und der Luft
Und des Raumes Kräfte kek
Zu ergründen sich bemüht.
Warlich grosse Dinge, doch
Wenig nur für unsern Sinn
Kennbar! — die Gelehrten sind
Traun! doch grosse Thoren oft!

Der eine macht einen physischen Roman, der andre passt mit vieler Mühe die verschiednen

zessin von Kurland erzeugte. Die Generalstaaten gaben ihm 1731 das Regiment, welches sein Vater gehabt hatte, und 1740 rief ihn auch der König in seine Dienste. Er ward wegen seiner Tapferkeit und andern rühmlichen Eigenschaften sehr bedauert.

A. d. Uebers.

Theile eines Systems zusammen, das er in seinem verschobnen Gehirn ausgebrütet hat.

Las uns nicht im Phantasiren
Eine Zeit verderben, die
Nur zur Lust geschaffen ist.
Nicht Philosophirens wegen
Rükken wir in Einsicht fort.
Alle Kunst besteht allein
Darin, daß wir zweiflen lernen
Und bescheiden dann gestehn
Daß wir Ignoranten sind.

Die Geschichte und die Poesie bieten dem Geiste ein viel freieres Feld dar. Es kömmt hier auf Gegenstände an, die mehr in unserm Gesichtskreise liegen, auf zuverlässige Thatsachen und auf lachende Gemälde. Die wahre Philosophie besteht in Festigkeit der Seele und in Geisteshelle, die uns verhindert in die Irrthümer des Pöbels zu fallen, und an Wirkungen ohne Ursach zu glauben.

Die gute Poesie ist unstreitig die Ihrige; sie enthält Alles, was die Dichter des Alterthums nur irgend Vörzügliches geliefert haben.

Deine Muse stark und leicht
Ist der Anmut Mutter selbst.

Wenn sie süsse Liebe singt;
Aber malt sie uns den Krieg,
Reisst sie alles mit sich fort
Wie des Donners wilde Wut.

Das kömmt daher, weil Sie und Ihre Muse sind, was Sie wollen. Nicht jedermann ist es vergönnt, Proteus wie Sie zu sein; und wir andern armen Sterblichen sind genöthigt, uns mit dem geringen Talent zu begnügen, womit die karge Natur uns zu beschenken geruhet hat.

Ich kann Ihnen keine Nachrichten aus diesem Lager schreiben, wo wir in der grössten Ruhe sizen. Die Husaren sind die Helden des Stüks während des Intermezzos; indes daß die Abgesandten mich haranguiren, daß man die Schlesischen Ehemänner krönt u. s. w. u. s. w.

Viele Komplimente an die Marquise! Was Sie anlangt, so denk' ich, daß Sie wohl von der vollkommnen Hochachtung und Freundschaft überzeugt sind, die ich stets für Sie hegen werde. Leben Sie wohl.

Friedrich.

N. S. Der arme Cäsarion liegt krank zu Berlin, wohin ich ihn zurükgeschikt ha-

habe, um sich wiederherzustellen und Jordan, der eben von Breslau kömmt, ist noch ganz hin von seiner Reise.

LXXXIV.

Brüssel, den 29. Juni 1741.

Ein Jeder hat sein Loos, mein Fürst!
Der Adler voller Kraft, doch nicht
Des Reiches Adler (diesem ward
Der krumme Schnabel und die Klau
So mächtig ehmals, jüngst geraubt)
Nein Preussen's Adler, jung und stark,
Erwekt' auf's neu in seinem Flug
Im Rauschen seiner hehren That
Den Ruhm, der fern von Königen
Und ihren Thronen schlummerte.
Ein alter schlauer Fuchs, verstekt
In seiner Höle, lauert auf
Ein Völkchen Hüner, das nicht weit
Von seiner Wohnung ruhig liegt.
Ein ehrbar Täubchen, sonder Falsch,
Und sonder Kriegesmut, verbirgt
Sein dunkel Leben in den Schlag.
Ich bin der alte Tauber, ich
Bewundre jenes Adlers Kraft

Der schreklich kühn die Bahn durchfliegt,
Ach hätten mir die Götter nur
Den Schnabel mehr zum Kampf geschärft
Und wär' ich minder Taube, dann
Begleitete ich Dich vielleicht
Und säbe dann auf seinem Feld
Den Meister, den mein Herz verehrt;
Und würde so wie Maupertuis
Husch vom Husarenschwarm umringt,
Und ausgeplündert und entblösst,
Dann sänge ich mit sanftem Ton
Ein Liedchen, wenn es möglich wär,
Zum Trost für Neuperg's Unglüksstern.

Jedoch der Himmel wollte nicht
Daß meine dunkeln Tage je
Sich hellen durch die grosse That.
In meinem Taubenschlag begleit'
Ich Dich im Geist; mein Saitenspiel
Durch Deine Siege aufgestimmt,
Umtönt Dich noch bei jener Burg
Silesien's, auf Molwiz Feld
In Glogau's Vesten; ruhmumkränzt
Erblikk' ich Dich so ruhig dort,
Und aus des Sieges Fittig ziehst
Du einen Kiel und schreibst mir froh
Auf einer Trommel jenes Lied,
Voll Anmut, Grazie und Schwung.

Du Hindford, Ginkel und auch Du *)
Die um des Namens Barbarei

Hindford (John Graf of) Königl. Grosbrittannischer Rat, Pair von Schottland und Ritter des Distelordens, erwarb sich in dem Gesandschaftsposten, den er mehrere Jahre an dem Preussischen, Russischen und Wienerischen Hofe bekleidete, wegen seiner Geschiklichkeit besondern Ruhm. Er hatte die Ehre, den Breslauer Frieden, an dessen Beförderung er vorzüglichen Antheil hatte, im Namen des Wiener Hofes zu schliessen und zu unterzeichnen und die Kaiserin Königin sowohl als der König von Preussen erlaubten ihm dem Schlesischen Adler mit dem Wahlspruch *ex benemerito* seinem Stammwapen beizufügen. Er starb den 18. Juli 1767 auf seinem Gute Carmichael in Schottland.

Ginkel (Freiherr von Reede Herr von) war damals General der Reiterei, Generalquartiermeister und Gouverneur von Herzogbusch, auch Ritter des schwarzen Adler- und Johanniterordens. Er hatte zweimal und zusammen dreizehn Jahre an dem Preussischen Hofe den Gesandschaftsposten bekleidet. König Friedrich Wilhelm, der ihn schon in den Niederländischen Feldzügen zu Anfange dieses Jahrhunderts kennen gelernt hatte, würdigte ihn seines besondern Zutrauens und Friedrich der Einzige gab ihm Beweise vorzüglicher Achtung. Dieser verdienstvolle Mann starb den 25. April 1747 zu Berlin an einer Brustkrankheit.

*) Schwicheld (August, Wilhelm von)

Mein Lied zu nennen mir verbeut!
Kommt näher zu ihm, in der Hand
Den Heroldstab, um seinen Geist
Nur zu gewinnen und sein Loos
Zu ändern, und Valory Du
Mein Theurer, immer fertig
Begonnenen Traktat zu schliessen,
Zerrüttest Du wohl Ginkel's Plan?
Ihr Fürstendiener, die Ihr bald
Der ängstlichsten Besorgnis Raub
Bald nur zu eifrigtreibend seid,
Und bald der Eifersucht erliegt,
Lasst immer Eure Künste fort,
Denn Friedrich weis viel mehr, als Ihr.
Selbst wägt er seinen Vortheil ab,
Weis welch' ein Bund und welcher Freund
Wohl seiner Krone nüzlich sei;

Kurbraunschweigischer Ambassadeur wird hier von Voltaire'n gemeint. Er war sowohl im Haag als an den Höfen von Mainz und Köln in Gesandschaften gebraucht worden und hatte den Ruhm eines geschikten Ministers. Den siebenten Juli 1766 starb er als Kurbraunschweigischer wirklicher Geheimerrat auf seinem Gute Flachstökheim im Bisthum Hildesheim.

A. des Uebers.

Ist immer thätig und denkt stets
Als König — denn mit seinem Kiel
Und Schwert schreibt er Geseze vor.
Doch jener ist mein ganzes Glük,
Denn wenn er nun am Tag, ein Raub
So mancher Thoren, ausmarschirt
Aus seinen Lager und sodann
Gekämpft und wieder eingerükt,
Und hundertmal Rapport gehört,
Und Rat und Antwort ausgetheilt,
Und überall Pikets gestellt,
Auf Fouragirung ausgeschikt,
Und zwanzig Pässe wohl besezt
Geworfen, wiederum erkämpft,
Und zu der Abgesandten Schaar
(Ein Volk, das eben so betrügt
Als oft es hintergangen wird)
In seinem Zelt gesprochen hat,
Dann schreibt er ruhig und vergnügt
Nun alles Andre fertig ist,
Ein süsses Lied an Arouet.
Ha sprecht George, Ludwig, Karl
Ihr Könige voll Majestät,
Thut Ihr das auch, Ihr, die Apoll
So wenig liebt? Nein, nie schrieben mir
Die Bourboniden, nie empfing
Ich von den Töchtern Austrien's
Für mich das allerkleinste Lied.
Was kümmern ihre Ahnen mich

Ihr Thron und ihre Thaten all?
Wer nicht der Musen Liebling ist,
Wie könnte der mein König sein?
Wohl nem' ich an, daß man gerecht
Und gut und gros, voll Edelmut
Und selbst Erobrer sei, jedoch
Verlang' ich, daß man dichten kann.
Apoll's Beschüzer, grosser Geist
Und grosser König, schlage brav
Und schreibe mir und liebe mich.

Sire, weiter kann der prosaischste von Ihren Dienern nicht im Versmachen kommen. Ich bin gegenwärtig in der Geschichte vertieft; sie wird mir täglich theurer, seitdem ich den erhabnen Plaz wahrneme, den Sie darin behaupten werden.

Ich sehe zuvor, Ihre Majestät werden eines Tages zum Zeitvertreib die Geschichte Ihrer beiden Feldzüge aufsezen. Wohl dem, der alsdann Ihr Sekretär sein kann! aber auch dreifach wohl dem, der deren Leser sein wird! Den Cäsarn gebührt es, ihre Kommentare zu schreiben. Meine Herren de la Croze und Jordan leihen Sie mir doch gefälligst Ihre alten Bücher und Ihre neuen Einsichten für die alten Wahrheiten, die ich suche, wenn ich aber

bis zu dem Jahrhundert gekommen sein werde, das Friedrich glänzend macht, so erlauben Sie mir, gradesweges zu unserm Helden meine Zuflucht zu nemen.

Wie glüklich sind Sie o Jordan! Sie sehn diesen Helden und haben überdies eine schöne Bibliothek. So gut geht es mir nicht, ich habe hier weder einen Helden und nur sehr wenig Bücher. Inzwischen arbeit' ich, denn an müssigen Leuten findet er keinen Gefallen.

Seines hocherhabnen Geistes
Edle Thätigkeit erwekt
Meinen weichen, lassen Sinn.
Handeln ist des Menschen Pflicht,
Sei er König, Kriegesmann,
Pachter oder Priester selbst;
Unter der Bedingung gab
Nur der Himmel Dasein uns:
Und der Arbeit süsse Frucht
Ist die reinste Wonne — Gott!
Welche Lust schmekt dann mein Held!

Ich bin Ihrer Majestät, Ihrer Menschlichkeit, Ihrer Thätigkeit, Ihres Geistes und Herzens Bewundrer und Unterthan.

LXXXV.

Im Lager zu Strehlen, den 22. Juli 1741.

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Nach der Sentenz, die Sie auf Ihrem Helikon eben ausgesprochen haben, kann ich Ihnen nichts anders als in Versen schreiben. Dies ist ein Bestechungsmittel, dessen ich mich bediene, um Ihre Gewogenheit zu gewinnen. Wenn Sie Friedensvermittler zwischen der Königin von Ungarn und mir wären, so würd' ich meine Sache in Versen plädiren und meine alten gereimten Dokumente würden zur Belustigung meines Friedensstifters dienen.

In der Geschichte die Sie schreiben, wird es zuverlässig nicht so viel Lücken geben, als in unsrem leeren Feldzuge, aber lange soll unsre Unthätigkeit nicht mehr dauern. Wenn wir unsre Schwerter in den Scheiden ruhen lassen, so geschieht dies nur, um sie im Kurzen desto zuverlässiger und rühmlicher zu gebrauchen.

Die Vollendung des göttlichen Jahrhundert, das Sie mit solcher Eleganz malen, empfel' ich

Ihnen recht herzlich. Ich wollte es lieber gemacht, als hundert Schlachten gewonnen haben.

Leben Sie wohl, mein bester Voltaire. Als Sie mit Ihren Buchhändlern und Ihren andern Feinden Krieg führten, schrieb ich und jezt, da Sie schreiben, schlag' ich mich auf Stos und Hieb herum. So geht's in der Welt!

Zweifeln Sie nicht an der vollkommnen Freundschaft, mit der ich bin, ganz

der Ihrige
Friedrich.

LXXXVI.

Brüssel, den 3. August 1741.

Du, dessen frühgereifter Geist
Die grenzenlose Bahn durchwallt,
Vom Musenhain bis in die Schlacht,
Und der mit kühnem, hohen Flug
Des Verses Hindernissen trozt
So wie des Todes Drohungen.

Beglükter Liebling hehren Ruhms
Nach Deinem Winke singe ich
Die Thaten der Geschichte nun,
Vom Tempel des Gedächtnis führt

Mir auf des Sieges Fittigen
Dein Auge meinen Pinselstrich.

Doch nein, mein König, schildre selbst
Und sing' auf Deinem Saitenspiel;
Was Du allein vollendetest.
Dies that einst jener grosse Mann
Der Sieger — das Orakel Rom's,
Den alles preist und dem Du gleichst.

Indes die sanfte Eminenz,
Der stille König Gallien's,
Sich überall gar gnädig zeigt
Und an die unruhvolle Gränze
Ein vierfach Heer marschiren läßt,
Um Friedensstifter blos zu sein.

Nein, da behagt mir Jordan mehr,
Der sich mit jenem Bösewicht
Von Britten wider das Idol
Der Frömmlinge zum Streit verband,
Zu stürzen jenes Ungeheur
Das ewig an der Milzsucht krankt,
Des sich der Schurke schlau bedient,
Und arme Thoren damit fäht.

Der weise Julian voll Geist
Voll Kunst und Mut besiegt' es einst
In seinem Heiligthume selbst,
Und sein Triumph war ihm gewis,

Den Philosophen auf dem Thron,
Im Bund mit Themis und mit Mars,
Entfloh er nicht zu früh der Welt.

Vollende nun dies grosse Werk,
Brich dieses niedre Sklavenjoch,
Worunter nun die Menschheit seufzt,
Vernichte dann in edlem Grimm
Mit Jordan, Deinem Sekretär
Das Gözenbild, und lebe froh.

Wie könntest Du, den die Vernunft
Mit ihrem reinsten Stral durchglüht,
Die That der braven Ahnen wohl
Dich scheuen noch einmal zu thun, *)
Die einst in seel'ger Ignoranz
Die grause Macht des Ungeheurs
Zernichteten, das wider sie
Mit wilden Grimme sich erhob.

Doch, ha! Dein Geist voll Heldenmut
Versteht zu gut die Politik;
Ich ahne fast, Du thust es nicht.
Der Frömmler Schwarm, von Furcht gedrängt,
Verbreitet laute Klagen schon
Du wärst ein allzuschlechter Christ.

*) Sie verjagten im 13. Jahrh. alle Priester.
A. d. Kehlschen Herausgeber.

Zufrieden, Dich im schönsten Glanz
Der Welt zu zeigen, lässt Du sie
Im tiefen Irthum immerhin,
Der sie in niedern Fesseln hält.

Sonach werden Ihre Majestät nur die Fürsten bekämpfen, und es Jordanen überlassen, die geheiligten Irrthümer dieser Welt zu bestreiten. Da er ganz in Ihrer Nähe nicht hat Dichter werden können, so wünsch' ich, daß seine Prose des Königs würdig sein möge, den wir alle Beide gern nachahmen möchten.

Ich schmeichle mir nach den schönen Versen, die ich bereits aus der Gegend von Neisse bekommen habe, daß Schlesien ein gutes Werk, Sie wissen gegen wen, hervorbringen wird. Zuverlässig hätte man dort nie Französische Verse gemacht, wenn Ihre Majestät es nicht der Mühe wert gehalten hätten, nach Schlesien zu gehn.

Ich bilde mir ein, daß Sie jezt beschäftigter sein als jemals, aber ich erschrekke davor nicht. Da ich einmal an dem Tage nach einem erfochtenen Siege allerliebste Verse erhalten habe, so erwart' ich jezt Alles. Ich hoffe immer, daß ich so glüklich sein werde, einen Bericht von Ih-

ren Feldzügen zu erhalten, so wie ich von Ihrer Reise nach Strasburg einen erhalten habe u. s. w.

LXXXVII.

Im Lager bei Reichenbach, den 24. Aug. 1741.

Du willst, daß ich der Herkules
Von jedem Ungeheuer sei;
Daß Wien mit seinem Klerus, Genf
Und Rom mit seiner Bulle Macht
Zertrümmere von dieser Hand:
Erprüfe Deine Leute doch
Genauer, und erkenne dann
Die Kluft, die zwischen Muskelkraft
Und Argumenten sich befind't.

Religion, das Götzenbild
Das man voll Aberglauben ehrt,
Erhält sich blos durch Vorurtheil
Durch Ignoranz und Eigensinn.
In Grücien verfolgte sie
Die starke Wahrheit und aus Rom
Verjagten dieses Ungeheu'r
Lukrezens Verse voller Sinn.

Du selbst, Du wagtest den Versuch
Den Aberglauben aus der Welt

Zu bannen und entschleiertest
Das Komische des alten Traums,
Der tausend Jahren heilig war;
Jedoch der dumme, schwache Mensch
Stets auf denselben Ton gestimmt,
Glaubt steif an's Evangelium
Und fragt gar wenig nach Vernunft.
Denn da sich die Natur zuerst
Herablies, um ein Menschenbild
Zu formen, schuf die Würdige
Es doch fürwahr zum Denken nicht.

Nein, glaub' es mir, die Mühe ist
Verloren, wolltest Du Vernunft
Und Gründe bei dem trägen Stier
Verschwenden, der am Pfluge zieht.
Doch Stolz und frecher Feinde Heer
Besiegen im erhizten Kampf,
Zertreten unter seinem Fus
Der Skorpionen, Vipern Brut
Und kühn erobern manches Land,
Dies war der edlen Väter Werk
Und sieh, dies thut nun dieser Arm.

Las ihn in tiefen Irrthum dann
Den ganz verschrobnen Geist der Welt!
Was kümmert seine Thorheit mich?
Vernem' ich nur Dein Saitenspiel,
Führt Pallas Dich zur Brennenburg

Wenn diese Kriegesglut erlischt
Und Friede neu die Erde schmükt.
Bald trinken wir im lauten Schoos
Der Stadt des Himmels Seeligkeit,
Und bald behagt uns wieder mehr
Die ländliche und stille Flur;
Wir lassen dann den wilden Mars
Im Schatten unsrer Fahnen ruhn;
Geniessen froh, wie Epikur
Der reinsten Wollust, geben dann
Dem hochgelehrten Schwäzervolk
Physik und Metaphysik ganz,
Dem Mathematiker dazu
Sein *mobile perpetuum*,
Dem steten Arithmetiker
Die Differenzen allzumal,
So wie dem Gotte Epidaur's
Das Mittel, das für alles hilft;
Der Schurkerei und Politik
Den bösen Florentiner, und
Der ganzen werthen Christenheit
Den Jesus und die Sünde schwer,
Die offenbar zur Hölle führt;
Behalten für uns den Gebrauch
Der Güter dieser Welt allein,
Und Ehre, Geist, gesunden Sinn
Und Freuden und Vergnügungen.

Jordan übersezt seinen Englischen Autor mit der Treue, mit welcher ehmals die siebenzig Dolmetscher die Bibel übertrugen. Ich glaube, das Werk wird bald fertig sein. Es lässt sich gegen die Religion so vielerlei Gutes sagen, daß ich erstaunt bin, daß darauf nicht jedermann verfällt; allein die Menschen sind nicht für die Wahrheit geschaffen. Ich sehe sie wie eine Heerde Hirsche in dem Park eines grossen Herrn an, die keine andre Beschäftigung haben, als das Gehäge zu bevölkern und anzufüllen.

Ich glaube, wir werden uns bald schlagen. Ein ziemlich thörichtes Beginnen! Was kann man aber machen? Bisweilen mus man in seinem Leben Thor sein.

Leben Sie wohl, mein lieber Voltaire. Schreiben Sie mir öfterer; werden Sie aber vor allen Dingen nicht ungehalten, wenn ich nicht Zeit habe, Ihnen zu antworten; Sie kennen meine Gesinnungen.

Friedrich.

LXXXVIII.

LXXXVIII.

Cirey, den 21. December 1741.

O Phöbus, kärglich wirfst Du jezt
Auf unsre Winterflur Dein Licht,
Du holder Vater dieser Welt
Und, wie man lange Zeit geglaubt,
Der guten Verse Vater auch,
Troz dem, daß jeder liebe Tag
So viele schlechte machen sah;
Belehr' uns, welch' ein Misgeschik
Entfernt in diesem Monde Dich
Mit dem dies Jahr zu Grabe geht
So weit von Friedrich's Königsstadt?
Wohl darum, weil mein grosser Held
In Kopf und Herzen all' die Glut
Vereint, die seinen Staaten fehlt;
Er, der nun Neissen's Burg ersteigt
Da Du von unserm Himmel fliehst:
Entdekke uns, was eilst Du so
Nach Südens fernem Pole hin?
Und welchen Zauber hat für Dich
Das Mohrenvolk in Afrika?
Komm doch mit raschen Fittigen
Zurük von jenem öden Strand,
Und ahme unsern Heros nach,
Komm und erleuchte auch den Nord.

Dies Sire, sagt' ich heute früh zu dem Gestirn des Tages, Ihren Kollegen, das, wie Sie auch die Seele eines Theils dieser Welt ist. Ich würde ihm noch weit mehr in Betref Ihrer Majestät sagen, wenn ich jene Leichtigkeit im Versmachen hätte, die ich nicht mehr habe, sondern die Sie besizen. Ich habe hier Verse von Ihnen erhalten, die Sie in Neisse mit eben der Leichtigkeit verfertigten, mit der Sie diese Stadt einnamen. Diese Anekdote nebst den Versen, die Ihre Humanität mir unmittelbar nach dem Siege bei Molwiz sandte, giebt dereinst für die Geschichte sehr anziehende Materialien.

Ludwig XIV. nam im Winter die Franche-comté weg; allein er lieferte keine Schlacht und machte auch nicht im Lager vor Dole oder vor Besançon Verse. Auch hab' ich mir die Freiheit genommen, Ihrer Majestät zu melden, daß die Geschichte von Ludwig XIV. mir ein zu enger Zirkel schien; ich finde, daß Friedrich meine Ideensphäre erweitert.

Die Verse, die Ihre Majestät in Neisse verfertigt haben, gleichen denen, die Salomo mitten in seiner Glorie machte, wenn er, nach-

dem er alles genossen hatte, sagte: Alles unter der Sonnen ist eitel! Freilich sagte das der gute Mann im Kreise von dreihundert Frauen und siebenhundert Kebsweibern, ohne weder eine Schlacht geliefert, noch eine Belagerung unternommen zu haben. Aber, Sire, Salomo und Sie oder aber Sie und Salomo mögen es mir nicht übel nemen, es ist dessenungeachtet einige Realität in dieser Welt.

Silesien erobern, dann
Mit Lorbeerkränzen reich bedekt
Der Dichtkunst an den Busen fliehn,
Und Oper, Ball und Komödie
Den Schönen und den Kriegern geben,
Geschäzt, gefürchtet und geliebt
Sich sehen und im Schooß des Ruhms
Die Freuden der Gesellschaft kennen,
Dies ist ein Glük, so selten nur
Von Günstlingen des Siegs geschmekt.
Mit Wollust in dem Augenblik
Der frei von den Geschäften ist,
Der Vorzeit schöne Lieder fühlen,
Bisweilen selbst es nicht verschmäh'n
Der Nachwelt würdige zu singen,
Wie herrlich ist dies Leben nicht!
Und diese Freuden sind nicht Traum
Sie haben ihre Wirklichkeit.

Ihre Majestät haben in kurzer Zeit viel ausgerichtet. Ich bin überzeugt, daß auf der ganzen Erde Niemand beschäftigter ist als Sie, und daß sich Niemand in so ausserordentlich mannichfachen Angelegenheiten verflochten befindet. Aber bei diesem verzehrenden Genie, das so vielerlei in die Sphäre seiner Thätigkeit zieht, werden Sie immer jene Ueberlegenheit des Verstandes erhalten, die Sie über das, was Sie sind und was Sie thun, erhebt.

Ich befürchte weiter nichts, als daß Sie am Ende die Menschen zu sehr verachten werden. Millionen unbefiederter, zweifüssiger Thiere, welche die Erde bevölkern, stehn durch ihre Seele sowohl als durch ihren Stand unermeßlich weit von Ihnen ab. Im Milton befindet sich folgender trefliche Vers:

Amongst unequals no society. *)

Noch ein andrer schlimmer Umstand ist der, daß Ihre Majestät die edlen Betrügereien der Politiker die interessirten Bemühungen der Hofleute u. s. w. so gut schildern, und daher zulezt

*) Z. T. Unter Personen ungleichen Standes findet keine Geselligkeit Statt.

ten die Zuneigung der Menschen von allen Klassen Mistrauen sezen und glauben werden, es sei in der Moral erwiesen, daß man keinen König um sein selbst willen liebe.

Erlauben Sie Sire, daß ich mir die Freiheit neme, auch meinen Beweis vorzulegen. Kann man sich wohl erwehren, einen Mann von überlegnem Geiste, der viele Talente hat und mit allen diesen Talenten die Kunst zu gefallen vereinigt, kann man sich, sag' ich, wohl erwehren, einen solchen Mann um sein selbst willen zu lieben? Wenn es sich nun zum Unglük zuträgt, daß dieses überlegne Genie ein König ist, wird das seine Lage verschlimmern? Und sollte man es weniger lieben, weil es eine Krone trägt? Ich meiner Seits fühle, daß die Krone nicht im geringsten meine Zuneigung erkältet.

Ich bin u. s. w.

LXXXIX.

Berlin, den 8. Januar 1742.

Mein theurer Voltaire,

Ich bin Ihnen zu meinem grössten Leidwesen zwei Briefe schuldig und befinde mich durch jene

grossen Angelegenheiten, welche die Philosophen Kinderpossen nennen, so beschäftigt, daß ich an das einzige solide Gut des Lebens, an mein Vergnügen nicht habe denken können. Ich bilde mir ein, daß Gott die Esel, die dorischen Säulen und uns Könige dazu gemacht hat, die Lastträger in dieser Welt zu sein, auf der sich so viele andre Geschöpfe befinden, die nur dazu geschaffen sind, die Güter zu geniessen, welche diese Welt hervorbringt.

Jezt hab' ich mich mit einer Mandel mehr oder weniger gefärlicher Machiavels herumzudisputiren. Die liebenswürdige Dichtkunst wartet vor der Thüre, ohne Audienz bekommen zu können. Der Eine spricht mit mir von Grenzen, der andre von Gerechtsamen, ein dritter von Schadloshaltung, dieser von Hülfsvölkern, Heuratskontrakten, Schulden, die zu bezahlen, Intrigen, die anzuspinnen sind, von Dispositionen, Rekommandationen u. s. w.

Man macht bekannt, N. N. hätte etwas gethan, was ihm nie in die Gedanken gekommen ist; supponirt, er näme einen Vorfall übel auf, über den er sich freut; schreibt aus Mexiko: er würde den und den angreifen, den zu schonen

seinem Interesse gemäs ist; macht ihn lächerlich, kritisirt ihn. Ein Zeitungsschreiber verfertigt auf ihn eine Satyre, die Nachbaren zerfleischen seinen guten Namen, ein jeder wünscht ihn zum Teufel uud überhäuft ihn dabei mit Freundschaftsbetheurungen. So ist die Welt und so sind im Ganzen genommen die Materien beschaffen, die mir vollauf zu thun geben.

Haben Sie Lust, die Poesie gegen die Politik zu vertauschen? Die einzige Aehnlichkeit, die sich zwischen diesen beiden befindet, besteht darin, daß die Politiker und die Dichter die Spielzeuge des Publikums und der Gegenstand der Satyre ihrer Kollegen sind.

Morgen reis' ich nach Remusberg, um den Schäferstab und die Leier wieder zu ergreifen. Wollte der Himmel, ich dürfte sie nicht wieder weglegen. Ich werde Ihnen aus dieser holden Einsiedelei mit mehrerer Geistesruhe schreiben. Vielleicht begeistert mich noch Kalliope.

Ich bin

ganz der Ihrige
Friedrich.

XC.

Olmüz, den 3. Februar 1742.

Mein lieber Voltaire,

Der Dämon, der mich bis jezt umhergetrieben, hat mich nach Olmüz geführt, um die Angelegenheiten wiederherzustellen, welche die übrigen Alliirten, wie man sagt, in Unordnung gebracht haben. Ich weis nicht, was daraus werden wird, das aber weis ich wohl, daß ich unter einem rechten Irrstern geboren worden bin. Was können Sie von einem Gehirn verlangen, worin sich nichts als Heu, Hafer und Häkkerling befindet? Ich glaube, ich werde jezt nichts als auf eu, er und ing reimen können.

Las des Ungewitters Sturm
Nur verbrausen, harre dann
Bis der Friede jede Kunst
Voller Anmut nach Berlin
Auf des Krieges Trümmern führt;
Eh' mein schwaches Lied ertönt
Mache erst das Ungefähr
Wilde Kriegsdrommeten stumm.

Ich verweise Sie vielleicht auf eine sehr lange Zeit hinaus, inzwischen läſſt sich jezt nichts

dagegen machen, und von einen üblen Bezahler mus man nemen, was man bekommen kann.

Gegenwärtig les' ich oder vielmehr verschling' ich Ihr *Siècle de Louis le Grand.* Wenn Sie mich lieben, so schikken Sie mir, was Sie nach diesem Werke verfertigt haben; dies ist mein einziger Trost, meine Erholung, mein Labsal. Sie, der Sie nur aus Geniedrang und aus Neigung arbeiten, haben Sie Mitleid mit einem politischen Handlanger, der nur aus Notdrang arbeitet.

Hätte man wohl vermuten sollen, lieber Voltaire, daß ein Säugling der Musen bestimmt sein würde nebst einem Duzend gravitätischer Thoren, die man grosse Politiker nennt, das grosse Rad der Begebenheiten in Europa in Bewegung zu sezen? Gleichwohl ist dies eine unläugbare Thatsache, die der Vorsehung eben nicht sehr zur Ehre gereicht.

Bei der Gelegenheit erinnr' ich mich jenes Dorfgeistlichen, mit dem ein Bauer voll einfältiger Ehrerbietung vom lieben Gott sprach. Das lasst nur gut sein, sagte der wakre Geistliche, Ihr bildet Euch ein, es stekt mehr dahinter, wie wirklich ist. Ich weis, wie's eigentlich damit steht, da ich ihn mache und zu Duzenden verkaufe.

Der grösste Hause der Menschen macht sich gemeiniglich einen abergläubischen Begrif von den starken Revolutionen in den Staaten der Welt; wenn man aber in den Kulissen steht, sieht man mehrentheils, daß die zauberhaftesten Veränderungen der Schaubühne durch alltägliche Triebräder und elende Buben bewirkt werden, die, wenn sie sich in ihrem natürlichen Stande zeigten, nur die Indignation des Publikums rege machen würden.

Arglist, Unredlichkeit, Doppelzüngigkeit sind leider! der herrschende Karakter der meisten Leute, die sich an der Spize der Nationen befinden und deren Muster sein sollten. Nichts demütigenders als das Studium des menschlichen Herzens bei dergleichen Subjekten! Es ist Ursach, daß ich tausendmal meine theure Einsiedelei, die Künste, meine Freunde und meine Unabhängigkeit bedaure.

Leben Sie wohl, lieber Voltaire, vielleicht find' ich dereinst alles das wieder, was jezt für mich verloren ist. Ich bin mit allen Gesinnungen, die Sie Sich denken können,

Ihr
treuer Freund
Friedrich.

XCI.

Selowitz, den 23. März 1742.

Mein theurer Voltaire,

Ich fürchte mich an Sie zu schreiben, da ich Ihnen keine andre Neuigkeiten berichten kann, als solche, um die Sie Sich wenig bekümmern oder die Sie gar verabscheuen.

Wenn ich Ihnen zum Beispiel meldete, daß Völker aus zwei verschiednen Gegenden Teutschlands das Innere ihrer Wohnungen verlassen haben, um andre Völker abzuschlachten, deren Namen sie nicht einmal wissen, und die sie sogar in einem sehr entfernten Lande aufsuchen, und das aus keinem andern Grunde, als weil ihr Souverän mit einem andern Fürsten einen Traktat geschlossen hat, einen Dritten zu erwürgen, so würde Ihre Antwort sein: Diese Leute sind Thoren und Wahnsinnige, sich so den Launen und Unmenschlichkeiten ihrer Regenten zu leihen.

Sagt' ich Ihnen ferner: wir treffen die sorgfältigsten Zurüstungen, um einige mit grossen Kosten erbauten Mauern zu zerstören, ärnten ein, wo wir nicht gesäet haben, spielen da den Herrn, wo man nicht stark genug ist, uns

zu widerstehen, so würden Sie ausrufen: O Ihr Barbaren, Ihr Räuber, Ihr Unmenschen! Wisst Ihr nicht: Die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben. Mathäi XII, V. 34.

Da ich nun schon zuvorsehe, was Sie mir auf alle diese Materien antworten würden, so will ich dieselben nicht weiter berühren. Ich begnüge mich, Ihnen blos zu melden, daß ein ziemlicher Tollkopf, von dem Sie unter dem Namen: der König von Preussen werden gehört haben, auf das Gerücht: daß die Staaten seines Bundsgenossen des Kaisers durch die Königin von Ungarn verwüstet würden, Ersterm zu Hülfe geflogen ist, seine Truppen zu denen des Königs von Polen hat stossen lassen, um eine Diversion in Niederöstreich zu bewirken. Dies ist ihm nun so gut gelungen, daß er in Kurzem die Hauptmacht der Königin von Ungarn zum Besten seines Bundsgenossen zu schlagen hoft.

Edelmütig! Wie ein wahrer Held gedacht! hör' ich Sie rufen. Gleichwohl, mein lieber Voltaire, ist das erste Gemälde und dieses nur Eins: das nemliche Frauenzimmer. Dort er-

schien es im Nachtkleide, seiner Schlafhaube, aller seiner Reize entladen, und hier mit seiner Schminke, seinen geborgten Zähnen und Pompons.

Aus was für verschiednen Gesichtspunkten man die Gegenstände zu betrachten pflegt! Wie veränderlich man in seinen Urtheilen ist! Am Abend verdammen die Menschen das, was sie am Morgen billigten, und eben die Sonne, die bei ihrem Aufgange ihnen behagte, ist ihnen beim Untergange lästig. Daher kömmt's, daß der Ruf bald entsteht, bald vergeht und dennoch wieder auflebt. Und wir sind thöricht genug, uns die ganze Lebenszeit hindurch, uns dieses Rufs willen herumzutummeln! Wie ist es möglich, diese Münze so lange schon als falsch zu kennen, und sich doch immer durch sie hintergehn zu lassen.

Ich schreibe nicht in Versen, weil ich nicht Zeit habe, Sylben abzumessen, und weil das hiesse, die Nachtigall durch das Gekrächze eines Raben ergözen zu wollen, wenn man Verse Ihnen zusendete, der Sie so göttlich schöne machen.

Erlauben Sie mir, Sie an die *Histoire de Louis XIV*. zu erinnern. Ich drohe Ihnen

mit der Exkommunikation vom Parnas, mit der Rache der Tisiphone, mit dem schäuslichen Gebelle des Cerberus und den grausamen Strafen des Ixion, wenn Sie dies Werk nicht vollenden. Ich les' es unaufhörlich, allein die zweihundertundsechsundzwanzigste Seite hält mich immer fest.

Leben Sie wohl, bester Voltaire und lieben Sie, ich bitte darum, den Ueberläufer Apoll's ein wenig, der sich zu Bellone'n hingeflüchtet hat. Vielleicht kehrt er dereinst wieder zu seinen alten Fahnen zurük.

Ich bin stets

Ihr
Bewundrer und Freund
Friedrich.

XCII.

Tribau, den 12. April 1742.

Hier sieht man nichts als Heilige
In ihren Blenden aufgestellt
Am Kreuzweg, Brükken und im Hain;
Die Herren Bettler, ihr Gefolge
Erstarren schier in tiefen Schnee.

Indes hier jeder reiche Graf
Voll Lüsternheit den Krösus spielet,
Von seinen Renten üppig schwelgt,
Den Unterthan in's Elend bringt
Und ob der Rosse, die er hält
Sich selbst mit Haut und Haar verzehrt;
Indes der Mönche fromme Schaar,
Die mit der Küche mehr bekannt
Als mit der Not der Armen sind
Bei ihrer Auserwählten Zunft
Und ihres Gleichen, ihre Lehr
Verbreitet und vom Thorenvolk
Bewunderung und Ruhm erwirbt.

Ihre Landsleute, denen in Böhmen Zeit und Weile herzlich lang wird, sind dessenungeachtet nicht wenig liebenswürdig und schalkhaft. Vielleicht sind sie die einzige Nation, die selbst im Unglük einen Quell zu Scherzen und zur Fröhlichkeit findet. Auf Broglio's Geschrei bin

Broglio (François Marie Düc de) Marechal von Frankreich, Ritter der Königl. Orden und Gouvernör von Strasburg. Er hatte den meisten Feldzügen zu Ende des vorigen Jahrhunderts und im jezigen beigewohnt, auch öfters eigne Armeen kommandirt, war aber selten glüklich gewesen. Den 22sten Mai 1745 starb er in einem Alter von vierund-

ich zu seinem Beistand hinzugeeilt und Mähren wird bis zum Herbste brach liegen.

Sie fragen mich, um wie viel meine Herren Kollegen es unter einander verabredet haben, die Erde zu verwüsten? Darauf antwort' ich dann: daß ich es nicht weis; allein Kriegführen ist jezt Mode und es steht zu glauben daß diese sobald nicht abkommen wird.

Der Abbé de Saint-Pierre, der mich so sehr auszeichnet, daß er mich mit seiner Kor-

siebenzig Jahren auf seinen Gütern in der Normandie.

A. d. Uebers.

Saint-Pierre (Charl, Jeremie de) Abt von Tiron, Mitglied der *Academie Françaiſe* zu Paris, starb 1743 den 29sten April im sechsundachtzigsten Jahre seines Alters. Dieser Französische Schriftsteller machte sich durch den ewigen Frieden lächerlich, den er unter den Mächten Europens zu Stande zu bringen strebte. Wegen des Angrifs, den er auf den *Antimachiavel* that, ward er beissend widerlegt. 1740 gab er seine Anmerkungen über die Widerlegung des Machiavel heraus, und im folgenden Jahre das politische Rätsel. In diesem stellte er eine

Korrespondenz beehrt, hat mir ein gar stattliches Werk über die Art den Frieden in Europa wiederherzustellen und ihn auf immer zu befestigen, gesandt. Der Vorschlag ist sehr ausführbar; es kömmt dabei blos auf die Einwilligung von ganz Europa und einige ähnliche Kleinigkeiten an.

Wie vielen Dank, mein lieber Voltaire, bin ich Ihnen nicht für das grosmächtige Vergnügen schuldig, das Sie mich durch die Hofnung, bald die *Histoire de Louis XIV.* zu erhalten, schon im voraus schmekken lassen.

sehr frei geschriebne Vergleichung der im Antimachiavel behaupteten Grundsäze und dem Betragen des Königs von Preussen gegen den Wiener Hof an. Darauf wurde im *Anti-Saint-Pierre* oder Widerlegung des vom *Abbé Saint-Pierre* vorgelegten politischen Rätsels geantwortet. Sein Vorschlag wegen des ewigen Friedens war eben derjenige, den schon Heinrich IV. von Frankreich angegeben hatte. Der Kardinal Fleury nannte St. Pierre'n nicht anders als den Apotheker von ganz Europa. Ungeachtet dessen und aller seiner Lächerlichkeiten, wozu noch ein herzlich schlechter Styl kommt, sind seine Werke in achtzehn Bänden in Duodez zusammen gedrukt worden.

A. des Uebers.

Gewöhnt an Deinen süssen Ton
Geiz' ich nach Deinen Werken all'
Mein trauter Voltair, gieb sie mir,
Ich lerne sie von Wort zu Wort,
Denn ausser Dir ist ja kein Heil.

Sie denken vielleicht, daß ich noch nicht Unruhe genug empfinde, und daß ich noch wegen Ihrer Gesundheit Bekümmernis haben müsse. Sie sollten mehr auf die Erhaltung derselben bedacht sein; ich bitte Sie, erinnern Sie Sich, wie sehr mich dieselbe interessirt und wie viele Anhänglichkeit Sie für diese Welt haben müssen, deren einzige Wonne Sie ausmachen.

Sie können darauf rechnen, daß meine jezige Lebensweise meinen Karakter und meine Denkart nicht im geringsten verändert hat. Ich liebe noch immer Remusberg und die dortigen ruhigen Tage, allein man mus sich in der Welt nach seinem Stande schmiegen und sich aus seiner Pflicht ein Vergnügen machen.

Sobald der Friede wiederkehrt,
Find' ich in meiner Einsamkeit
Die Freuden, Scherze, jede Kunst,
Und unsrer süssen Schönen Schwarm,
Mit seinem Tubus Maupertuis,
Den Landmann Algarotti auch,

Und unsre Weisen allzumal
Mit ihren Lesern — doch was frommt
Mir alle diese Lust, wenn Du
Mein Arouet, nicht bei mir bist?

Ihnen Mehreres über den Punkt zu sagen, daß ich meinen Lauf verfolge, hab' ich nicht Zeit. Leben Sie wohl, lieber Voltaire! Vergessen Sie nicht einen armen Ixion, der an dem grossen Rad der Eräugnisse wie ein Taglöhner arbeitet und Sie nicht weniger bewundert als er Sie liebt.

Friedrich.

XCIII.

Im April 1742.

Sire,

Indes ich mich krank befand, haben Ihre Majestät mehr schöne Thaten verrichtet, als ich Fieberanfälle hatte. Ich war nicht im Stande, die leztern huldreichen Aeusserungen Ihrer Majestät zu beantworten. Wohin hätt' ich überdies meine Briefe adressiren sollen? Nach Wien? Presburg? oder Temeswar? Sie konnten in einer von diesen Städten sein;

und sogar, wenn es ein Wesen giebt, das sich an mehrern Orten zugleich befindet, so sind sicher Sie es, als Ebenbild der Gottheit, wie alle Fürsten es sind, und als ein sehr denkendes und sehr thätiges Ebenbild. Endlich, Sire, hab' ich deshalb nicht geschrieben, weil ich zu Bette lag, als Ihre Majestät zu Pferde saßen und durch Schnee und glükliche Erfolge gallopirten.

Die Günstlinge des Aeskulap's
Verkündigten mir, wie es schien
Den Abmarsch in das Land, wohin
Dein hoher Ruhm allein nicht dringt;
An jenen Ort, aus dem noch nie
Ein Pilgrim wieder zu uns kam
Und uns Belehrung von ihm gab;
In jenes Land, wo Tag für Tag
Der schmuzige und wilde Schwarm
Panduren und Pannonier
Auf Deinen Wink und Dir zum Wohl
Beim Trommelschlag zum Teufel fährt;
In jenes Land, von dem der Christ
Der Muselmann und Jakob's Volk
So viel zu sprechen weis, wovon
Die Kanzel und Sorbonne schwazt,
Und das doch keiner von uns kennt;
So wie das Völklein in Paris

Das nie aus seinen Mauern kam,
Und alles glaubt und gern verhöhnt,
Politische Romane webt,
Bellisle'n und auch Dich vielleicht
Bald tadelt und bald stattlich preist,
Und über Euch so leichtsinnsvoll
Ein schneidend Urtheil fällt und doch
Euch alle Beide gar nicht kennt.

Ich habe nur erst einen Fus an den Rand des Stix gesezt, aber die Menge armer Unglüklichen, die ich ihn habe passiren sehn, ging mir recht sehr nahe. Einige kamen aus Schärding, andre aus Prag oder Iglau. Werden denn nicht Sie und die Könige, Ihre Mitbrüder, aufhören, jene Erde zu verwüsten, die Sie, wie Sie sagen, so grosse Lust haben, glüklich zu machen?

O sage, warum folgst Du nicht
Statt dieses fürchterlichen Kriegs
Der so verheerend um sich greift,
Dem guten Abbé Saint-Pierre?

Dies würd' er ihnen so leicht zugestehn, als Lykurg die Ländereien von Sparta theilte und als man den Mönchen gleiche Erdportionen giebt. Er würde Heinrich's des Vierten

funfzehn Oberherrschaften einführen, wiewohl dieser Fürst im Grunde nie an ein solches Projekt gedacht hat. Die Schreiber des Dûc de Sülli, die dessen *Mémoires* verfertigten, haben dessen erwähnt, nie aber der Staatssekretär Willeroi, Minister der auswärtigen Angelegenheiten. In der That recht drollig, daß man das Projekt so viele Throne zu zerrütten Heinrich dem Vierten zuschreibt, als er sich kaum auf dem seinigen befestigt hatte.

Indes der Europäische Reichstag sich versammlet, um alle Monarchen begnügsam und zufrieden zu machen, befelen mir Ihre Majestät Ihnen alles zu senden, was ich seit Kurzem von dem *Siècle de Louis XIV.* verfertigt habe; denn Sie finden Zeit zu lesen, wenn es andern Menschen daran gebricht. Ich lasse zu dem Ende meine Papiere aus Brüssel kommen, und sie abschreiben, um den Befelen Ihrer Majestät nachzuleben.

Vielleicht finden Sie, daß ich ein zu grosses Terrän umspanne; aber ich arbeitete hauptsächlich für Sie und habe geglaubt, daß die Sphäre der Welt nicht zu gros sei. Ich werde also die Ehre haben, Sire, Ihrer Maje-

stät binnen einen Monat ein ungeheures Paket zu senden, das Sie mitten in einer Schlacht oder in einem Laufgraben finden wird. Ich weis nicht, ob Sie bei allem diesen Getöse des Ruhms glüklicher sein werden, als Sie es in jener süssen Einsiedelei von Remusberg waren.

Doch grosser König, lieb' ich Dich
So inniglich, so warm wie einst,
Da Du Dich noch in Remusberg
Und in Dich selbst verbargst, und da
Noch Deiner Thaten höchstes Ziel
Nicht wider Könige voll Macht
Nur wider Irrthum, Ignoranz
Und Lasterthat zu kämpfen war.

Nemen Sie, Sire, mit Ihrer gewöhnlichen Güte, die Bezeigung meines tiefen Respekts und die Versichrung jener Verehrung an, die nie aufhören wird, und jener Zärtlichkeit, die nur dann erlischt, wenn Sie mich nicht mehr lieben.

Voltaire.

XCIIII.

Paris, den 15. Mai 1742.

Als Du einen Vater hattest,
In ihm Deinen Herren liebtest,
Lebtest Du als Philosoph
Nach Behagen sonder Zwang,
Nun da Du die Krone trägst
Die nur Du so ganz verdienst,
Bist Du dennoch auf einmal
Zwanzig Herren unterthan;
Und sie alle sind Tyrannen.
Ruhmsucht prangt an ihrer Spize,
Du liebst ihrer Fesseln Last,
Glänzenden und hohen Sieg
Giebt sie zur Begleiterin
Jeder Heldenthat von Dir.
Politik steht ihr zur Seite
Minder blendend ist ihr Reiz,
Doch nicht minder ihre Kraft.
Sie ersinnt und schliesst und bricht
Nach Gefallen manchen Bund,
Misst Dir klug die Schritte ab,
Die der Ruhm beflügelte.
Ferner walten über Dich
Eigennuz und Treue, die
Zwar bisweilen einig, doch
Oft sich sehr zuwider sind

Ihre Freundschaft ist gefährlich
Ihre Feindschaft ist geheim.
Jeder Tag ist an Entwürfen,
An Gefahren jeder reich.
Ueberall späht Aug' und Ohr,
Jeder Zeitpunkt wird benuzt.
Hier zahlt man mit Hofnung aus,
Diesem dort mit Argumenten,
Jenem endlich mit Bonmots
Und dem unterjochten Volk
Macht man seine Fesseln süs.
Welche Unruh! welche Müh!
Sicher ist der Krone Last
Nicht so sanft, als man es wähnt;
Theuer kauft man Heldenruhm!

Ihnen kostet das nichts, Sire, alles das ist Ihnen natürlich. Eben so leicht verrichten Sie grosse und weise Handlungen, als Sie Musik und Verse machen und jene Briefe schreiben, die einem Französischen Belesprit unter denen auf ihn eifersüchtigen schönen Geistern einen ausgezeichneten Rang geben würden.

Ich fasse einige Hofnung, daß Sie, Sire, Europens Ruhe, die Sie erschüttert haben, wieder befestigen, und daß meine Brüder, die Menschlichgesinnten, Sie segnen werden, nachdem sie Ihre Majestät bewundert haben.

Meine Hofnung gründet sich nicht einzig und allein auf das Projekt, das der Abbé de Saint Pierre*) Ihrer Majestät gesandt hat. Ich präsumire, daß Sie das einsehn, was jener Friedensstifter, dem diese Welt nur gar zu wenig Gehör giebt, einsehn will und daß der König-Philosoph das weis, was der Philosoph, der nicht König ist, vergebens zu erraten sich bestrebt.

Noch präsumir' ich Vieles von Ihren mitleidsvollen Gesinnungen. Allein völlige Sicherheit giebt mir der Umstand, daß Ihre Majestät ein Duzend Kapriolen-Macher und Macherinnen aus Frankreich nach Ihren Staaten kommen lassen. Man tanzt nur in Friedenszeiten. Zwar haben Sie einige benachbarte Mächte die Spielleute bezahlen lassen, allein dies geschah um des gemeinschaftlichen und Ihres Besten willen. Sie haben die Würde und die Gerechtsame der Kurfürsten wieder herge-

*) Dieser Mann schikte dem Könige von Preussen und andern Fürsten oft Projekte eines allgemeinen Friedens. Der Kardinal Dubois nannte seine Werke Träume eines Bidermanns.

stellt. Sie sind mit Einem Male der Schiedsrichter von Teutschland geworden, und als Sie einen Kaiser machten, fehlte Ihnen nur der Titel. Sie haben dabei noch hundertundzwanzigtausend wohlgewachsne, wohlbewafnete, wohlgekleidete, wohlbeköstigte und wohlgesinnte Leute; haben an deren Spize Schlachten und Städte gewonnen, an Ihnen ist nun die Reihe zu tanzen. Voltüre würde zu Ihnen gesagt haben: Das Sie ganz tänzerlich aussehen, aber ich bin mit grossen Männern und Königen nicht so vertraut wie er und es ziemt mir nicht, mit ihnen Sprüchwörter zu spielen.

Statt eines Duzend guter Akademiker haben Sie, Sire, also ein Duzend guter Tänzer. So etwas ist weit leichter zu finden und weit aufmunternder. Man hat bisweilen gesehn, daß Akademiker einem Helden lange Weile machen und Operisten ihn ergözten.

Die Oper, womit Ihre Majestät Berlin verschönern, verhindert Sie nicht an die schönen Wissenschaften zu denken. Bei Ihnen thut nicht ein Hang dem andern Eintrag. Es giebt Seelen, die für nichts Hang haben und Ihr

Geist hat Hang für Alles. Wenn Gott das menschliche Geschlecht ein wenig liebte, würd' er diesen Allgeschmak, daß ich so sage, den Fürsten insgesamt mittheilen, damit sie das Gute in allen Fächern unterscheiden und es beschüzen könnten. Dazu bild' ich mir ein, sind sie ursprünglich gemacht worden.

Ich kenne einige tragische Schauspieler, die nicht ohne Talente sind und die Ihrer Majestät wohl behagen möchten; denn ich schmeichle mir, daß Sie Sich nicht auf das Italienische Gallimathias und auf die Französischen Luftsprünge einschränken werden. Der Held wird stets das Theater lieben, worauf man Helden vorstellt.

Möchten Sie doch bald, Sire, alle Arten von Vergnügen geniessen, so wie Sie Sich alle Arten des Ruhms erworben haben. Dies ist der aufrichtige Wunsch Ihres Bewunderers, Ihres Unterthans dem Herzen nach, der leider! nicht in Ihren Staaten lebt; eines Mannes, der von der Grösse Ihres Geistes ganz durchdrungen ist und eines Herzens, das sich für Ihr Glük so sehr interessirt, wie nur immer Sie Selbst.

Nemen Sie, Sire, mit Ihrer gewöhnlichen Güte die Versicherungen meines allertiefsten Respekts auf.

Voltaire.

XCV.

Paris, den 26. Mai 1742.

So ist denn Nordens Salomo
Der Alexander unsrer Zeit?
Er, der die Lust der Menschheit war,
Vor dem bebt nun dies Erdenrund!
Theresiens besiegtes Heer
Das scheu vor meinem König flieht,
Verkündige es laut der Welt,
Daß nun der Krieger sein Gesez
So gut von Dir erhalten muß,
Wie sonst der Weisen Volk es nam.
Nein, mir behagen Helden nicht,
Ihr Streben ist zu ungestüm;
Ich hasse die Eroberer,
Die kühnen Feinde ihrer selbst;
Ihr grösstes Glük geniessen sie
Im grausen Schrekken einer Schlacht,
Sie suchen überall den Tod
Und opfern viele Tausende
Von ihren armen Brüdern auf.

Je höhern Ruhms sie sind, je mehr
Verdienen sie den Has der Welt.
Wie sehr sollt' ich Dich hassen! Gott
Und dennoch lieb' ich Dich so heis
Troz jenem Blutbad, ach womit
Germanien's Gefilde nun
Durch Deine Hand besudelt sind,
Troz jenen Kriegern, die Dein Arm
Voll Mut zum Schattenreiche sties.
Du bist ein Held — allein Du bist
Ein Weiser auch — Dein lichter Geist
Verflucht die schaudervolle That,
Wozu Dein rascher Mut Dich zwang.
Auf Todtenhügeln stehst Du da
Umringt vom mörd'rischen Geschüz.
Sprichst kühn dem Würgengel Hohn,
Und fesselst nun den Sieg und gründest
Auf Leichen Deinen Heldenruhm.
Doch alles dies verzeih' ich Dir,
Drängt sich bei dieser grausen Scene
Ein Seufzer nur aus Deiner Brust.

Ich denke an die Menschlichkeit Sire, eh' ich an Sie denke; nachdem ich aber wie ein wahrer Abbé Saint-Pierre über das menschliche Geschlecht geweint habe, dessen Schrek Sie werden, überlass' ich mich ganz der Freude, die mir Ihr Ruhm einflösst. Dieser

Ruhm wird den Gipfel erreicht haben, wenn Ihre Majestät die Königin von Ungarn zwingt, den Frieden anzunemen, und die Teutschen, glüklich zu sein. Sie sind jezt der Held Teutschland's und der Schiedsrichter Europens; Sie werden der Friedensvermittler in diesem Welttheil sein und unsre Opernprologen werden künftig nur von Ihnen handlen.

Das Glük, das mit den Menschen spielt, das Ihnen aber unterthan zu sein scheint, ordnet die Begebenheiten in dieser Welt gar possierlich an. Ich wusste wohl, daß Sie grosse Thaten thun würden, war von dem schönen Jahrhundert, das durch Sie entstehn würde, vergewissert; aber ich ahnete nicht, als der Graf du Four den Marschall de Broglio besuchte und mit demselben nicht sehr zufrieden war, daß einst dieser Graf du Four die Güte haben würde, dem Marschall mit einer triumphirenden Armee zur Hülfe zu eilen und ihn durch einen Sieg zu befreien.

Bis jezt haben Ihre Majestät die Welt noch nicht von diesem Tage umständlich zu unterrichten geruht. Ich glaube, Sie haben etwas anders zu thun als Schlachtenberichten zu

verfertigen, allein Ihre Bescheidenheit ist durch einige Augenzeugen verraten worden, die insgesamt aussagen, daß man den Gewinn der Schlacht nur dem Uebermaas von Mut und Klugheit zu verdanken habe, den Sie an den Tag gelegt hätten.

Jene Personen sezen hinzu: daß mein Held immer gefühlvoll ist, und daß eben der Mann, der so viele Leute umbringen lässt, sich vor dem Bette des Herrn von *Rotenburg* befindet.

Das

Rotenburg (Friedrich Rudolph) Generallieutenant, Chef eines Dragonerregiments, Ritter des schwarzen Adlerordens, Amtshauptmann zu Lyk, starb den 29sten Dec. 1751 zu *Berlin* im zweiundvierzigsten Jahre am zurükgetretnen Podagra. Sein Vetter, der Graf von *Rotenburg*, der als *Französischer* Gesandter zu *Berlin* stand, brachte ihn als Officier in *Französische* Dienste, in welchen er sechzehn Jahre stand und bis zum Obristen stieg. Er wohnte sowohl 1732 dem Feldzuge der *Spanier* in *Afrika* gegen die *Mohren* als Freiwilliger, als hernach den Feldzügen am Rhein 1735 bei, in welchen er Generaladjutant der Marschälle von *Berwik* und *Asfeld* war. Im Jahre 1741 trat er in *Preussische* Dienste und erwarb sich durch sein tapfres und einsichtsvolles Betra-

Das melden Sie mir nun nicht und Sie könnten es mir doch als Dinge gestehn, die Ihnen ganz natürlich sind.

Fahren Sie fort Sire; aber machen Sie wenigstens eben so viele in dieser Welt glüklich,

gen in den Schlachten von Molwiz, Chotusiz, Hohenfriedberg und Sor die vorzügliche Gnade des Königs, der ihn auch der innigsten Freundschaft würdigte. Er verdiente diese so wie jene in aller Hinsicht, denn er war eben so sehr Feldherr als Staats- und Hofmann und Mensch. Aus einer heimlichen Ehe mit einem sehr liebenswürdigen Frauenzimmer bürgerlichen Standes hinterlies er eine jezt verheuratete Tochter, welche viel vom Geiste ihres grossen Vaters geerbt und die sich als Schriftstellerin im pädagogischen Fach, als wiziger Kopf durch eine feine, launichte Persiflage einer doktoralischen Albernheit, imgleichen als geschikte Uebersezerin und auch als Bearbeiterin verschiedner dramatischen Stükke rühmlichst ausgezeichnet hat. Noch lässt sich manches Trefliche von ihr in einer Laufbahn erwarten, die sie mit hervorstechendem Enthusiasmus durcheilt. Ihr Mann ist einer unsrer wakkersten und betriebsamsten Staatsbürger, der mit dem geläutertsten Geschmak und ungemeinem Künstlertalent gleich ihr das wohlwollendste Herz verbindet.

A. des Uebers.

als Sie ihr schon geraubt haben. Mein Alexander werde je eher je lieber Salomo und geruhe Sich unterweilen Seines alten Bewundrers zu erinnern, desjenigen, der dem Herzen nach mehr denn je Sein Unterthan ist; desjenigen, der zu Seinen Füssen sein Leben hinbringen würde, wenn nicht die Freundschaft, stärker als Könige und Helden ihn zurükhielte und der Ihrer Majestät immer mit dem tiefsten Respekt und der zärtlichsten Verehrung zugethan sein wird.

XCVI.

Aus dem Lager bei Kuttenberg, den
18. Juni 1742.

Die Palmen des Friedens gebieten dem Toben
Erstummen — wir schmükken den friedlichen Baum,
Behängen mit Waffen die stille Olive;
Nun ruhet das schrekliche Trommelgetös,
Das Schmettern der Tuba: und diese Gefilde
Die wütende Ruhmsucht mit Leichen besä't,
Mit Schrekken erfüllet, mit Blute getüncht hat,
Bebaut nun der emsige Dörfner mit Fleis,
Und wenige Monden, so zeigen die Fluren
Das glükliche, schwelgende, reizende Bild
Des weise durch Rechte geordneten Staats.

Nun schlingen auf's neue die mutigen Krieger,
Die Eigennuz ihrer Beherrscher entzweite,
Hier wirklich, dort scheinbar zu Feinden sie schuf,
Die Bande der lieblichen Freundschaft so fest,
Und helfen einander und theilen ihre Habe.
Der schrekliche Unhold vernimmt es, der Tod,
Und schäumet — schwingt trozig vergebens die Fakkel
Der Zwietracht — verbirgt sich im Busen der Hölle
Und lauschet von neuem auf Frevel und Mord.

O heile doch Friede, beglükkender Friede,
Die Leiden des schreklichen blutigen Kriegs!
Dein Antliz, mit jungen sich öfnenden Blumen
Umkränzet, erscheine uns heitrer, als je!
Doch wisse Dein Hoffen, so fest es sich stüzt,
Ist nichtig und jede der Thaten umsonst,
Verbannst Du die Zwillingsbrut, Eigennuz, Stolz
Nicht gänzlich vom Erdenrund kräftig und stark.

Ich hoffe, da ich mit den Feinden Frieden geschlossen, nun auch mit Ihnen denselben machen zu können. Um ihn von Ihrer Seite zu untersiegeln, verlang' ich das *Siècle de Louis XIV.* und sende Ihnen die Relation, die ich von der lezten Schlacht, wie Sie verlangten, selbst gemacht habe.

Bis jezt kann ich Sie noch von nichts anderm als von Märschen, schimpflichen Rükzü-

gen, Nachsezungen, niederträchtigen, feigherzigen Streichen und von allerhand Eräugnissen sprechen, die, wiewohl sie sich um sehr ernsthafte Materien drehen, nichts desto weniger lächerlich sind.

Rotenburg fängt an wieder hergestellt zu werden; er ist gänzlich ausser Gefahr. — Halten Sie mich nicht für grausam, sondern für vernünftig genung, um nicht eher ein Uebel zu wählen, als wenn man ein schlimmers vermeiden mus. Jeder, der sich einen Zahn ausziehen lässt, wenn er angefressen ist, wird eine Schlacht liefern, wenn er einen Krieg wird endigen wollen. Blut unter solchen Konjunkturen vergiessen, heisst es wirklich schonen; ist ein Aderlas, den man mit seinem wahnsinnigen Feinde vornimmt und der ihm seine gesunde Vernunft wiedergiebt.

Leben Sie wohl, mein theurer Voltaire und glauben Sie stets und bis ich Ihnen das Gegentheil sage, daß ich Sie Zeit meines Lebens schäzen und lieben werde.

Friedrich.

XCVII.

Aus dem Lager bei Kuttenberg,
den 20. Juni 1742.

Da kam denn endlich Vork zurük,
Nachdem er lang umhergestreift.
Im schönen Arm Emiliens

Vork (Friedrich, Ludwig, Felix von) trat nach geendigten Universitätsjahren in Preussische Kriegsdienste und stieg darin bis zum Hauptman des Potsdammer Leibregiments. König Friedrich II., dessen Liebling er war, nam ihn bei seinem Regierungsantritt als Obristen und ersten Generaladjutanten zu sich, und bediente sich seiner in den wichtigsten Geschäften. Vork führte sie stets so aus, daß er sich die höchste Gnade des Monarchen zu eigen machte. Den 27sten Juni 1742 erhielt er die Amtshauptmannschaft zu Lehnin; 1744 im Januar bekam er eine ausserordentliche Pension von tausend Reichsthalern, im August eben des Jahrs ward er Generalmajor. 1747 verfiel er in eine schwere Krankheit, die ihn ganz unthätig machte, weshalb ihm der König zwei Kuratoren, 1748 den Generallieutenant von Münchow und 1750 den Generallieutenant von Schwerin bestellte. 1751 ging er auf Anraten der Aerzte nach Freienwalde in's Bad, wo er im Mai in seinen besten Jahren und unvermält verstarb.

A. d. Uebers.

Erzählt er, hat er Dich gesehn,
Am Körper schwach und ohne Kraft,
Doch stets mit feuerreichem Geist
Und jenem liebenswerten Wiz,
Der Dich von dieser rauhen Flur
Bis in die Vaterstadt Paris
Mit lautem Ruhm bekrönet hat.

Der alte Broglio verlor —
Nicht seine Hosen voller Schmuz,
Da hätte jeder sich bedankt;
Nein, da er rasch den Rükken kehrt
Und schimpflich vor Panduren flieht,
Verliert er alles ohne Schlacht
Und flüchtet sich bis unter Prag.
Der junge Ludewig erhebt
Zum Lohn für diese Meisterthat
Den tapfern Kriegesmann zum Duc;
That das der Herzog Austriens
Begriff' ich dies Geheimnis wohl.

Unsre Lebensart ist von der in Versailles und der zu Remusberg sehr unterschieden. Heute ist ein Gesandter gekommen, um mir Vorschläge zu thun, gestern reiste einer mit Wind bepakt von hier ab und morgen wird einer mit blauem Dunst hier eintreffen.

Gestern morgen brachte man vierzig Tolpatschen als Gefangne ein, die ganz artige

Bürschchen sind. Unsre Husaren werden jezt in die Kreuz und in die Quere streifen, um Bauern, Rüstwagen und Lebensmittel habhaft zu werden. Unsre Blessirten und Verwundete lassen wir in die Gegenden transportiren, wohin wir in Kurzem ihnen folgen werden.

Möchten Sie doch ohne Aufhören einer festen und dauerhaften Gesundheit geniessen, möchten Sie doch, mehr Philosoph als Sie sind, Charlottenburg's Einsamkeit den Reizen des Pallastes der Armida vorziehn, den Sie bewohnen; möchten Sie doch der Glüklichste aller Sterblichen sein, wie Sie der Liebenswürdigste sind! Diese Wünsche kommen aus dem Herzensgrunde eines alten Freundes. Leben Sie wohl.

Friedrich.

XCVIII.

Im Juni 1742.

Sire, da bin ich in Paris
Deiner Hauptstadt, wie mich dünkt:
Jeder Schöngeist, jeder Thor

Leute, die im Kragen gehn *)
Andre im Sandalenschmuk
Und der Petitmaitres Schwarm,
Schäbige Pedanten auch,
Alle plaudern nur von Dir.
Kaum erblikte man mich halb,
Gleich verrannt' man mir den Weg:
„Ei, sieh da, sprich, sahst du ihn
„Jenen König voller Ruhm
„Voller Weisheit — sahst Du ihn?
„Ist es wahr, daß Friedrich's Geist,
„Jeder hohen Tugend Siz,
„Auch die Staatskunst ganz umfasst?
„Stimmt er auf dem Siegesfeld
„An dem Tage einer Schlacht
„Lieder an und Flötenton?
„Ist er ohne Diadem
„Wiederum sich selbst geschenkt,
„Sprich, wie findest Du ihn dann,
„Wenn Er nur als Mensch sich zeigt?
„Ist es wahr, je tiefer sich
„Unser Blik in ihm verliert
„Und aus seiner Seele liest,
„Daß mit gleichem Maasse dann

*) Man beliebe sich zu erinnern, daß die Französischen Rechtsgelehrten mit Kragen versehen sind, so gut wie die Priester.

A. des Uebers.

„Unsre Liebe zu ihm wächst?
„In dem Lager, in der Schlacht
„Folgt er, wie man uns erzählt
„Gustav's und Türennens Spur
„Und am Abend, wenn er ruht,
„Zeigt er sich beim frohen Mahl
„Als Horaz, Katull, Mäcen."
Neben mir zur Seite saß
So ein Erzpolitiker.
Wisst Ihr, was die Zeitung sagt?
Raunt er uns voll Mismut zu,
Friedrich unterhandelt schon
Mit der Fürstin Oesterreich's.
Nein, warf hier ein Zweiter ein,
Standhaft bleibet er und treu
Sicher Frankreichs fester Schuz.
Näher trat ein Dämchen nun:
Standhaft? was verschlägt das mich?
Gnug, daß er bezaubernd ist,
Seht den ganzen Inbegrif,
Was mein Herz von Friedrich denkt,
Alles, alles liegt darin
Daß er zu gefallen weis.
— — — — — — —
— — — — — — —
Traurig klagte Thiriot:
Wird nun der Eroberer,
Wird der Philosoph auch wohl,
Meinen Sold unausgesezt

Mir zu zahlen noch geruhn?
„Zweifle nicht daran, mein Freund,
„Gern und reichlich spendet er,
„Rechne fest darauf! — Mein Held
„Trägt ein Herz voll Mitgefühl
„Hält, was er verspricht, gewis.
„Als er in dem Alter war
„Weisst Du wohl, wo Leichtsinn und
„Andre Sterbliche verirrt,
„Da! versprach er es da nicht
„Gros und gut zu sein — und wie?
„Hielt er nicht, was er versprach?"

So lindert jedermann, indem er mir von Ihrer Majestät vorspricht, den Kummer ein wenig, nicht mehr um Sie zu sein. Aber Sire, werden Sie immer Städte einnemen, ich immer hinter einem Prozes her sein müssen? Sollten sich denn nicht in diesem Sommer einige glükliche Tage finden, wo ich Ihrer Majestät meinen Hof machen könnte u. s. w.

Voltaire.

XCVIIII.

Im Juli 1742.

Sire,

Ich habe Verse und sehr niedliche Verse von meinem anbetungswürdigen Könige zu der Zeit erhalten, da wir glaubten, Ihre Majestät wären nur darauf bedacht, den Marechal de Broglio, Ihren alten Freund von Strasburg her, von seiner Unruhe zu befreien. Sie haben das angeneme, meinen Ohren so harmonisch klingende Wort Friede in Ihrem Briefe fallen lassen. Hier ist eine Ode, die ich gegen Euch Monarchen hinsudelte, die Ihr dazumal voller Ingrim darauf aus zu sein schient, meine Mitbrüder, die Menschen, aufzureiben. Der Herr der Nationen, Friedrich II., Friedrich der Grosse, hat meine Wünsche erhört, und kaum war meine Ode*) (mag sie gut oder schlecht sein) fertig, als ich erfuhr, Sie hätten einen sehr guten Friedenstraktat eingegangen. Unstreitig für Sie sehr gut, da Sie Ihren tu-

*) Die Ode an die Königin von Ungarn. Sie wird in unsrer Uebersezung in den Poesien vorkommen.

A. d. Uebers.

gendhaften Geist dazu gebildet haben, ein grosser Politiker zu sein. Ob aber für uns Bewohner Frankreich's dieser Traktat gut ist, daran zweifelt man in Paris. Die eine Hälfte schreit: Sie überliessen die Unsrigen der Diskretion des Gottes der Waffen; die andere Hälfte schreit auch und weis nicht, wovon die Rede ist; einige Abbés de Saint Pierre segnen Sie mitten unter diesem Geschrei. Ich bin einer von diesen Philosophen und glaube, daß Sie alle Mächte zwingen werden, Friede zu schliessen, und daß der Held des Jahrhunderts der Friedensstifter Teutschland's und Europens sein wird. Ich halte dafür, daß durch Schnelligkeit von Ihnen

Jener würdevolle Greis
Dem des Schiksals Schlus voll Huld
Nestor's, jenes Glüklichen
Lange Lebenszeit verlieh,

sich den Rang hat abgelaufen gesehn.

Achill ist geschikter gewesen als Nestor. Eine glükliche Geschiklichkeit, wenn sie zur Wohlfahrt der Welt beiträgt! Nun ist also die Zeit, wo Ihre Majestät jener grossen Seele,

die aus so entgegen stehenden Eigenschaften zusammengewebt ist, Erholung geben können.

Sein Sie überzeugt, daß ich, noch eh ein Monat um ist, entweder selbst in Brüssel sein und die Papiere, die Sie mit ein wenig Neugier beehren, aufsuchen werde, oder daß ich sie von daher werde kommen lassen. Ein kleiner Bürger des Staats kann gewisse kleine Dinge nur mit saurer Mühe verrichten, indes Friedrich der Grosse so grosse Dinge in einem Monat ausführt.

Sie sind also nicht mehr unser Bundesgenosse, allein vom menschlichen Geschlechte sind Sie es. Sie wollen, daß jeder seine Gerechtsame und seine Ruhe in Frieden geniesse und daß es keine kriegrische Unruhen mehr gebe. Dies wird der Stein der Weisen in der Politik sein; er musste aus Ihrem chemischen Ofen hervorgehn. Sprechen Sie: ich will, man soll glüklich sein und man wird es sein. Besizen Sie eine gute Oper und eine gute Komödie! Möcht' ich doch in Berlin Zeuge von Ihren Vergnügungen und von Ihrem Ruhme sein!

Voltaire.

C.

Im Juli 1742.

O ausserordentlichster aller Menschen! der Sie Schlachten gewinnen, Provinzen wegnemen, Frieden schliessen, Musik und Verse machen und das Alles so schnell und so frohen Sinnes.

Nur für Dein Saitenspiel gehört allein
Achillens Lob, Du dessen hoher Mut
Die grössten seiner Thaten konterfeit;
Ach meine unfruchtbare Muse schweigt,
Stimmt nicht in Deinen Heldensang mit ein.
Du jeder schönren Seele Haupt und Fürst,
Du aller Erdbeherrscher schönster Geist,
Vor dessen Schrekkensarm die Welt erbebt,
Beglükke sie mit Deinem Seegen nun.
Und laut ertöne nach der Donner Furchtgebrüll
Von Dir des Friedens Zauberharmonie.
Wie einst der Fürst, der Schäfer und Soldat
Und Dichter war, doch minder dies als Du,
Und minder kriegerisch und minder liebenswert,
Mit Harfenton nach wohlbestandnem Kampf
Besänftigte Saul's wilde Raserei,
So sänftige Dein Lied, das tiefer dringt,
Das Herz der Könige und mach' es weich und mild.
Und Ate selbst, die Wütende, den grausen Has
Und Zwietracht mit der Schaar von ihrer ganzen Brut.

Die nun Dein Siegerarm in stete Fesseln schlug,
Durchdringe sanft Dein lieblicher Gesang!
Und Wut und Grimm entfliehe ihrer Brust.
In Milde kehre sich das Schrekken, das Dich hört
Und Beifall lächle Dir der Himmel hold herab,
Der Erdkreis stimme ein in Deine Harmonie
Und rufe laut: nur ihm verdanke ich mein Glük!

Ich habe diesen Universalfrieden stets so gehoft, als wenn ich ein Bastard vom Abbé de Saint-Pierre wäre! Ihn für sich ganz allein schliessen, hätte einen König bezeichnet, der nur seinen Thron und seine Staaten liebt und diese Denkart ist nicht für uns Philosophen; nach unserm Dafürhalten mus man das ganze menschliche Geschlecht lieben. Der Abbé de Saint-Pierre wird, Ihnen Sire, sagen, daß man, um das Paradies zu gewinnen, den Schinesen wie den Brandenburgern und den Schlesiern Gutes thun mus.

Den Bericht Ihrer Schlacht bei Chotsiz,*) den Sie mir zu schikken die Güte gehabt

*) Chotusiz eigentlich wie bekannt. Diese Schlacht fiel den 17ten Mai 1742 vor. Bei den Ausländern führt sie den Namen der Czaslauer Schlacht.

A. d. Uebers.

haben, beweist, daß Sie Sich auf das Schreiben so verstehn wie auf das Fechten. Ich ersehe daraus, so viel ein armer unbedeutender Philosoph dies kann, die Einsicht eines grossen Feldherrn troz aller Ihrer Bescheidenheit. Diese Simplicität ist weit heroischer als jene prunkhaften Inschriften, die ehmals zu stolz die Gallerie von Versailles schmükten und die Ludwig XIV. auf Despreaux's Rat wegnehmen lies, denn man wird nie anders als durch Thaten gelobt. Diese kleine Anekdote kann vielleicht zur Vermehrung Ihrer Achtung für **Ludwig XIV.** dienen. *)

Ich

*) Es blieben noch einige sehr praleriſche übrig; der Regent lies diejenigen auslöschen, welche die benachbarten Nationen beleidigen konnten.

A. der Kehlschen Herausgeber.

In der Galerie wurden sie freilich zum Theil vertilgt, allein auf öffentlichen Pläzen z. B. unter den Statuen der Könige *Louis XIII & XIV.* blieben die unverschämtesten und kriechendsten Lobposaunereien stehn. (Man sehe hierüber Campens vortrefliche Briefe aus Paris zur Zeit der Revolution geschrieben, Braunschweig 1790. S. 227-230.) Doch jezt hat die edelgesinnte National-

Ich hoffe, Sire, bald Ihre Gallerie in Charlottenburg zu besichtigen und noch überdies des Glüks zu geniessen, den siegreichen, friedfertigen König zu sehn, der ganz Staatsbürger ist und so Vieles frühzeitig ausrichtet.

Den folgenden Monat werd' ich wahrscheinlich in Brüssel sein und von da schmeichl' ich mir zu meinem anbetungswürdigen Monarchen zu reisen und die Ehre zu haben, zehn oder zwölf Tage bei ihm zu bleiben.

Aber wie kann man von Chotsiz in Versen sprechen! Chotsiz! was für ein schlechter Name! Schämen Sie Sich nicht, Sire, eine Schlacht bei einem Orte gewonnen zu haben, dessen Name keinen Reim giebt und die Ohren beleidigt? Thut aber nichts! Ich möchte wohl mein Leben mit dem Sieger bei Chotsiz hinbringen.

versammlung, die seit der neuen Konstitution so manchen weisen Beschlus von den allerwohlthätigsten Folgen gab und ihn auch in's Werk sezte, durch ein Dekret vom 20sten Juni 1790 jene elende Speichellekkereien unter der Direktion der Municipalbeamten fortzuschaffen befolen und man ist wirklich schon beschäftigt, diese Verordnung auszuführen.

A. des Uebers.

Keinen Vorwurf, Sire, daß ich
Fern von jenem Sieger bin!
Seinem Ruhmumkränzten Si=
Zieh' ich nicht das Zartgefühl,
Nicht das süsse Schmachten vor,
Dessen Du mich Armen zeihst.
Freundschaft fest und stark und treu
Dünkt Dir Schwäche — nennest mich
Reinhold, Knecht der Weichlichkeit.
Grosser Fürst, ich weile ja
In Armidens Schlosse nicht,
Wohne in der Tugend Burg.

Ja, Sire, wenn ich mir Heroismus, Thron, Siege, alles das, was die tiefste Ehrerbietung einflösst, hinwegdenke, so nem' ich mir, wie Sie wohl wissen, die Freiheit, Sie von ganzem Herzen zu lieben. Allein ich würd' es nicht wert sein, Sie so sehr zu lieben und von Ihrer Majestät geliebt zu werden, wenn ich um des grössten Mannes seines Jahrhunderts willen einen andern grossen Mann verliesse, der freilich Hauben trägt, dessen Herz aber so männlich ist als das Ihrige und dessen mutige und unerschütterliche Freundschaft mir seit zehn Jahren die Pflicht auferlegt hat, bei ihm zu leben.

Ich werde in Ihrem Tempel opfern und dann wieder zu seinen Altären zurükkehren.

Könnt' ich so in meiner Lebensbahn
Bis zum Wandelstern Emilie
Von dem Himmel meines Helden gehn
Siehe, das sind meine Wirbel,
Ist mir Weisheit, ist das Ziel
Jedes Strebens meiner Kraft.

Den Anfang will ich damit machen, Ihrer Majestät die Papiere zu senden, die Sie verlangen; den Rest sollen Sie erhalten, sobald ich zu Brüssel sein werde.

Sieger Karl's und dessen Freund
Sei es auch von Gállien.
Liebe nicht die Tugend halb;
Lebe nun in Einigkeit
Mit der ganzen grossen Welt.

Gott und der Teufel wissen, was aus dem Briefe geworden, den ich gegen Ende Juni an Ihre Majestät schrieb und der in andre Hände gefallen ist. Ich bin einmal dazu gemacht, das Untere der Karten nicht zu kennen. Mir ist eine der ausgezeichnetsten Tracasserien von der Welt begegnet, allein ich bin ein so guter Kosmopolit, daß ich mich über alles freue.

Voltaire.

CI.

Potsdam, den 25. Juli 1742.

Mein lieber Voltaire,

Ich bezahle Sie nach Art der Grossen, das will sagen, ich sende Ihnen eine sehr schlechte Ode *) für die gute, die Sie mir geschikt haben, und überdies verurtheil' ich Sie dazu, sie zu korrigiren, um sie besser zu machen.

Das ist, denk' ich, die erste Ode, worin so viel von Politik gesprochen wird. Aber geben Sie Sich Selbst die Schuld; Sie foderten mich auf, meine Sache zu vertheidigen. Ich habe nun in der That gefunden, daß die Sprache der Götter der Gerechtigkeit und Unschuld ihre ist und dadurch wird dieser poetische Aufsaz immer einigen Wert haben, wenn auch die Alexandriner, worin er geschrieben worden, nicht so harmonisch sind, als man sie verlangen könnte.

*) Ueber die Urtheile, welche das Publikum über diejenigen fällt, welche das unselige Amt eines Staatsmanns über sich genommen haben. Dies Gedicht ist verloren gegangen.
A. d. Kehlschen Herausgeber.

Die Königin von Ungarn ist sehr glüklich, daß sie einen Sachwalter hat, der sich so gut wie Sie auf Spizfindigkeiten und Wortbestechungen versteht.*) Ich bin sehr zufrieden, daß unsre Zwistigkeiten nicht vor Gericht ausgemacht werden, denn nach Ihrer günstigen Stimmung für jene Königin und nach Ihren Talenten zu urtheilen, würd' ich gegen Apollo'n und Venus nicht haben aushalten können.

Sie deklamiren *à vôtre aise* gegen diejenigen, welche ihre Gerechtsame und Foderungen mit gewafneter Hand unterstüzen, aber ich erinnre mich einer Zeit, wo Sie, wenn Sie eine Armee gehabt hätten, dieselbe sicherlich gegen die Desfontaines, Rousseaus, Vandürens u. s. w. würden haben marschiren lassen. So lange des Abbé de Saint-Pierre platonisches Schiedsrichteramt nicht Statt findet, werden die Könige zur Beilegung ihrer Zwistigkeiten keine andre Hülfsquellen haben als Thätlichkeiten, um ihren Gegnern die rechtmässige Befriedigungen zu entreissen, welche sie durch

*) Voltaire hatte eine Lobode auf Marie Theresie verfertigt, die in seinen Poesien vorkommen wird.

A. d. Uebers.

kein anders Auskunftsmittel erlangen können. Die daraus entspringenden Unglüksfälle und Drangsale sind wie die Krankheiten des menschlichen Körpers. Der lezte Krieg mus daher wie ein kleiner Fieberanfall betrachtet werden, der von Europa so schnell gewichen ist, als er gekommen war.

Ich bekümmere mich wenig um das Geschrei der Pariser; sie sind Hornisse, die immer umhersumsen. Ihre Sticheleien sind mit den Schmähungen der Papageien gleiches Schlages und ihre Urtheile so gründlich wie die Entscheidungen eines Sapajou über metaphysische Materien.

Wie kann ich wohl etwas dagegen haben, daß die Anverwandten des Marechal de Broglio gegen mich darüber ungehalten sind, weil ich das Versehn dieses grossen Mannes nicht wieder gut gemacht habe? Ich brüste mich nicht mit Don Quixotismus; und weit entfernt, die Fehler andrer gut machen zu wollen, begnüg' ich mich, den meinigen wo möglich, abzuhelfen.

Sapajou eine Art kleiner Affen.

A. des Uebers.

Wenn mich ganz Frankreich verdammt, daß ich Friede gemacht habe, so wird doch Voltaire sich nie von der Menge hinreissen lassen. Zuerst ist das eine Generalregel, daß jemand an seine Versprechungen nur so lange gebunden ist, als es seine Kräfte verstatten. Wir hatten eine Allianz gemacht, wie man einen Ehekontrakt schliesst. Ich hatte versprochen Krieg zu führen, wie der Bräutigam sich anheischig macht, die Begierden seiner künftigen Frau zu befriedigen. Aber in der Ehe erschöpft oft die Lüsternheit der Gattin die Kräfte des Mannes und im Kriege wälzt die Schwäche der Bundsgenossen die ganze Last auf die Schultern eines Einzigen, und sie wird ihm unerträglich. Kurz, um das Gleichnis zu endigen, wenn ein Mann von der Galanterie seiner Frau hinlängliche Beweise zu haben glaubt, so kann ihn nichts verhindern, sich von ihr scheiden zu lassen. Von diesem lezten Punkt will ich nicht die Anwendung machen, Sie sind wohlbelehrt und Politiker genug, um dies so einzusehn.

Schikken Sie mir, ich bitte Sie, je eher je lieber alle die artigen Verse, die Sie während Ihres Aufenthalts zu Paris verfertigt haben. Ich beneide Sie der ganzen Erde, und

wünschte, daß Sie an dem einzigen Ort wären, wo Sie nicht sind, um Ihnen zu wiederholen wie sehr ich Sie schäze und liebe. *Vale.*

Friedrich.

CII.

Potsdam, den 7. August 1743.

Mein lieber Voltaire,

Sie sagen mir poetisch *) so schöne Dinge, daß wenn ich ihnen Glauben beimässe, mir der Kopf schwindeln müsste. Ich bitte Sie, nichts mehr von Heros, Heroismus und dergleichen grossen Worten, die nach dem Frieden zu nichts mehr taugen, als einige Seiten in den Romanen oder einen Halbvers in der Tragödie mit einem pomphaften Galimathias auszufüllen!

Dein leichtes Lied voll Melodie
Bezaubert und behagt uns mehr
Durch seine feine Plauderei
Als aller Schmeichler Weihrauchduft,
Der, unter uns, nur dazu nüzt
Daß er, die Götter gähnen macht.

*) In den Poesien wird man dies Gedicht unter diesem Jahre finden.

A. des Uebers.

Ihre Imagination zeigt sich nie glänzender und reizender als in scherzhaften Aufsäzen. Nicht jedermann ist es gegeben, den Geist lachen zu machen; es gehört viel natürliche Lustigkeit dazu, um sie andern mitzutheilen.

Weder Gott noch der Teufel, sondern ein elender Postkommis in Brüssel hat Ihren Brief geöfnet, kopirt, ihn nach Paris und überall hingesandt. Ich glaube, der alte Nestor ist in dieser Sache nicht so ganz rein.

Ich bitte Sie, mein lieber Voltaire, dem Dorfe Chotusiz eine Sylbe zu restituiren, die Sie ihm so unmenschlich geraubt haben, und weil Sie denn Schlachtfelder haben wollen, welche sich reimen, so wag' ich es Ihnen die Bemerkung vorzulegen, daß Chotusiz sich ganz gut mit Molwiz reimt. *) Und so hätt' ich dem Reime gegeben, was des Reimes ist.

Sie formalisiren Sich darüber, daß ich glaube, Sie hegten leidenschaftliche Gefühle für die Marquise du Chatelet. Ich glaubte von Ihnen Danksagungen zu verdienen, daß ich

*) Nemlich *à la française* genommen, wo der Akzent in beiden Namen auf die lezte Sylbe fällt.
A. des Uebers.

eine so gute Meinung von Ihnen habe. Die Marquise ist schön, liebenswürdig, Sie sind gefühlvoll; jene Dame hat ein Herz, Sie lebhafte Empfindungen für alles Trefliche; die Marquise ist nicht von Marmor und Sie wohnen über zehn Jahre mit ihr unter Einem Dache. Wollen Sie mich bereden, daß Sie während der ganzen Zeit von nichts als von Philosophie mit der liebenswürdigsten Frau in Frankreich gesprochen haben? Dann würden Sie, lieber Freund, nemen Sie mir's nicht übel, eine sehr armselige Rolle gespielt haben. Ich bildete mir nicht ein, daß die Freuden aus dem Tugendtempel, den Sie bewohnen, verbannt wären.

Wie dem auch sein mag, Sie haben mir versprochen, mir einige von Ihren Tagen aufzuopfern und dies ist mir hinlänglich. Je mehr ich glaube, daß Ihnen diese Abwesenheit von der Marquise sauer wird, je mehr Erkenntlichkeit werd' ich Ihnen dafür haben. Hüten Sie Sich ja, mich aus dem Irthum zu ziehn.

Schon vernem' ich hundert schöne
Neu von Dir geschafne Dinge,
Ueber alles ein Bonmot.

Juvenal schärft Dir die Pfeile
Und mit seinen Rosen kränzet
Dich der Greis Anakreon.
Flakkus leiht Dir seine Bilder
Und der gute la Fontaine
Bringt mit ofner grader Stirn,
Ganz Natur, ein feines Märchen
Ohne Zwang Dir dar — wir horchen
Dir mit süsser Wollust zu,
Und zu diesem allen mischet
Deine Klugheit, treuer Freund,
Ernste Weisheitslehren ein,
Dämpfet unser lodernd Feuer
Bringt es in gerechte Schranken,
Wenn die Glut zu heftig sprüht.

Daß nicht unserm Frohsinn noch
Deinem Wiz Nahrung fehlt,
Möge Dir der Wein Ai's
Jener holde Nektartrank
Dienen zur Ambrosia;
Und bei Euren Orgien
Fliehet Ihr mit gleichen Schritten
Träumerhafte Lethargie
Wie den wilden Ungestüm.

Leben Sie wohl, lieber Voltaire und sein Sie gerecht gegen Ihre Freunde. Opfern Sie den Altären der Frau du Chatelet, aber ver-

gessen Sie bei Ihrem Umgange mit Göttern nicht Menschen, die Sie schäzen und schenken Sie ihnen einige von Ihren Augenblikken.

Friedrich.

CIII.

Aachen, den 26. August 1742.

Am Quelle, wo die Fakultät
Dem Podagra und der Kolik
Dem Hüftweh und dem Krebs und Stein
Gesundheit, frohen Mut verspricht.

An diesem Ort, wohin so viele Leute kommen, um sich zu ergezen, von dem so viele andre ungeheilt zurükkehren, wo die Scharlatanerie der Aerzte und die Intriken der Liebe gleich stark ihr Spiel treiben, wo endlich Kränklichkeit und Vorurtheile so viele Personen aus allen Enden der Welt hinführen, an diesem Ort lad' ich Sie ein: Besuchen Sie einen alten Patienten. Als Kranker und als schöner Geist werden Sie hier den ersten Plaz behaupten.

Wir sind gestern in Aachen angekommen. Ich glaube Sie zu Brüssel und glaube ferner, Sie übermorgen hier zu sehn.

Ich bitte Sie mir den Mahomet so mitzubringen, wie Sie ihn auf dem Pariser Theater haben vorstellen lassen; suchen Sie alles zusammen, was Sie vom *Siècle de Louis XIV.* fertig haben, und bringen Sie es mit, um mich dadurch zu amüsiren und zu unterrichten. Sie werden mit dem heissen Drang der Ungeduld und aller Innigkeit der Achtung empfangen werden. *Vale.*

Friedrich.

CIIII.

Brüssel, den 29. August 1742.

Teutschlands grosser Phöbus, ah!
Sage an, wo weilest Du,
Nach bestandnem Siegeszug
Nach gesungnem Zauberlied?
Sprich, wo ist nun Dein Parnas?
Unter uns, Du bist in Aach,
Wie in Karl's des Grossen Land,
Nicht als im Zusammenflus
Fieberkranker, Thoren, Narren,
Die ein düstrer Aeskulap
Wie ihr Schatten selbst verfolgt.

Erlauben Sie, mein Held, mein König, daß ein abscheulicher Flus, der mich auf dem

Wege von Ryssel nach Brüssel befallen hat, sich erst ein wenig verziehn darf, eh' ich nach Aachen fliege. Dieser Flus macht mich taub und bei Ihrer Majestät mus man das nicht sein; das hiesse vor seiner Geliebten unvermögend erscheinen.

Während der zwei oder drei Tage, daß ich dazu verdammt bin, in meinem Bette zu bleiben, will ich den Mahomet so abschreiben lassen, wie er gespielt worden ist, wie er den Philosophen gefallen und wie er die Frömmler empört hat. Es ist die Geschichte des Tartüf's. Die Heuchler verfolgten Moliere'n und die Fanatiker haben sich gegen mich aufgelehnt. Ich bin dem wilden Strom gewichen, ohne ein Wort zu sagen; hätte Sokrates eben das gethan, so würd' er nicht den Giftbecher haben trinken müssen.

Ich kann nicht umhin zu gestehn, ich kenne nichts Entehrenders für mein Vaterland, als jenen schändlichen Aberglauben, durch den die menschliche Natur so herabgewürdigt wird. Der König von Preussen sollte mein Beherrscher und das Englische Volk meine Mitbürger sein. Die Franzosen sind im Ganzen genommen nichts als

grosse Kinder, aber dafür (und darauf komm' ich immer wieder zurük,) ist die kleine Anzahl denkender Wesen bei uns vortreflich und fleht für die Uebrigen um Gnade.

Was mein historisches Gewäsch anlangt, so ging die erste Ladung davon den 21sten dieses Monats von Paris unter der Adresse des treuen David Girard ab, und die zweite ist völlig zur Abfahrt fertig. Ich habe bereits Ihre Majestät wegen der Mühe um Verzeihung gebeten, die Sie vielleicht haben werden, die Schriftzüge der verschiednen Schreiber zu entziffern, die mir das, was ich zusammengesucht, in der Hast kopirt haben.

Ich bilde mir ein, daß das Paket gegenwärtig unterwegs ist, um Ihre Majestät zu Aachen zu ennüyren.

Mit Gewisheit (wenn anders dies Wort den Menschen erlaubt ist) weis ich nun, daß nicht ein Postkommis zu Brüssel den Brief geöfnet hat, der mein Pandoren-Büchse wurde. Das saubre Stükchen ist zu Paris in einer kritischen Zeit verübt worden und zwar durch einen Kundschafter von der Person, die Ihre Majestät im Verdacht haben, daß sie alles das Unheil angerichtet hat.

Ihre Majestät hatten es vollkommen erraten; Sie verstehn Sich auf kleine Dinge so gut wie auf grosse. Zumal kennen Sie die Unbilligkeit der Menschen sehr genau, die sich damit abgeben, die Könige zu richten und Ihre über diese Materie ganz neue Ode ist wahre und erhabne Poesie und Philosophie.

Wollte der Himmel, daß Ihre Majestät in Rüksicht der schönen Komplimente, die Sie mir in Ihrem vorlezten Briefe in Betref der Marquise machten, eben so sehr Recht hätten.

Bei Gott! nein, Du erzeigest mir
Der Gnade — Ehre nur zu viel,
Behauptest Du, daß die Natür
Mir zu der Werke süssestem
Noch andre Gaben mitgetheilt,
Als dieses Herz — o wollte Gott,
Mir wäre noch die erste nur
Der Himmelsspenden, die so ganz
Der Weiber Brust mit Glut erfüllt,
Und die mit unserm Lenz entschwindt.
Schon nah' ich mich der dunkeln Nacht,
Die ohne Rükkehr uns verschlingt.
Nicht Mensch, ein Schatten blos von ihm,
Schmekk' ich der Liebe Schatten nur.
Geh, wende zu den Sängern Dich,
Die noch in ihrem Frühling blüh'n

Dahin

Dahin gehört Dein süsses Lob,
Womit Dein Dichtergeist mich ehrt.
Sieh diese goldne Zeit geniesst
Ein Gresset noch, der einen Plaz
Im Musensiz Berlin's verdient,
Der, hält ihn Schwäche oder Furcht,
Die weite Bahn zu wallen scheut,
In seiner Pikardie verwelkt,
Im Arm seines Liebchens lechzt,
Und über Tragödien schwizt.

CV.

Aachen, den 1. September 1742.

Federicus Virgilio salutem.

So wär' ich dann jezt in der Hauptstadt Karl's des Grossen und aller Hypochondristen. — — — Man hat mir von Paris aus einen Brief gesandt, der dort unter Ihrem Namen herumläuft, und von wem er auch abgefasst sein mag, aus Ihrer Feder hervorgegangen zu sein verdiente. Er macht meinen Trost in einem Lande aus, wo es gar keine Gesellschaft giebt, wo man das Wasser des Styx trinkt, und woselbst die Scharlatanerie der Aerzte ihre Herrschaft bis auf den Geist erstrekt. Ich

wünschte, daß alle Ihre Landsleute so dächten wie der Verfasser dieses Briefes, daß sie in ihrer parteischen Wut gegen die Ausländer billiger würden und endlich wünscht' ich, daß Sie den Brief möchten gemacht und mir gesandt haben.

Doch was bedarf ich Ihrer Briefe? Der Verfasser ist ja in der Nachbarschaft! Wenn Sie hierher kommen, dürfen Sie nicht zweifeln, daß ich das Vergnügen Sie zu hören dem Vergnügen Sie zu lesen nicht vorziehen werde. Ich erwarte diese Galanterie von Ihrer Lebensart und zugleich auch daß Sie jenen Mahomet mitbringen, der in Frankreich durch Frömmler in den Bann gethan und zu Berlin von Philosophen kanonisirt worden ist.

Mehr bin ich nicht Willens Ihnen hierüber zu sagen. Ich hoffe, daß Sie hieher kommen werden, um alles zu hören, was meine Achtung mit Ihnen zu sprechen haben kann. Leben Sie wohl.

Friedrich.

CVI.

Brüssel, den 2. September 1742.

Des Krieges Donner schweigt auf Dein Gebot,
Und der Drommeten Schall — Du zeigest nun
Der Argumenten kräftigste nicht mehr;
Stumm ruhen nun im stolzen Arsenal,
Dem Magazin des Todes, tausende
Von Deiner grausen Feuerschlünde Schaar.
Nein, lieber sind mir Oper und Souper
Und Welsche Triller, Frankreich's Tänze,
Als jenes tapfre Mörderheer mir ist,
Das rauh und wild an Geist und Herzen tobt.
Wann hebt sich nun durch Deine Siegerhand
Des Lustpalastes stolzer Säulenprunk?
Und sprich, wann seh' ich in Charlotten's Burg
Von jenem Polignac*) des Marmors Pracht
Des alten Römers dauerhaftes Mahl,
Auf Deinen Wink den Schmuk des Hofes sein?
Schon ruft der Büsten allberühmter Chor
Dir zu: was weilen wir in Rom im Schutt
Der edlen Künste, dort im Graus des Staats
Und bei Kapuzen schwarz und weis und braun

*) Der König von Preussen hatte in Paris eine Sammlung antiker Statuen kaufen lassen, die vom Kardinal Polignac angelegt war.

A. der Kehlschen Herausgeber.

Und grau, bei Harlekins im Priesterkleid
Bei Höflingen im Bischofshut,
Die zu der Krieger Burg, dem Kapitol,
Statt Adler Agnus, statt des Lorbeerzweigs
Zum Tempel Pilgerstäbe tragen? — Ha!
Entfliehn lasst uns dem feigen, welschen Schwarm
Der Monsignori, und dies ferne Schlos,
Hier diesen Tempel des Genies beziehn;
Bei ihm, dem wahren König, lasst uns sein;
Bei ihm ist Rom, und jenes heilig nur.

Unstreitig, Sire, sagen die Bildsäulen des Kardinals Polignac Ihnen dergleichen oft, allein ich habe jezt eine Schöne redend einzuführen, die nicht von Marmor ist und die wohl alle Ihre Statuen aufwiegt.

Gestern sah' ich neben mir
Zwei von Schmerz bethränte Augen
Die mir voll Beredsamkeit
Ihren Gram und Kummer klagten;
Augen, deren Herrscherblik
Selbst die trozigsten der Seelen
Plözlich sich zu Sklaven macht,
Deren Funken herrlich stralen
Auf dem lokkendsten Gesicht,
Das in Brüssel's Mauern weilt.

Diese Augen, Sire, und dies sehr artige Gesicht gehören einer Frau von Walstein oder

Wallenstein, einer Tochter von einem Brudersohn jenes berühmten Herzogs von Wallenstein, den der Kaiser Ferdinand beim Sprunge aus dem Bette durch vier wakre Irländer so schleunig tödten lies. Er würde dies zuverlässig nicht gethan haben, wenn er diese Tochter von des Generals Brudersohn hätte sehn können.

Ich fragte sie: warum verweint
Dein schönes Auge diesen Strom?
Mit Zauberstimme sprach sie drauf:
Sieh, das ist eines Königs Schuld.

Die Könige, antwortete ich, begehn unterweilen dergleichen Fehler; sie haben schönen Augen Thränen ausgepresst, ohne die grosse Anzahl von andern zu rechnen, die auf Schönheit keinen Anspruch machen.

Ihr Unbestand und ihre Zärtlichkeit
Ihr Ehrgeiz und ihr Ungestüm
Presst oft dem Auge Thränen aus,
In Teutschland, wie in Gallien.

Endlich erfuhr ich, die Ursach ihrer Betrübnis käme daher, daß der Graf von Fürstenberg sechs Monate, auf Befel Ihrer Maje-

ståt, im Schlosse zu Wesel, die Hånde im Schoos, zubringen soll. Sie fragte mich, was sie thun můsse, um ihn aus diesen Orte zu ziehn? Dazu giebt es zwei Wege, versezte ich. Der erste besteht darin, eine Armee von hundertausend Mann zu haben und Wesel zu belagern; der zweite darin, sich Ihrer Majeståt vorstellen zu lassen, und dieser lezte wåre ungleich sichrer.

Und nun bemerkt' ich in der Luft
Den ersten König dieser Welt,
Gott Amor, der das heisse Flehn
Der Wallstein Dir zu Füssen trug.
Er sprach: Vernemt es Sterbliche!
Wenn einer Schönen Mund gebeut,
Geborche jeder Herrscher ihr.

CVII.

Aachen, den 2. September 1742.

Nach Ihnen Selbst kenn' ich nichts Bessers als Ihre Briefe. Der lezte, eben so allerliebst als alle, die Sie mir schreiben, håtte mir noch mehr Vergnůgen gemacht, wenn Sie ihm auf dem Fusse nachgefolgt wåren; aber jezt glaub' ich des Vergnůgens, Sie zu sehen be-

raubt zu bleiben. Den siebenten reis' ich nach Schlesien ab.

Dies Land hier ist wirklich das dümmste, das ich kenne. Die Aerzte verlangen, daß die Fremden nicht denken sollen, um sie mit ihren Mitbürgern auf gleichen Ton zu bringen. Sie behaupten: man müsse hier keinen gemeinen Menschenverstand haben, und die Beschäftigung mit der Gesundheit müsse die Stelle alles Uebrigen vertreten.

Herr Chapel und Herr Cozviller *) wollen schlechterdings nicht, daß man Verse machen soll. Sie sagen, das sei ein Verbrechen der beleidigten Fakultät und man könne in den kleinen Reiche von Aachen die Hypokrene und ihre Schlammwasser nicht zugleich trinken. Ich sahe mich genötigt, mich in ihren Willen zu fügen, aber Gott weis, wie ich mich dafür schadlos halten werde, wenn ich mich wieder zu Hause befinde.

Ich habe weder ein grosses noch ein kleines Paket von Ihnen erhalten, und vermute, daß der vorsichtige David Girard alles zu

*) Brunnenärzte zu der Zeit.
A. des Uebers.

Berlin bis zu meiner Ankunft wird aufgehoben haben. Hiermit geb' ich Ihnen mein Wort, daß ich Ihnen alles, was Sie mir senden, und den äusserst wirksamen Trost, den Sie mir durch Ihre Schriften verschaffen, sehr hoch anrechnen werde.

Leben Sie wohl, lieber Voltaire, ich übertrag' es Ihnen für meine Geistesnahrung zu sorgen. Schikken Sie mir bald jene nahrhaften Speisen, die Kräfte geben, bald jene feinen Gerichte, deren lieblicher Wohlgeschmak dem Gaumen schmeichelt und die Eslust schärft.

Sein Sie von der Achtung, der Freundschaft und den auszeichnenden Gesinnungen überzeugt, die ich für Sie habe.

Friedrich.

CVIII.

Remusberg, den 13. Oktober 1742.

Ich war grade mit Durchlesung jener wohlüberdachten, unparteiischen, von allen unnötigen Details entblößten Geschichte *) beschäf-

*) Versuch einer Schilderung der Sitten und des Geistes der Nationen.
A. d. Kehlschen Herausgeber.

tigt, als ich Ihren Brief erhielt. Die erste Hofnung, die ich fasste, bestand darin, die folgenden Cahiers zu erhalten. Das Wenige, das ich davon habe, flösst mir das Verlangen ein, mehr davon zu besizen. Bei den Alten giebt es kein Werk, das so vermögend wäre, als das Ihrige richtige Begriffe beizubringen, den Geschmak zu bilden, die Sitten zu mildern und abzuschleifen. Es wird die Zierde unsers Jahrhunderts und ein Monument sein, das der Nachkommenschaft die Ueberlegenheit des Genies der Neuern über die Alten bezeugen wird.

Cicero sagte: er begriffe nicht, wie die Auguren es anstellten nicht zu lachen, wenn sie sich ansähen; Sie thun noch mehr, Sie sezen die Lächerlichkeiten und Rasereien der Klerisei in's vollste Licht.

Das Jahrhundert, worin wir leben, liefert Beispiele von Ehrgeiz, ungestümen Mut u. s. w. aber ich wag' es zu seiner Ehre zu sagen, man erblikt darin nicht jene grausamen und barbarischen Handlungen, die man den vorhergehenden Jahrhunderten vorwirft; findet darin weniger Betrügereien und Fanatismus, mehr Menschlichkeit und Geschliffenheit.

Nach der Pharsalischen Schlacht ist nie um grössere Angelegenheiten gestritten worden als in dem gegenwärtigen Kriege. Es gilt jezt dem Vorrange der zwei mächtigsten Häuser des Christlichen Europa, es gilt dem Untergange eines von beiden. Dergleichen Theatercoups verdienen es von Ihnen erzählt zu werden und einen Plaz in der Fortsezung der Geschichte zu finden, die Sie Sich zu schreiben vorgenommen haben.

Wie schmerzen jene Uebel mich,
Worunter dieser Erdball seufzt,
Da jene Friedensbande klug
Die Zwietracht voller Kraft zerris.
Schon legten in des Janus Tempel
Den meine Hand geöfnet hat,
Die Adler Preussen's ihr Geschos.
Freund, höhne nicht den kühnen Müs
Den unerschütterlich mein Heer
Dem Sturm entgegenstellte.
Nicht Eigennuz entflammt das Herz
Von meinen edlen Kriegern — nein
Ihr heisser Wunsch allein ist Ruhm
Und Sieg ist ihres Kampfes Lohn
Und Rast und Ruhe ihr Verdienst.
Und unter ihren Lorbeern baut
Der Künste und der Freuden Chor

Sich einen Tempel — staunend blikt
Der Teutsche ihn mit Inbrunst an.

Dieses Tempels werden Sie geniessen, sobald es Ihnen nur beliebt; aus ihm sollen indes Unterricht und Freuden hervorgehn.

Ich erwarte täglich Polignac's schöne Antiken.

So wie der weise Polignac
Sie einst den Römern listig stal,
So nemen wir sie Ludwig's Burg
Im Antliz der erstaunten Welt.

Das Zueignungsschreiben vor dem Mahomet hab' ich bewundert; es enhält eine Menge richtiger Reflexionen und sehr feiner Anspielungen.

Die Eiferglut der Frömmlinge
Verschaft uns doch bisweilen noch
Ein herrliches Bonmot von Dir
Denn Albernheit und Mummerei,
Samt ihren lieben Heiligen,
Der Jungfrau, ihrem Possenspiel,
Und ihrer Helden Aberwiz
Und ihre Täuschung, ihr Betrug
Verdiente ihren Hüten längst
Den ganzen schönen Schellenschmuk,

Auch sollte von dem Papste an
Bis zum Diakonus herab
Statt Priesterweihe und Tonsur
So etwas abgeschnitten sein,
Das ihnen doch zu gar nichts frommt,
Da sie die Keuschheit angelobt,
Woran denn ihres Gleiches nur
Den ärgerlichsten Anstos nimmt.

Ich kenne die Frau von Wallenstein nicht, weis aber wohl, daß sich ihr vorgeblicher Neffe gegen seine Obern ungebührlich benommen hat und daß er sich sogar mit aller Gewalt hat schlagen wollen.

Machen Sie Verse und Geschichten bis in's Unendliche, mein lieber Voltaire! Sie werden meinen Geschmak an Ihren Werken nie sättigen noch jemals die Quelle meiner Erkenntlichkeit versiegen machen. Leben Sie wohl.

Friedrich.

CIX.

Brüssel, im November 1742.

Sire,

Ich bin sehr glüklich, daß der Weiseste der Könige mit dem ungemeinen grossen Gemälde, das ich

von den Thorheiten der Menschen aufstelle, ein wenig zufrieden ist. Ihre Majestät haben in Ihrer Behauptung sehr Recht, daß die Zeit, worin wir leben, vor jenen Jahrhunderten der Finsternisse und der Grausamkeiten grosse Vorzüge hat.

Und daß es es besser sei,
(Verdammte Blasphemie!)
Jezt seines Daseins sich
Zu freu'n, als schon längst
Der Vorzeit Raub zu sein.

Wollte Gott, daß alle Fürsten so wie mein Held hätten denken können, so würd' es keine Religionskriege und keine angezündete Scheiterhaufen gegeben haben, um darauf arme Teufel zu verbrennen, die da behaupteten, Gott befände sich in einem Stük Brod auf eine andre Art als St. Thomas es haben will. Jezt giebt es einen Kasuisten, der da untersucht, ob die Jungfrau Maria in der Mitwirkung bei Beschattung des heiligen Geistes Vergnügen gehabt habe. Er ist dieser Meinung zugethan und führt sehr triftige Gründe dafür an. Man hat trefliche dikke Bände gegen ihn geschrieben, aber bei dieser Streitigkeit sind weder Menschen

verbrannt noch Stadt verwüstet worden. Wären die Anhänger von Luther, Zwingli, Kalvin und dem Papst eben so zu Werke gegangen, so würd' es ein Vergnügen gewesen sein, mit diesen Leuten zu leben.

Fanatische Streitigkeiten giebt es nur noch in Frankreich. Der Jansenismus und Molinismus unterhalten daselbst eine Zwietracht, die sehr ernsthaft werden könnte, weil man diese Schimären ernstlich behandelt.

Der Fürst darf sich nur darüber aufhalten und die Unterthanen lachen über diese Gaukeleien; allein die Fürsten, die Beichtväter haben, sind selten philosophische Könige.

Ich sende Ihrer Majestät eine kleine Ladung menschlicher Ungereimtheiten, die ein neuer Beweis von der Ueberlegenheit des Jahrhunderts Friedrich's über die Jahrhunderte so vieler Kaiser ablegen, aber Sire, alle diese Beweise kommen denen nicht gleich, die Sie davon geben.

Ich habe sagen hören, daß so sehr General Sie auch über eine Armee von hundertundfunfzigtausend Mann sind, Ihre Majestät in al-

ler Ruhe Komödien in Ihrem Pallaste aufführen lassen. Die Truppe, die vor Ihnen gespielt hat, ist wahrscheinlich nicht wie die Truppen von Ihren Kriegern beschaffen; sie ist, glaub' ich, nicht die erste in Europa.

Ich hoffe, einen jungen Mann von Geist und Verdiensten gefunden zu haben, der recht artige Verse macht und recht sehr im Stande wäre, den Vergnügungen meines Helden förderlich zu sein, dessen Schauspieler zu führen und denjenigen zu amüsiren, der unter den Fürsten dieser Erde das Gleichgewicht erhalten kann. Ich rechne darauf, in vierzehn Tagen in Paris zu sein und dann Ihrer Majestät hierüber zuverlässigere Nachrichten zu schreiben.

Auch hoff' ich Ihnen zwei oder drei Jahrhunderte mehr zu senden; aber ich bedarf dazu so vieler Bücher als Sie Soldaten haben, und nur zu Paris kann ich alle jene unermeslichen Sammlungen finden, aus denen ich einige Tropfen Elixir ziehe.

Ich schmeichle mir, daß Ihre Majestät Sich jezt im Genus der schönen Sammlung des Kardinals Polignac befinden.

Dein, weiser König, ist er nun
Der ganze Saal des Marius,
Für zwanzigtausend Thaler Dein!
Doch jene greise Tugenden
Die Rom uns nicht mehr liefern kann,
Die Gabe schön zu denken und
Zu handeln immerdar als Fürst,
Zu leben stets als Mensch — o dies
Ward sonder Gold und Silber Dir.

Eben hab' ich die Hanoveraner und Hessen in Schlachtordnung gesehn. Es sind schöne Truppen, aber den Ihrigen kommen sie noch nicht gleich und meinen Helden haben Sie nicht an ihrer Spize. Man glaubt nicht, daß sie diesen Winter ihre Garnison verlassen werden. Es hies: sie würden nach Dünkirchen gehen; der Weg dahin ist ein wenig rauh, so schön er auch zu sein scheint.

O daß doch Ihre Majestät Ihre huldreichen Gesinnungen erhalten möchten

Ihrem
ewigen Bewundrer
Voltaire.

CX.

CX.

Potsdam, den 18. November 1742.

Ich sahe jenes Denkmal nun
Das Deine Hand der Menschheit schuf;
Ich las bewundernd, was Du sprachst
Von Thoren, Irren, Heiligen,
Von jener armen Ritterschaar,
Die um ein Grab sich kek die Hälse brach,
Und von St. Petrus Successoren,
Die oft Dein Spott so launig trift.

Welch Glük für mich, mein Arouet,
Daß ich Dein Zeitgenosse bin!
Ah! hätt' ich früher schon gelebt
Mir hätte Deine strenge Hand
Mit scharfem, mörderischem Pfeil
Schon manche Wunde beigebracht.

Sezen Sie aus Liebe zur Wahrheit, um das Wohl der Menschen willen dies vortrefliche Werk fort. Ein König ermahnt Sie, die Thorheiten der Könige zu beschreiben.

Sie haben mich so in den Zug zum Arbeiten gebracht, daß ich eine Epistel, eine Komödie *) und *Mémoires* verfertigt habe, welche,

*) Vermutlich das Stük: Schule der Welt, welches sich in den Köllner Supplemen-

wie ich hoffe, vermöge ihres Stofs viel Anziehendes haben werden. Sobald die beiden ersten Aufsäze so verbessert sind, daß ich damit zufrieden bin, sollen Sie dieselben erhalten. Von dem dritten kann ich Ihnen nur Fragmente geben; das ganze Werk ist nicht von der Art, daß es öffentlich bekannt werden kann. *) Inzwischen bin ich überzeugt, daß Sie einige Stellen erträglich finden werden.

Ich sehe, daß Sie von unsern Schauspielern einen richtigen Begrif haben; es sind eigentlich Tänzer, von denen die Familie Cochois Komödie spielt. Einige Stükke vom *théâtre italien* und von Moliere führen sie leidlich auf; allein ich habe ihnen verboten, den Kothurn anzulegen, weil ich sie dessen nicht würdig fand.

Die Antikensammlung des Kardinal Polignak ist glüklich angekommen, ohne daß die Statuen wären im geringsten beschädigt worden.

ten zu Friedrich's nachgelassenen Werken B. I. S. 283-352. befindet.

A. d. Uebers.

*) Die nach des Königs Tode erschienene Geschichte meiner Zeit.

A. des Uebers.

Ha! was durchwühlen wir so kostenreich
Die Trümmer Rom's und spähen viel
Nach Marmor und nach jenem alten Stein?
Und warum suchen wir die Bildnisse
Virgil's, Horazens und Homerens auf?
Ihr Geist und ihre ganze Denkungsart,
Die höhern Werts als ihre Züge sind,
Erblikken wir ja ganz im Arouet.

Der apostolische Kardinal, der Sie besizen konnte, hatte daher sehr Unrecht diese Büsten aufzusammlen; aber ich, der ich diese Ehre nicht habe, bedarf Ihrer Schriften für meine Bibliothek und dieser Antiken für meine Galerie.

Daß die Herren Engländer sich diesen Winter so gut in Flandern belustigen mögen, als ich mir mein Karneval in Berlin angenem zuzubringen vorgenommen habe, wünsch' ich. Ich habe Europe'n das epidemische Kriegsübel mitgetheilt, wie eine Buhldirne gewisse brennende Gunstbezeigungen ihren Galanen zum Geschenk macht. Ich meines Orts bin glüklich wiederhergestellt und gebe jezt darauf Acht, wie sich die andern aus der Kur ziehn werden, die sie jezt aushalten müssen. Das Glük wirft den armen Kaiser und die Königin von Ungarn wie Fange-

bälle herum; ich bin der Meinung, daß Frankreich's Standhaftigkeit oder Schwäche dem Schiksal jener beiden den Ausschlag geben wird.

Erinnern Sie Sich wenigstens, daß ich mir eine gewisse Autorität über Sie zugeeignet habe; Sie sind mir von Ihren *Siècles*, der *Histoire générale* u. s. w. Rechenschaft schuldig, wie die Christen von ihren Augenblikken ihrem lieben Heilande. Das sind die Früchte von dem Umgange mit den Königen, lieber Voltaire! Sie greifen in eines jeden Rechte ein und machen Prätensionen, deren sie sich nicht unterwinden sollten.

Wie dem auch sein mag, so werden Sie mir Ihre Geschichte senden und Sich höchst glüklich schäzen, daß Sie mir entgehen; denn, wenn ich meinem Hang folgte, würd' ich schon längst ein Manifest haben drukken lassen, worin ich bewiesen hätte, daß Sie mir zugehören, daß ich befugt sei, Sie zu reklamiren, Sie überall aufgreifen zu lassen, wo ich Sie fände.

Leben Sie wohl, befinden Sie Sich gut, vergessen Sie mich nicht und zumal "siedeln" Sie Sich nicht zu Paris "an," sonst bin ich verloren.

Friedrich.

CXI.

Im November 1742.

Zum Lohn für meine Plauderei,
Womit ich nach Pedantenart,
Dich überströmte, ward mir nun
Der zaubervolle Brief von Dir,
Und jenes süsse, schöne Lied.
So denkt ein kekker Schwäzer auch
Den Beifall vom erhabnern Geist
Durch lange Argumente sich
Zu haschen — doch der helle Kopf
Versezt auf seinen ganzen Schwall
Ein einziges Bonmot — und sieh
Beschämt, als Thor, steht jener da.

Ihre Humanität ist anbetungswürdiger wie jemals: man kann Sie unmöglich immer Ihre Majestät nennen. Dieser Titel gebührt nur den Reichsfürsten, die in Ihnen weiter nichts als den König erblikken, allein ich, der ich den Menschen seh, und unterweilen Enthusiast bin, vergesse in meiner Trunkenheit den Monarchen, um nur an den bezaubernden Menschen zu denken.

Entdekke mir durch welche hehre Kunst
Vermochtest Du auf einmal Dich so hoch

Zu schwingen in der Kunst der Könige
Und in des Liedes Zauberwissenschaft?
Wohl ist Gesang die erste Kunst, die je
Dem Menschen ward, die Welt mus es gestehn.
Denn von den Herrschern, die der Erdkreis rühmt,
War dieser klug und jener kriegerisch
War jener friedeliebend, froh und sanft,
Schlang Mirten in den Oelkranz sich und war
Nicht leicht zu rühren, lies sich gern herab,
Da jener furchtbar nur und schreklich schien.
Ich, der ich ihrer Thaten Sammler bin,
Bewundre ihrer Gaben Vielerlei
Und dennoch hatte keiner je den Ruhm,
Daß er so schön, so artig dichtete,
Als Du mein Held. O immerreicher Geist,
Beseelt von jener edlen Götterglut,
Gesteh' es, leicht ist Diadem und Sieg,
Allein zu dichten schön und reizend schwer.
Doch nein, die edle, zauberreiche Kunst
Ist nur Erholung Dir nach harter Last.
Wie gros, mein Fürst, wie einzig bist Du nicht!
Mit gleicher Kraft nimmst Du Dein Saitenspiel,
Der Sänger liebstes Eigenthum — ergreifst
Des Kriegesgottes mörderischen Stahl.
Für Dich ist alles nur Erlustigung,
Zu jeder hohen That bist Du bereit,
Nicht minder leicht ein Priester des Apolls,
Als Du Erobrer grosser Länder warst.

Wenn die Königin von Ungarn und der König, mein Herr und Meister, den Brief Ihrer Majestät sähen, so würden sie sich nicht des Lachens enthalten können, ungeachtet Sie der einen vielen Schaden zugefügt und dem andern keinen Vortheil gestiftet haben. Ihr Gleichnis mit einer Kokette oder selbst etwas Besserm, die ihren Anbetern ziemlich brennende Gunstbezeigungen ertheilt hat, und sich über ihre in der Kur befindliche Galane aufhält, ist ein solcher Schwank, wie wohl die Cäsare, die Antonine, die Oktave, Ihre Vorgänger, Leute von grossen Handlungen und von glüklichen Einfällen öftrer zirkuliren liessen. Machen Sie es mit den Königen wie es Ihnen gut dünkt; schlagen Sie, verlassen Sie dieselben; keifen Sie und söhnen Sie Sich mit ihnen wieder aus, allein sein Sie nicht unbeständig gegen die Privatpersonen, die Sie anbeten.

Gefährlich war oft Deine Gunst
Den Völkerherrschern nach Verdienst,
Denn diese Menschen lieben nichts
Und ihr Versprechen täuscht so oft.
Doch ich, der nie Dich hinterging,
Dich schäzt mit treuer Zärtlichkeit,
Den Wert von Deiner Güte kennt,

Und grenzenlose Liebe fühlt,
Ich würde ohne Reue mich
Der süssen Wonne freun, die Deine
So ungetreue Muse beut.

Es regnet hier schlechte Bücher und Verse! So wie aber Ihre Majestät nach dem Vorfall bei Linz nicht alle unsre Krieger beurtheilen; so werden Sie eben so wenig den Geist meiner Landsleute nach den *Etrennes de St. Jean*, noch nach den sehr starken Derbheiten des Abbé Desfontaines abmessen.

Unter unsern Sybariten in Paris trägt sich nichts Neues zu. Folgende Anekdote halt' ich allein für wert, Ihrer Majestät vorgelegt zu werden. Dem Kardinal de Fleury, der ziemlich krank gewesen war, fiel es vor einem Paar Tage ein, weil er nicht wusste, was er thun sollte, bei einem kleinem Altar mitten in einem Garten, wiewohl starker Frost war, Messe zu lesen. Die Herren Amelot und de Breteuil sagten zu ihm: er lege es darauf an, sich umzubringen. Possen, Possen! meine Herren, sagte er, Sie sind viel zu grosse Zärtlinge! Das im neunzigsten Jahre! Was für ein Mann! Leben Sie eben so lange, Sire, sollten Sie auch

in diesem Alter Messe halten und ich dabei aufwarten.

Ich bin mit der tiefsten Ehrerbietung u. s. w.

Voltaire.

CXII.

Berlin, den 5. December 1742.

Statt Ihrer *Pucelle* und Ihrer schönen Geschichte send' ich Ihnen ein kleines Lustspiel, das *in nuce* alle die Thorheiten enthält, die ich habe aufsammlen können und die ich dann zusammen gepakt habe. Ich lies es auf Cäsarion's Hochzeit vorstellen und es wurde noch überdies herzlich schlecht gegeben.

D'Eguille *) ist hier eingetroffen und hat mir einen alten Brief von Ihnen zugestellt. Er soll mehr Gehalt haben, als sein Bruder; ich bin noch nicht im Stande gewesen, dies zu beurtheilen.

Von der *Pucelle* hab' ich nur das Alpha und das Omega; könnt' ich noch den vierten, fünften,

*) Ein Bruder des Marquis d'Argens.
A. d. Uebers.

sechsten und siebenten Gesang erhalten, so würde dies ein Schaz sein, zu dessen vollem Besiz Sie mir verholfen hätten.

Meines Bedünkens sind die Gläubiger von *Mesdames* den siebzehn Provinzen eben so dringend in ihrer Foderung als *Messieurs les Maréchaux de France* langsam in ihren Operationen. Was Ihre Gläubiger anlangt,*) so bitt' ich Sie ihnen zu sagen, daß ich noch viel Geld mit den Holländern zu liquidiren habe, und daß es noch nicht klar ist, wer von uns Beiden der Schuldner bleiben wird.

Wenn Paris Cytherens Insel ist, so sind Sie zuverlässig der Trabant der Venus. Sie bewegen Sich immer um diesen Planeten und folgen dem Lauf, den er von Paris nach

*) Im Breslauer Frieden übernam bekanntlich der König die Zahlung der Summen, welche einige Engländische und Holländische Partikü- liers dem Wiener Hofe auf Schlesien vorgestrekt hatten. Eine Französische Familie, die an Holland noch Foderungen machte, hatte durch Voltaire'n Friedrich II. fragen lassen, ob er nicht geneigt sei, dieselben anzunemen und damit die hypothekarischen Ansprüche der republikanischen Niederländer zu tilgen.
A. des Uebers.

Brüssel und von Brüssel nach Cirey beschreibt. Berlin hat nichts, das Sie herziehn könnte, wofern nicht unsre Astronomen an der Akademie Sie mit ihren langen Fernröhren hierher lokken.

Wir Nordischen Völker sind nicht so weichlich, wie die Occidentalischen. Die Männer bei uns sind weniger weibisch, haben folglich mehr Spannkraft, und sind zur Arbeit und zum Ausharren aufgelegter, freilich aber auch weniger artig. Just jenes Sybaritenleben zu Paris, wovon Sie so viel Lobeserhebungen machen, hat den Ruf Ihrer Generale und Ihrer Truppen zu Grunde gerichtet.

Wenn Du die trübe Mähr vernimmst,
Verzeih der harten Wahrheit dann
Mein Voltair', die ein andrer wohl
Verschwiegen Dir, zum mindesten
Verschleiert Dir geschildert hätte,
Doch meine Zunge heuchelt nie.

Leben Sie wohl, lieber Voltaire, schreiben Sie mir oft und schikken Sie mir vor allen Dingen Ihre Werke und die *Pucelle*. Ich habe der Geschäfte so viel, daß mein Brief ein wenig lakonisch geraten ist. Um so weniger wird er sie

ennüyiren, wenn ich nicht schon zu viel geschwazt habe.

Friedrich.

CXIII.

Den 22. Februar 1743.

Wir haben gestern von Ihnen alles das Gute gesagt, das man von einem Sterblichen sagen kann. Der Saal des Soupers war ein Tempel, worin man Ihnen Opfer brachte. Es mus unstreitig etwas Göttliches in Ihnen sein, denn Sie belohnen die guten Handlungen, sobald als sie geschehen sind. Heute morgen hab' ich einen reizenden Brief erhalten, der mir sehr viele Freude gemacht hat, da ich seit langer Zeit nichts von Ihnen bekommen hatte. Ich bin zwei Monate hinter einander von Geschäften so niedergedrükt gewesen, daß ich nicht vermögend war, Ihnen eher zu schreiben.

Jezt bitt' ich Sie um eine neue Erklärung in Betref Ihres vorlezten Briefes, denn der Kardinal ist nun todt und die Staatsangelegenheiten werden jezt auf eine andre Art verwaltet. Es hat seinen guten Nuzen, wenn man die Kanäle weis, deren man sich bedienen mus.

Ich stehe im Begrif, nach Schlesien zu gehn, doch nur auf kurze Zeit, hernach will ich meinen Umgang mit den Musen wieder anknüpfen. Senden Sie mir, ich bitte Sie, Ihr rüstiges Jungfräulein (ich habe eine ganz ausserordentliche Lust sie zu entjungfern) und Ihre Geschichte, Ihre Epigrammen, Ihre Oden und Sich Selbst. Ich hoffe Sie doch noch endlich auf eine oder die andre Art hier zu sehn. Thun Sie meinem Karakter nicht Unrecht, übrigens steht es Ihnen frei, über mich zu scherzen, wie und so viel Sie wollen.

Leben Sie wohl mein bester Voltaire! Ich liebe Sie, schäze Sie und werde Sie stets lieben.

Friedrich.

CXIV.

Den 26. März 1743.

Ich habe mir wohl vorgestellt, daß Sie mit meiner Schwester von Braunschweig zufrieden sein würden. Ihr ist jene glükliche Gabe des Himmels, jenes Geistesfeuer, jene Lebhaftigkeit zu Theil geworden, wodurch sie mit Ihnen Aehnlichkeit bekommt und womit die Na-

tur selber! so karg gegen die meisten Sterblichen ist.

Mit jener allberühmten Glut
Die kühn Prometheus nur für Dich
Dem Himmel zu entreissen schien;
Doch seine zu begränzte Hand
Umfasste nicht genug davon,
Daß auch dem frechen Menschenschwarm
Ein Theil davon geworden sei.
Indes macht eitlen Wahnes voll
Ein jeder Anspruch auf Genie
Und selbst der Thorenhause glaubt's
Und hält vom Morgen bis zur Nacht
Verkehrte Sprünge für Genie.
Das Dirnchen schaut im Spiegel sich
Und sezet es in Ziererei;
Der dikke Weise, den die Last
Des ungemessnen Wissens bläht
Preist sich voll süssen Kizels hoch
Daß ihm der Himmel Sinn geschenkt,
Der seinen Kopf mit Dunst erfüllt.
So geht es bis auf Mirepoix!
Kek schwört uns jeder Erdensohn
Es zu besizen — doch um sich
Den Irrthum zu benemen, braucht
Man nichts, als ein gesundes Ohr.

Ich weis zwar nicht genau, wo Sie jezt sind, aber ich bin dennoch überzeugt, daß Sie eher Berlin vergessen werden, als Sie daselbst werden vergessen werden. Dessen versichert Sie

Ihr
Bewunderer
Friedrich.

N. S.

Mein Bild erlöscht in Deiner Brust,
Soll so ein Wicht von Sudler mich
Gar ärmlich konterfein. *) Fürwahr
Mein Arouet, ich wünsche nicht
Zu prangen anderswo bei Dir
Als nur in Deinem Herzen selbst.

CXV.

Potsdam, den 6. April 1743.

Mein lieber Voltaire,

Sie überhäufen mich mit Gutem, indes ich gegen Sie ein düstres Stillschweigen beobachte. Ich erhalte die köstlichen Früchte Ihrer Freund-

*) Voltaire hatte um das Porträt des Königs gebeten.

A. der Kehlschen Herausgeber.

schaft, Ihrer Nachtwachen, und Ihres Studierens, indem ich noch von Provinz zu Provinz herumstreife, ohne meinen Irrstern fixiren und auf's neue meine alte Bahn durchlaufen zu können.

Endlich bin ich von Breslau zurükgekommen nachdem ich mehr als zu sehr politisirt, finanzirt und martialisirt habe. Jezt denk' ich einige Ruhe zu geniessen und meinen Umgang mit den Musen wieder anzufangen.

In Kurzem werd' ich Ihnen den Vorbericht zu meinen *Mémoires* schikken. Das ganze Werk bin ich nicht im Stande Ihnen zu senden, denn es kann nicht eher als nach meinem und meiner Zeitgenossen Tode erscheinen und zwar deshalb, weil es ganz Wahrheit ist und ich mich nicht im allergeringsten von der Treue entfernt habe, die ein Geschichtschreiber in seinen Erzählungen beobachten mus.

Ihre Geschichte des menschlichen Geistes ist vortreflich! Aber wie erniedrigend ist sie für unser Geschlecht und für die Vorsehung selbst, wofern diese diejenigen wählt, welche die Welt beherrschen und zu Triebrädern der Veränderungen dienen sollen, die sich auf der Erde zutragen.

Es

Es thut mir sehr leid, zu erfahren, daß das Katharralfieber Sie so mitgenommen hat. Ich schmeichle mir, daß der Geist den Körper aufrecht erhalten wird, wie das Oel die Flamme in der Lampe.

D'Argens hat seine Komödie aufführen lassen, die uns alle zum Gähnen gebracht hat. Er wollte sie dem Pariser Theater geben, aber ich habe ihn davon abgeraten, denn sie wäre sicherlich ausgepfiffen worden. Sie sind einzig, Sie haben im neunzehnten Jahre eine Tragödie und im zwanzigsten ein episches Gedicht gemacht, aber nicht jederman ist Voltaire.

Das Gerücht von den lächerlichen Tracasserien der Frömmler zu Paris ist bis in den Nor-

Katharralfieber, im Original *la grippe*. So nennt man in Frankreich ein bösartiges Katharralfieber, welches daselbst zu gewissen Zeiten epidemisch ist und überhaupt einer bösen Beschaffenheit der Luft zugeschrieben wird. Gemeiniglich stellt sich diese Seuche alsdann ein, wenn bei einer kalten Witterung Südwinde schnell auf Nordwinde folgen. Im Jahre 1757 und noch in den leztern Jahren starben in Paris und in der Provinzen eine Menge Leute an der sogenannten *grippe*.

Schmiedlin (in seinen *Catholicon*).

den gedrungen. Ich erwartete gleich, daß Voltaire würde verworfen werden, wenn er vor einem Areopagus von Midassen mit Bischofs-Stäben und Müzen erschiene. Gewinnen Sie so viel über Sich Selbst eine Nation zu verachten, welche die Verdienste der Belleisles und der Voltaire verkennt, und kommen Sie in ein Land, wo man Sie liebt und nicht bigot ist. Leben Sie wohl.

Friedrich.

N. S.

Die *Pucelle*, die *Pucelle*, die *Pucelle* und noch einmal die *Pucelle!* Um Gottes oder noch mehr um Ihrer Selbst willen, schikken Sie sie mir.

CXVI.

Potsdam, den 21. Mai 1743.

Seit wann, mein Voltaire, sage mir
Entartetest Du denn so ganz?
Auf eines Weisen hellen Geist
Welch' Wunder! wirkt die Gnade auch.
Belehrt von Mirepoix und vom
Geweihten Wasser ganz durchnäßt,
Von einem jungen Strudelkopf
Verdrängt, wirst Du ein Eremit?

Man schnarrt mit frommen Nasenton
Gar grämlich ein Gebetlein her,
Liest das Brevier und gähnt dabei
Und wirbet dann zu St. Medard
Dich mit vollkommnem Ablas an.
Im hohen Himmel seh' ich schon
Wie Neuton mit St. Petern keift
Wem endlich unser Arouet
Von ihnen beiden werden soll.
Der Heilige brummt ein Gebet
Und reicht statt Neuton's Zirkel Dir
Die herrlichste Reliquie,
Erfüllt Dich mit dem innern Licht,
Erklärt Dir das Empfängniswerk.
Indes auf dem Parnas Apoll
Mit bitterm Schmerze sich beklagt,
Daß man Dein lieblich Saitenspiel
Dem ihm geweihten Thal entreißt;
Daß nun des Sängers Harmonie
Die einst der Seine Strand entzükt,
Für kühne Priester jenen Quell
Der Hyppokren' entweihen wird.
Doch Götter! welch' ein Anblik! ha!
Ich seh' die arme Chatelet
Verzweifelnd, Lokken in der Hand,
Und von dem tiefsten Schmerz durchbohrt.
Mein Ungetreuer, ruft sie laut,
Verläßt mich, ach! und täuscht mich nun.
Für wen? — Für ein Marienbild.

Dies präsumir' ich aus dem Briefe, den Sie an den Bischof zu Sens geschrieben haben und aus dem, was alle Briefe aus Paris melden. Sie können Sich meine Bestürzung und das Erstaunen eines Schülers der Weisheit denken, wenn er den ersten Priester der Wahrheit seine Kniee vor dem Idol des Aberglaubens beugen sieht.

Die Midasse mit den Bischofsmüzen triumphiren in diesem Jahrhunderte über die Voltaire und die grossen Männer! Aber es ist vermutlich das Jahrhundert, wo die Ignoranten aus allen Fächern, in Frankreich, den Gelehrten und den geschikten Leuten vorgezogen werden. *O tempora, o mores!*

Vierzig kluge Papageien
Bald die Herren, bald die Sklaven
Der Grammatik und der Mode,
Stossen, Voltaire, Dich zurük?
Sicher war dies Eitelkeit;
Wohl ist auch hierbei kein Scherz:
Ein so heller Stralenglanz
Hätte leicht den schönen Tand
Ihrer schwachen Dämmerung
Ganz in finstre Nacht gehüllt.

Ich glaube, daß Frankreich das einzige Land in Europa ist, wo gegenwärtig Esel*) und Dummköpfe ihr Glük machen können.

Hierbei erhalten Sie den Vorbericht zu meinen *Mémoires*; das Uebrige ist nicht producierbar.

Ich schreibe Ihnen nicht so oft, als ich es wünschte. Messen Sie nicht mir die Schuld hiervon bei, sondern den vielerlei Geschäften, worin ich mich theilen mus.

Leben Sie wohl, lieber Voltaire, vergessen Sie mich nicht ungeachtet meines Stillschweigens und glauben Sie, daß ich in Betref der Freundschaft noch eben so oft wie sonst an Sie denke.

*) Dadurch sticht der König auf den ehmaligen Lehrer Ludwig's XV., den Extheatiner Boyer an, der des Dichters bittrer Antagonist war. Dieser Prälat pflegte sich stets *Boyer, anc. evêque de Mirepoix* zu unterzeichnen. Bei seiner unleserlichen Hand sahe das *anc.* grade wie *âne* (Esel) aus; und daher nannte ihn Voltaire beständig in seinen Briefen *l'âne de Mirepoix* eben nicht mit seiner gewöhnlichen Feinheit.

A. des Uebers.

CXVII.

Potsdam, den 13 Juni 1743.

Wann wird Dein Freund, Du Weiser voller Ruh
Auf seinem Schif, das er dem Sturm entris,
Mit Kummer jene Katastrophe sehn,
Die über Grosse das Geschik verhängt!

Ich wünschte, daß Sie einmal nach Berlin kämen, um daselbst zu bleiben und daß Sie so viele Stärke hätten, Ihren leichten Nachen den heftigen Windstössen und Stürmen zu entziehn, die ihn oft in Frankreich befallen haben. Wie können Sie dulden, lieber Voltaire, daß man Sie schimpflicherweise von der Akademie ausschliesst und im Theater mit Händeklatschen aufnimmt, beim Hofe verachtet und in der Stadt anbetet? Ich meiner Seits würde mich in diesen Kontrast nicht schikken lernen. Ueberdies erlaubt der Leichtsinn der Franzosen ihnen nicht in ihrem Beifall je beständig zu sein. Kommen Sie hierher zu einer Nation, die sich in ihrem Urtheil über Sie nie ändern wird. Verlassen Sie ein Land, wo die Belleisles, die Chauvelins und die Voltaire keine Protektion finden.

Friedrich.

N. S. Schikken Sie mir die *Pucelle* oder ich falle von Ihnen ab.

CXVIII.

Magdeburg, den 25. Juni 1743.

Ja Dein Verdienst, vom Neid verfolgt,
Geächtet, findet in Berlin
Das laut Dir seinen Beifall schenkt
Sein Vaterland und seinen Tempel.

Bis jezt irr' ich mehr herum, als der Jude, den d'Argens schreiben und reisen lässt *) Als ein neuer Sisyphus helf' ich das Rad drehen, an dem ich zu arbeiten verdammt bin und bald sez' ich in der bald in jener Provinz das Triebwerk meines kleinen Staats in Bewegung.

Im Schatten des Friedens befestige ich, was ich dem mächtigen Arm des Krieges verdanke, schaffe alte Misbräuche ab, und gebe Anlas zu neuen, kurz ich verbessere Fehler und begehe

*) Eine Anspielung auf die bekannten Jüdischen Briefe dieses Schriftstellers.
A. des Uebers.

ähnliche. Dieses tumultuarische Leben kann zwei Monate dauern, wenn der Kobold, der mich herumtreibt, nicht beschlossen hat, mich noch länger zu plagen. Ich glaube, daß ich mich alsdann werde genötigt sehn, einen Abstecher nach Aachen zu machen, um das unverbesserliche Triebwerk meines Unterleibs auszubessern, über dessen Zerrüttung sich Ihr Freund unterweilen dem Teufel ergeben möchte. Wenn ich alsdann das Vergnügen haben kann, Sie dort zu sehn, wird es mir sehr angenem sein, denn ich glaube,

Für jeden ruhelosen Kranken
Mit düsterm Blik und gelbem Auge
Den eine Fakultät verbannt,
Daß er sich baden, sich erkälten,
Ja was noch mehr, um zu gesunden,
Sich gar zu Tode quälen soll,
Bist Du mein Freund, das beste Mittel.
Zwei Worte und Dein Schalkheitsblik
Verscheuchen jedes Leiden ihm;
Du giebst gewis dem Hippokrat
Und den Galen an Macht nichts nach.

Wollen Sie daher Sich in diesen Gegenden niederlassen, so versprech' ich Ihnen eine Situation, womit Sie, wie ich mir schmeichle, zu-

frieden sein und hauptsächlich vor den Tracasserien und Verfolgungen der Frömmlinge gesichert sein sollen. Sie haben in Frankreich zu viele Beschimpfungen erlitten, um darin mit Ehren bleiben zu können. Sie müssen ein Land verlassen, worin man meuchlings Ihren guten Namen täglich ermordet und wo Midasse die ersten Stellen bekleiden.

Leben Sie wohl, lieber Voltaire, melden Sie mir, ich bitte Sie, Ihre Gesinnungen und sein Sie der meinigen gewis.

Friedrich.

CXVIIII.

Haag, den 28. Oktober 1743.

In Deinem prächtigen Gemach,
Das einst in Goldgewand, und nun
Mit Staub und Moder prangt — ein Bild
Und Mahl der Grösse dieser Welt —
Siz' ich von tiefem Schmerz durchbohrt
Und schreibe, grosser Fürst, an Dich.
Ich bin in Deiner alten Burg,
Doch wünsch' ich einen neuen Hof,
Der edlen Künste festen Siz,
Wo ihnen stets mein König folgt.

Wohin auf seinen Ruf sie ziehn
Und wo er ihr Beschüzer ist.
O schikke mir den Pegasus,
Noch heute reis' ich ab von hier.

Hat mein Held meinen Brief aus Paris erhalten, worin ich ihm berichtete, ich würde entwischen, um ihm meinen Hof zu machen? Ich schikte denselben an David Girard und die Ueberschrift war an Herrn Friedrichshof. Unstreitig ist dieser David Girard nicht so sehr Stumpfkopf, um nicht einzusehn: dieser Herr Friedrichshof sei der grösste König, der grösste Mensch, den wir haben, derjenige, der meinß Herz besizt und dessen Gegenwart mich auf einige Tage glüklich machen wird.

Ich erwarte also im Haag beim Herrn von Podevilz die Befele Ihrer Humanität und den Vorspann von Ihrer Majestät.

Podevilz, eigentlich wie bekannt Podewils, wirklicher geheimer Staats- und Krieges- auch erster Kabinetsminister, Ritter des schwarzen Adlerordens, starb den 29sten Juli 1760 zu Magdeburg im fünfundsechzigsten Jahre am Schlagflus. Er stammte aus einem der ältesten Pommerschen adlichen Geschlechter, das aber zum Theil erst 1741 den Preussischen Grafenstand erhalten hat. König Friedrich

O daß ich noch Einmal jenen grossen Friedrich sehe und nie mehr jenes Schulpennal von Boyer, den ehmaligen Bischof von Mirepoix, der mir weit mehr gefallen würde, wenn er wenigstens eine Stiege Jahre älter wäre.

Treibt Dein Dämon, grosser König, Dich
Bei der Trommel lautem Kriegeslärm
Bald gen Magdeburg, bald gen Stettin
Ha! da leitet mich des Engels Gunst
Unter Deiner Leier Silberton
Gütevoll an Deinen schönen Hof.

Ich bin hier bei Ihrem würdigen und liebenswerten Minister, der untröstlich ist und weder isst noch schläft, weil die Holländer die Besizung eines grossen Königs um ein Spottgeld haben wollen. Inzwischen müssen Sie Sich,

Wilhelm I. schikte ihn im Jahre 1728 als Gesandter an den Dänischen Hof, nachdem er vorher schon als Legationsrat im Kabinet gearbeitet hatte. 1732 brachte er den Oranischen Vergleich zu Stande und wurde bald darauf Kabinetsminister. Er schlos den Dresdner und Breslauer Frieden als Preußl. Bevollmächtigter und erwarb sich des Königs vorzügliche Gnade.

A. des Uebers.

Sire, daran gewöhnen, die Holländer das Geld so sehr lieben zu sehn, als ich Sie liebe.

Ha! wann verlaſſ' ich dieſes feuchte Land
Daß ich den Helden, meinen König ſeh?

Voltaire.

CXX.

Rheinsberg, den 3. Juli 1743.

Ich sende Ihnen mit der brennendsten Ungeduld den Pas für die Pferde. Nicht Bucephale, eben so wenig Pegase werden es sein, die Sie herführen, aber ich werde sie noch lieber haben, weil sie Apollon nach Berlin bringen.

Sie werden daselbst mit ofnen Armen aufgenommen werden, und ich werde Sie so gut situiren, als mir nur immer möglich ist.

Ich bin im Begrif nach Stettin und von da nach Schlesien zu reisen, doch werd' ich schon einen Augenblik ausfindig machen, Sie zu sehn und Ihnen zu versichern, wie sehr ich Sie schäze. Leben Sie wohl.

Friedrich.

CXXI.

Im Haag in Ihrem geräumigen und ruinirten Pallaste, den 13. Juli 1743.

Mein König,

Ich habe nicht die Ehre, einer von jenen Helden zu sein, die mit einem Quartanfieber herumreisen. Nun werd' ich ein Manichäer und neme zwei Prinzipien in der Welt an. Das gute Prinzipium ist die Menschlichkeit meines Helden und das zweite das physische Uebel, dieses verhindert mich, jenes zu geniessen.

Erlauben Sie, mein anbetungswürdiger Monarch, daß meine Seele, die sich in dem armseeligen Körper so übel befindet, bei der Ungewisheit, Ihre Majestät anzutreffen, sich nicht auf dem Weg machen darf. Halten Sie Sich einige Wochen zu Berlin auf, so werd' ich dorthin fliegen; und wenn Sie immer umherstreifen und aus dem Innersten Schlesien's nach Aachen gehn, so werd' ich Sie daselbst in einem warmen Bade erwarten, das dies aber weniger sein wird, als Ihre Imagination.

Ich habe die Ehre Ihnen auf Ihren Streifzügen eine Dosis Opium zu schikken —

ein Paket Akademischer Phrasen. Ihre Majestät werden darin Maupertuis Rede finden mit einigen Bemerkungen der Frau du Chatelet. Wollte der Himmel, die Franzosen begingen keine andre Fehler als die, welche diese Dame mit ihrem Krajon bezeichnet hat. Der Kaiser würde Böhmen haben, oder wenigstens zu München soupiren, statt daß ihm jezt zu Frankfurt alles gebricht.

Allein, Sire, ungeachtet des edelmütigen Rükzuges Ihres Freundes aus Strasburg und des bei Dettingen begangnen Fehlers scheint es den Franzosen nicht an Herz gefehlt zu haben. Blos die Mousquetairs, an der Zahl zweihundertundfunfzig, haben fünf Glieder Engländer durchgebrochen und sind nur erst im Sterben unterlegen. Die grosse Menge unsers, theils getödteten, theils verwundeten Adels ist ein unwiderleglicher Beweis der Tapferkeit. Was würde diese Nation nicht erst thun, wenn sie von einem Fürsten wie Sie kommandirt würde!

Wenn sie Mut hat, so hat ihr Ministerium Festigkeit; und eine neue Armee an der Maas würde den vereinigten Niederlanden bald Stof zu Beratschlagungen geben.

Der Traktat zwischen Sardinien und Spanien glaub' ich, ist beinahe abgeschlossen. Dies ist eine neue Scene auf dem Welttheater, und was in Schweden vorgeht, kann noch dem Norden eine andre Gestalt geben.

In diesem fürchterlichen Sturm
Von hundert Völkern jeder Art
Hält triumphirend nun mein Held
Den Donner und das Saitenspiel.
Sein Auge alldurchdringend stets,
Sein immer ofner Blik durchspäht
Den Irrthum dieser armen Welt.
Er sieht, wie Schweden's Burg erbebt,
Er sieht des Teutschen Adlers Sturz,
Sieht jenes kühne Brittenvolk,
Der wilden Meere Herrscher, das
Fälschlich Gewinnverachtend jezt
Dem schwachen Hofnungsschimmer folgt.
Berauscht vom leichten Glük am Main
Zieht es nun unter sein Panier,
Doch mehr in seine Fesseln noch
Den trägen Bataver, von dem
Die Hälfte seines Volkes seufzt.
Er sieht, mein Held, den Broglio
Der sich, indes er vieles schwazt
Und mächtig plaudert, retirirt.
Dies alles sieht er an und lacht

Und ich — ich stimme meinerseits
Zu meinem Liede gern mit ein.

Ich fürchte, daß dies nach Fieberwallung schmekken möchte; allein meine stärksten Wallungen erregt jezt in mir das Verlangen, Ihre Majestät zu sehn. Wo werd' ich so glüklich sein? Zu Berlin oder zu Aachen?

Und so werf' ich mich zu Ihren Füssen, bezaubernder Monarch, einziger Mensch, und erwarte Ihre Befele, um darnach meinen Marsch zu reguliren.

Voltaire.

CXXII.

Im Juli 1743.

Grosser König, wohl bin ich
Hoher Helden Freund
Wenn ihr Geist den süssen Scherz
Wiz und Freuden liebt;
Dann und dann nur ruhen sie,
Schaden keinem nicht.
Cäsar, jener schöne Geist
Des beglükte Hand
Jedes hohen Lorbeers wert,
Rom zur Höhe schwang
Einen neuen Himmel gab,
Und ein neues Jahr,
Diesem Cäsar bin ich hold

Selbst

Selbst im weichen Arm
Einer Buhle lieb' ich ihn
Lächle ohne Zorn
Wenn er bald dem Nikomed
Unterliegt, bald über ihn
Glüht voll Jugendlust;
Mehr bewundr' ich ihn fürwahr
Als des Kato's Ernst;
Zärtlich, reich an Edelmut
Ist er und beredt
Wie einst jener Tullius;
Scherzhaft bald, bald gros,
Eben wie ein König, den
Ich nicht nennen will.
Aber auch ein starker Theil
Meiner Achtung flieht,
Rükt er über Rubikon's
Hartverbotne Ufer vor,
Und ich meine, daß der Mann
Der, als Dichter, Redner, Mensch
Gros und herrlich war,
Der für Rom so viel gekämpft
Nun das Siegerschwert
Wider seine Vaterstadt
Sich zum Unglük zieht.

Sie sind nach Ihrer Einname von Schlesien glüklicher als Ihr Vorgänger bei Pharsalus. Sie schreiben wie er Kommentare,

lieben wie er gesellschaftliche Zirkel und machen deren Wonne aus. Sie schikken mir sehr artige Gedichte und eine Vorrede, die Ihrer würdig ist und die ein Werk verkündigt, das eine solche Vorrede verdient.

Länger kann ich mich nicht halten; Ihr Magnetpol zieht mich zu sehr an sich, indes der von Frankreich mich zurükstösst. Wenn in Cochinchina ein König wäre, der wie Sie dächte, schriebe und spräche, so würde man nicht umhin können sich einzuschiffen, und sich ihm zu Füssen zu werfen. Alle Leute, die nur einen Funken Geschmak und Vernunft haben, müssen Königinnen von Saba werden.

Inzwischen, grosser König, mus ich Ihnen mit meiner dummdreisten Offenherzigkeit gestehn, ich finde, Sie opfern Sich in der schönen Vorrede Ihrer *Mémoires* ein wenig zu sehr auf. Verzeihung oder vielmehr keine Verzeihung! Sie lassen zu sehr merken, daß Sie Ihren alten Hang zur Moral wegen des Hangs zu Eroberungen hintenangesezt haben. Was können Sie Sich denn vorwerfen? Hatten Sie nicht sehr gegründete Rechte auf Schlesien, wenigstens auf dessen grössern Theil? Und wurden Sie

nicht durch Versagung des Rechts autorisirt dasselbe zu verfechten? Mehr will ich hierüber nicht äussern, allein ich finde Ihre Majestät in allen Stükken zu gut und Sie werden von Tage zu Tage sehr gerechtfertigt.

Ihre Majestät sind gegen mich eine sehr verführerische Kokette; Sie haben mir Gunstbezeigungen genug ertheilt, um mir das sehnlichste Verlangen einzuflössen, die lezten zu erhalten. Was für eine schiklichere Zeit könnt' ich wohl ausfinden, einige Tage bei meinem Helden zuzubringen? Er hat alle seine Donnerkeile weggeschlossen und tändelt auf seiner Leier.

Hier tändelt man nicht, und fallen Donnerkeile, so treffen sie uns. Der häsliche Mirepoix ist so hart, so fanatisch, so herrschsüchtig, als der Kardinal de Fleury sanft, willfährig und höflich war. O! wie vielen Anlas wird uns jener nicht noch geben, diesen guten Mann zu bedauren und wie gros ist nicht die Kluft zwischen dem Lehrer unsers Dauphin's und dem unsers Königs.

Unter allen Wahlen, die Seine Majestät getroffen haben, hat einzig und allein die des Mirepoix unsre Nation betrübt; alle unsre andern Minister werden geliebt, der König wird es auch. Er

arbeitet ämsig, ist gerecht und liebt von ganzem Herzen die liebenswürdigste Frau von der Welt. Nur Mirepoix verdunkelt die Heiterkeit des Himmels zu Versailles und zu Paris; er verbreitet eine sehr düstre Wolke über die schönen Wissenschaften. Man ist voller Verzweiflung, Boyer'n an der Stelle der Fenelons und Bossuets zu sehn; er ist ein geborner Verfolger. Ich weis nicht durch was für ein besonders Verhängnis jeder Mönch, der bei Hofe sein Glük gemacht hat, stets eben so grausam als ehrgeizig ist.

Die erste Pfründe, die er nach dem Tode des Kardinal's bekommen hat, trägt beinahe achtzigtausend Livres Renten; das erste Appartement, das man ihm zu Paris gab, war der Königin ihres; und jederman erwartet erster Tage sein Haupt, das Ihre Majestät so richtig ein Eselshaupt nennen, mit einer roten Kalotte aus Rom geschmükt zu sehn.

Es hat seine Richtigkeit, daß er die *Marie à la coque* nicht gemacht hat, allein eben so wenig, Sire, hab' ich an den Verfasser der *Marie à la coque* den Brief verfertigt, den man unter meinem Namen herumlaufen zu lassen für gut gefunden hat. Nur ein einzigesmal habe ich an den

Bischof von Mirepoix geschrieben und mich gegen ihn sehr lebhaft und sehr fruchtlos über die Kalumnien seiner Angeber und Spione beklagt. Ich beuge vor Baal nicht das Kniee und so sehr ich meinen König respektire, so sehr veracht' ich diejenigen, die unter dem Schatten seiner Autorität ihren Posten misbrauchen und nur gros sind, um Unheil zu stiften.

Sie allein, Sire, trösten mich über Alles, was ich sehe, und wenn ich im Begrif bin über den Verfall der Künste und Wissenschaften Thränen zu vergiessen, so sag' ich zu mir: Es giebt in Europa einen Monarchen, der sie liebt, anbaut und der Stolz seines Jahrhunderts ist. Ich füge dann hinzu: Ich werde ihn bald sehen, diesen bezaubernden Monarchen, diesen König, der Mensch ist, diesen gekrönten Chaulieu, Tacitus, Xenophon. Ja ich will reisen, die Frau du Chatelet soll mich daran nicht hindern; ich will Minerven für Apollo'n verlassen. Sie, Sire, sind meine stärkste Leidenschaft und der uns man wenigstens Einmal im Leben Genüge leisten.

Nichts ist überflüssiger als die Versicherungen meiner tiefsten Ehrerbietung.

Voltaire.

CXXIII.

Potsdam, den 28. August 1743.

Erst seit zwei Tagen bin ich hier angekommen und habe drei von Ihren Briefen vorgefunden.

Der Weisheit Göttin und der Gott
Apollo, Freund, begeistern Dich
Bei Deinem herrlichen Gesang;
Du scheuchst die Runzeln von der Stirn
Und wenn Du uns belehren willst,
Schärft Juvenal Dir Deinen Vers.
Vor Dir besteht ein Frömmler nie
Vom Ysop bis zum Cedernbaum
Wird nichts von Deinem Wiz verschont.
O weh dem armen Mirepoix,
Spricht je sein Panegyriker
Im Style der Akademie!
Mit eignen Händen wühlen dann
Die Künste, deren Feind er war,
Sein Grabmal um, und rächen so
Die ihnen zugefügte Schmach;
Und selbst die fade Rede, die
Alsdann ihm Neuvill halten wird
Kopirt den Ton des Vaudevill's.

Ich beklage diejenigen, die das Unglük haben, Sie zu beleidigen, denn mit einem halb-

duzend Alexandrinern machen Sie sie lächerlich *ad sæcula sæculorum.*

Nach Aachen geh' ich nicht, wie ich mir vorgenommen hatte. Sie wissen, daß ich die Ehre habe, ein politisches Atom zu sein und daß in der Qualität mein Magen genötigt ist, sich mit Europäischen Staatsangelegenheiten zu nähren; was ihm denn nicht immer bekommen will.

Mir scheint es, mein lieber Voltaire, als ob Ihr Sinn mit der Wetterfahne des Parnasses einige Aehnlichkeit hätte und als wenn Sie über die Partie, die Sie zu nemen haben, noch nicht entschieden wären. Ich will hierüber nichts äussern, denn in allem, was ich Ihnen sagen könnte, mus ich Ihnen verdächtig scheinen. Sie haben dem Gemälde, das Sie mir von Frankreich liefern, sehr schöne Farben gegeben; aber Sie mögen sagen, was Ihnen beliebt, eine Armee, die drei Jahre hinter einander flieht und überall geschlagen wird, wo sie sich zeigt, ist zuverlässig kein Trupp von Cäsarn noch Alexandern.

Ich bin nicht gemalt, lasse mich nicht malen, daher kann ich Ihnen nichts als Medaillen geben. *Vale.*

Friedrich.

CXXIV.

Im . . . . 1743.

Du nur bist es, der dies Herz
Zu bezwingen weis, das stolz
Andrer Fürsten Joch verschmäht;
Du nur bist es, der mir stets
Täglich neuen Zauber reicht
Und bei Dir vollende ich
Jenes Werk, der alten Welt
Thatenkunde, schmükke
Und entjungfre jenes Mädchen
Orleans in zwanzig Sängen;
Doch vorzüglich schwör' ich dann
Jenem niedern Frömmlerschwarm
Ewig Hohn und Rache zu.

Ich werde also reisen, mein anbetungswürdiger Gebieter, um zurükzukehren, sobald ich meine Angelegenheiten in Ordnung gebracht habe. Mit meiner gewöhnlichen Offenherzigkeit gesprochen, ich habe wahrzunemen geglaubt, daß ich Ihnen weniger angenem sein würde, wenn ich mit gewissen andern Personen zu Ihnen käme und ich mus Ihnen gestehn, daß mein Geist unbefangener ist, wenn ich einzig und allein Ihrer Majestät zugehöre.

Mein Ehrgeiz geht gar nicht dahin, mit Staatsverhandlungen beladen zu werden, wie Destouches und Prior, zwei Dichter, die zwei Friedensschlüsse zwischen Frankreich und England zuwege gebracht haben. Sie mögen mit allen Königen in der Welt anfangen, was Ihnen beliebt, ich werde mich nie darein mischen, aber ich beschwöre Sie inständigst mir ein Paar Worte zu schreiben, die ich dem Könige von Frankreich vorzeigen kann.

Sie werfen ihm in Ihrem lezten Briefe, den Sie mir von Potsdam zu schreiben geruhen, vor: er liesse den Kaiser im äussersten Elende und streute zu Mainz Insinuationen gegen Ihr Interesse aus. Ihre Majestät haben seitdem Sie dies Schreiben an mich ergehen lassen, erfahren, daß der König von Frankreich dem Kaiser Subsidien gegeben hat und Sie zweifeln, wie ich glaube, jezt nicht daran, daß jener Hazel, der zu Mainz einen Frieden oder vielmehr Zwietracht hat stiften wollen, ein tolldreister Mensch ist, den man bestrafen würde, wenn Sie es verlangten. Sein Sie daher ein wenig zufriedner, und geruhen Sie, ich beschwöre Sie darum, mir blos vier Zeilen zu

schreiben, ohne Sich in etwas Specielles ein-
zulassen.

Ich verlange von Ihnen weiter nichts, als daß Sie jezt mit Frankreich's Stimmung Sich zufrieden bezeigen, daß Sie sagen: Niemand habe eine so vortheilhafte Schilderung, wie ich Ihnen von dessen Könige entworfen, daß Sie mir um so mehr glaubten, da ich Sie noch nie hintergangen hätte, und daß Sie recht fest entschlossen wären, Sich mit einem Fürsten zu verbinden, der so weise und so standhaft sei wie er.

Diese unbestimmten Aeusserungen verpflichten Sie zu nichts und werden, wie ich zu behaupten wage, eine sehr gute Wirkung thun. Denn wenn man Ihnen von dem Könige von Frankreich ein nicht zu rühmliches Gemälde geliefert hat, so mus ich Ihnen versichern, daß Sie ihm unter den schwärzesten Farben geschildert worden sind. Zuverlässig hat man keinem von Beiden Gerechtigkeit widerfahren lassen. Erlauben Sie daher, daß ich diese so natürliche Gelegenheit ergreife, um es dahin einzuleiten, daß zwei so theure und so hochachtungswürdige Monarchen es gegen einander thun; sie werden

überdies das Glük meines Lebens ausmachen. Ich werde Ihren Brief dem Könige vorlegen und vielleicht dadurch die Wiedereinsezung in einen Theil meines Vermögens erlangen, das der wakre Kardinal mir geraubt hat; ich will dann nach Ihrem Lande kommen und daselbst ein Vermögen verzehren, daß ich Ihnen verdanke.

Sein Sie völlig von der guten Wirkung überzeugt, die dies hervorbringen wird; ich werde nicht verdächtig und der zweite schöne Tag meines Lebens wird der sein, an dem ich dem Könige alles das sagen kann, was ich von Ihnen denke. Für den ersten ausgezeichneten Tag meines Lebens aber erklär' ich den, wo ich zu Ihren Füssen meinen Sizplaz einnemen und ein neues Leben beginnen werde, das Ihnen ganz gewidmet sein soll.

Voltaire.

CXXV.

Potsdam, den 15. September 1743.

Sie sagen mir von Frankreich und dessen Könige so viel Gutes, daß es zu wünschen wäre, alle Potentaten hätten dergleichen Unterthanen und alle Republiken solche Bürger. Die wahre

Stärke der Staaten beruht darauf, daß gleicher Eifer jedes Mitglied derselben beseelt und daß das öffentliche Interesse das Interesse des Privatmanns wird.

Es wäre zu wünschen gewesen, daß sich in Frankreich und Schweden Militairpersonen befunden hätten, die wie Sie dächten; allein es ist ganz ausgemacht, was Sie auch sagen mögen, die Schwäche der Generale und die Schüchternheit der Mitglieder des Staatsrats hat fast gänzlich den guten Ruf dieser beiden Nationen zu Grunde gerichtet, deren Name blos vor keinem vollen Jahrhunderte Europa Schrekken einflösste.

Auf was für eine Art sehn wir, daß Frankreich gegen seine Allirten gehandelt hat? Was für ein Beispiel für Europa giebt der geheime Friede, den der Kardinal de Fleury ohne Wissen Spanien's und des Königs von Sardinien schlos? Er verlies den König seinen Schwiegervater und erwarb sich Lothringen. Welch ein unerhörtes Beispiel liefert die Art, wie Frankreich den Kaiser verlässt, Baiern aufopfert, und diesen so verehrungswürdigen Fürsten in das äusserste Elend stürzt, nicht

in fürstliches Elend, sondern in die gräslichste Lage, worin sich nur ein Privatmann befinden kann! Was für Machinationen hat der Kardinal nicht in Rusland bewirkt, als wir auf's festeste verbunden waren! Was für Vorschläge hat man nicht Mainz gethan, um Wege zum Frieden zu eröfnen, oder besser gesagt, um einen neuen Krieg anzufachen? Mit wie wenigem Nachdruk sprechen die Franzosen, wenn sie Festmütigkeit zeigen sollten; und wenn ja einige Funken derselben aus ihren Reden hervorschimmern, wie wenig sagen ihnen die militärischen Operationen zu.

Inzwischen ist diese Nation die bezauberndste in Europa und wenn sie nicht gefürchtet wird, so verdient sie geliebt zu werden. Ein König, der wert ist, ihr Gebieter zu sein, der sie mit Weisheit regiert und sich die Achtung des ganzen Europa erwirbt, kann ihr den alten Glanz wieder verschaffen, den die Broglios und so viele andre noch Unerfahrnere ein wenig verdunkelt haben.

In der That ein würdiges Geschäft für einen mit so vielen Verdiensten ausgeschmükten Fürsten, das wiederherzustellen, was andre ver-

derbt haben! Und nie kann sich ein Souverän mehr Ruhm erwerben, als wenn er seine Völker gegen wütende Feinde vertheidigt, den öffentlichen Angelegenheiten eine andre Wendung giebt und Mittel ausfündig macht, seine Gegner so weit herunterzubringen, daß sie in aller Demut den Frieden von ihm verlangen.

Ich werde alles bewundern, was dieser grosse Mann thun wird und Niemand unter allen Europäischen Potentaten wird über seine glüklichen Erfolge weniger eifersüchtig sein als ich.

Doch was fällt mir ein, von Politik mit Ihnen zu schwazen; das ist grade so, als wenn man seiner Geliebten Arzneigläser vorsezt. Ich glaube, ich thäte weit besser, wenn ich poetisch mit Ihnen spräche, aber nicht jeder, der will, kann auch; und wenn Sie mir in Versen schreiben und ich Ihnen darauf antworten soll, kommen Sie mir wie ein Mundschenk von gutem Zechtalent vor, welcher grosse volle Gläser einem Siechlinge zutrinkt, der höchstens Wasser vertragen kann.

Leben Sie wohl, lieber Voltaire! Der Himmel bewahre Sie vor Schlaflosigkeit, Fieber und Ueberlästigen.

Friedrich.

CXXVI.

Potsdam, den ... 1743.

Also zu Berlin werd' ich das Vergnügen haben, Frankreich's Apoll mir zu Gunsten von seinem Parnas herabsteigen und sich in die Art und Weise des prosaischen Gesindels ein wenig schikken sehn! Bringen Sie ja, lieber Voltaire, einen guten Vorrat von Nachsicht mit und sorgen Sie zumal dafür, daß kein Grammatiker unsre Perioden nach seinem Masstabe ausmisst, oder uns für einen Solöcismus bestraft. Sie werden eine Schauspielergesellschaft sehn, die sich bildet, eine Akademie, die im Entstehen ist, aber vor allen Dingen viele Personen, die Sie lieben und bewundern.

Zu Berlin giebt es keinen Esel von Mirepoix. Wir haben einen Kardinal und etliche Bischöfe, von denen einige vor- die andern rükwärts der Liebe pflegen, die in der Theologie des Epikur mehr bewandert sind als in der des heiligen Paulus, folglich gute Leute, die Niemanden verfolgen und die eigentlich nichts zu vergeben haben, als

Küster- und Kantor-Stellen, wonach Sie gar nicht streben.

Wenn Du kommst, so bring uns doch
Jene rasche Dirne mit,
Die im Kampf beherzter war
Als nun Eure Helden sind,
Mutiger als Broglio
Der nur stets den Rükken kehrt
Und sein Heer in Dampf zerstäubt;
Als der Irrstern Maillebois,
Der sein Volk spaziren führt;
Tapferer, als Seglür ist
Der so gern kapitulirt
Und der andre feige Schwarm.

Ich werde Ihnen von meinen *Mémoires* zeigen, was ich glaube, Ihnen vorlegen zu können. Sie sind mit Wahrheitsliebe geschrieben, sonach von der Beschaffenheit, daß sie nur erst nach diesem Jahrhundert an's Licht kommen können.

Leben Sie wohl, lieber Voltaire! Bis auf Wiedersehn!

Friedrich.

CXXVII.

CXXVII.

Den 7. Oktober 1743.

Bisher hat Frankreich für die Freistäte unglüklicher Könige gegolten; ich will, daß meine Hauptstadt der Tempel grosser Menschen werde. Kommen Sie hierher, mein lieber Voltaire, und schreiben Sie mir alles vor, was Ihnen daselbst behäglich sein kann. Ich möchte Ihnen gern vergnügte Stunden machen; und um jemanden zu verpflichten, mus man sich ganz in seine Denkart fügen.

Wählen Sie Sich ein Appartement oder ein Haus; reguliren Sie Selbst alles, was zu den Annemlichkeiten oder dem Ueberflus des Lebens Ihnen nötig ist; machen Sie die Bedingungen, die zu Ihrem Glük erfoderlich sind; ich will für das Uebrige sorgen. Sie werden stets frei und Herr Ihres Schiksals sein; ich bin nur gesonnen, Sie durch Freundschaft und bequemes und reichliches Auskommen zu fesseln.

Sie werden Vorspann und Alles, was Sie nur verlangen können, erhalten. Mittewoch seh' ich Sie, und werde die mir übrigen Augenblikke nuzen, um mich an dem Feuer Ihres mächti-

gen Genies zu wärmen. Ich bitte Sie zu glauben, daß ich stets der Alte gegen Sie sein werde. Leben Sie wohl.

Friedrich.

CXXVIII.

Den . . . . . 1743.

Zu einem Sohne Apollo's wag' ich es nicht von Pferden, Karrossen, Relais und dergleichen Dingen zu reden. Mit solchen unbedeutenden Kleinigkeiten geben sich die Götter nicht ab und wir Sterbliche müssen sie auf uns nemen. Sie reisen Montag Nachmittags, wenn Sie die Güte haben wollen, nach Bairent, und speisen im Vorbeigehen bei mir, wenn es Ihnen gefällig ist.

Das Uebrige von meinen *Mémoires* *) ist so sehr hingesudelt und in so erbärmlicher Verfassung, daß ich es Ihnen nicht schikken kann. Ich lasse den achten und neunten Gesang von der *Pucelle* abschreiben. Jezt hab' ich schon

*) Die schon einmal erwähnte Geschichte meiner Zeit.

A. des Uebers.

den ersten, zweiten, vierten, fünften, achten und neunten; ich verwahre sie unter dreifachem Schlosse, damit kein sterbliches Auge sie zu sehen bekömmt.

Man sagt: Sie hätten gestern in guter Gesellschaft gespeist.

Die schönsten Geister jener Fluren,
Versammlet all' in Deinem Namen,
Und alle Deiner Liebe wert,
Und alle treu Dir glaubend, Freund,
Erwählten samt und sonders Dich
Zum Gott in ihrem Paradies.

Das Paradies, damit Sie Sich ja nicht daran skandalisiren, ist im allgemeinen Sinn genommen für einen frohen und vergnügten Ort. Siehe die Anmerkung über den lezten Vers des *Mondain.* *) *Vale.*

Friedrich.

*) Diese Anmerkung findet man nicht mehr. Voltaire hatte sie gemacht, um dem Geschrei der Heuchler zu entgehn, die sich anstellten, als ob sie ein Aergernis an dem Verse nämen:

Le paradis terrestre est ou je suis.

(Z. T. Hier, wo ich weile, ist das ird'sche Paradies.)

A. d. Kehlschen Herausgeber.

CXXIX.

Haag, den 28. Oktober 1743.

Sire,

Sie reisen immer wie ein Adler, und ich wie eine Schildkröte; kann man aber wohl zu langsam sein, wenn man Ihre Majestät verlässt? Ich komme endlich in Holland an; das Erste, was ich dort erblikke, ist ein Englisches Blatt, worin Ihr Antimachiavel neben dem Polybius und Xenophon citirt wird. Man führt zwei Seiten aus jenem Buche an, worin Sie beweisen, wie vortheilhaft befestigte Pläze für Fürsten sind und zeigt, wie weit die Verwägenheit der Alliirten ging, daß sie in Frankreich einzurükken gedachten.

So wirst Du von Skribenten ja
Citirt, als wie ein Klassiker
Und Könige verehren Dich
Als Staatsmann und als tapfren Fürst.
Dich fürchtet jeder, keiner wagt
Es Dir zu trozen, und sowohl
Der stille, kalte Bataver
Der seine Freiheit zärtlich liebt,
Als Rusland's wildes Sklavenvolk
Verehren Dich voll Schonung gleich.

Und sicher wär Dein siegend Schwert
Noch über Sav' und Donaustrom
Hervorgedrungen, hätte dort
Den hochgepriesnen Doppelhals
Des Adlers, der einst furchtbar war,
Mit leichtem Schwung herabgestürzt.
Doch nein, Du selbst besiegtest Dich
Und rein vom Unglük dieser Welt
Wäscht Deine Hand sich unschuldsvoll;
Zur süssen Menschenseeligkeit
Besizest Du so manches Fas
Von Tokais Wein, den ich erprobt —
Doch nun verläßt die Muse mich.

Je mehr ich an *il Tito, il forte* denke, desto mehr sag' ich mir, daß Berlin mein Vaterland ist.

Schnell Ihr Herren Girard schnell,
Hurtig lieben Freunde doch,
Auf! bereitet mein Gemach,
Und ein Pult zur Schreiberei,
Ein Paar Flaschen, angefüllt
Mit dem holden Göttersaft,
Den der späte Herbst uns beut!
Nicht von jenem Kehlenfeind,
Den ein Lütticher uns da,
Seines Namens Lognier

Braute mit profaner Hand
Eselsharn von mir getauft.
Laut sprech ich: Hinweg mit dir!
Sei verdammt für Könige
Nur allein ein Trunk zu sein!
Lieber ist mir jener Saft,
Den Natur uns unverfälscht
Vom Bourdeauxer Hügel reicht
Mehr behaget mir das Werk
Eines Weisen, hell und rein
Als der Schnikschnak Voitür's
Und der Klingklang Marivaux's.

Voitüre (Vincent) geboren zu Amiens 1598 gestorben 1648, ein schöner Geist, dem man Affektation in seiner Schreibart und frostige Wortspiele wohl nicht mit Unrecht vorwirft; dessen ungeachtet hat seine litterarische Seite noch viel Gutes, doch kann er als Autor sich mit Marivaux gar nicht messen. Er war der Sohn eines Weinhändlers, worauf in manchem Epigram in und nach seinem Leben angespielt worden ist. Auch Voltaire sticht darauf an in seinem *ce frelaté* (angemachter Wein) *de Voiture*, was sich in's Teutsche nicht wollte übertragen lassen.

A. d. Uebers.

Marivaux (Pierre, Carlet de) geboren 1688 zu Paris, gestorben daselbst im Jahre 1763 als ein fünfundsiebenzigjähriger Greis. Ein Schriftsteller von so vielem Scharfsinn und

CXXX.

Ryssel, den 16. November 1743.

Ist's wahr, daß Du in diesem Herbst
Das weitberühmte Trommelfell,
Das Ziska aus sich selbst erschuf
Zum Kronenschmukke hast gestellt?

Des Grossen Haut, dekt sie das Grab,
Ist wohl gewöhnlich Kleinigkeit
Und wird troz der Vergötterung
Gar bald von Würmern aufgezehrt.

Doch Ziska ward durch das Geschik
Gerettet von dem Modergrab
Und seine Haut bleibt wie sein Ruhm
Beständig, Dank der Trommel dies!

Wiz, von so edlen Gesinnungen und ein so richtiger Leidenschaftenmaler verdient, wenn er auch hin und wieder in seinen metaphysischen Schilderungen in's Kleinliche und sein Styl zu sehr in's Blumichte fiel, nicht den verächtlichen Seitenblik, den Voltaire oben auf ihn wirft. Allein bei diesem war es einmal zur Gewohnheit geworden, jeden vorzüglichen Kopf, der nicht zu seinen Anhängern gehörte, mit der bittersten Ungerechtigkeit zu behandlen.

A. des Uebers.

Fürwahr besonders ist dies Loos!
Was sind wir arme Sterbliche!
Damit der grossen Männer Haut
Erhalten werde, gerbt man sie.

Bewahre dann die Deine, Fürst!
Der gute Gott, der sie Dir gab,
Schaft nimmer eine andre Dir,
Die so viel Geist umfassen kann.

Es verrät nicht ausserordentlich viel Ehrerbietung, einem grossen König mit Fragen zuzusezen; allein so verfuhr man mit Salomo und Norden's Salomo, Sire, mus sich schon daran gewöhnen, seine Welt zu erleuchten.

Ihre Majestät werden also erlauben, daß ich ferner fragen darf, was es mit einem gewissen zu Glaz aufgefundnen Bogen für eine Bewandnis hat? Vielleicht sagen Sie mir, ich soll mich deshalb an Jordan wenden, aber dieser Jordan ist eben so träge als er liebenswürdig ist; und Sie haben eher vier oder fünf Provinzen in Ordnung gebracht und zweihundert Verse und viertausend Sechzehntelnoten niedergeschrieben als er einen Brief.

Ich komme zu Ryssel an, einer Stadt, die im Geschmak von Berlin erbaut ist, wo ich aber weder eine Oper noch das Abbild vom

Titus finden. Ihre Majestät, und die Königin Mutter und die Prinzessin Ulrike sind unersezbar.

Königin Mutter, Sophie Dorothee Königin von Preussen, Tochter Georg I. und Schwester Georg II. von England, Witwe Friedrich Wilhelm's I. Nie haben Grösse, Würde und Güte bei einer Person ihres Ranges im schönern Bunde gestanden. Wiewohl ihr Gemahl sehr viele Anhänglichkeit für sie hegte und seiner Eheverbindung nie zu nahe trat, so hatte sie dennoch manche höchst unangeneme Situationen bei ihm auszustehn gehabt. Nach seinem Tode wurde sie der stete Gegenstand der Zärtlichkeit und Verehrung ihres Sohnes. Der Verlust der Kolliner Schlacht war mit Ursach an ihrem Tode, der den 28sten Juni 1757 zu Berlin im einundsiebenzigsten Jahre ihres Alters erfolgte. Der König, sein ganzes Haus und alle Preussische Unterthanen bedauerten höchlich den Verlust einer so vortreflichen Fürstin, welche sich die Bewunderung eines jeden erwarb.

A. des Uebers.

Ulrike (Louise Prinzessin) Friedrich's des Einzigen Schwester, Aebtissin zu Quedlinburg, ward den 17ten Juli 1744 Königin von Schweden, Witwe aber den 12ten Febr. 1771; sie starb 1782 im zweiundsechzigsten Jahre ihres Alters. Eine Dame von den grössesten Eigenschaften und im Karakter von vieler Gleichheit mit ihrem Bruder, dem Könige!

Noch hab' ich keine Armee von dreimalhunderttausend Mann, womit ich die Prinzessin entführen dürfte, dagegen aber hat der König von von Frankreich mehr Leute auf den Beinen. Man berechnet seine Macht gegenwärtig auf dreimal hundert und fünfundzwanzigtausend Mann, die Invaliden mitinbegriffen. Dies sind dreihunderttausend Jagdhunde, die man kaum zurükhalten kann. Sie klaffen, schreien, toben

Wie er zeigte sie sich als eine grosse Beschüzerin der Gelehrten und aller Personen von Verdiensten. Bekanntlich war sie die Mutter des grossen Gustav's III., der seinen durchaus verfallnen Staaten so eifrig emporhalf, der die ganz gesunkne Kriegszucht völlig wiederherstellte, bei seinen geringen Finanzquellen eine nicht unwichtige Marine aus den Trümmern der ehmaligen erschuf und der überall ausnemende Thätigkeit zeigt; der eben so kühn als weise die Fesseln zerbrach, die sein Land an Frankreich und ihn an den Reichsrat schmiedeten und der von seinem Heldenmut die unleugbarsten Beweise in dem äusserst glorreichen Seetreffen vom neunten zum zehnten Juli 1790 gab, worin er die überwiegende Russische Galeerenflotte unter dem Prinzen von Nassau mit seinem kleinem, von der vorigen harten Bataille sehr abgematteten Geschwader auf's Haupt schlug.

A. d. Uebers.

und zerreissen ihre Leitseile, um auf die Engländer und deren schwerfälligen Diener die Holländer, loszustürzen.

Die ganze Nation zeigt fürwahr eine unglaubliche Streitbegier. Zum Glük wird auch Ihr Strasburger Freund *) sich nicht mehr stellen als kommandirte er Armeen und der Kaiser, von Ihrer Majestät und Frankreich unterstüzt, wird bald zu München können Opern spielen lassen.

Da ich es gewagt habe, an Ihre Majestät eine solche Menge von Fragen ergehn zu lassen, so will ich Ihnen eine Anekdote erzählen, im Fall Sie dieselbe noch nicht wissen sollten.

Vor einigen Monaten stand *Madame Adelaïde*, die dritte Tochter des Königs meines Herrn, welche dreizehn Louisdor in der Tasche hatte, in der Nacht auf, kleidete sich ganz allein an und verlies ihr Zimmer. Ihre Gouvernante wachte auf und fragte, wo sie hinginge. Ganz treuherzig gestand sie: sie habe einem Stallknecht Befehl gegeben, zwei Pferde für sie in Bereitschaft zu halten, um zur Armee zu

*) Der oben S. 528 erwähnte Broglio.
A. des Uebers.

gehn, sie zu kommandiren und dem Kaiser beizustehn; wenn sie aber erfährt, daß Ihre Majestät das Leztre über Sich nemen, so wird sie inskünftige ruhig schlafen.

In dem Augenblik, da ich die Ehre habe, Ihrer Majestät zu schreiben, sind unsre Truppen im Marsch, Altbrisach wegzunemen. In Rüksicht der Schauspielertruppen erfahr' ich hier in Ryssel eine sonderbare Anekdote. Wie diese Stadt durch den *Duke of Marlborough* belagert wurde, spielte man daselbst täglich und der Vorsteher dieser Truppe machte eine Einname von hundertausend Franken. Müssen Sie nicht gestehn, Sire, daß diese Nation für das Vergnügen und für den Krieg geschaffen ist?

Titus bittet noch immer bei Ihrer Majestät für den armen Courtils, der sich zu Spandau ohne Nase befindet.

Ich liege auf immer zu den Füssen Ihrer Humanität u. s. w.

Voltaire.

CXXXI.

Berlin, den 4. December 1743.

Ja, des berühmten Kriegers Haut,
Der Böhmens Volke, seinem Feind,
Noch immerdar so furchtbar scheint,

Obschon

Obschon der grause Knochenmann
Die Seele längst zum Teufel hin
Gesandt hat, ist allhier zu sehn,
Für jeden, den die Neugier plagt.

Wenn einst Dein leichter, holder Geist
In den berühmten Nachen steigt,
Um hinzugehn in jene Welt,
Die sich der Träumer ausgedacht;
Dann wird noch Deines Leibes Rest
Der troz dem Tod' unsterblich bleibt
Den Marsnassen unsrer Zeit
Ein fürchterliches Schrekken sein.

Ja, Zilka's Haut oder besser gesagt, seine Trommel befindet sich mit unter der Beute, die wir aus Böhmen zurükgebracht haben.

Es freut mich herzlich, daß Sie zu Ryssel bei voller Gesundheit eingetroffen sind; ich fürchtete immer, der Wagen möchte mehr denn Einmal umwerfen.

Sie sind ja jezt enthusiasmirter als jemals von funfzehnhundert schäbigen Franzosen, welche auf einer Rheininsel Posto fassten, die sie zu verlassen nicht das Herz haben. Sie müssen sehr arm an grossen Eräugnissen sein, da Sie von solchen unbedeutenden Kleinigkeiten solches Aufheben machen. Doch nichts weiter von Politik!

Ich glaube, daß die Holländer Pantomimen haben können, wenn die Aktörs aus fremden Län-

dern kommen. Sie werden ausgezeichnet gute Köpfe haben, wenn Sie im Haag sein werden; berühmte Minister, wenn Carteret durch diese Stadt kömmt, und Helden, wenn der König mein Oheim, seinen Weg durch Moräste nimmt, um nach seiner Insel zurükzukehren. *)

Federicus Voltarium salutat.

Carteret (John) Graf Granville, Grosbrittannischer Staatssekretär war ein sehr geschikter und thätiger Minister, allein von sehr hizigem Charakter. Schon Kaiser Peter I. rügte gehörig seine heftigen Ausdrükke. Die Herstellung der Ruhe im Norden, nach Karl XII. Tode, an welcher er als Grosbrittannischer Gesandter zu Stokholm unablässig arbeitete, und der Traktat von Worms, den er vorzüglich beförderte, erwarben ihm Ruhm im Auslande. Im Parliamente ward ihm zwar öfters vorgeworfen, er sei bei den Unterhandlungen zu Hanau und Worms nicht mit der erfoderlichen Treue verfahren. Er starb den dritten Januar 1763 in einem Alter von zweiundsiebenzig Jahren.

A. d. Uebers.

*) Georg II. von England, der im Oktober 1761 im beinahe neunundsiebenzigsten Jahre seines ruhmvollen Alters verstarb.

A. des Uebers.

Berichtigungen.

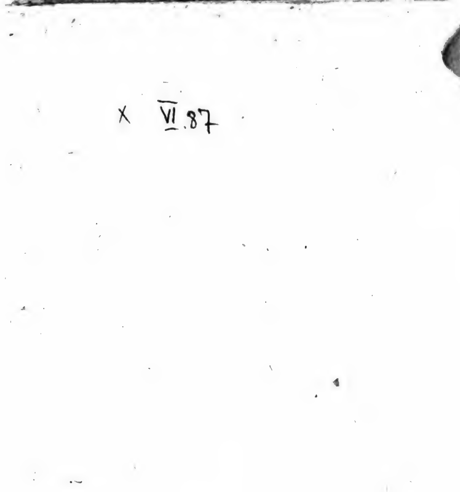
S. 10 Z. 10 von unten statt: Unterten lies: Unterdrükten
— 40 — 15 st. *componore curos* l. *componere curas*
— 46 — 7 st. dieselben l. dieselbe
— 48 — 8 v. unten st. befände l. befinde
— 57 — 2 v. u. st. entdekken werden l. nie entdekken werden
— 79 — 2 v. u. st. Meine l. Keine
— 105 — 5 v. u. st. neuverbundne l. neunverbundne
— 106 — 5 st. um sich l. sich nun
— — — 20 st. werden gehalten werden l. halten werden
— 140 — 8 und 9 mus so heissen:
Geschmak ward nimmer ihm zu Theil
Dem mitleidswerten Träumerschwarm
— 141 — 12 st. verkannt l. verbannt
— 176 — 10 nach: und beliebe man Sie einzuschalten
— 207 — 4 st. hielten l. hielt
— 221 — 15 st. Dann l. Denn
— 223 — 11 st. *transversa* l. *transverso*
— 246 — 6 v. u. st. Dann l. Denn
— 267 — 13 st. engbeschränkter l. zu engbeschränkter
— 308 — 14 st. auf's l. auf das
— 311 — 4 v. u. nach Auge beliebe man noch hinzuzusezen dann
— 316 — 7 v. u. st. Schande l. Spende
— — — 4 v. u. st. sicher l. sichrer
— 322 — 3 st. Einzigen l. Einzige
— 334 — 10 v. u. st. Ludewig l. Ludwig
— 356 — 10 mus es heissen:
Und Deine Seel' ist nicht so weich

S. 359 Z. 10 mus es heissen:
Das einst von Lojola kam
— 360 — 4 v. u. mus es heissen:
Sonst floh und jezt bestürm' ich sie
— 369 — 7 st. daß l. das
— 377 — 6 st. Feinde l. Freunde
— 379 — 6 v. u. mus heissen:
Auch kamen Marschälle uns vor
— 380 — 8 st. hatt l. hätt'
— 387 — 2 st. Die l. Den
— 388 — 6 hinter: fertig beliebe man hinzuzufügen: den
— 389 — 5 v. u. mus heissen:
So wenig liebt? Nie schrieben mir
— 426 mus ganz unterwärts noch hinzugefügt werden: A. des Uebers.
— 435 Z. 5 st. ihre l. ihr
— 459 — 16 u. 17 müssen so heissen:
Daß nicht unserm Frohsinn, noch
Deinem Wize Nahrung fehlt
— 465 — 9 st. Arm l. Arme
— 517 — 4 v. u. st. uns l. mus

Solche unverzeihlich grobe grammatische Schnizer wie S. 68 Z. 6 meinen statt: meinem S. 76 Z 9 von unten ihm statt ihn S. 97 Z. 11 meinen st. meinem S. 146 Z. 18 dem st. den S. 155 Z. 12 dem st. den S. 197 Z. 6 v. u. den st. dem S. 298 Z. 12 den st. dem S. 302 Z. 7 v. u. dem st. den S. 308 Z. 6 seinen st. seinem S. 361 Z. 1 Ihm st. Ihn S. 402 Z. 2 Ihren st. Ihrem S. 497 die lezte Zeile seinen st. seinem befindlich sind, wird jeder billigdenkende Leser wohl nicht dem Uebersezer, den sonst ein angehender Sextaner beschämen würde, sondern der grossen Unachtsamkeit und Flüchtigkeit des Korrektors zuschreiben.

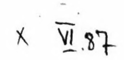
Digitized by Google

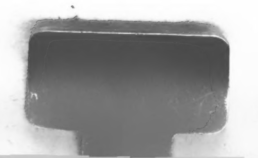
Digitized by Google



Google

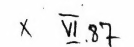
Digitized by Google





Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google